Theodor Storm

Briefe an seine Braut

Presented to
The Library
of the
University of Toronto

Theodor Storm
Briefe an seine Braut

Conſtanze Esmarch als Braut Theodor Storms.

LG
S8854S

Theodor Storm

Nachgelassene Schriften

Herausgegeben von

Gertrud Storm

Band I

Briefe an seine Braut

476317
1.7.48

1915

Berlin Braunschweig Hamburg
Verlag von George Westermann

Einführung.

Lange war ich im Zweifel mit mir, ob ich die Briefe meines Vaters an seine Braut Constanze Esmarch der Öffentlichkeit übergeben dürfe. Aber meines Vaters eigne Worte: „Ein Dichter, der an seinen Beruf glaubt, und das tue ich, darf gerade sein Heiligstes seinem Volke nicht vorenthalten," gaben mir die Sicherheit. Diese Briefe des Dichters sind die schönsten Denkmäler seiner Liebe. Sie zeigen das Ringen zweier edler, tiefer Naturen um Vereinigung und Heiligung durch die Liebe. Oft war ich zugegen, wenn mein Vater, seinen reichen Briefschatz ordnend, die Hand auf das eine oder andre Briefpaket legend, sagte: „Das wird noch mal gedruckt, wenn ich nicht mehr bin." Die Briefe an Constanze Esmarch, die Braut, und die an „Frau Constanze" fanden sich in Mappen, nach Jahr und Tag geordnet, in einem Nußbaumschrank, der, wie ich als Kind glaubte, lauter geheimnisvolle Dinge barg.

Theodor Storm und Constanze Esmarch waren Geschwisterkinder, die Mütter, Lucie und Elsabe Woldsen, waren Schwestern und stammten aus dem alten Woldsenschen Familienhause in Husum, das einst der Großvater Friedrich Woldsen seinem Sohne Simon zur Hochzeit schenkte. In meines Vaters Dichtungen ist es in den „Zerstreuten Kapiteln", im Abschnitt „In Großvaters Haus", ausführlich geschildert.

Lucie Woldsen heiratete 1816 den Advokaten Johann Casimir Storm und Elsabe im Jahre 1820 den Bürger-

meister Ernst Esmarch in Segeberg. Theodor Storm hat als kleiner vierjähriger Junge, unter dem Tische sitzend, auf seine Weise die Hochzeit seiner geliebten Tante Elsabe mitgefeiert. Constanze war die älteste Tochter aus dieser Ehe.

Einmal in jedem Jahre fuhr der große Reisewagen aus Segeberg vor das alte Familienhaus in Husum, und Frau Elsabe entstieg ihm mit ihrer Kinderschar, die mit jedem Jahre größer wurde, um einige schöne Sommerwochen im Elternhause zu verleben, in das seit dem Jahre 1820 — nach Simon Woldsens Tode — der junge Advokat Johann Casimir Storm mit seiner Familie übergesiedelt war.

Constanze war acht Jahre jünger als Theodor — ein übermütiges, tolles Kind; ihr silbernes, helles Lachen wirkte schon auf den Knaben hinreißend. Mit seiner kleinen Muhme auf dem Rücken unternahm er die tollsten Streifzüge durch Haus und Garten, und über die drei übereinanderliegenden Böden des Packhauses, ja bis aufs Dach hinauf stieg er mit seiner leichten Last und erreichte immer wieder glücklich den Erdboden.

Der Garten der Vergangenheit mit den steifen, mit Buchsbaum eingefaßten Rabatten, den altmodischen Blumen und den mit weißen Muscheln bestreuten Wegen ist verschwunden und lebt nur noch in den Dichtungen meines Vaters. Das alte Familienhaus aber in der „Hohlen Gasse" kehrt noch heute unverändert seine breite Fassade der Straße zu.

Aus dem übermütigen Kinde Constanze, die bis an ihr Lebensende den Kosenamen „Dange" trug, wurde ein lebensfrohes Mädchen. Vetter Theodor verlebte als Knabe und später als Student mit seiner Constanze oft schöne, sonnige Sommerwochen in Segeberg. Mit der Tante Elsabe verbanden ihn noch aus den Tagen der Kindheit

zarte Liebesfäden — wie oft hatte sie ihn in seiner schwachen Kindheit gepflegt. Hier in den großen hellen Räumen des Rathauses und im Garten am See, in dem Jasmin und Flieder und so viele dunkelrote Rosen blühten — lachte ihnen das Leben. Die Vorliebe für Jasmin und Flieder und rote Rosen stammt aus diesem Märchengarten. Diese sonnigen Erinnerungen tauchen hier und da in den Dichtungen meines Vaters auf:

Lau wird die Luft — wie hold die Düfte wehen!
Mit Rosen ist der Garten überschüttet,
Auf allen Büschen liegt der Sonnenschein,
Die Bienen summen, und ein Mädchenlachen
Fliegt süß und silbern durch den Sommertag.

Das ist der Garten am See. Den Winter 1843 auf 1844 verlebte Constanze bei ihren Verwandten in Husum. Vetter Theodor hatte sich inzwischen im Herbst 1842 in seiner Vaterstadt als Advokat niedergelassen. Er wohnte nicht mehr im Elternhause, sondern in der Großstadt bei einem Agenten Schmidt. Constanze war während ihres Besuches in Husum ein eifriges Mitglied des Gesangvereins, den mein Vater im Frühling 1843 gründete.

Mit seiner juristischen Tätigkeit nahm der junge Advokat Hans Theodor Woldsen Storm es noch nicht besonders ernst. Vom lustigen Studentenleben ging es fein langsam zum ernsten Leben über. Die Arbeit wurde oft unterbrochen, sei es durch den Besuch eines Freundes, der sich behaglich plaudernd zu ihm ins Bureau setzte — oder um einen Spaziergang in den Garten zu machen, um einmal nach den Spreenkästen zu sehen. So ließ es sich der Vetter auch nicht nehmen, während Constanzes Besuch in der Hohlen Gasse die Behaglichkeit der Teestunde mit ihr, der Mutter und den Geschwistern zu genießen. — Sie saßen dann um den großen runden Familientisch im Wohnzimmer, und der kupferne, blankgeputzte Teekessel auf dem

mit glühenden Torfkohlen gefüllten Komfort sang dann seine eintönige Melodie dazu.

Es kam das Weihnachtsfest 1843 — Constanze weilte noch immer in Husum.

Wie sie sich während der Bescherung am Weihnachtsabend, von Heimweh übermannt, aus dem Weihnachtszimmer schlich in das verlassene Wohnzimmer, in dem nur noch ein fast heruntergebranntes Lichtstümpfchen brannte — erzählt mein Vater in seiner Heimwehnovelle „Unter dem Tannenbaum". — Auch wie er dem Mühmchen nachging und sie tröstete. Die Börse von dunkelroter Seide, die er von Constanze zum Angebinde erhalten sollte und schließlich doch nicht bekam, war viele Jahre meiner Kindheit mein heiligstes Eigentum. Diese Stunde war, wie mein Vater selbst erzählte, der Anfang ihrer Neigung. Im Januar 1844 haben sie sich dann verlobt.

Die Briefe, die mein Vater an seine Braut Constanze Esmarch geschrieben hat, sind ein scheinbarer Widerspruch zu den Worten seiner Beichte an Freund Brinkmann, die ich in meiner Lebensbeschreibung des Dichters veröffentlicht habe. „Meine und Constanzes Hände," heißt es da, „waren mehr im stillen Gefühl der Sympathie ineinander liegengeblieben."

Ja, er gesteht später seiner Braut, „daß er sie im Anfang nicht geliebt habe". Aber es wird sich dem Leser der Briefe bald die Überzeugung aufdrängen, daß schon nach kurzer Zeit wahre, tiefe Liebe zu Constanze sein Herz erfüllte. Am 11. Mai 1846 schreibt der Bräutigam seiner Braut: „Ich fühle in unserer Liebe mein ganzes Glück, nicht nur für hier, sondern für alle Zeiten, wo ich noch sein werde; es ist mein Heiligstes, mein alles, womit ich vor Gott treten will, darum kann ich nicht aufhören, Dir davon zu schreiben."

Wenn menschliche Schwäche, wie mein Vater später selbst gestand, sie auch manches Mal kränkte, so hat er doch

nie aufgehört, Constanze zu lieben; sie war auch, nachdem sie längst geschieden, immer still dabei.

Meine Mutter war, wie sie sich mit meinem Vater verlobte, neunzehn Jahre alt — allzeit heiter und voll Übermutes; vom Ernst des Lebens hatte sie nur noch wenig Vorstellung.

Sie hatte einen klaren Verstand, aber in der sehr schlechten Segeberger Schule nur sehr wenig gelernt. Darum begann mein Vater sehr bald seine Constanze für sich zu erziehen. Er verwandte viel Zeit und Sorgfalt auf die Briefe an seine Braut, durch die er sie in ihren Ansichten zu erweitern und aufzuklären strebte. Er betrachtete diesen Briefwechsel als ein Hauptmittel, geistige Beziehungen zwischen sich und seiner künftigen Frau zu schaffen.

Deshalb brachte er unerschöpflichen Stoff über Musik, Poesie, Leben und Gesellschaft und was sonst noch für Anregungen, um Constanze zu veranlassen, sich gründlich in ihren Briefen zu entwickeln und auszuschreiben. Auf diese Weise wurde für ihr dereinstiges Zusammenleben ein Reichtum von Beziehungen geschaffen — und ein gemeinsames Erkennen und Verehren des Schönen.

Constanze war später sein literarisches Gewissen. Erst wenn mein Vater seine dichterischen Schöpfungen meiner Mutter vorgelesen und sie, wie er es so gern hörte, „reizend" gesprochen, hatte das eben Geschaffene die rechte Weihe erhalten. Die Ansprüche, die mein Vater an die Liebe meiner Mutter machte, wuchsen ins Grenzenlose — er hat sie oft gequält. Der Zwiespalt seines Inneren verlangte immer neue Liebesbeweise und frischen Liebeshauch. Eins sein mit der Geliebten in jedem einzigen Gedanken, in Lebensansichten und Überzeugungen, erstrebte er. Er duldete nichts Unausgesprochenes zwischen sich und seiner Constanze, die Dissonanzen mußten klingen, bis sie sich

auflösten, die geheimsten Fäden des Lebens endeten immer im Herzen des andern.

Es sind nur wenige Namen, denen wir immer wieder in den Briefen begegnen. Von Vater und Mutter und leider viel zu wenig vom Großmütterchen erzählen uns die Briefe — von den Geschwistern meiner Eltern und dem Freundeskreise und auch von dem alten Onkel Ingver Woldsen, der einst Theodor und seinen Geschwistern am Weihnachtsabend so märchenhaftes, nie gesehenes Zuckerzeug auf den Weihnachtsteller legte.

In diesen Jahren schloß mein Vater Freundschaft mit dem Sekretär Brinkmann, an den er später so viele wertvolle Briefe schrieb.

1845 kaufte Johann Casimir Storm seinem Sohn auf der Neustadt ein altmodisches Haus mit einem großen Garten und schenkte es ihm. Schon im Herbst 1845 bezog es mein Vater. Christine Brick, eine Freundin der Eltern, führte ihm bis zur Hochzeit das Haus. In Dämmerstunden ließ er sich gern von „Tante Brick", wie wir sie als Kinder nannten, aus ihrem einsamen Leben erzählen, deren schwerstes Erlebnis der Tod der Mutter am Weihnachtsabend war. Was sie ihm in diesen stillen Stunden anvertraute, wurde dann die erste Prosadichtung „Marthe und ihre Uhr".

Am 16. September 1846 führte mein Vater seine junge Frau in das stille, bekränzte Haus auf der Neustadt, nur empfangen von der alten Tante Brick und dem guten alten Mond, der das junge Paar über die Wipfel der alten Ulmen begrüßte, wie sie aus dem Saal mit den weißen Stuckwänden in den Garten traten.

Dieser Garten wurde für sie schon bald zum Garten der Vergangenheit.

Später, wie sie nach meines Vaters Meinung in die Verbannung ziehen mußten, die doch „im Ring des Deut-

schen Reiches" lag, gab die Sehnsucht nach der Stätte, die sein erstes junges Glück gesehen, ihm die Verse ein:

Gedenkst du noch, wenn in der Frühlingsnacht
Aus unserm Kammerfenster wir hernieder
Zum Garten schauten, wo geheimnisvoll
Im Dunkel dufteten Jasmin und Flieder,
Der Sternenhimmel über uns so weit —
Und du so jung — unmerklich geht die Zeit —

Varel, den 6. August.

Gertrud Storm.

Sonntag. April. Abends 10½ Uhr.

Eben komme ich von Hause, meine süße Constanze, und danke Dir; vor einer Stunde erst ist Dein Brief hier angekommen. Erinnerst Du nicht, ich schrieb ja auch von Segeberg an Vater, jedenfalls Montag, wo nicht Dienstag, und erhielt schon Sonnabend Antwort darauf in Segeberg, statt daß Dein Brief erst Sonntagabend hier kommt Ich kann aus dem Postenlauf nicht klug werden, aber schreib doch lieber an dem Tage, an dem ich mit so gutem Erfolge schrieb, damit die Briefe nicht wieder sechs Tage unterwegs sind, denn auf die Weise würden wir uns bei achttägiger Korrespondenz nie den letztgesandten Brief beantworten können; stelle es aber so an, mein Dange, daß ich nicht über acht Tage ohne Brief bleibe; lieber schicke einmal einen mehr ab, denn acht Tage ist alles, alles was ich aushalten kann. Daß ich Deinen Brief nicht in der Tasche herumtrage, siehst Du daraus, daß ich ihn jetzt schon beantworte. Ich möchte mein Glück in Deinen Augen lesen, ich möchte ewig von Dir hören: „Ich liebe Dich!“ Deine Liebe, meine Constanze, erscheint mir als ein so unerreichbares, so unbegreifliches Glück, daß ich jetzt, da ich an ihrem Vorhandensein nicht mehr zweifeln kann, noch immer fürchten muß, ich könne sie einmal verlieren, und doch weiß ich so gut wie Du selbst, wie rein und gut Du bist, und daß Du, solange Du lebst, nur mich allein lieben kannst; nicht daß ich diese Liebe vorzugsweise verdiente, sondern nur weil Du selbst so rein bist. O bleibe mir ewig so! Aber ein Totenwurm pickert mir unaufhörlich die Ohren voll; ich will Dir für heute gute Nacht sagen! Hörst Du mich? Gute Nacht!

Du schläfst wohl schon. Deinen Brief nehme ich mit vors Bett, und will Dein Papier, worauf Deine liebe Hand geruht, zur guten Nacht küssen und in Gedanken Dich, Dich auf Mund und Auge! Gute Nacht!

Montag mittag 1 Uhr.

Eben schicke ich Peter Söt weg, dem ich den ganzen Morgen diktiert habe. Ein Wust von Arbeit liegt vor mir. Hätt' ich nur immer so viel, aber dann könnt' ich auch nach getaner Arbeit in Deinen Armen ruhen und süßes Nichtstun feiern. Jetzt gibt's keine hellen Augenblicke für mich, als Deine Briefe, die Du aber wirklich mit besserer Tinte schreiben mußt. Denn Du mußt bedenken, daß ich sie wenigstens jeden Abend und Morgen einmal lese, nein zehnmal, und Dein Erstling ist wirklich nach acht Tagen ganz verblaßt. Schreib mir auch jedesmal genau die Minute, wann Du meine Briefe erhältst, damit ich Dir künftig um dieselbe Zeit, wenn Du sie liest, alles was sie enthalten, im Geiste noch einmal sagen kann.

Abends 10½ Uhr.

Eben lass' ich den Schreiber fort, und will nun vorm Schlafengehen doch noch Buchstaben malen, die vor Deine Augen kommen. Das ist ja das Höchste, was wir jetzt erreichen können. Wie dürftig, und doch wie herzliches Bedürfnis! Ich täte am liebsten gar nichts anderes, als nur an Dich schreiben, bis ich Dich selber wieder hätte. Da ginge die Zeit am besten hin, denn außer dem ist sie doch grau, mag sonst noch so viel Schönes passieren. O, süßes Herz, wie weh tut das Scheiden! Wenn ein Brief von Dir kommt, dann werde ich beim Lesen wunderbar traurig und glücklich zugleich, denn ich entbehre Dich selbst dann am meisten, wenn ich Deine Liebe am tiefsten empfinde. Eigentlich sehe ich nicht ein, warum wir nur alle acht Tage schreiben wollten. Ist's nicht genug, wenn wir nur

alle drei oder vier Tage ein paar Worte voneinander lesen, die noch dazu auf dem Postwagen halb alt und kalt geworden sind?

Nein, das nicht! Glaub' mir, mein liebes Herz, aus Deinen Briefen kam's mir recht wie mit heißen Armen entgegen, und so nahm ich's auf. Wenn Du sie im Hause diese häufige Korrespondenz nicht merken lassen willst, so brauchst Du ja die Briefe nur nicht zu frankieren. Ich schreibe doch womöglich jeden Tag an Dich. Warum soll ich's denn nicht zweimal in der Woche wegschicken, so hast Du doch zweimal soviel Freude daran. Aber Du, hast Du auch so viel Lust vom Schreiben? Ich wollte Dich nicht gern dazu überreden, wenn es Dir unbequem ist. Tue ganz, wie es Dir ums Herz ist. Der Totenwurm tickert wieder — Ich will zu Bett, ich bin sehr abgespannt. Könnte ich in Deinen Armen ruhen! Nur in Liebe ist Ruhe, sonst gibt es nichts, was gar nicht störte. Gute Nacht, meine Seele ist bei Dir, meine — meine Constanze.

Dienstag mittag 2 Uhr.

Hast Du das Veilchen gefunden? Hier ist seine Geschichte:

So lange hab' das Knöspiein ich
Mit heißen Lippen gehalten,
Bis sich die Blättlein duftiglich
Zur Blume aufgespalten.
So lang hab' ich das Kind geküßt,
Bis du ein Weib geworden bist! —

Süße Dange!

Nachts 2 Uhr.

Constanze, Du bist so gut, so kindlich rein, meine geliebte Constanze, verlaß mich nie! Ich müßte mich töten, wenn Du mich verließest. Du bist mein guter Engel! Auf meinem goldenen Patengeschenk standen die Worte: „Dein guter Engel sei dir stets zur Seite, daß er auf

deiner Bahn dich leite.“ Er ist manchmal von mir gewichen, Constanze, Du hast diesen Beruf jetzt, verlaß mich nie! —

Mittwoch morgen.

Ich komme eben aus dem Gericht. Wunderbarer Frühlingszauber liegt auf allen Wegen; die linden Lüfte spielen um Stirn und Wange; mir ist unendlich wohl — wärest nur Du hier! Ich ging an unserem künftigen Hause vorbei, und da klang's sogleich in mir; hör' nur die Improvisation:

Ins liebe Städtlein unversehrt
Sind nun die Störche eingekehrt
Und bauen um des Schornsteins Rand
Ihr Nest hoch über allem Land.
Du weißt ja, welch besonderes Heil
Durch solche Gäste wird zuteil.

Was ist auf unserm künft'gen Haus
Das Storchenpaar geblieben aus?
Errätst du wohl den tiefen Sinn? —
Ein Witwer einsam wohnt darin;
Doch denk' ich, über Jahr und Tag
Gibt's lustig Klappern auf dem Dach.

Nun grüße mir Vater recht herzlich. O! es ist jetzt so frühlingshell! Meine Constanze, meine süße Braut, denkst Du wohl jetzt an mich?

Dein Theodor.

Montag, den 22. April 1844. 10 Uhr morgens.

Wie ich aufstehe, ist die Stube voller Leute. Ich rede drein, und mitten im schönsten Parlamentieren erblick' ich einen Brief von Dir auf dem Tische liegen. Denk Dir eine ganze Stunde muß ich ihn noch liegen sehen! Endlich bin ich allein, ich lese, lese, was enthält er? Klagen, daß ich gar nicht schreibe, dazwischen süße Worte und immer Dein liebes Herz. „Noch keinen Brief?“, denk' ich,

„Und Du hast gestern schon den dritten abgesandt und den ersten wenigstens bevor ich noch einen von Dange erhalten; auch schreibt Dange mir in dem Briefe, den ich gestern empfangen, daß sie einen von mir erhalten!“ Ich sehe nach dem Datum, die Konfusion, der Brief ist vom 16. d. M., während ich einen vom 18. d. M. bereits zwei Tage früher erhalten habe. Schreib doch nicht mehr mit der Dienstagpost, Montag geht eine, die schneller vom Fleck kommt. Wenn wir unsere Briefe zusammenlegen, so enthalten die ersten sechs gewaltige gegenseitige Klagen über Nichtschreiben, und die nächsten sechs wahrscheinlich lauter Abbitten und Exklamationen über den Postenlauf. Aber, liebe süße Dange, schaff' Dir für einen Schilling recht schöne Tinte an, bitte! Willst Du auch immer das Datum drübersetzen, jedesmal, wenn Du dich an den Schreibtisch setztest, so wie ich es mache; man kann sich dann alles besser vorstellen ...

Ich danke Dir, mein süßes Herz, daß Du mir so genau Deine Schlafstelle angegeben hast; nun weiß ich doch, wo ich Dich zur guten Nacht küssen soll.

Abends 10½ Uhr.

Meine geliebte, inniggeliebte Constanze, ich schließe Dich jetzt im Geiste an mein Herz, fest, fest! O könnte ich lange mit Dir leben, zugleich sterben mit Dir. Könnte ich doch ewig hier und dort mit Dir vereint bleiben! Ich bin sehr angegriffen, freilich durch meine Schuld. Ich habe gestern so viel gesungen, daß mein Kehlkopfleiden wieder hervorgetreten ist. Dann bin ich heut' abend zwei Stunden mit den anderen spazierengegangen, daß ich total auf den Hund bin. Dazu kommt noch ein nagendes Heimweh, denn das ist die Sehnsucht nach Dir, meine süße Braut; könnte ich doch sagen — Weib! Nur bei Dir bin ich daheim, ohne Dich habe ich keine Heimat mehr. Säßest Du doch jetzt bei mir und nähmest mich wie ein Kind an

Deine treue Bruſt. Mich verlangt ſehr nach Ruhe. Conſtanze, wie tief fühle ich das grenzenloſe Glück, ſo aus aller Seele von Dir geliebt zu ſein. Das iſt mir tiefe Lebensüberzeugung und bildet den Urtext aller meiner Briefe an Dich. Gute Nacht, mein liebes, liebes Herz. —

Mittwoch nachmittag 3 Uhr.

Ich bin heute wieder wohler, meine Dange, aber ich habe ſo viel um die Ohren, daß ich mir dieſe Zeit für Dich förmlich ſtehlen muß. Du ſagſt: Du willſt gern alles tun, leſen, ſingen, alles, wenn ich nur dieſen Sommer auf einen Tag zu Dir komme. Ich will alles dranſetzen, daß ich Dich dieſen Sommer wenigſtens einmal küſſen kann. Mutter ſagt ja, daß ſie jedenfalls einen Beſuch in Segeberg abſtatten will, und dann hol' ich ſie gewiß ab. Das wird dann wohl im Juli ſein, etwa in zehn bis zwölf Wochen. Die Veilchenzeit iſt nun auch ſchon vorbei, Du erhältſt die letzten aus dem Garten; nun kommen die Aurikeln und Narziſſen, dann kommen die Kirſchbäume; wenn die Roſen blühen müſſen, kommt die Zeit, wo wir aufs neu — — aber dieſe kurze Seligkeit wird uns viel Schmerzen koſten, und doch iſt ſie mein einziger Gedanke, meine einzige Freude. Dich wiederſehen — ich kann die Seligkeit nicht ausdenken. Mein Herz iſt übervoll. O könnte ich zu Dir ſprechen! O Conſtanze, wie weckt alles in und außen mir die Sehnſucht nach einer dauernden Vereinigung mit Dir! Liebe Conſtanze, kann ich heut' abend auf einen Brief von Dir hoffen? Wenn Du Montag geſchrieben haſt, dann langt er heute hier an.

Wenn Du es nicht getan, ich werde gewiß deshalb nicht mehr im entfernteſten unwillig und ungerecht; ich will mich dann auf Sonnabendabend freuen, obgleich mir das Herz gewaltig ſchwer wird, wenn die Poſtzeit vorbei iſt. Denk nur, auf ein Liebeswort ſo lange zu warten,

es sich nicht erbetteln zu können! Doch für heute leb' wohl, ich bin allzeit bei Dir, gewiß allzeit, ewig Dein Theodor.

Sonntag, den 2. Mai 1844.

Eben war ich im Garten; o sanfter, süßer Hauch! O meine süße, süße Dange! Du siehst, ich werde noch kindisch vor Zärtlichkeit und Sehnsucht, und es ist recht und heilsam, daß ich jetzt noch nicht an Dich schreiben kann, sondern arbeiten muß. —

Abends 6½ Uhr.

Ich bin ganz ab, doch muß ich heute abend nach dem Schloß, ich hab' es Guste* zu fest versprochen. — Eben reitet der Messerkünstler hier vorbei und trompetet sein Kunststück aus! Erinnerst Du noch, Constanze, die unglücklichen Stunden — es würde wohl jetzt von beiden Seiten nicht mehr passieren —, unser Verhältnis war damals noch mehr ein Durchkämpfen. Die Ursache meiner Verstimmung erinnere ich noch sehr wohl, einmal weil Du von mir wegliefest auf der menschenreichen Straße, ohne Dich um mich zu kümmern, ob ich hinten oder vorn war. Das war gegen mein Anstandsgefühl, ich meine nicht von jenem steifen, sondern auch gegen den freien, geistigen, der, wenn er nur das Talent hat, tun kann was er will. Ich konnte es nicht verwinden, daß meine Braut etwas tat, was nach meinem Gefühl gegen die feine Weiblichkeit war, die mir in allen Verhältnissen zu finden, geschweige denn in meinem Verhältnis zu Dir, Lebensatem ist, und die ich jetzt so vollendet in Dir finde, daß alles mir erfüllt ist. Dann aber war's mir auch unverwindbar, daß Du um irgend etwas von meiner Seite, von meinem Arm Dich entfernen konntest, und alles dies in Kompanie

* Auguste Krogh, die Tochter vom Amtmann Krogh in Husum, der seine Wohnung im alten Schloß hatte. Sie war die Jugendfreundin Storms und seiner Schwester Helene.

mit dem jungen Frauenzimmer, dem sowohl feine Weiblichkeit als der Duft der feinen Gesellschaft durchaus abgeht. Es würde mich auch jetzt verstimmen, dieser Widerspruch, diese Sünde gegen Deine eigene Natur; aber gewiß, ich würde es Dir ruhig sagen, so daß Du nicht einmal betrübt dadurch werden solltest, und Du würdest mich herzlich küssen können. Laß Dich's nicht betrüben, daß ich Dir dies geschrieben, ich mag nicht zurückhalten, und ich hab' Dir den Grund meiner damaligen Verstimmung, dünkt mich, nie gesagt.

Bist Du jetzt ganz rein gegen mich gestimmt?

Nachts 11½ Uhr.

Eben komme ich von Kroghs; es ist heller, kalter Mondschein, wir suchten Noten aus, ich sah immer nach Altliedern für Dich, doch die sind sparsam. Nur der Hamburger Krebs hat fast alle Lieder auch für Alt gesetzt, und dann, in den ersten Liedern des Arion, die leider, glaub' ich, im Buchhandel schon vergriffen sind, finden sich viele tiefe, recht für Dich passende Sachen. Kannst Du in Segeberg nicht das schöne Arioso „Land meiner seligsten Gefühle" von Keller bekommen? Ich werde Dir schon etwas schicken, wenn Du nichts bekommen kannst. Ich war bei Kroghs sehr abgespannt und dachte nur an Dich und fühlte lebhaft den Schmerz, von Dir getrennt zu sein.

Sonntag abend 11 Uhr.

Den ganzen Sonntag gearbeitet, nur eine halbe Stunde zu Hause und eine halbe Stunde bei Steffens gewesen. Helene* schenkte Guste Krogh die Traudecke; sie stand heute abend und putzte dran, da sah ich Dich auf einmal ganz weiß im langen Hochzeitsschleier drauf hintreten; mir lief ein süßer Schauer über den Leib — das Bild weicht

* Storms um zwei Jahre jüngere Schwester.

nicht von mir. Drum gute Nacht, schlaf und träume, daß Du an meinem Herzen liegst, bis Dich die liebe Sonne weckt.

Sonnabend nachmittag 4 Uhr.

Eben bin ich fertig mit dem abscheulichen Gnadengesuch, aber noch ist keine ordentliche Ruhe, an Dich zu schreiben. Der Justizrat Thetens aus Tönning will absolut heute abend nachpoltern, was ich eigentlich lange aufgegeben habe, da meines Wissens sonst kein Mensch Anstalten machte; nur ein Ständchen wollen wir noch heute um sechs einüben und um neun bringen; das kommt noch dazu. Ich bin ganz abgehetzt und habe zu den Narrenspossen keine Lust; auch ist heute Polterabend für Deinen Geburtstag — was geht mich dann das andere an. —

Heute morgen hast Du meinen Brief erhalten, ich hoffe, daß Dich das recht froh und reich macht, und morgen, wenn sie es nur recht machen und mein kleiner Geburtstagsbrief das allererste ist, was Dir in die Augen fällt — ach, wär' ich morgen, morgen, ach morgen nur bei Dir! Statt dessen soll ich eine fremde Hochzeit mitmachen.* Ich traf die Braut eben, sie bat mich, morgen recht vergnügt zu sein, weil sie es nicht werde sein können. Ich hab's ihr aber rund abgeschlagen. Übrigens will ich die Langeweile dieses Tages schon überkommen, denn ich will immer und immer bei Dir sein; unter fünfzig Gästen verkriech ich mich leicht.

Meine süße Dange, die Zeit rückt schnell vorwärts, ich hoffe, hoffe, wie sie alles reift, wird sie auch uns wohl zum Ziel führen. So hoff' ich denn auf die Rosenzeit und freue mich, wie die Zeit weiterrückt und denke nicht daran, daß sie das Leben mitnimmt. Jetzt blühen die Kirschbäume, ich schicke Dir die ersten Blüten. Wenn

* Die Hochzeit von Auguste Krogh.

Du magst, so schreib mir doch, wie es Dir mit dem Meister* geht.

Ich fange jetzt das zweite Buch an. Schreib mir, wenn Dir etwas besonders darin gefällt oder, was gewiß der Fall sein wird, Du durch so manches über Dich selbst in Klarheit kommst. Such' aber nicht danach, nur um's zu schreiben. Vergelte mir diesen kurzen Brief mit einem langen. Liebe mich so heiß, wie ich Dich liebe.

Dein Theodor.

Zum 5. Mai 1844.

Tu auf, tu auf, die Äugelein!
Dein Schatz will schauen mal hinein,
Und durch die lieben Äugelein
Dir rufen tief ins Herz hinein:
Ach wär' ich heute bei der Süßen
Der Allererste, sie zu grüßen,
Sie tausend-, tausendmal zu küssen
Und ihr zu sagen unausbleiblich,
Wie ich sie liebe unbeschreiblich!
Ach, wär' ich heute, heute,
Ach heute nur bei dir!

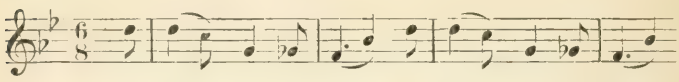
Ja, mein Geburtstagskind, meine unaussprechlich geliebte Braut, meine Constanze, wär' ich heute, heute, ach heute nur bei Dir! Könnte ich Dich heute fest in meinen Armen halten und es Dir warm und lieblich wieder und wieder ins Herz küssen: Ich liebe Dich! Durch Dich will ich gut und glücklich werden! Auf meinen Knien will ich Gott danken, daß er mir Deine Liebe gegeben hat, die ich nicht verdient habe, und beten, daß er mich lange leben lasse mit Dir. Jetzt kann ich glücklich sein, denn ich weiß, daß ich glücklich machen kann. Darf ich Dir und mir gestehen, meine gute Constanze, daß Du glücklich bist durch mich? Gewiß, die Überzeugung ist so

* Goethes „Wilhelm Meisters Lehrjahre".

tief begründet wie unsere Liebe. O möchtest Du immer heiter und zufrieden mit mir leben, so wie Dein reines Herz es verdient. Und wenn wir beide miteinander zu tragen haben sollten, eins soll uns in allen Nöten helfen, eins soll alles überdauern — unsere Liebe. Das ist eine tiefe Lebensüberzeugung, ich baue mehr als Felsen, ich baue mein Leben darauf. — Das tust Du auch!

Um Dir heute eine kleine Freude zu machen, habe ich diesen Brief an Tante Möller gehen lassen und sie gebeten, es so einzurichten, daß er Dir vor dem Erwachen auf die Bettdecke gelegt wird, damit es Dir beim Erwachen sei, als faßte Dich eine liebe Hand. Auch hab' ich ein Schächtelchen geschickt, das ein kleines Angebinde enthält, nichts Ernsthaftes freilich, nur Putz und Bänder. Aber in die geheimsten Falten habe ich mit unauslöschbarer Tinte ein Wort geschrieben, was Du so gern hörst. Such' es Dir nur zusammen, es steht hier und da, und trägst Du die Bänder in den Haaren, so wird's Dir, glaub' nur, lieblich hell in den Ohren läuten. Ich weiß wohl, daß Du an Putz und Schmuck keinen Gefallen hast, es war auch nur um des lieblichen Wortes willen. Bitte, habe heute eine kleine, kleine Freude daran. Mein sehnlichster Wunsch ist es, Dich heute mit Deinem Leben zufrieden zu wissen. Liebe Constanze, tue alles, um heute heiter zu bleiben. Ich hab' so oft an meinem Geburtstag so allerlei Ansprüche in mir getragen. Es müßte mir, dachte ich, etwas ganz Besonderes begegnen, besonders der Abend müßte wunderbar schön werden; und wenn der Tag dann ganz gewöhnlich zu Ende ging, so war ich unbefriedigt, verstimmt. So darf es Dir heute nicht gehen. Nicht wahr, meine süße Constanze, Du willst den Abend recht lebhaft an mich denken, und das sichere Gefühl meiner Liebe wird Dir volle, freudige Befriedigung geben.

Deinen Montagsbrief, mein geliebtes Kind, empfing ich, als ich die lange Epistel, die Du gestern erhalten, bereits auf die Post geschickt hatte; jetzt aber will ich ihn Dir beantworten. Aber — Du sparsames Kind, kauf' Dir doch für einen Schilling gute Tinte. — —



O wär' ich bei dir in Wetter und Graus!

Diese Melodie aus dem Kückenschen Duett „Die Mädchen am Strande" liegt mir in diesen Tagen immer in Gedanken. Nein, dann hätt' ich sie Dir ja nicht vorgesungen; jetzt aber schreib' ich sie Dir, sie ist meiner Sehnsucht zu Hilfe gekommen. Wenn Du singen kannst, dann brauchst Du nicht zu weinen, aber Raum will es haben, wenn das Herz nicht springen soll. Versprich mir, schreib immer an mich, wenn Du schwer an Deinem Herzen trägst, Deine Tränen gehören ja doch zu mir.

Aber, Dange, wie kommst Du auf den spaßigen Einfall, daß die Frösche „zirpen", das sind ja die Grillen! Eine ähnliche Begriffsverwechslung passierte dem Theologen Nittel, als wir einmal eines schönen Abends auf dem Hamburger Wall spazierengingen, und er in Bewunderung der Natur ausrief: „O höre, wie lieblich ‚girren' die Nachtigallen!" — es waren aber auch Frösche.

Du klagst, daß Du keine Freundinnen hast, mit denen Du dich von Deinem Gefühl unterhalten kannst! Mir aber ist es sehr lieb, ich spreche nur zu Dir davon. Andern sage ich lieber, daß Du mir gleichgültig bist. Mein Gefühl sollst Du allein kennen, sonst keine Seele. Jedes Aussprechen gegen andere ist eine Entweihung. Ich bin auch wunderlich und rechthaberisch in meiner Liebe, ich verlange jeden Tag mehr von Deiner Liebe, aber ich will

Dir auch alles geben, was ich habe: mich, meine Seele — und noch bin ich reich, noch ist mein Herz jung und stark. Ich habe Dir alles gegeben zu Deinem Eigentum; ich verlange von meiner Liebsten freilich mehr, als gewöhnliche Menschen billig finden möchten. Und Du mit Deiner grenzenlosen Liebe gibst mir alles, was ich verlange, ich habe in Dir alles gefunden, was mein Herz bedurfte.

Und nun, mein süßes Herz, verweise ich Dich auf meinen Brief von gestern und bitte Dich heute lebhaft, in Freude und Liebe meiner zu gedenken. Während Du dieses liest, bin ich mit heißer Sehnsucht im Geist in Deinen Armen, mein geliebtes Mädchen.

Ewig Dein Theodor.

Donnerstag, den 9. Mai 1844. 1 Uhr mittags.

Meine süße Herzensdange, gestern war bereits die letzte Fete, und das junge Paar ist zum Tore hinaus. Nach Tisch machte ich mich gestern gleich nach Haus, um Deinen Brief zu lesen und zu mir zu stecken. Der war so wohlgemut, daß ich aus der Stimmung gar nicht herauskam.

Heut' morgen hab' ich viel zu tun und mit vielen Menschen verkehrt, daher nur diese wenigen Zeilen, Dich zu grüßen, mein Liebling.

Nachts gegen 12 Uhr.

Nun noch ein Weilchen mit Dir geplaudert, dann zu Bett und immer an Dich gedacht, meine Herzallerliebste. Heute abend habe ich bei meinem neuen Freunde, dem Hilfslehrer Harries, zugebracht, einem ungemein lebendigen, enthusiastischen Mann. Schon das zweite Mal, daß wir uns sahen, fingen wir auf seinen Wunsch an, uns zu duzen. Ich sah allerlei Noten durch und verglich sie mit den Vortragsfähigkeiten meiner Singvereinssolistinnen. Unter andern sah ich mir das Duett „der weißen Dame" an. „Unglückse'ge, den ich wagt' zu lieben." Ich sah

gleich, die kleine Johannsen kann das nicht vortragen. Warum nicht? Ich antwortete mir: „Sie hat die Gewalt der Leidenschaft noch nicht empfunden.“ Aber ich dachte weiter: „Könnte Constanze es denn, wenn es für ihre Stimme paßte? Die hat doch starkes Gefühl und heißes Blut, und ihre Empfindung ist entwickelt worden!“ Ich mußte wieder mit „Nein“ antworten. Aber warum nicht, was ist es denn? Musik genug hat sie, um nicht durch das Musikalische im freien Vortrag behindert zu sein, und es kann doch nichts mehr dazu gehören als das musikalische Gefühl und außerdem das vielleicht durch Erfahrung erprobte Bewußtsein starker leidenschaftlicher Gefühlsfähigkeit. Ich glaube, das dritte ist lediglich die Verbindung der beiden genannten: man soll die Musik leidenschaftlich empfinden können, sie verlangt augenblickliche volle Hingebung, sonst wird man nie Herz zum Herzen schaffen — — Das war eine langweilige Katechation, und obendrein nicht ganz klar, ich mußte es aber doch schreiben. Denk etwas darüber nach, vielleicht kommst Du auf das Richtige, und so kann's nützen ...

O meine Constanze, wie fühle ich stets Deine Liebe mein ganzes Leben erwärmen; wie fühl' ich, daß stets zwei sanfte Arme bereit sind, mein ganzes Leben zu umfangen; wie fühle ich mein Leben im Innersten gesichert, seit ich an Deiner Brust mir die dauernde Zuflucht erworben habe! Wie süß ist der Gedanke, alles, alles mit Dir, wir beide ein Leib, eine Seele, eine Liebe! — Die Leute sagen, diese Schwärmerei sei nicht stichhaltig. — Ich sage: Diese Wahrheit muß immer klar vor unserer Seele stehen; es muß unser dauerndes Bestreben sein, sie im Bewußtsein zu erhalten, sie zu erfrischen, wenn sie getrübt wird. Ich trage die feste Überzeugung in mir, daß unser Verhältnis der Erfahrung des Gewöhnlichen zum Trotz immer fester und inniger werden wird.

Denn was bei anderen durch ein solches Verhältnis erst hervorgerufen wird, das Poetische, liegt in meiner Natur; ich muß alles geistig erheben, und ist's nicht so geworden, wie ich Dir's immer sagte und jetzt wieder? Erinnerst Du, als ich Dich zum erstenmal küßte — sonst heißt es immer, das sei der glücklichste, schönste Augenblick, der Gipfel des ganzen Liebesverhältnisses. Ich glaube aber, Dir ist's wie mir: die Seligkeit, Dich jetzt in meinen Armen zu halten und Dir Deine Liebe aus den geliebten Augen zu lesen, ist mir damals noch fest verschlossen gewesen, und alle Schmerzen, die wir uns angetan, haben uns nur fester verbunden. Constanze, liebe mich immer so, auch wenn Du mein Weib geworden bist. Immer so, auch wenn Du vielleicht außer mir noch meine Kinder lieben müßtest.

Sonnabend, den 21. Mai 1844.

Meine liebe Constanze, Du weißt, ich pflege meine Briefe nicht mit Tagesbegebenheiten auszufüllen, sobald sich keine inneren Beziehungen für uns herausstellen. Es ist indes ein trauriges Ereignis zu berichten, hauptsächlich damit Du es Deinem Vater mitteilen mögest. Der hiesige Wagenmeister Thodsen hat sich gestern in der Frühe das Leben genommen, indem er sich mit einem Federmesser erst einige Adern durchschnitten und sich dann in dem hinter seinem Hause in den in der Süderstraße fließenden Austrom ertränkt hat. Ich habe, mein liebes Kind, dies Unerfreuliche berichtet, weil Vater sagte, er sei ein Freund des Toten.

Weißt Du was, ich mag nicht, daß Du bei Marie* schläfst, es ist mir widrig, zu denken, daß sie im Bette liegt und Dich immer mit Lichtausputzen quält, wenn Du abends an mich schreibst. Gerade vor dem Schlafengehen muß man nach meinem Bedürfnis entweder ganz allein

* Constanzes um zwei Jahre jüngere Schwester.

sein, oder mit dem zusammen, bei dem man vollen Frieden, Ruhe, Einklang findet — so ich bei Dir, Du bei mir. Alles andere stört! Doch das ist nur eine Bemerkung, ich mute Dir natürlich nicht zu, es jetzt zu realisieren.

Ach, wieviel Küsse, die zu Dir wollen, sind auf meinen Lippen verschmachtet. Aber warte nur, es soll nachgeholt werden; nimm Dich in acht, wenn ich in der Rosenzeit wieder zu Dir komme. — Sieh doch zu, daß Du den Wilhelm Meister im Zusammenhang und mit geistiger Ruhe liest; es ist so viel daran gelegen, und mir namentlich; schreib dann auch immer, wie weit Du bist.

Wir sollten diesen Sommer doch eigentlich den Goethe halb durchlesen; wenn Du lieb sein willst und mir hören, so liest Du jetzt Goethe. Wenn Du den Meister zu Ende bist, so will ich Dir meinen einen Band zusenden, wenn Du dort nichts bekommen kannst. ...

Also Deinem süßen Gesicht, Deinen zierlichen Füßen soll ich keine Zärtlichkeit mehr erweisen? Dange, auch nicht Deinem roten Mund? Ich denke, es bleibt beim alten! Deine Seele kann ich ja leider nicht umarmen, da sie eben in Deinem Körper steckt. So umarme und küsse ich den, da habe ich ja die Seele mit. Hab' ich's Dir nicht schon gesagt, wenn ich Dich küsse, so will ich den Körper wegräumen, um zur Seele zu gelangen. Übrigens bin ich mit Deiner Seele allein nicht zufrieden, ich will auch Deinen jungen Leib haben, denn beides zusammen, das bist doch erst Du. Wenn wir tot sind, können wir uns vielleicht ohne Körper lieben — wohl auch schon, wenn eines von uns gestorben ist. Aber die Erinnerung haftet doch auch wieder an dem Körper, bei mir meist an den Augen. —

Ernstlich, meine Constanze, was willst Du in meinem Liederbuche lesen, wie ich früher einmal ein tiefes starkes Gefühl unerwidert verschwendet? Es kann Dir nicht an-

genehm sein,* denn Du mußt fühlen, wäre dies Gefühl mir erwidert worden, es hätte nie in mir erlöschen können; ohne Gegenseitigkeit konnte es nicht bestehen. Vielleicht wäre ich daran zugrunde gegangen, wenn dies Gefühl mir nicht zum Objekt geworden, das ich künstlerisch zu gestalten suchte. Doch lies immerhin „nur einmal" diese Lieder im Zusammenhang, Du wirst es fühlen, daß sie Teile meines Lebens fortgeführt haben. Wenn Du das aber gefühlt und gelesen hast, dann lege das Buch zur Seite und bringe es Dir zum Bewußtsein, daß Du die erste, einzige bist, die mich eine glückliche Liebe kennen gelehrt hat, daß ich nie zuvor ein so inniges Verhältnis erlebt habe, daß ich überhaupt nur einmal ein solches erleben kann. Du kennst mich ja hinlänglich, Du weißt, was Du mir bist, wie ich Dich liebe, wie ich Dich verehre ...

Mai, Dienstag morgen 8½ Uhr. Husum.

Meine geliebte Constanze, verzeih, daß ich gestern nicht an Dich geschrieben; das Bedürfnis Deiner unmittelbaren Nähe war so stark, daß ich zu keiner Gedankenmitteilung gelangen konnte. Ich fühle nichts, als die Sehnsucht, Dich bei mir zu haben, zu Dir zu reden, Dir Liebe zu erzeigen. Ich selbst komme mir ohne Deine Nähe so innerlich arm vor; ich rechnete mir zu meiner Qual alle Stunden vor, in denen ich Dich mit meiner Hypochondrie so unverdient gequält habe. Ich malte mir alle Szenen in meiner Phantasie aufs lebhafteste wieder aus und war dann wieder unglücklich, daß ich Dich für meine Grausamkeit nicht um Verzeihung bitten konnte, daß ich nichts tun konnte, den Schmerz zu lindern, der davon in Deiner Seele zurückgeblieben sein muß. Denn durch die Unmög-

* Der Dichter spielt hier auf seine Liebe zu einem Kinde an, die unerwidert blieb. S. „Theodor Storm, ein Bild seines Lebens", von Gertrud Storm. Bd. I, S. 148.

lichkeit schneller Mitteilung wird ja jeder Mißklang zu einer langen Qual, und gänzlich schweigen ist schlimmer als alles ...

Eine Bitte, mein Herzensdange, schick' mir im nächsten Brief etwas von Deinem Haar, ich muß etwas von Dir besitzen. Ich küsse Deinen geliebten Mund herzlich.

Abends 11 Uhr.

Es ist kalt und unheimlich heute abend; der Wind rauscht vor den Fenstern, die Türen und Pfosten knistern, dazwischen höre ich in den Nachbarhäusern die Uhren schlagen. Meine Totenuhren pickern nicht mehr. Die kleinen Werkmeister, die mir den Tod prophezeien wollen, sind wohl selber gestorben. Dagegen klettert eben eine ungeheure Spinne an meiner Gardine herunter. Drinnen bei mir ist unheimliche Nachtstille. Du wirst heute abend meinen letzten Brief erhalten haben, jetzt in diesem Augenblick raubt der Inhalt Dir vielleicht den Schlaf. Constanze, das quält mich sehr, aber ich konnte nicht anders, ich wäre unredlich gegen Dich gewesen, wenn ich nicht so geschrieben hätte! Liebst Du mich in diesem Augenblick? Weinst Du jetzt vielleicht, daß ich hart gegen Dich bin, daß ich Deine Liebe nicht erkenne?

Wie ohnmächtig bin ich jetzt, so weit, weit weg von Dir! Schlafe, süße Constanze, schlafe doch! Ich halte Dich in Gedanken an meiner Brust, schlaf, meine Constanze, ich höre die Mitternacht schon heransummen, schlaf süß! —

Mittwoch abend 9 Uhr.

Eben habe ich Deinen Brief gelesen; wäre doch die liebe Saat auf besseren Boden gefallen! Ich bin den ganzen Morgen aus einer Gerichtsverhandlung in die andere getrieben, daher abgespannt. —

Die Bemerkung Deines Segeberger Mädchens über Dich ist über alles schön und paßt gerade zu einer Be-

merkung in meinem letzten Briefe wie die Faust aufs Auge.

Daß ich mir Dich in Deinem Stübchen unter blühenden Geranien denken kann, hat viel Liebliches für mich — aber denke an Freiligraths „Blumenrache". Es steht wohl im Hausschatz. Nimm Dich in acht, Du Unvernunft! Die Rose von den Steffens namentlich muß Dir ein sehr liebes Geschenk sein. Aber warum philosophierst Du darüber, daß es so wenig wirkliche Freundinnen gäbe? Hast Du deren schon ernstlich bedurft, Du Kiekindiewelt! Die Du von lauter freundlichen Verhältnissen durchs Leben getragen bist — bis hierher. Und solange Du mich liebst, wirst Du keine Freundin entbehren. Ich glaube es, denn ich weiß es, das eine wie das andere. Ich weiß es, Du wirst mich lieben mit jedem Pulsschlage Deines Herzens, Du mußt es — wenigstens solange ich lebe. Eifersüchtig kann ich niemals werden, denn ich bin zu stolz, um einen Nebenbuhler für möglich zu halten. Würde ich mit meinen scharfen Augen in Wirklichkeit auch nur die geringste Neigung für einen anderen bei meiner Geliebten entdecken, so würde ich mit meiner bekannten Rücksichtslosigkeit augenblicklich das Verhältnis zerbrechen, meine Braut verlassen, meine Frau verstoßen. Das, Constanze, ist mein Glaubensbekenntnis, lediglich in Rücksicht auf meine Persönlichkeit; es kommt aber noch eins hinzu, das ebenso stark: meine volle Überzeugung Deiner gesunden, reinen Natur.

Du kannst nur einen lieben, an mich mußt Du dich mit allen Deinen Kräften anschließen; Du kannst ja nicht anders, Dein ganzes Leben flutet mir zu. So fürchte ich denn nie, daß Du einen anderen lieben, ja auch nur die kleinste Neigung für einen anderen haben könntest.

Wohl aber ein anderes: daß sich das Bedürfnis dieser Liebe bei Dir vermindern könne — so fürchtet die Jugend das Alter, und ist es da, entbehrt man nicht der Jugend.

Ich fürchte den Satz, den Erfahrung aufstellen will: „Daß die Liebe nur ein Entwicklungsstadium des Lebens sei!" Constanze, sollten wir sie nicht festhalten können? Ich will Dir doch die Übersetzung des schönen Gedichtes von dem Schotten Robert Burns hersetzen:

John Anderson, mein Lieb, John,
Als wir ein junges Paar,
War dein Gesicht so schmuck, John,
Und schwarz dein lockig Haar.

Nun ist dein Scheitel kahl, John,
Dein Haar wie Schnee, und trüb
Dein Aug', doch segne drum dich Gott,
John Anderson, mein Lieb.

John Anderson, mein Lieb, John,
Du stiegst bergauf mit mir,
Und manchen frohen Tag, John,
Verlebt ich wohl mit dir:

Nun wanken wir bergab, John,
Wenn's Hand in Hand nur blieb,
Dann ruhten wir in einem Grab,
John Anderson, mein Lieb.

Constanze, mein treues Lieb! — Aber wenn Du bei mir bist, so lach' nicht „furchtbar", ich bin, wie Du weißt, etwas schreckhaft. Ich weiß gar nicht, wie kommt mein kleines Hasehäschen zu so enormen und abnormen Verstärkungswörtern, erscheinen ihr die kleinen Dinge alle in so ungeheurem Lichte?

Süße Constanze, willst Du nicht vergessen, mir etwas von Deinem Haar zu schicken? Ich küsse Dich zur guten Nacht — wie fern von Dir muß ich schlafen gehen!

Schlaf süß!

Dein Theodor.

Donnerstag, den 13. Mai. Husum. Abends 10½ Uhr.

Eben klettert wieder die große Spinne auf meinen Papieren umher, ich habe sie aber hinausgetragen, ich mag

das Tier nicht mehr in der Stube leiden; töten kann ich sie nicht, mich dünkt, es verrät immer Gedanken- oder Gefühllosigkeit, mehr wohl das erstere, wenn so viele Menschen alle diese Tiere, die ihnen gerade in den Weg kommen, ohne weiteres zertreten. Raum für alle hat die Erde! Ich habe heute abend klopfende Sehnsucht nach Dir gehabt. Ich bin spazierengegangen, um nur an Dich zu denken. Vormittags entbehre ich Dich nicht, es ist einmal die ganz dem Geschäfte gewidmete Zeit. Ich denke mit großer Freude bei und zwischen allen Arbeiten an Dich, und das Gefühl meines Liebelebens, meines Lebens in Dir, ist stets in mir, in allen meinen Pulsen — aber es ist mir, als wenn ich dann nur an Dich denken, nicht bei Dir sein könnte. Abends aber kommt es mir allemal vor, als hätte die Zeit gar keinen Inhalt, denn diese schönen Sommerabende sind dazu geschaffen, um Menschen in Friede und Liebe zusammensein zu lassen.

Da liegt die Welt so märchenstill,
Vergessen ist die süße Früh',
Kaum weiß das Herz noch, was es will.

Ich habe heute abend in Deinen Briefen gelesen, zuletzt den, wo Du auf dem Ball an mich geschrieben hast. Und über dem Lesen, mein geliebtes Kind, hat mich eine Traurigkeit beschlichen, der Kontrast zwischen Deiner lieben kindlichen Unbefangenheit und meiner launigen Heftigkeit ist mir schwer aufs Herz gefallen. Werde ich Deine reine, schöne Gemütsstimmung nicht zerstören? Arbeite ich nicht jetzt schon daran, ohne es zurückhalten zu können? Ich gebe Dir hier die heilige Versicherung, daß ich niemals in einem Briefe an Dich meine Heftigkeit auslassen will, mag ich nun Ursache haben oder keine. Gute Nacht, ich kann heute abend nicht von Dir lassen, — weißt Du noch den Abend, als es mir in Segeberg so schwer wurde, als

ich Dich immer wieder zurückhielt und Dich küßte, damals hatte ich Dich aber selbst in meinem Arm.

Wenn ich Dich nicht so liebte, würde ich Dich nicht so quälen, oh, was für eine dumme Natur ich habe! Gute Nacht, meine Constanze! —

Sonnabend mittag.

Ich habe gestern ein Heft Gesangstücke von Bettina bekommen, Du weißt, die ihren Briefwechsel mit Goethe herausgegeben hat. Wie ich dachte, sind die Sachen meist von einem willkürlichen Anstrich, so, als wenn man aus dem Stegreif ein Gedicht singt. Sie sind meist tief, ich lasse Dir daher zur Probe drei davon abschreiben. Sing sie doch einmal. Amanda* aber muß sie begleiten, und Ihr müßt euch Mühe geben, denn es ist nicht so leicht, in diese musikalische Willkür einzugehen und einen runden Vortrag dabei zu erreichen. Die Gedichte sind teils von Arnim, dem großen Romantiker, ihrem Gemahl, teils von Goethe, teils ohne Namen, daher wohl von ihr selbst. Ein sehr hübsches dieser Gedichte, wozu ich Dir die Musik nicht schicke, weil sie zu hoch liegt, will ich doch hersetzen:

Ein Stern der Lieb' am Himmelslauf
Die offne Brust mit Glanz erfüllt,
Ein Frühling neu im Herzen spielt,
Ein neues Röslein blüht darauf:
Du bist der Stern voll Lieb' und Luft,
Dein Atem kühlet meine Brust,
Du bist der Frühling, der mich wärmt,
Der durch des Herzens Blumen schwärmt.
Du hast die Ros' aus Herz gelegt;
So blühst du außen, blühst darin,
Daß Frühlingskraft sich doppelt regt.
Das Röslein wächst und füllt den Sinn;
Ich schwimme in dem Liebesduft,
Unendlich ist das Blau der Luft.

---

* Amanda: Erzieherin der jüngeren Geschwister Constanzes.

Die Konstruktion ist im Anfang so lustig, daß es kaum zu verstehen ist. Du mußt dir das Mädchen denken, wie Bettina aus ihren Briefen sich darstellt, daß sie in die Sommernacht läuft und die Sterne sich auf die offene Brust scheinen läßt. Versteh es recht, mein süßes Lieb, die Bettina ist so phantastisch innerlich, daß man wohl aufpassen muß, wenn man es richtig nachempfinden will. Aber das Lied ist so recht süß, sommerlich warm, liebesinnig.

Nachmittags 6 Uhr.

Wie weit bist Du jetzt im Meister? Ich bin neugierig, was Du zu den „Bekenntnissen einer schönen Seele" sagen wirst.

Lies sie doch recht gewissenhaft durch, wenn's Dir auch wie eine Arbeit vorkommt, und schreib mir nicht eher darüber, als bis Du sie zu Ende gelesen. Ich las in diesen Tagen die Gudrun, ein altdeutsches Epos wie die Nibelungen, aber in einer Übersetzung.

Wenn Du erst meine kleine Frau bist, will ich alle diese Sachen mit Dir lesen, es ist mir so sehr Bedürfnis, jede Freude, und so auch diese, mit Dir zu teilen. Damit Du aber mit mir genießen kannst, mußt Du noch viel lesen und Deinen Geschmack und Dein Urteil ausbilden. Es gehört etwas dazu, allein an wirklich Gutem Geschmack zu finden. Wie wenige unserer gebildeten Leute haben im Poetischen auch nur ein mittelmäßiges Urteil über Gut und Schlecht! Willst Du nun nach meiner Anleitung lesen, so wirst Du gewiß die geistige Genußfähigkeit erlangen und Dir und mir später große Freude dadurch bereiten. Du begreifst, ein wie Großes es für mich sein muß, mit meiner liebsten Freundin mein Lieblingsthema behandeln zu können. Du glaubst nicht, wie sehr Freude und Genuß mit der Beurteilungskraft steigt, wieviel stärker uns dann das wirklich Schöne trifft. Ich bin heute nachmittag in unserem Zukunftshause gewesen. Im Saal war

ein recht freundlicher Sonnenschein, der durch die roten Gardinen recht munter hineinschaute. Ich war auch im Garten, der sieht aber übel aus. Die Obstbäume müssen weg, wenn's hübsch werden soll, ein Boskett ist sonst fast unmöglich. Ich habe auch den Entschluß gefaßt, zum Herbst unter den Saalfenstern und unter dem der kleinen Schlafstube Weinreben setzen zu lassen; das Laub nimmt sich so lieblich aus, wenn es vor den Fenstern nickt und schwankt. Wären wir nur erst da! — Aber viel, viel freundlicher muß alles werden, eh' ich Dich heimführe.

Leb wohl, meine Constanze. Dein Theodor.

Sonnabend nacht 1½ Uhr, den 25. Mai 1844.

Die alte Luft ist neu erstanden,
Pfingstglocken läuten übers Feld,
Und neu erwacht aus Schlummerbanden
In Liebesschauer rings die Welt;
Und jugendsüße Träume weben
Wie Märchen auf dem alten Stern.
Warum, o mein geliebtes Leben,
O sprich, warum bist du so fern?

Es ist kalt, kalt, das Wetter meint's nicht so gut mit den Pfingsten wie droben meine Verse.

Die Fahrt nach Schwabstedt soll wirklich gleich vonstatten gehen, obgleich der Regen am Himmel hängt und der Wind pfeift. Über Mutters Reise hat Vater geschrieben; er bittet Dich, Deinem Vater zu sagen, ob er nicht den Wagen nach Nortorf schicken wolle. Du wirst Dich nicht wundern, mein süßes Herz, daß ich Mutter nicht nach Nortorf bringe, um dort etwa einen Abend mit Dir zusammen zu sein, denn dann würde ich keinesfalls Mutter in Segeberg abholen können, wo ich doch einen Tag zu bleiben gedenke, wenn es ausführbar ist. Auch habe ich eine Scheu, jetzt schon diese Freude zu genießen;

was bliebe mir dann für eine Hoffnung für den ganzen langen Rest des Sommers?

Sonntag abend 11 Uhr.

Die Schwabstedter Tour lief besser ab, als ich erwartet. Das Wetter war zuletzt sehr schön, wir sind erst eben nach Hause gekommen. Im Gehölz waren wir auch mit Stuhrs* und anderen Friedrichstädtern zusammen. Ich schlug mich gleich ins Gebüsch und fand recht ein heimliches Waldplätzchen, das von blühenden Erdbeeren und Liliencouvallen und vielen anderen süßen Waldgewächsen überdeckt war. Da dachte ich so recht an Dich und daß ich alles dies nicht mit Dir genießen, Dir nicht alles zeigen, Dir nicht alle Blumen geben konnte. Da pflückte ich sie wenigstens für Dich. Ich lege einige davon in den Brief, sie sind in der brennendsten Sehnsucht nach Dir gepflückt. Auf dem Rückwege im Mondenschein hab' ich so recht innig mich meinen Gedanken hingegeben.

Zweiten Pfingsttag nachmittag 6 Uhr.

So weit wären wir denn auch mit diesem Festtage — gearbeitet, gelesen, Klavier gespielt, auf dem Sofa gelegen und an Dich gedacht und um Dein liebes Bild herum Luftschlösser in die Zukunft gebaut. — Nun erwarte ich die alten Lomberisten, um den Tag völlig zu beschließen. Dienstag fängt der Pfingstjahrmarkt an, und die alten Dorforgeln kommen wieder ins Land. So verstimmt sie immer sind, ich habe eine eigene Vorliebe für die Dinger. Sie leiern mir immer meine ganze Kinderzeit vor die Seele, meine schöne Kinderzeit voll reicher phantastischer Zukunft. Vorzüglich abends spielte eine den schönen Choral „Nun danket alle Gott!" Ich erinnere es

* Magdalene Woldsen war die Schwester der Mutter Th. Storms und heiratete den Fabrikanten Stuhr.

noch so wohl, wie der Orgelmann langsam in der Sommerdämmerung durch die Straßen schritt, und wir Kinder immer hinterher. Da klang mir das schöne Kirchenlied so erbaulich, daß mir oft die Tränen in den Augen perlten, und ich nach dem verjubelten Tage ganz ernst und still nach Hause kam.

Dienstag morgen.

Was ich heute morgen so früh wollte, ist, Dir ein Gedicht mitteilen, das gestern gedacht, heute gemacht ist. Ich schreibe alles, was ich jetzt zufällig dichte, in Deine Briefe, selbst behalt' ich's gar nicht. Hör' nur:

Und der er seine junge
Sonnige Liebe gebracht,
Die hat ihn gehen heißen,
Nicht weiter sein gedacht.

Drauf hat er heimgeführet
Ein Mädchen still und hold,
Die hat von allen Menschen
Nur einzig ihn gewollt.

Und ob sein Herz in Liebe
Niemals für sie gebebt,
Sie hat um ihn gelitten
Und nur für ihn gelebt.

In dem vierten Vers der ersten Strophe hatte ich erst „Und heimlich ihn verlacht". Dadurch tritt aber die erste Geliebte gegen die eigentliche Person des Gedichtes zu sehr hervor, und es kommt Bitterkeit hinein, die eigentlich in dies Gedicht nicht gehört. Ich meine auch, daß sie jetzt nicht darin ist; schreibe mir, wie Du es beim Lesen empfunden hast. Du bist doch, meine geliebte Constanze, nicht grillenhaft genug, um Dein Verhältnis zu mir in diesem Gedicht finden zu wollen? Du mußt mich ja dann auch für einen wunderlichen Lügner halten. Zugleich aber kannst Du daran sehen, inwiefern lyrische Gedichte meistens etwas Erlebtes mit sich führen. Was in dem obigen er-

lebt ist, brauche ich Dir nicht zu sagen, Du weißt ja alles, und dann der Eindruck Deiner lieben Seele, der ich die unglücklichen Verhältnisse unterlegte. Gottlob, ich liebe Dich, ich kann es frei sagen, Du fühlst es längst, daß Du mein Glück bist. Lies über die lyrische Poesie doch in Deinem Hausschatz nach, S. 5; tue es aber, bitte, auch.

Donnerstag morgen 7 Uhr.

... Schlecht geschlafen, meine süße Dange. Das Wetter ist schön, und meine Stube ist voll Erdbeeren- und Lilienduft. Deine hübsche Landtour hätte ich wohl mitmachen mögen, vorzüglich, um mit Dir in dem altfranzösischen Ziergarten zu lustwandeln. Diese Gärten machen auf mich immer den Eindruck, als wäre die alte Zeit in ihnen verzaubert und hätte nicht vorwärts können. Erinnerst Du, Eichendorff hat viel damit zu tun. Daß meine Dange in einem kirschblütweißen Kleide an mich geschrieben, war recht hübsch von ihr, es war sonst auch nicht viel Freundliches auf der Welt. Es überläuft mich, wenn ich mir plötzlich denke, daß ich Dich einmal wieder leiblich umarmen werde — so Gott will. Du bist mir körperlich in so weite Ferne entrückt. Du brauchst nie zu zweifeln, ob ich Dich in irgendeinem Augenblick liebhabe, ich habe Dich in jeder Sekunde lieb und bin mir auch allzeit Deiner und meiner Liebe bewußt. Wie weit bist Du im Meister? Ich möchte gern, daß Du durchwärest, damit Du etwas anderes lesen kannst. Jetzt leb' wohl, vergiß nie, daß all mein Glück in Deinem Herzen ruht, Du bist geschaffen, um meinem Leben Kraft und Freude zu geben.

Dein Theodor.

Donnerstag, den 30. Mai, abends 11 Uhr, 1844.

Zum erstenmal nach dem letzten Konzert wieder Singverein gehalten, aber nur mit acht Mitgliedern — Du

siehst, jetzt gilt es, den gewandten Direktor zu zeigen. Eben habe ich mein ganzes altes Tagebuch einmal wieder durchgelesen; ich habe es über zwei Jahre geführt.* Es fängt an: Kiel den 5. August 1837 abends 11 Uhr, und schließt: Altona den 26. September 1839, wo ich damals auf meiner Rückreise von Berlin eine Zeitlang verweilte. Ich habe wieder einmal an alle Menschen gedacht, mit denen ich in diesen Jahren meines Lebens zum Teil in sehr enge Verbindung gekommen war, und die ich nun wohl nicht wiedersehen werde. Und dann hab' ich auch wiederum ganz deutlich den Sonnenschein vergangener Tage gesehen, und einen mondbeschienenen, duftenden Garten, worin ich Ferienfeier gehalten. Die Sonne steht am Himmel und sieht in alle Gärten der Erde, ich aber werde nie wieder dorthin und dorthin gelangen. Und immer fragte ich mich beim Lesen, wenn eine Gestalt nach der anderen auftauchte: Wo ist der, wo ist die? Und selten wußte ich es. Der Schweizer aus Zürich, der mir seine Jugend liebe erzählte, und daß er und sein Mädchen, jeder auf einem Kahn, auf den Zürichersee in den Abend hinausgefahren wären, um sich auf dem Wasser ihr heimlich Stelldichein zu geben. — Mein alter Freund Röse, genannt Dr. Antonio Wanst, der mit seiner Philosophie und Poesie so vertrauensvoll in die Welt zog und wohl noch nicht Ruhe erworben hat — und alle die anderen, und die jungen freundlichen Mädchengesichter, die mir im Fluge begegnet sind — wo ist alles? Da zog es wie Abendrot in meine Seele. Mir war's, als stände ich im Abendschein auf einem Berge und sähe von oben hinab tief in den Garten meiner Jugend, und immer stärker kamen die blauen Abendnebel. Und als ich die alten Blätter beiseitelegte, fragte ich endlich: Was bist du selbst, der du

* Das Tagebuch ist leider verlorengegangen.

damals gewesen? So muß denn alles, alles zu Ende gehen! —

Constanze, meine süße liebe Constanze, ich habe Dich; willst Du denn wirklich bis zu Ende bei mir bleiben? Bis zum Ende — oh, wie mich das beruhigt! Wenn Du alles so tief fühlst wie ich, so wird mich Deine Liebe nie verlassen können. Kennst Du wohl das schöne Nachtlied von Goethe?

Ach, ich bin des Wanderns müde,
Was soll all der Schmerz und Lust.
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

Abends 11 Uhr.

Habe eine Stunde mit meiner Hausfamilie im Hofe gestanden und in die Mondfinsternis geguckt. Da hab' ich gedacht, Du sähest nun auch wohl hinauf, und unsere Blicke vereinigten sich dort oben.

Nachher habe ich daran gedacht, ob Du wohl auch so auf dem Hofe ständest und ob Du dich wohl eingehüllt haben möchtest. Jetzt seh' ich, daß ich hier von meinem Schreibtisch aus den ganzen Prozeß ebenso gut und um vieles bequemer hätte betrachten können; der Mond ist jetzt völlig verfinstert. Schreib mir doch, liegt Dein Schlafzimmer nicht gegen Osten? Morgen kommt wieder ein Brief von Dir, ich hoffe, daß er ebenso schön lang wie der vorige sein wird — ist er's nicht, so ist es auch recht; wenn ich nur Dein treues Herz durch die Zeilen fühle und Deine treue kindliche Hingebung. Gute Nacht! Du bist wohl eben jetzt ins Bett geschlüpft und kämpfst vielleicht jetzt mit dem Schlaf um das Bild Deines Liebsten.

Sonnabend abend 7 Uhr.

Meine liebe Constanze, Deinen Brief habe ich eben drüben beim Tee gelesen. Ich kann Dir nicht sagen, wie

froh er mich stimmte. Der junge Friedlieb war gerade da. Vater kam von einer kleinen Tour nach Hause und fragte nach einem Briefe von Deinem Vater, ich sagte ihm, was Dein Brief rücksichtlich Mutters Reise enthielt. Daß Du sie in Rendsburg abholen würdest und daß ich sie nun allerdings hinbringen wolle. Vater ging aber nicht darauf ein und war so wenig freundlich, daß wohl schwerlich etwas daraus werden wird. Du begreifst das, Constanze, Du hast diese Abhängigkeit mitgefühlt, Du wirst mich nicht mißverstehen, wenn ich nicht komme. Wenn Du mich aber nicht verstehst, so glaube mir treu, daß mich ein richtiges Gefühl geleitet hat. Constanze, jetzt, wo ich fühle, daß ich nicht auf die Weise Dich wiedersehen kann, jetzt fühle ich es stärker als je, daß Du die einzige Seele bist, die mich ganz und ohne Rückhalt liebt, und daß ich es Dir nie genug vergelten kann. So aber liegt eine neue Anregung darin, die Hoffnung, alle Lebensfreude auf Dich zu setzen. Ich will noch einen kleinen Weg ins Freie machen und sehen, ob ich Vergißmeinnicht für Dich finden kann.

9½ Uhr abends.

Eben komme ich aus der Südermarsch; nur eine Stelle fand ich mit den Blaublümlein, aber sie waren auch selten schön. Ich habe sie mit meinem Haar zusammengebunden; schön ist es nicht geworden, es war so ein Einfall, lache nicht darüber — ich habe Dich so lieb. Wir werden uns vielleicht in langer Zeit nicht sehen, sei nicht traurig darüber. Liebe, liebe Constanze, wie quält die Sehnsucht! Gute Nacht, ich will in Deinem lieben Brief meinen Frieden finden.

Marktsonntag nachmittag 3 Uhr.

Ich muß Dir nochmals danken für Deinen letzten Brief, er ist so ganz wie Du selbst. Schreib mir doch immer so, schreib Dich immer so selbst.

Du schreibst Dienstag nachmittag, daß Du so „furchtbar“ abgespannt bist; warum steht gerade denn in einem Satze, der meine Besorgnis erregt, dieser Klippschulenausdruck? Wir müssen uns als Gebildete ohne Zweifel befleißen, die Worte in der Bedeutung anzuwenden, die sie durch den Sprachgebrauch haben. Ungebildete und Kinder tragen ihre Willkür in die Sprache hinein. Namentlich so, daß sie ungeheure — hier ist das Wort am Platze — Verstärkungsworte gebrauchen, wo sie nicht hingehören. Ist eine reine, einfache Sprache nicht etwas Schönes, Edles?

Heute morgen habe ich „Die Bekenntnisse einer schönen Seele“ wieder zu lesen angefangen; wenn sie Dir nur nach dem Bruche des Verhältnisses mit Narciß ebenso schmackhaft bleiben!

Sag' doch, wie Dir das Frauenzimmer und ihre Handlungsweise gefällt. Wozu soll ich Dich machen? Zu einem vernünftigen Mädchen? Das will ich wohl bleiben lassen. Wenn ich Dich zu etwas machen soll, so mache ich Dich einmal zu meiner Frau. Aber vernünftiger mag ich Dich nicht leiden, als du jetzt bist. Das weißt Du Schelm auch recht gut und willst es nur einmal wieder von mir hören. Was ist ein Theodorkuß? Sag' es mir aber auch lieber nicht, ich fühl's in den Fingerspitzen, das ist gewiß wieder etwas, worüber ich böse werde.

(Der Schluß des Briefes fehlt.)

Sonntag nacht 12½ Uhr. Juni 44.

... Ich holte Vater heute abend zum Spazieren ab. Da gingen wir denn hinaus zu seinen Hafenfennen hinter Rödemis. Zurück gingen wir den Weg, Du weißt, wo ich Dich einmal über den Schnee trug.

Da auf der Höhe sah ich mich ringsum, und ringsum lag die trübe Gegend vor mir. Das war das Fleckchen

Erde, auf dem ich bis zu meinem Sterben leben sollte. Da kam mir mein Leben so eng begrenzt, so arm, so kurz vor, es fiel mir recht schwer aufs Herz. Da zog ich Dich in diesen engen Kreis, und zugleich wurde es hier und da lieblich helle. Ich sah einen sonnigen Garten innerhalb dieser trüben Grenzen und darin alles, was ich liebte, und alles Gefühl ging auf in tiefe, herzliche Sehnsucht nach Dir — und gute Nacht.

Dienstag nacht 12 Uhr.

Ich will Dir aus der neuesten Ausgabe von Geibels Gedichten eines hersetzen, was mir durch seine innere Wahrheit aufgefallen ist:

Wie es geht.

Sie redeten ihr zu: er liebt dich nicht,
Er spielt mit dir — da neigte sie das Haupt,
Und Tränen perlten ihr vom Angesicht
Wie Tau von Rosen; o daß sie's geglaubt!
Denn als er kam und zweifelnd fand die Braut
Ward er voll Trotz, nicht trübe wollt' er scheinen,
Er sang und spielte, trank und lachte laut,
Um dann die Nacht hindurch zu weinen.

Wohl pocht ein guter Engel an ihr Herz:
Er ist doch treu, gib ihm die Hand, o gib!
Wohl fühlt auch er durch Bitterkeit und Schmerz:
Sie liebt dich doch, sie ist ja doch dein Lieb.
Ein freundlich Wort nur sprich, ein Wort vernimm,
So ist der Zauber, der euch trennt, gebrochen.
Sie gingen — sahn sich — o der Stolz ist schlimm:
Das eine Wort blieb ungesprochen.

Da schieden sie. Und wie im Münsterchor
Verglimmt der Altarlampe roter Glanz —
Erst wird er matt, dann flackert er empor
Noch einmal hell, und dann erlischt er ganz —
So starb die Lieb' in ihnen, erst beweint,
Dann heiß zurückersehnt und dann vergessen,
Bis sie zuletzt, es sei ein Wahn, gemeint,
Daß sie sich je dereinst besessen.

Nur manchmal fuhren sie im Mondenlicht
Vom Kissen auf — von Tränen war es naß;
Und naß von Tränen war auch ihr Gesicht;
Geträumet hatten sie, ich weiß nicht was.
Dann dachten sie der alten schönen Zeit
Und an ihr nichtig Zweifeln, an ihr Scheiden,
Und wie sie nun so weit, so ewig weit —
O Gott, vergib den beiden.

Ein Fehler des Gedichtes ist, daß es nicht einfach genug ist. Es erinnert übrigens sehr an Heines:

Sie waren längst gestorben
Und wußten es selber kaum.

Als ich heut' mittag zum Essen kam, da war das Zimmer voll Rosenduft. Da standen schon gebrochene Gartenrosen in den Vasen — also schon Rosenzeit. Weißt du wohl noch, was in der Rosenzeit geschehen sollte? Wann werd' ich jetzt Dich wiedersehen? Was blüht Ende Juli oder Anfang August? Ich meine Georginen und Astern! Dann ist der Sommer bald zu Ende; wenn ich wieder von Dir reise, fallen vielleicht schon gelbe Blätter. Du süße Constanze, es ist gewiß gar zu schwer, mit dem Herbst voneinander zu scheiden! — Das muß wohl sein, als ob alles süße Leben Abschied nimmt, Liebe, Sonnenschein — Vielleicht kann's noch etwas später werden, denn da Vater dann zur Ständeversammlung ist, so bin ich teils genierter, teils heischt der eigene Vorteil meine Anwesenheit. Ich soll ja doch vor allem darauf aus, mir einen festen — soweit es möglich — Geschäftskreis zu bilden, daß wir einmal zusammen leben können. Es ist schwerer und langsamer, als ich mir dachte, und ich habe oft viele Sorge darüber; es wird indes schon werden. Liebe mich und vertraue mir!

Eben erhalte ich Deinen lieben, herzlichen Brief, und so wie er mir aufs neue zeigt, welch reine, tiefe Liebe

Du mir bewahrst, so wird mein Herz noch schwerer, daß ich die Zeit nicht sehe, die uns vereinigen wird. Wohin soll das endlich führen, wenn Du immer zarter wirst und so ängstliche Nächte hast? O meine geliebte süße Braut, hier steh' ich und kann nicht helfen. Sprich, kannst Du denn nicht froh sein ohne mich?

Donnerstag morgen 8 Uhr.

Schön guten Morgen, mein Kind! Eben habe ich meine Blumen begossen, die Nelken brechen schon auf. Du liegst noch im ersten Halberwachen, denkst an mich. — Holla, aufgestanden! Du sollst des Morgens nicht an mich denken, sollst gleich aufstehen und frisch in die Schuh' — wenigstens wenn Du Deiner Gesundheit zulieb leben willst.

Süße Dange, versuche es doch! Der Morgen sieht recht frisch aus; säßest Du jetzt bei mir auf dem Sofa und gäbest mir jeden anderen Pulsschlag Deinen frischen Mund!

Du schreibst oft den einen Tag, Du wolltest erwarten, ob Dir diese Nacht ein süßer Traum von mir beschert würde, aber am anderen Morgen steht nichts davon in Deinem Briefe. Mein armes Kind, die süßen Träume wollen nicht kommen. Laß nur die Träume, leb' ruhig Deinen Tag und halte treu an mir. Du hast mir oft gesagt, du betest jeden Abend — wenn Du wirklich mit dem lieben Gott verkehrst, so mußt Du, mein' ich, auch ruhig und heiter sein. Frage Dich selbst darüber. Ich bin überzeugt, daß wenn Du überhaupt innerlich an Gott gehangen, Du jetzt durch Deine Liebe nur noch mehr an ihn gewiesen bist. Sonst wäre es nicht gut, denn wenn Frömmigkeit — Du weißt, wie ich das verstehe — eine Tugend ist, so ist sie mit der Liebe noch verwandt. Wenn Gott Dir ein treuer Freund aus der Kindheit ist, so sollst Du

den meinetwegen nicht verlassen. Betest Du nicht auch für uns? Ob ich glaube, daß ein „junger" Mann ein festes Verhältnis schließen kann? Äußerlich ist es eben nicht selten, weil selten die Menschen die richtige Ansicht oder überhaupt den Mut haben, ein einmal äußerlich festes Band zu zerreißen. Aber dauernde Befriedigung wird ein geistig ausgestatteter Mensch in einem so früh geknüpften Verhältnis selten finden.

Wenn z. B. Johannes* das nicht fühlt, warum bindet er sich denn nicht? Die Sache ist, er fühlt sich noch zu jung, um gebunden zu sein. Freiheit in jeder Beziehung, das ist eben die liebliche Morgendämmerung der Jugend. Sind hier aber Grenzen gezogen, so hört da und hier die Jugend auf. Mißverstehe mich nicht, ich meine die erste Jugend, die den Menschen zurechtgärt — ich spreche auch nur vom Manne. Bist Du wirklich, bis Du mich liebtest, ein Kind gewesen, hast Du nie für einen anderen ungefähr dasselbe gefühlt, was Du für mich fühlst? Meine süße Dange, Du bist ja noch ein Kind in des Wortes bester Bedeutung, wirst auch immer mein geliebtes Kind bleiben! Aber die Postzeit ist da. Meine einzig süße Geliebte, ich presse Dich an mein Herz.

Dein Theodor.

Sonntag, den 7. Juni 1844. Husum.

Wer je gelebt in Liebesarmen,
Des Herz kann nimmermehr verarmen;
Und müßt' er sterben fern allein,
Er fühlte noch die sel'ge Stunde,
Wo er gelebt an ihrem Munde,
Und noch im Tode wär' sie sein.
Er hat gelebt in ihren Armen —
Wie könnte je sein Herz verarmen?

* Johannes, der um fünf Jahre jüngere Bruder Theodor Storms.

„Ich hab' gelebt in Deinen Armen und ewig, ewig bist Du mein." Ich habe Dir zweimal die Verse geschrieben, weil sie alles enthalten, was ich Dir heute Liebes sagen kann. Fühlst Du dich selbst nicht beim Lesen wie mit Liebesarmen umschlossen? Sie sind recht aus meiner Gesinnung heraus geschrieben. Laß sie Dir lieb sein ... Deine Haarlocke liegt auf meiner Brust, die stets durch Dich bewegt ist. — Süße, süße gute Nacht!

Dienstag nachmittag 5 Uhr. 11. Juni 44.

So hab' ich denn, mein geliebtes Kind, seit Sonntag mittag keinen Augenblick Zeit und keinen Zollbreit Raum gehabt, um Dir zu schreiben. Eben komme ich heim vom großen Nordfriesenfeste. Fürchte keine Beschreibung der Dinge, die da geschehen, obgleich sich manches Interessante erzählen ließe. Z. B. von dem gefühlvollen Dänenfresser Johannes P. aus Tondern, der an diesem Tage fünfzig Reden hielt, von denen keine einzige Rede einen Sinn hatte, und der nach Beendigung der fünfzigsten meinem Kollegen Lorenzen, Freudentränen in den Augen, um den Hals fiel und flüsterte: „Es gelingt!"

Oder von dem Advokaten B. und dem Dr. N., die im Glanze der Lampen und Pechfackeln hoch oben auf dem Balkon des Pavillons standen und sich in seliger Trunkenheit umschlungen hielten und über die zu ihren Füßen tanzenden Bauernbengel hinaus deklamierten:

Brüder, überm Sternenzelt
Muß ein guter Vater wohnen.

Oder von dem Primaner Wilhelm H., der sich über die Festanstalten mokierte und dafür von einem geborenen Bredstedter Studenten im Anblick aller geohrfeigt und aus dem Zelt geworfen wurde und daher um 6 Uhr ganz still heimwärtsfuhr.

Oder von dem Advokaten Beseler, der die Leute von

der Tribüne herab politisch konfirmierte, so daß sie ihm ordentlich antworteten und sich alles herauskatechisieren ließen und ihm alle ihr politisches Glaubensbekenntnis hersagen mußten, was diesmal das alte Friesenwort war: „Liever düt als Slav". Oder von den anderen Volkspopanzen, oder von dem Advokaten Woldsen Storm, der freilich gar keine Reden hielt, aber viele Lieder mitsang und dirigierte. —

Nein, alles dies wollte ich eigentlich nicht erzählen. Ich wollte beichten — über alte Dinge, die Du wohl schon weißt, die mich aber wieder berührt haben. Wende Dein mildes Herz nicht von mir beim Lesen.

Als ich in den Michaelisferien 1837 als junger Student — ich wurde gerade zwanzig — hier zu Hause war, hatte meine Schwester Helene gleichzeitig Besuch von ihrer damals siebzehnjährigen, sehr liebenswürdigen und interessanten Freundin Emma K. von Föhr. Diese Bekanntschaft hatte ich schon vor Jahren zustande gebracht, ich kannte sie zuerst. Als vielleicht zwölfjähriger Knabe war ich einmal einige Tage bei einer Schwester von Woldsen auf Föhr, wo Emma, damals ein kleines Mädchen, täglich ins Haus kam. Wir spielten zusammen, fuhren zusammen aus und waren ganz verliebt ineinander. Ich erinnere deutlich, daß wir uns mehrfach hinter der Küchentür heimlich geküßt haben, beide noch Kinder. Infolgedessen vermittelte ich die Freundschaft mit Helene. Dieses Mädchen besaß neben einer guten Bildung, einem geistreichen Wesen und einer natürlichen, fast unwiderstehlichen Liebenswürdigkeit eine übermäßige Koketterie. Dabei war sie schön und von gutem Herzen. Wir nannten uns „Du", trotzdem ging die Galanterie herüber und hinüber. Gleicherweise die Eifersucht, Verdruß, Tränen fehlten bei ihrem Charakter natürlich zwischen uns nicht. War ich schon als Junge in sie verliebt gewesen, so wurde es jetzt alle Tage

toller — mein Tagebuch, das ich damals geführt, liegt vor mir.

Morgens am 3. Oktober versprach ich mich förmlich mit ihr — schon denselben Nachmittag fühlte ich heftige Reue über den Schritt und beschloß, alles wieder aufzuheben. Der Grund, den ich jetzt klar sehe, war allein der: ich war zu jung. Ein Mann, wenn er leben soll, kann so früh überhaupt noch nicht lieben. Das Gefühl selbst war gewiß ein richtiges, gesundes; in dem, was mich zu ihr geführt, lag der Irrtum. Ich wagte nicht, das Verhältnis ohne weiteres zu zerreißen, weil ich den Eklat fürchtete; die Sache selbst blieb geheim. Als ich nach Kiel, sie nach Föhr reiste, schrieb ich ihr nicht. Sie hatte mich vor der Abreise auch nicht darum gebeten, sie merkte wohl, wie die Sache stand. Sie wurde sehr krank, danach erhielt ich unterm 28. Februar in Kiel den ersten und einzigen Brief von ihr, worin sie, wie sie schrieb, mit dem Rechte einer Schwergekränkten ihr Wort zurücknahm. Constanze, wenn Du mich jetzt, nachdem Du dies gelesen, so verabscheust wie ich selbst, nachdem ich es geschrieben, so würdest Du mir vergelten, was ich ihr getan. Indes, sie ist hinlänglich gerächt worden — und daß ich dennoch in Dir alles überschwengliche Glück der Liebe gefunden habe, das ist mir ein Zeichen, daß auch bei ihr sich alles wieder ausgeglichen hat und daß die Wirkungen dieser bösen Tat zu Ende sind. Daß ich je so handeln konnte, das kann ich mir jetzt nur daraus erklären, daß ich gar nicht gewußt, welche Qual verschmähte Liebe sei denn ich wußte damals noch nichts von Liebe, es war alles nur mein heißes Blut.

Was habe ich seitdem alles erlebt, wie anders bin ich in diesen sieben Jahren geworden! In diesen sieben Jahren hatte ich Emma nicht gesehen, kaum von ihr gehört. Zum Volksfest hatte Freund Krebs, der bei Verschwägerten

wohnt, mir in deren Hause gastliche Aufnahme besorgt. Als ich nun in Bredstedt ankam, stiegen wir im Wirtshaus ab und gingen sofort auf die zum Fest bestimmte Wiese. Kaum bin ich da, als Otto mir erzählt, Emma K. sei auch da und logiere in einem Hause mit mir. Meine Effekten waren auch schon da. Krebs, den ich fragte, mußte mir eingestehen, daß er es mir verschwiegen, obgleich er jede Zeile dieser Geschichte kennt und selbst noch immer behauptet, sie sei das einzige Mädchen, das er lieben könnte, wenn nicht — —

Trotz seinem Einreden quartierte ich mich gleich um; allein hätte ich sie wohl treffen mögen, ja, ich wünschte es sogar, denn schwerer hab' ich niemals einem Menschen weh getan; es war mir aber unmöglich, sie in Gesellschaft zu sehen und alles zu ignorieren. Ich war den Abend fast in Verzweiflung, nicht an Dich schreiben zu können, um diese größte Schuld meines Lebens mit auf Dein junges Herz zu legen. Gutmachen läßt sich so etwas nicht, die Reue muß ewig sein — ich will Dich immer treu und innig lieben. Constanze, Du mußt es deutlich fühlen, daß sie mir niemals vergeben kann — nie. Shakespeare sagt eine Stelle: „Bei allen Qualen verschmähter Liebe!" Ich weiß nichts Schlimmeres! Ich frage Dich jetzt, und schreibe es mir, kannst Du mir dies in Deinem Herzen verzeihen? Ich habe Emma nur von fern gesehen, Helene hat mehrmals mit ihr gesprochen.

9½ Uhr.

Nun hab' ich Tee getrunken und ein bißchen gelesen, und so will ich meine müden Glieder denn zu Bett legen. Ich will Dir noch sagen, daß ich in Bredstedt immer so gestört war, daß ich gar nicht so recht voll und innig mich Deinem Gedenken hingeben konnte. Aber als ich auf dem Wagen und zum Flecken hinaus war, und als die anderen alle in Schlaf gefallen waren, da kam Dein ge-

liebtes Bild plötzlich so hell und freundlich zu mir, daß ich aufs neue erschrak vor grenzenloser Seligkeit. Gut, daß die anderen mir nicht ins Gesicht sehen konnten. Gute Nacht!

Mittwoch abend 9½ Uhr.

Wieder vierundzwanzig Stunden hin — wie wenig schätz' ich die Zeit, wo ich nicht für Dich allein lebe! Ich wollte gern die Zeit, bis wir vereinigt sind fürs Leben, aus meiner und Deiner Jugend streichen, denn mein ganzes Herz strebt immer nur Dir zu und wünscht die leere Zeit zu Ende. Aber wenn ich Dich dann von Zeit zu Zeit wiedersehe, das ist unaussprechlich schön, das sind die grünen Oasen in der Wüste. In Deinem heutigen Briefe sorgst Du, daß ich nicht mehr komme diesen Sommer — ich komme aber, wenn ich nicht krank werde, ganz gewiß. Hab' ich kein Geld, so geh' ich zu Fuß. Die Hinreise soll schon gehen, wie es auch immer sein muß — aber zurück — ich glaube, wenn kein Wagen vor die Tür fährt, wo ich hineinsteigen muß, kann ich nicht fort von Dir finden.

Ich danke Dir, mein liebes Herz, für die Rose von Deiner Brust und für das rote Band, ich kenne es schon, Du hast es von Deinem Häubchen abgenommen. Dein ganzer Brief war voll Rosenduft!

Wir sind ja nur zwei Hälften eines Ganzen — erst Mann und Weib sind der volle Mensch.

Kennst Du den alten Mythos, daß diese Hälften früher vereinigt waren und ganz? Dann wurden sie getrennt. Die Getrennten aber suchen sich, bis sie sich gefunden, und dadurch entsteht Liebe, Liebesahnung, Sehnsucht. Denk Dir einmal, daß wir früher eins gewesen, dann getrennt und jetzt uns wieder zu einem Ganzen vereinigt haben! Hast Du früher nicht gefühlt, daß Dir die Ergänzung Deines Lebens fehle? Fühlst Du jetzt nicht, daß Du sie gefunden? ...

Gute Nacht, mein einzig Glück! Dein Theodor.

Freitag vormittag 11 Uhr.

Eben, meine süße Constanze, komme ich von Harries, mit dem ich mich seit acht Uhr sehr angenehm unterhalten habe. Das ist so recht mein Mann, voll Interesse für das Schöne, sei es in welcher Richtung, und frei im Geist und ohne alle Philisterei. Wenn der hier in Husum bliebe, so wäre ich auch nach dieser Richtung befriedigt. —

Es ist recht kalt, meine Dange, ich kann kaum noch an die Existenz von schönen, lauen, düfteschweren Sommerbenden glauben, die so lieblich den Hintergrund der Liebe bilden. Es ist kalt und unfreundlich. Du bist so fern — durch alle Ferne süße gute Nacht ...

Sonnabend nachmittag 4 Uhr.

Es ist so drückend warm heute und doch dabei so unlebendig trübe und unsommerlich. Ich habe aber hier in der Stube eine große prächtige Nelke in Blüte, die mit Hilfe der Moschuspflanze die Stube recht angenehm parfümiert.

Abends 10 Uhr.

Nun wird es besser, es ist ein schöner Sommerabend geworden, aber, meine süße Dange, die Rosen blühen schon. Anna Trippel brachte Helene heute abend eine ganze Handvoll, oh, wie ich da an Dich denken mußte! Die Rosenknospen sahen gerade aus wie Dein roter Mund. In der Rosenzeit müßt' ich doch eigentlich bei Dir sein, sie wollen jetzt zum erstenmal blühen, seit ich Dich liebe. Kannst Du es wohl fühlen, wenn so die Rosen rund um Dich herum unaufhaltsam aufbrechen, wie die ganze Natur in heißer Liebesglut entzündet ist? Jetzt in der Rosenzeit möchte ich bei Dir sein; da würden in meinem Herzen die Liebeslieder herausfliegen, wie die Rosen auf den Büschen blühen — aber alle würden in Küssen verschmelzen. Du glaubst nicht, süße Dange, wie ich die Rosen liebe,

aber nicht die blassen Dinger, die man in Töpfen zieht, nein, die vollen, glühenden Zentifolien, die aussehen, als brennten sie in verzehrender Liebesglut, als wären sie in Liebesglut verschönt.

Zwei Stunden bin ich mit Vater in der Marsch spazierengegangen, hab' auch Vergißmeinnicht für Dich gepflückt. Du glaubst nicht, wie Vater sich über Mutters Gesundheitszustand quält; er kann des Nachts nicht davor schlafen, und doch kommt es ihm nie in den Sinn, daß er selbst zum größten Teil die Schuld dieses Zustandes trägt. Ich muß hier an mich selbst denken, meine gute Constanze, ich bin ja auch dazu geneigt,* aber ich werde mich gewiß zusammennehmen und hierin sehr auf mich achten. Ich habe es Dir versprochen, ich kann es auch leisten, weil ich an diesem Beispiel die Folgen klar vor Augen habe ...

Gute Nacht — bleib ewig mein. —

Sonntag nachmittag 4 Uhr.

Endlich schöner warmer Sommer, es summt und blüht und duftet um mich her. Ich sitze eben in der kleinen Laube in der Hohlen Gasse. Mamsell Rank hat sie eben verlassen. Das Frauenzimmer nahm sich prächtig aus im Grünen, recht wie eine schöne rote Tulpe auf langem Stengel. Seit Aufstehen bis hierher bin ich jede Minute in Geschäften gewesen — nun komme ich zu Dir. Du glaubst nicht, wie lieblich es hier ist, der Jasminduft weht immer in leisen Pulsen zu mir hinein. Eben kommt Vater und besieht seine Nelkenflut, die alle voll Knospen stehen, leider aber nichts als einfache zu werden scheinen. — Ärgerlich, Dange, Vater fing wieder von allerlei Geschäften an, beim Schreiben ist er so rücksichtslos, da hab'

* Mein Vater neigte wie sein Vater zur Heftigkeit und zum Jähzorn.

ich denn Deinen Brief und alles in die Tasche gesteckt und bin eine Viertelstunde in der Stadt herumgejagt. Daß ich diesen Sommer acht Tage zu Dir komme, das ist gewiß. Was wir jetzt leben, ist unser — die Zukunft trügt. Ich komme, so wahr ich Dich liebe; jetzt, wo Du jung und schön bist, will ich Dich küssen. Was hätten wir sonst für Erinnerungen, wenn wir alt würden — nur daß wir einen Briefwechsel zusammen geführt. Wir wollen auch jetzt so viel als möglich zusammen leben.

Jetzt leb' wohl, schreib mir recht lange Briefe und bleib mir wie Du bist. Ach — da kommt die lange Tulpe wieder, wie kümmerlich ist's doch mit mir bestellt! Es ist ein heißer Junitag, und wo ist meine Rose?

Dein Theodor.

Montag, den 1. Juli 1844. Husum. Abends 10½ Uhr.

Meine süße Constanze, eben habe ich die kleine Rieke* von drüben nach Hause gebracht; ich bin recht froh, daß diese kleine Gute wieder hier ist. Sie hat eine merkwürdig innige Liebe zu Dir. Ich ging lange mit ihr im Garten auf und ab und mußte von Dir erzählen. Sie freute sich wie ein Kind dabei. Meine liebe Constanze, wer Dich lieb hält, hat den Schlüssel zu meinem Herzen in der Tasche — ja, Du weißt ja, die letzte Kammer, das Allerheiligste, da darf allein die Hohepriesterin herein. Du wohnst im Allerheiligsten ...

Sobald ich vom Fleck kann, ist Großmutter bereit, die Reise mitzumachen; so komme ich denn hübsch zu Wagen ohne große Kosten zu Dir. Die Sache ist durchaus abgemacht. Großmutter hat mir eben aufgetragen, es Dir zu schreiben. Freue Dich mit mir, mein süßer Liebling, auf diese Zeit, aber bemühe Dich, gesund und froh zu sein.

---

* Friederike Jensen, die Braut Johannes Storms.

Dienstag nacht.

Ich mag nicht sagen, wie spät. Eben komme ich von einer Lomberpartie, die ich mit dem Agenten und Dr. K. drüben im Lusthaus abgehalten. Ich habe etwas verloren. Du, meine allersüßeste Dange, wenn Großmutter die Reisekosten trägt, so kann ich zu einer zweiten Reise sparen. Ach — verzeih, daß ich mich heute so zersplittert habe, statt Dir zu schreiben. Ich küsse Deine liebe Hand. Du schläfst jetzt schon — ich liebe Dich! Hörst Du es?

Mittwoch abend 11 Uhr.

Stünd' ich mit dir auf Bergeshöh',
In dieser trüben Nacht,
Tief unten Todeseinsamkeit
Und droben Wolkenjagd.

Nur in den Schlünden schwatzte
Der Wind durch die Grabesruh
Und droben in der wilden Nacht
Alleinzig ich und du! —

Ich wollte dich fest umschlingen
Und küssen aus Herzensgrund,
Und leben und vergehen
Tiefsinnig Mund an Mund.

Meine liebe, liebe Constanze, wie hast Du mich beglückt durch Deinen Brief, wie hast Du aber dadurch meine Sehnsucht zur tödlichen Betrübnis gesteigert! Ich weiß nicht, wie ich es aushalten soll noch sechs oder sieben Wochen lang. ... Jetzt gute Nacht, meine Constanze, ich bin bei Dir.

1844. Freitag, den .. Juli. Abends 9 Uhr.

Der erste Sommerabend, ich bin aber so abgespannt, ich wünsche kaum zu Dir. Ja, wenn wir allein wären und ich mich ruhig und bequem in das Sofa setzen könnte und Du ganz still an meiner Seite arbeiten, und ich von

Zeit zu Zeit die Augen aufschlagen und Dein liebes Gesicht sehen könnte, ja, das wäre erquickende Ruhe. Du würdest dann zuletzt Deine Arbeit weglegen und Dich still in meinen Arm schmiegen, mein süßes, liebes Mädchen. Ich hab' den ganzen Nachmittag für die arme Witwe des ausgezeichneten, neulich verstorbenen Advokaten C. in Garding gearbeitet. Die unvollendeten Prozeßsachen haben Haase und Vater für sie zu Ende zu führen übernommen, so habe ich denn Vaters Teil bekommen. Ich tue es gern, wenn ich nur nicht in dieser Zeit so angegriffen wäre und noch sonst so viel mir Unangenehmes von der Hand zu schaffen hätte. Die arme Frau ist mit einem halben Dutzend Kinder hilflos nachgeblieben.

Constanze — man kann zu trostlosen Gedanken kommen. Doch die liegen der Wirklichkeit noch so fern — freu' Dich jetzt Deiner Liebe, vertraue mir und vor allem dem guten Gott.

Großmutter und ich sprechen täglich von den schönen Tagen zu Anfang September. Wir spekulieren darüber, ob wir Dich nicht schon in Nortorf treffen können. Sei gewiß, ich spekuliere auf jede Minute, die mich früher Dir verbindet.

Sonnabend abend 7 Uhr.

Eben komme ich von Jensens, wir tranken Tee im Garten, wo es nicht allzu warm war — der Sommer will noch immer nicht kommen. Rieke sagte mir, sie hätte in der letzten Zeit — ja, davon wollte ich Dir noch nicht sprechen. Vielleicht weißt Du den Gedanken schon durch Rieke. Oder, um Dich nicht zu quälen, muß ich's nur lieber hersetzen. Mutter wünscht, daß Großmutter und ich dich wieder mit zurückbringen.

Ich wollte Dir aber nichts darüber schreiben, wenn Vater es mir nicht freiwillig anbietet, denn nur dann wünsche ich es. Was meinst Du, meine gute Constanze,

ich werde besser leben. Nun sagt Rieke mir, der ich es mitgeteilt, sie habe seit der Zeit gar keine anderen Gedanken!

10½ Uhr.

Und nun nur „Gute Nacht!" sagen. Gute Nacht, und was Du so gern hörst, daß Du mein süßes geliebtes Kind bist und alle meine Freude mit Dir ist, und daß meine Liebe mit jedem Tage wächst, und daß der Seligkeit, Dich zu lieben, keine andere gleichkommt als die, von Dir geliebt zu sein. Gute Nacht.

Dienstag nachmittag 5 Uhr.

Eben habe ich Deine letzten Briefe wieder gelesen und mich so mit dem frischen Tau Deiner Liebe erquickt. Wärst Du jetzt hier, das wäre prächtig! Es ist drüben so recht einsam, Otto und Emil in Friedrichstadt, Helene und Mutter in Schleswig, nur die alte Großmutter ist zu Hause, und der Sommer ist endlich gekommen. Der Garten ist voll Duft und Bienengesumme. Du, so recht zum süßen Nichtstun in der Liebsten Armen. Ich kann mich noch immer nicht darüber beruhigen, daß gerade jetzt das schöne Binsenhaus in eurem großen Garten fehlt. Da könnten wir so schön einsam beisammen sein am heißen Mittag und im süßen Mondschein. Du mein Liebling, wir wollen doch oft abends hinab in den Garten gehen. Denn so behaglich um Ostern die Familienabende waren, es gibt doch noch Süßeres. Denk Dir, Dange, ich habe noch eine Eroberung gemacht, eine zarte Siebzehnjährige; denk Dir, ist das nicht schmeichelhaft. Ich dachte wirklich, Du wärst meine letzte. Freilich bin ich dabei nur schlecht weggekommen, denn ich hab' mich wiedererobern lassen. Pfui, wie häßlich diese Wörter klingen, man hört's gleich, daß sie auf französisch coquet heißen!

Ich sah Helene von ihrer Gardinger Tour zuerst in Friedrichstadt wieder; sie erzählte mir, die kleine Marie F.

höre gar nicht auf von mir zu sprechen, sogar ihre Mutter müsse abends im Bett von mir hören. Da ich anfänglich versprochen, Helene abzuholen, so habe man den ganzen Hühnerstall geschlachtet und alle Johannisbeeren zur roten Grütze verkocht — ja, Dange, solchen Eindruck bringt Dein Schatz hervor.

Noch eine andere Eroberung habe ich gemacht, die mir den meisten Spaß gewährt; sie sitzt jetzt im Fenster und schläft; ich glaube, ihr ist's nicht ganz wohl; ich will mich auch nur bis heut abend mit ihr amüsieren. Auch ist sie nicht schön, denn sie sieht aus wie ein Alräunchen oder Wurzelmännchen und gehört zum Geschlecht der Fledermäuse — das Tier ist wirklich wegen seiner monströsen Häßlichkeit interessant. Pfui über mich, daß ich die kleine zarte Marienblume mit der Fledermaus über einen Kamm schere. Die kleine Marie ist ein natürliches, kindliches Mädchen, das Dir gewiß gefallen wird. Übrigens muß ich Dir sagen, Dange, daß es mir gar nicht unangenehm ist, liebenswürdigen Mädchen zu gefallen; ich werde dadurch immer etwas reicher, das ich Dir zu Füßen legen kann. Mein Herz und mein Sinn verlangen nur immer und immer nach Dir, Du bist und bleibst mein ein, mein alles, das ist nun einmal so. — Wie glücklich macht mich dies Gefühl!

Abends 11 Uhr.

Muß Dir noch etwas von meiner Fledermaus erzählen: Heute abend war sie an die Gardinen heraufgekrochen und pfiff so gell, daß von außen her andere Fledermäuse ans Fenster flogen. Dr. N. war bei mir, der ebenfalls Scherz an derlei hat. Wir machten das Fenster auf, und nun wurde es immer von Fledermäusen umschwirrt, einige setzten sich ans Fenster, eine war sogar schon auf die Fensterbank gekrochen. Doch gelang es uns nicht, eine zu fangen. Komisch, daß meine Gefangene sich nicht davon-

machte. Es scheint ein Weibchen zu sein, das die Männchen lockt. Nachher saßen N. und ich noch auf der Bank vor der Haustür und sahen die Sterne schießen und die Fledermäuse das Fenster umschwirren. Oh, es ist eine prächtige Nacht, so recht eine Nacht, worin, wie ich Dir früher gesagt habe, das Ferne nah wird. Mir ist, als könnte ich Dich erreichen, eh' sie verschwindet. Wärst Du doch bei mir! Ich denke an Eichendorffs Verse:

Am Himmel da schießen
So lustig die Stern'.
Dein Schatz läßt dich grüßen
Aus weiter, weiter Fern.

Du, ich möchte Dich jetzt in meinen Arm nehmen und rückwärts mit Dir hineinwandern in die versunkene Welt meiner jugendlichen Phantasie, aber die Sterne müssen nicht untergehen. Ich liebe Dich, ich lege mein Haupt in Deinen Schoß und will träumen, schlafen, bis Du mich weckst mit lebendigem Kusse, und die Sonne mich bescheint — leg' Deine Hand auf meine Stirn — so — ich liebe Dich.

Mittwoch nachmittag 5 Uhr.

Wie süß ist doch so ein zärtlich Briefchen von der Liebsten: Wie arm sind die, die gar keinen am liebsten haben! Aber Du, mein teures Kind, Du bist wieder krank gewesen, und ich war nicht bei Dir, um Deine Hand zu halten, wenn Du schliefst, oder Dir vorzulesen, wenn Du wachtest, oder ganz still an Deinem Bett zu sitzen. Ich bin besorgt für Dich, Deine Gesundheit ist nicht gut, und ich fürchte obendrein, daß Deine Liebe zu mir die Ursache ist. Widersprich mir das nicht, mein geliebtes Mädchen, Du redest mir das nicht aus. Ich hoffe, Du wirst wohler sein, wenn ich bei Dir bin. Daß Ihr euch darauf freut, daß Großmutter mitkommt, gefällt mir von Euch. Großmutter und ich sprechen auch alle Tage von unserer Reise.

Wir wollen recht herzlich froh sein — ich, ja ich werde recht im Himmel zu sein glauben. So ganz außer allen Geschäften, acht ganze Tage nur Dich sehen — denken, Du mein allerbestes Mädchen immer in meiner nächsten Nähe! Wenn das Wetter nur so bleiben wollte wie heute; das ist recht ein Liebeswetter — Du, heut möcht' ich Dich küssen in der Laube Eures kleinen Gartens — die hoffentlich so dicht ist, daß die Nachbarn uns nicht belauschen können. Auch ist das Fleckchen jetzt wohl voll Resedaduft. O Constanze, meine süße Constanze, das wird eine süße Rosenzeit für unser Leben — ich weiß noch gar nicht, wie Du bist und wie Du aussiehst so im goldenen duftigen Sommer. Es wird gar zu unaussprechlich schön —

30. Juli 1844. Abends 9½ Uhr.

Das Wetter ist ein wenig besser, die Leute fangen wieder an zu glauben, es sei Sommer, und trollen in den Straßen umher. O, ich habe grenzenlose tödliche Sehnsucht nach Dir, Constanze. Die Rosen im Garten haben von Dir gesprochen, und meine Arme sind leer geblieben. Süße, süße Constanze, kannst Du mir nicht ein leibliches Zeichen geben, daß Du jetzt eben dieselbe Sehnsucht nach mir fühlst? Wie sind wir Menschen doch beschränkt und begrenzt! Sollte ich nicht so stark an Dich denken können, daß Du mich wirklich sehen müßtest? Hast Du noch nie meine Nähe gefühlt, hast Du keinen von all den Küssen empfunden, die ich in Gedanken auf Deinen roten Mund gepreßt habe? Hast Du nie meine Stimme gehört, wenn Du krank oder traurig warst? Ist Dir nie gewesen, wenn Du schliefst, als ruhtest Du an meinem Herzen? Sag', mein Liebling, hast Du nichts von dem gefühlt? Gewiß, Du hast, Du fühlst auch jetzt, wie Dir mein ganzes Leben, all meine Liebe zuströmt — — Ach, am Ende sitzt Du am Bostontisch und fürchtest das Trumpf-As in der Hinter-

hand für Deinen Trumpf-König, oder Du tanzt Galopp und kannst nicht zu Atem, geschweige denn zu Gedanken kommen. Ach, das Resultat ist immer, wir sind geschieden. Kennst Du das alte Volkslied:

Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander so lieb,
Die konnten zusammen nicht kommen,
Das Wasser war viel zu tief.

Ach, es gibt noch viel solche Königskinder! Gute Nacht, meine süße Königin!

Montag morgen 6 Uhr.

Schon vor einer halben Stunde, süße Braut, bin ich durch Musik geweckt. Es ist wunderlich, aber ich liebe es, so zu erwachen, so im vollen Klang, und wie die Klänge so hell, so hell ist mein Herz. All, was mir begegnet, modifiziert nur mein Deingedenken. Du, die Liebe ist eigentlich ein schöner Wahnsinn, denn sie verschlingt alle anderen Gedanken in dieser einzigen Idee. — O, laß mich nie, nie vernünftig werden! — Ja, ich muß Dir wohl sagen, was das für Klänge waren, die Philister haben Ringreiten,* und da lassen sie des Morgens früh durch die Straßen musizieren. So löst sich mancher Zauber! O, das Leben ist sehr nüchtern, wenn man selbst nicht das bißchen Poesie hätte, womit man's ansieht, das ist wie ein farbiges Brillenglas.

Du allein bist wirklich, und Deine Liebe vermisse ich nie und bin reich durch Dich, mein süßer Herzensliebling.

Nachmittag 3 Uhr.

Und wieder hat das Leben mich verwundet,
Und Schmerzen brennen in der Brust.
Komm, lege deine zarten Lippen,
Die vielgeliebten, auf mein brennend Aug' —

---

* Ein Husumer Volksfest.

Das kühlt wie junge, frische Rosen.
Darf ich, o du mein süßer Arzt,
An deinen lebensliebewarmen Busen
Die schwere Stirn anlehnen? Darf ich?
O, nur auf Augenblicke sollst du
Die unbequeme Last erdulden — küss' mich!
O küsse mich und schließ mich fest
In deine jugendlichen treuen Arme
Und halt mich still an deiner jungen Brust,
Als wolltest du mich, wie einst vielleicht dein Kind,
Vor gift'gem Wind und rohen Händen schützen.

Nachts 1 Uhr.

Wie verführerisch, bezaubernd ist doch die Mondnacht! — Eben komme ich aus dem Garten. Der Arzt Kuhlmann* und ich hatten eine Partie gemacht, und der Jubel von den Ringreiterzelten lockte uns noch einmal ins Freie. Wir kamen aber nur in den Garten. O, wie duftete der Flieder, und die Blätterschatten spielten auf der Erde, das silberne Licht lag auf allen Zweigen. Ganz stille war's — dies wunderbare weiche Licht — es sieht alles aus, als lebte man in geträumter Zukunft. Süße mein, wenn ich bei Dir bin und eine Mondnacht fällt vom Himmel, so gehen wir nach Eurem großen Garten. Willst Du? Ganz allein, selbander, ganz eins, selig Arm in Arm, willst Du? Ich habe manche Mondnacht allein oder mit einem phantastischen Genossen durchstrichen. Aber was ist das! Meine süße Liebste, soll ich Dich in den Zauber der Mondnacht einführen?

Wenn die Tautropfen so von Blatt zu Blatt schlüpfen und man unten in der Erde die geheimen Kräfte weben und arbeiten hört? Es gehen auch wunderbare Stimmen durch die Mondnacht.

---

* Kuhlmann, Arzt in Husum. Mein Vater hat ihn in „Von Kindern und Katzen und wie sie Nine begruben" verewigt.

Aber Liebe schützt vor bösen Geistern — ja Liebe schützt — gute Nacht — ich liebe Dich unaussprechlich — meine Constanze ... Leb wohl, mein geliebtes Kind, ewig

Dein Theodor.

3. Januar. Husum 1845.

Das ist es eben, was mich quält, daß Du das, was Du getan hast, nicht als Schuld empfindest. Wäre Deine Liebe der höchste Inbegriff Deines Lebens und ich im Besitz dieser Liebe, so würdest Du fühlen, daß Du dich an Deinem Heiligsten versündigt, daß Du dies, wenn nicht jetzt, so doch ehe der Tod uns trennt, aus tiefster Seele empfindest, das ist mein höchstes Gebet zu Gott. Aber obgleich mein Herz keine Ruhe hat, bis es das Deinige zu dieser reinen Höhe der Empfindung geführt hat und bis ich so wirklich Deine ganze Liebe erworben habe, so bitte ich Dich doch, brieflich nichts mehr darüber! Alles, was Du schreiben konntest, hast Du mir geschrieben, daß Du mein Gefühl nicht teilst. Ich fühle, daß ich Dein Empfinden nicht durch eine briefliche Mitteilung überzeugen kann, und so würde mir eine fortgesetzte Korrespondenz darüber nur vergeblichen Schmerz und Aufregung bringen. Ich fühle zwar mit Dir, daß ein Zwiespalt in solcher Lebensfrage der Liebe nicht unabgemacht liegenbleiben darf. Das soll's auch nicht. Wir wollen uns ja aber nicht nur betrüben, wir wollen uns wirklich vereinigen; das kann und wird gewiß geschehen, wenn wir persönlich beieinander sind. Da fürchte ich nicht, daß ich mein zärtliches Kind nicht zur tiefsten Überzeugung meines Herzens hinüberziehen sollte. Bis dahin versichere ich Dich, daß ich von Deiner Liebe nicht nur mein ganzes Glück, sondern das Verständnis meines ganzen Lebens erwarte. Wenn es anders wäre, würde ich mich wohl so um alles ängstigen, worin ich Gefahr für meine Liebe ahne?

Gute Nacht, mein Herzenskind!

Sonntag morgen 9 Uhr.

Aber Dange, Dange, bist Du doch nicht unverbesserlich? Hast Du mir nicht da, trotz Deiner heiligen Versicherungen, es niemals wiederzutun, wieder einen Brief geschickt, wo oben der Wochentag fehlt, und wovon die eine Hälfte mit der Stickschere beschnitten, die andere abgerissen war? Du kennst doch das Sprichwort: „Unbeschneeden Breef schickt man Schelm und Deef!" Außerdem weißt Du, daß es mir unangenehm ist. Ich bin diesmal gewiß nicht verdrießlich oder verstimmt darüber. Ich kann es nur augenblicklich immer nicht reimen, wie Du mich so liebhaben und dabei so wenig dafür sorgen kannst, unangenehme Eindrücke von mir fernzuhalten. Ich in meinem Wesen kann es nicht verstehen, denn meine Liebe zu Dir hat nicht so sehr den Gedanken, wie ich durch Dich beglückt werde, als vielmehr, wie ich Dich beglücken könne, wie ich von Dir alles Unangenehme fernhalten und Dir durch dies oder jenes, soviel ich kann, eine kleine Freude bereiten könne. Ich kann nicht glücklich sein, wenn ich Dich nicht glücklich weiß. Du willst mich nur glücklich wissen, damit Du selbst es sein kannst. Meine Liebe ist fürsorgend, Deine genießend. Dennoch liebst Du mich, und darin soll mich nichts irremachen. Aber so sehr Du auch in Dir fähig bist, mich ganz zu lieben, und so viel besser und reiner Du bist als ich, so ist Deine Liebe zu mir bis jetzt doch nur Stimmung, meine aber Gesinnung. Ich zweifle deshalb nicht an Dir, ich bin nicht einmal beunruhigt darüber, denn ich bin überzeugt, daß Deine jetzige Liebesstimmung in stetem Zusammenleben mit mir in tatkräftige Gesinnung übergehen wird. Aber, Constanze, wach müssen wir beide sein, denn in uns selbst lauern gefährliche Feinde, bei mir Heftigkeit und Laune, bei Dir Trotz und Egoismus, und daß Du die Deinigen noch nicht kennst, davon überzeugt mich jeder neue Brief von Dir.

Wenn ich Dir dergleichen schreibe, meine Constanze, so mußt Du das nicht, wie Du zu tun pflegst, als eine Kriegserklärung von mir aufnehmen; ich will mit meiner süßen, geliebten Frau gar keinen Krieg führen. Aber Du sagst ja selbst, wir wollen besser durch einander werden; dazu bedarf es aber zuvor der Erkenntnis des Verkehrten und Schlechten. Was könnte nun wohl einen besseren Inhalt unseres Briefwechsels bilden, als daß wir uns gegenseitig auf das Verkehrte, auf das, was unserem Verhältnis noch fehlt, was es hemmt oder gefährdet, aufmerksam machen? Es ist ja gewiß Dein Wunsch wie der meinige, unsere Liebe zu der höchsten Innigkeit und Reinheit zu erheben, deren unsere Seelen fähig sind. Man soll nur den Mut haben, das Verkehrte rückhaltlos einzugestehen; wir sollen redlich, ernstlich in uns gehen und zuerst wahr gegen uns selbst sein. Der Gedanke, daß es uns und den Geliebten glücklicher macht, wird es uns erleichtern.

Dann aber ist ja die Erkenntnis und dann die tatsächliche Erkenntnis des Wahren eben das, was wir als den höchsten Zweck unseres Lebens anstreben müssen. Denn Wahrheit ist Tugend. Wir sollen wohl genießen, wir wollen auch genießen, was unsere Liebe nur gewähren kann, vor allem aber laß uns streben, daß der geistige Quell unserer Liebe rein und ewig sei. Wenn Du, nachdem Du dies gelesen, nicht durchaus rein gestimmt bist, meine Constanze, dann antworte mir nicht gleich. Geh erst an Deine Geschäfte, und hernach komm wieder zu mir; so wirst Du fühlen, daß ich jetzt die zärtlichste Liebe für Dich empfinde, Du wirst mit mir empfinden, und wenn Du mir dann antwortest, so wird Deine Antwort mich befriedigen. Willst Du das tun, meine geliebte Seele? Ich will jetzt einen Spaziergang machen, es ist helles, freundliches Wetter, und mein Herz ist heiter und leicht. —

5 Uhr abends.

Zweimal bin ich heute spazierengegangen, meine süße Herzensdange, und befinde mich von Herzen wohl ...

Heut' abend werde ich in der Hohlen Gasse eine Partie Whist spielen. Ich muß aber jetzt schließen, meine süße Frau. Ich küsse Dich schwärmerisch. Ewig

Dein Theodor.

17. April, Mittwoch abend 8 Uhr, 1845.

Die Kinder schreien Vivat hoch
In die blaue Luft hinein,
Den Frühling setzen sie auf den Thron,
Der soll ihr König sein!

Dange, süße Dange, es ist wirklich gar zu schön; wie ich eben so durch den Garten nach Hause ging, habe ich es ganz deutlich gehört, wie die Kinder den Frühling einhurrat haben. Da muß der Poet mit dabei sein; es klingt und es rauscht in meinem Herzen, wie Mommsen sagt, ein ganzer Cancionero von Liedern steckt darin. Draußen in den Gräben hört man die Frösche musizieren.

Nachts 12 Uhr.

Du weißt, mein liebes Herz, eifersüchtig bin ich nicht, denn wir treiben ja nicht eine bloße Liebschaft miteinander, die auf Lang oder Kurz gestellt ist, aber ich habe doch so etwas Derartiges in mir, was nicht so ganz reine Lehre ist. Ich will es Dir zu gestehen suchen. Oft verschweige oder verhülle ich Dir etwas, was ich wünsche und will, weil ich verlange, daß es trotz dessen, wenn Du mich liebst, und wie mir meine alte Bitterkeit dann zuraunt, wenn Dein Gefühl nicht nur gewöhnliche Oberflächlichkeit ist, von Dir erraten werden müsse. Und wenn Du es in Deiner reinen, unbefangenen Kindlichkeit dann nicht errätst, dann bricht aller Unmut in voller Bitterkeit hervor. So war's, als ich den Abend von Bredstedt kam. Du hattest

Dir die Möglichkeit nicht vorgestellt, daß ich noch zurückkommen könne, und ich räsonierte so: Weil ich nicht bestimmt gesagt, daß ich noch zurückkommen könne, so hätte sich Dein Herz gerade damit beschäftigen müssen, die Möglichkeit herauszuklauben. Und doch hatte ich es absichtlich verhüllt. Der Teufel versuchte mich, den Glauben an Deine Liebe in meiner Seele von einer Probe abhängig zu machen, von der ich im voraus wußte, daß Du sie nicht bestehen würdest. Versteht Dein kindlich Herz diese Bitterkeit, die geboren ist aus eigener Schuld und Lebenstäuschung, und bei der ich selbst mehr als zu beschreiben leide? Je länger ich Dich liebe, je freier werd' ich davon werden, und in Jahr und Tag soll's ganz vorüber sein. Gestehen muß ich freilich, und das ist gerade die Veranlassung dieser Mitteilung, daß ich heute wieder ganz tollerweise einen Brief von Dir verlangte, und als die Post keinen Brief gebracht hatte, verstimmt vor mich hinmurmelte: „Dir ist wohl nicht das Herz so voll!" Ich fühle jetzt, wie ungerecht und unvernünftig das war, denn ich kenne ja die Passivität Deiner Natur so gut, daß ich jetzt bei ruhiger Stimmung vollkommen überzeugt bin, Dir könnte das Herz vor Sehnsucht nach mir zerspringen, Du könntest in Deiner tiefsten Seele fühlen, daß es mir ebenso sei — wie ich denn weiß, daß Du so fühlst — ohne daß es Dir je in den Sinn käme, zu Deiner oder meiner Beruhigung die Post zweimal in der Woche zu benutzen, während wir nur einmal verabredet haben. Du wirst gewiß schon lange mit Verzweiflung gefühlt haben, daß meine Ansprüche an Deine Liebe fabelhaft, überspannt, grenzenlos sind. Constanze, es ist weit über Mitternacht, Du schläfst wohl schon, während ich so aufgeregt an Dich schreibe. Möge es nicht den Frieden Deines Schlafes gestört haben! Constanze, liebe Constanze — gute Nacht!

18. April, Donnerstag abend 11 Uhr.

Der heutige Singverein war ein rechter Frühlingsklub! Ich kann nicht helfen, mein süßes Herz, ich muß schon wieder vom Frühling schreiben, denn er war auf allen Gesichtern zu lesen, und es wurde mir ganz wunderbar zumute, als wir gerade nach einem Jahr heute das Mendelssohnsche Frühlingslied sangen, womit wir in der ersten Übung unsern Verein eröffneten:

O sanfter, süßer Hauch,
Schon weckst du wieder
Mir Frühlingslieder,
Bald blühn die Veilchen auch.

Die Worte sind von unserem alten Uhland, und Melodie und Text erhöhen noch die Frühlingsstimmung, die jetzt in allen Wesen pulsiert. Veilchen sind meine liebsten Blumen; im Garten ist es schon ganz blau. Jeden Mittag nehme ich eins mit und trage es den ganzen Nachmittag im Munde mit umher, und mir ist dann immer, als sollte ich es Dir geben. Veilchenduft und Liebe laufen mir in Gedanken dann in eins zusammen. Wärest Du jetzt bei mir, da die Veilchen blühen!

19. April vormittags.

Die Sonne scheint so warm in meine Stube, die Störche klappern auf den Schornsteinen, und drinnen blüht und duftet die Kalla, das schlanke Kind eines anderen Weltteils. Könnte ich jetzt süßes Nichtstun in Deinen Armen feiern! Ich sehne mich jetzt zu Dir nach Segeberg, um ganz Dir zu leben außer dem Schmutz der Geschäfte. Constanze, welche Lebensverschwendung, so nur von einem Posttag zum anderen zu leben! Ist denn die Jugend so unvergänglich, um sie so zu vergeuden? Welche Philister — das heißt Leute, die das Wesen der Dinge vor kleinen Konventionen nicht sehen — sind doch unsere Eltern. Denk nur, Dange, sie lieben uns gewiß und wollen uns alle

mögliche Liebe erzeigen. Warum tun sie denn nicht alles mögliche, daß wir zusammen leben können? Sie aber halten es für notwendig, und vor allen Dingen, weil es nun einmal nicht anders sein kann, daß wir, der eine hier, der andere dort ist. Daran, daß die Zeit unwiederbringlich und daß alles, was auch damit gewonnen wird, dem Verlorenen nicht gleichkommt, daran wird freilich nicht gedacht. Denn, mein süßes Herz:

O Jugend, o schöne Rosenzeit!
Die Wege, die Stege sind mit Blumen bestreut,
Der Himmel steht offen, man schaut die Engelein!
O könnt' ich, Herzliebste, stets bei dir sein!

(Altes Lied.)

Nachts 3 Uhr.

Süße Dange, Theodor Lüders war bei mir, und wir haben bis jetzt Lomber gespielt; ich muß Dir aber doch noch meine „Gute Nacht" schreiben. Gute Nacht, o, wie sehne ich mich nach Dir! Könnte ich mich jetzt in den Stuhl zurücklehnen, Du zu meinen Füßen oder auf meinem Schoß! ... Fühl' es recht, was Du mir bist, damit Du nie aufhören kannst, es mir immer mit ganzem Herzen sein zu wollen. Du hast geweint, wie Du den ersten Teil des Briefes geschrieben; wird Dein Gefühl denn immer so lebendig bleiben? O Jugend, o schöne Rosenzeit! —

(Der Schluß fehlt.)

April 1845. Montag nacht gegen 2 Uhr.

... Gestern habe ich zum erstenmal die Kinder des Woldsen aus St. Thomas gesehen, die bei Tine Woldsen sind; ein Junge von acht Jahren, ein Mädchen von etwa sechs Jahren; sie sind, soviel ich weiß, mit einer Kreolin erzeugt, mit der der Vater in dem dort gewöhnlichen Konkubinatsverhältnis lebt. Der Junge ist häßlich, ein Woldsen. Das Mädchen aber, Du wirst sie Dir im Sommer

gewiß noch oft hinten durch den Garten holen, denn der blasse Teint, die fremdartigen spanischen Augen sind wirklich interessant. Dabei ist das Gör zutunlich und lebendig. Sie sagt auch wahr aus der Hand; ich gab ihr meine hin, sie guckte einen Augenblick hinein und sagte dann mit ihrem fremden Akzent: „Du bist ein guter Mensch!“ Ob sie das allen sagt, weiß ich freilich nicht. Heute nachmittag habe ich wieder etwas im Garten gewirtschaftet, ich habe noch einen Steig zum Apfelbaum geführt, der recht ein Dach bildet. Dort soll eine Bank stehen und rund herum die Spalierlinden — das soll recht ein Teeplatz werden. Ja, meine Dange, Leben und Gesundheit! Dann wollen wir froh und zufrieden miteinander sein. —

Du schiltst auf meine Milchsuppen? Ja, wenn Du nicht ein für allemal auf Deine süßen Suppen verzichtest, so kann ich Dich in den ersten Jahren noch nicht heiraten, denn der Zucker ist schon jetzt für mich ein sehr angreifender Artikel. Es kann bei uns höchstens einmal eine Biersuppe geben, die mit tüchtigem Sirup süßgemacht ist. Deine süßen Schlicksuppen können höchstens an Deinem Geburtstage gestattet werden. Mit Essen und Trinken mußt Du dich begnügen lernen, dafür sollst Du aber sauber und bequem wohnen und im Sommer einen allerliebsten Garten vor dem Wohnzimmer haben. Da kannst Du jeden Augenblick mit dem Strickzeug hinaussichlendern und Reseda pflücken. Auch Erdbeeren sind daneben und große Stachelbeeren, auch Pflaumen und Birnen und Äpfel. Die Delikatessen stehen Dir alle zu Gebot. ...

Donnerstag morgen 9 Uhr.

Guten Morgen, meine allerliebste Dange! Ich hab' gut geschlafen und befinde mich recht ziemlich. Unter Donner und Blitz reiste ich gestern, in Dein großes Tuch geknotet, zu Jensens, aß ein gutes Abendbrot und fuhr um zehn

Uhr ebenso nach Hause. Mein kleines zärtliches Herz, ich fange an zu ahnen, daß ich gestern abend ein alter griesgrämiger Esel gewesen bin. Weißt Du noch, süße Dange, daß ich oft über Deine allerschönste Lustigkeit verdrießlich wurde, wenn ich nicht auf meinem Schick war? Meine holdseligste Prinzeß, auf meinen Knien bitte ich Dir den alten Griesgram ab, Du siehst heute morgen wieder Deinen allergalantesten Ritter zu Deinen Füßen. Laß Dich in Deiner Lustigkeit nicht stören, wenn Dein alter Bär mitunter dreinbrummt, er küßt doch bald wieder Deinen fröhlichen Mund. — (Der Schluß fehlt.)

April 45. Dienstag abend gegen 8 Uhr.

Eben geht der alte Jensen* von mir, der seit sechs bei mir Tee getrunken hat. Vater ist jetzt so vertraut mit ihm, daß er alles mit ihm bespricht. So hat er denn auch über seine Pläne, die er für mich schmiedet, mit ihm gesprochen. Er meinte, Vater wisse auch von meinen Schulden, er habe es aber gut mit mir im Sinn und werde mich nicht steckenlassen. Meine Meinung, meine süße Dange, ist, daß Großmutter mir die drittehalbhundert Taler vorstrecken und daß mir das nachher in der Erbschaft nach Vaters Tode abgezogen wird. Wenn ich die Last los bin und dann, wie ich es auch gewiß erhalten werde, vom Vater eine bare Summe zubekomme, d. h. ein für allemal zu Anfang, so wollen wir in Gottes Namen künftigen Herbst heiraten. Ich bin fleißig, es ist mir schon jetzt eine wahre Lust, zu arbeiten, dann wird es noch besser gehen. Du mußt jetzt recht wirtschaften lernen und sparsam sein, d. h. noch mehr sparsam, als was in unseren elterlichen Haushaltungen so genannt wird. Aber Du hast

* Senator Jensen — seine Tochter Friederike verlobte sich 1844 mit Johannes Storm. Doris Jensen heiratete am 13. Juni 1866, nach dem Tode meiner Mutter, meinen Vater.

es mir schon einmal gezeigt, daß Du es verständest, als Du mir sagtest: „Jeden Abend Porren*, das ist doch Verschwendung!“ Wird Dir nicht grauen, mein Herz, wenn ich Dir das jetzt vorhalte und es Ernst wird? Und zu Jakobsen darfst Du gar nicht mehr, vor allem nicht mit Helene, denn wenn Du jeden Tag für 'n Schilling Zwirn kaufen wolltest, das würde uns an den Bettelstab bringen. Ja ja, mein süßes Maikätzchen, ein wenig knapp wird es in den ersten Jahren bei uns zugehen müssen, damit wir es nicht so knapp zu haben brauchen, wenn wir älter werden. Wir werden uns manches versagen, was für andere ein billiger Wunsch wäre; Du mußt auf alles Denkbare kneifen, auf Kleider und Schuh', Essen und Trinken — Dange, hast Du so Mut, dich nächsten Herbst mit mir trauen zu lassen? Denk das alles wohl nach, wir sind es beide etwas reichlich gewöhnt! Aber ich weiß, wie unbeschreiblich lieb Du mich hast und daß Du alles andere freudig für mich hingibst und für das Zusammenleben mit mir; gewiß, ich zweifle nicht daran, Du machst keine Ansprüche. Aber wenn man immer und gut aus seiner Eltern Tasche gelebt hat — wenn man sich um den Kostenpunkt des Lebens noch nicht bekümmert hat, wenn man nicht weiß, mit welcher Ängstlichkeit derjenige auch die nur kaum zu umgehenden Ausgaben vermeidet, dessen sparsam und mühsam erworbene Schillinge gezählt im Kasten liegen — so wird es eine Art Studium erfordern, um zu wissen, wie alles mit dem Notdürftigsten einzurichten sei. Das versteht gewiß unsere Mamsell Brick, denn obgleich mitunter jemand bei mir Tee trinkt, so brauche ich doch ungefähr nur jeden dritten Tag für 'n Schilling Rahm. Will Dange jetzt recht Sparsamkeit lernen? Soll ich Dir eins sagen? Merk' Dir jetzt, welche Speisen

* Porren = Krabben.

die wohlfeilsten und schmackhaftesten zugleich sind. Arme Dange, Deine süßen Suppen gehören wohl nicht dazu. Magst mich gewiß nicht leiden, daß ich darüber so magisterlich schreibe; nun, Du kannst mir im nächsten Brief auch Deinen Verschäl darüber sagen.

Jensen erzählte mir auch, daß Brinkmann* neulich gesagt habe, von den Arbeiten, die beim Amthaus einkämen, pflegten meine die gediegensten zu sein. Ist doch nett, daß man endlich anfängt, mich zu loben ... Heut' morgen hab' ich auch das letzte Heft der Müllenhoffschen Sagen bekommen mit der Vorrede, worin er meiner und Mommsens als derer gedenkt, welche die Idee zu einer Sagensammlung für unser Vaterland zuerst ausgesprochen und zu realisieren angefangen. Es ist auch ein nettes Holzschnittblatt für den Umschlag dabei ...

Donnerstag morgen 9 Uhr.

Guten Morgen, herzgeliebte Dange! Ich sehne mich nach Dir. Im Februar komme ich zu Dir, und wenn ich von Dir gehe, so ist es bald März und der Frühling vor der Tür, da geht das Bauen los, unser Nest wird zurechtgemacht, und ich schreib' Dir jeden Posttag, wie weit es ist, und wie das und das gemacht ist, und darüber vergeht der Sommer, und es wird Herbst wieder, und dann hole ich Dich heim. Heim? Das ist bei mir und bei Dir! Ich denke, Du mußt zum Sommer nach Föhr auf vier Wochen und baden, so bist Du mir auch näher. Vater sprach gestern abend davon, als ich Deinen Brief gelesen hatte. Nun, das besprechen wir alles. ... Willst Du mich wirklich pflegen, wenn Du ganz meine Frau bist? Mir ist eigentlich doch bange, daß ich Dich werde pflegen müssen. Du sagst ja immer: „Ach was, der

* Amtssekretär in Husum, Freund und Studiengenosse Storms.

Jung' muß nicht verwöhnt werden!" Ja, wenn Du mich zu aller Liebe auch noch pflegen willst — dann wird es wirklich himmlisch schön ... Und jetzt, meine süße, heißgeliebte Frau, leb' wohl. Dein Theodor.

Sonntag abend 10½ Uhr. 3. August 1845.

Morgen um 8½ Uhr soll ich nach Simonsberg zur Verhandlung fahren. Leider ist es eine Armensache. Auf meinem Spaziergange heute abend, wo ich recht an Dich denken wollte, saß mir der alte Prozeß immer im Kopfe, und ich mußte, statt an Dich, immer dazwischen an die Einrichtung meines morgenden Vortrages denken.

Da hast Du's doch besser, mein geliebtes Kind, wenn Du Johannisbeeren pflückst und einmachst. Jetzt will ich der Ruhe pflegen, meine Zahnschmerzen durch Wasser stillen, ein wenig Tieck lesen, dann Deine Locke küssen und schlafen.

Montag abend 6 Uhr.

Mit dem Zahnschmerzstillen, meine liebe Constanze, ging es gestern abend nicht so leicht. Um 2 Uhr putzte ich endlich mein Licht aus und schlief ein. Es war ein so wunderlicher Halbschlummer, aus dem ich um sieben heute morgen durch Beccau* geweckt wurde, der mit mir nach Simonsberg fuhr, wo wir, wie erzählt, im Koogsgericht verhandeln sollten.

Meine Partie, das alte tolle Weib, war gestern abend wieder bei mir, fakrierte auf alle mögliche Weise und wollte in ihrer Sache einen Eid leisten, „daß ihr der Dampf zum Hals ausflöge" und „das Essen solle ihr im Magen verrotten, wenn es nicht wahr sei!" Mit dieser liebenswürdigen Person auf dem Bock ging denn heut morgen die Fahrt los. Das Gericht, das merkwürdiger-

* Advokat in Husum, Verfasser der „Geschichte Husums".

weise, wie wir aus dem alten schweinsledernen Protokoll erfuhren, seit 1769 nicht gehalten worden war, bestand aus vier Eiderstedter Ratsleuten, zwei Koogsvorstehern und Setzer als Aktuar, dem Landvogt als Direktor. Es war ein eigentümliches Gefühl, als ich unsere Verhandlung unmittelbar unter einer protokollieren sah, welche vor sechsundsiebzig Jahren passiert war. Wer hat damals plädiert, welche Leute haben damals zu Gericht gesessen? Ihre Namen waren nicht genannt, wir wissen nicht mehr, daß sie gelebt haben. So wird vielleicht wieder nach sechsundsiebzig Jahren jemand das alte Protokoll in die Hand nehmen, und wir werden ganz vergessen sein, mit allem, allem, was uns jetzt so stark und mannigfach bewegt. Und dieser Jemand wird dann vielleicht ebenso fragen: „Wer mag damals hier gestanden, hier geredet haben?" Wahrscheinlich indes hat dann freilich schon lange eine neue Gerichtsverfassung diese alten Überbleibsel des Volksgerichts verdrängt. Mit meinem Vortrage bin ich zufrieden. Es ist mir, als wäre nach dem Gelingen der Schwabstedter Sache alle Besorgnis von mir genommen, daß ich mich jemals wieder bei solcher Gelegenheit blamieren könne. Elsabe Pernau suchte freilich auch mitzuplädieren, wurde aber leider nicht angenommen. Während die Herren des Gerichts bei verschlossenen Türen über die Urtel deliberierten, gingen Beccau und ich erst mit dem berühmten Pastor Hansen in sein Haus, und dann die (leider neue) Kirche zu besehen, und setzten darauf, als bei unserer Rückkehr die Herren noch nicht einig waren, unser Plädoyer in der Wirtsstube bei einer Tasse Kaffee zur Ergötzlichkeit der Zuhörer fort. Endlich schlug die entscheidende Stunde, und ich wurde, wie ich erwartet, mit der Klage abgewiesen. Als Elsabe Pernau das gehört und verstanden hatte, erklärte sie dem Gerichte: „In Simonsberg gäbe es wohl einmal solche Fahrt; sie wolle

jetzt ans Obergericht gehen, das ginge schlanker." Darauf erzählte sie eine Geschichte, worin die Advokaten sich durch Butter und fette Gänse bestechen ließen, und erklärte in Pastor Hansens Gegenwart, daß er ja kein Priester, sondern ein Advokat sei. Durch diese Naivität entstand bei allen eine große Heiterkeit, und ich riskierte noch einmal, mit dem verehrlichen Gericht etwas Kaffee einzunehmen. Zu Mittag, den ich bei Beccau einnahm, waren wir wieder in Husum.

Eben schlägt die Uhr sieben, und es wird schon etwas dämmerig. Das ist der Herbst, die Blätter fliegen, durch nackte Zweige fährt der Wind, bald steht der Garten ganz verödet, und Du bist fern, geliebtes Kind.

9½ Uhr abends.

Als ich die letzten Worte schrieb, machte ich mich ans Spazierengehen, wurde von dem jungen Lorenzen* abends 9 Uhr abgefaßt und ging nun mit ihm weit auf den Porrenkoogdeich hinaus. Der Abend war so schön, o so schön, wie ich diesen Sommer noch keinen erlebt; es rührte sich kein Grashalm. Die Marsch hat dann so etwas Feierliches, durch die große Ruhe hört man nur dann und wann das Brüllen eines Rindes oder das Geschrei der Kiebitze, die man beim Gehen aufscheucht. Am Außendeich blitzen die Wasserpfützen wie Silber in dem dunklen Vorlande. Ich ging ziemlich sprachlos neben meinem Begleiter, ich war wohl stumm wie die Natur um mich her.

Auf dem Rückwege von Simonsberg sehnte ich mich so sehr nach Dir. Da ging es mir reimweise vor den Ohren:

Wär' mir das Leben leicht und schön
Und säh' mich an mit Liebesaugen, so —

* Baumeister in Husum — er lebte mehrere Jahre in Griechenland. Im Herbst 1845 verlobte er sich mit Helene Storm.

Ja, mein liebes Kind, die Nachsätze waren so überschwenglich reich und vielfach lieblich, daß ich sie nicht in Verse fassen konnte, aber die Gegensätze drängten sich mir desto lebhafter auf, als ich so ohne Dich durch den schönen Abend ging:

Doch du bist fern, und meine Jugend muß
Von dir vereinzelt in sich selbst verlodern;
Ich kann dir nicht, wie meine Brust begehrt,
Das Höchste geben und das Höchste fodern.

Kaum darf ich hoffen, daß die späte Zeit
Noch unsre welken Hände mög' vereinen,
Damit wir das verlorne Jugendglück
Vereinigt, doch vergebens dann beweinen.

Weine nicht, meine süße Constanze, die Verse sind ja nur hervorgegangen aus der bitteren Stimmung, Dich jetzt entbehren zu müssen, nicht aus der Überzeugung, daß die Trennung so traurig lang dauern solle. Ich habe ja außerdem gar keine Ursache, zu verzagen. Die Trennung von Dir macht mich nur mitunter etwas mehr als billig trostlos. Ich konnte auch gleich darauf hingehen und in der Hohlen Gasse Reis mit Himbeeressig essen und Mathilde Harring bewundern, wie sie doch in einem sauberen weißen Kleide wirklich allerliebst aussah, was ich, hätte ich sie heute abend nicht gesehen, auf den Tod bestritten haben würde. Gute Nacht, mein schöner Schatz!

Dienstag abend 7½ Uhr.

Ein wunderlicher roter Schein fällt auf den Rahmen meines Schiller, meinen Fenstern gegenüber ist die Luft dunkelblau, und die Schwalben schießen mit Geschrei hin und wieder. Ich glaube, es wird ein tüchtig Gewitter im Gange sein. — Die Uhr ist gegen neun, ich habe bis hinzu ohne Licht gesessen. Das Gewitter hat sich, wie

gewöhnlich hier, wieder verzogen. Ich bin doch eigentlich in Husum ohne Dich ganz vereinsamt, meine Denk- und Empfindungsweise bringt das mit sich. Wenn ich nicht arbeite oder lese oder an Dich schreibe, so weiß ich in der Tat nicht, wohin ich mich mit meinen Mußestunden wenden soll. Es lebt hier keiner, dessen Gesellschaft mir lieber wäre als meine Einsamkeit. Ich habe zu keinem hier ein inneres Bedürfnis, und keiner hat es zu mir. Beides ist aber notwendig, wenn ein geselliger Verkehr ersprießlich und erfreulich sein soll. Wie reich war ich in Kiel! Ich denke nur an Mommsen, Lütkens, Noodt. Alle verschieden, eigentümlich, mit allen ein beständiger, lebendiger Gedankenaustausch. Durch diesen Verkehr hatten sich so mannigfache Beziehungen uns aufgetan, daß dadurch ein merkwürdig schnelles, übereinstimmendes Auffassen und Beurteilen aller geistigen Erscheinungen, die wir in unseren Kreis zogen, entstand. Doch selten nur waren wir alle beisammen, ich verkehrte einzeln mit ihnen, so daß dieser wechselnde Verkehr mit so verschiedenen Persönlichkeiten stets aufs neue anregte und erfrischte. Ich habe mit diesen Leuten manche gute Stunde gelebt. Jetzt, da diese Blüten von meinem Leben abgestreift sind, ersetzt Du in anderer Weise mir die verlorenen Freunde. Du bist mir jetzt alles, und auch Du bist fern. Deshalb führe ich hier eigentlich ein Leben nur in Erinnerung und Hoffnung. Denn hier leben keine Menschen, weder die mich erquicken noch erwärmen können. Jetzt will ich mein Butterbrot essen, und somit gute Nacht!

Donnerstag abend 10 Uhr, den 14. August 1845.

Nachdem ich heute abend bis acht recht emsig gearbeitet, ging ich zum Alten und nahm mit ihm, Otto und Mile*

*Otto und Emil, Theodors Brüder.

ein frugales Abendbrot ein. Die Damen waren alle bei Jensens in großer Gesellschaft. Ich lebe jetzt auf recht gutem Fuße mit Vater, obgleich er, ich muß es selbst gestehen, an mir verdrossenen Gesellen unmöglich groß Gefallen haben kann. Meine süße Dange, Du fehlst mir; ich bedarf Deiner so sehr, daß ich jetzt ohne Dich nicht einmal zu der ruhigen Freude einer Mußestunde gelangen kann. Fühl' es doch immer recht lebendig, wie sehr ich Deiner bedarf. Ich hatte heute nachmittag Eau de Lavendel auf meinen Teekonfekt gegossen, und als ich einen Augenblick nach unten gegangen war und nun wieder in meine Stube trat, so schlug mir recht so ein Duft entgegen, wie er in großen Gesellschaften in Damenzimmern verbreitet zu sein pflegt. Das machte mir allerlei Gedanken. Wir werden diesen Winter nicht zusammen in den duftenden Gesellschaftszimmern sein. Es hat doch einen eigenen Reiz, das Gefühl, daß hinter allem geselligen Zwang die schönste der Frauen sich in ihrem Herzen mir ganz und ungezwungen hingegeben fühlt, daß sie, sobald die konventionelle Fessel sie freigelassen hat, jeden Augenblick bereit ist, mir dies durch die grenzenloseste Zärtlichkeit zu beweisen. Dies liebesichere Gefühl erhält durch die scheinbaren Schranken, die bei solchen Gelegenheiten zwischen die Liebenden treten, einen noch ganz besonderen Reiz, zumal wenn auch die Zierlichkeit der Toilette die Geliebte für die ungestümen Umarmungen unnahbar erscheinen läßt. Dann das süße, heimliche Gefühl, unter vier Augen, darfst Du doch alles das zerstören. Ach, süße Dange, das sind Schäume, Träume, Champagnerperlen meiner Phantasie. ... Und nun, Süße, schlafe friedlich und erquicklich! Draußen rauscht der Regen; es ist solche Nacht, wo Du verlangst, daß ich Dich fest in meine Arme nehmen soll. Ich will's in Gedanken tun, ich weiß, auch Du liegst in Gedanken an meiner Brust.

Freitag abend, gerade 11 Uhr, an meinem Schreibtisch bei der Lampe.

Sehr müde und ab komme ich heute zu Dir, nicht etwa vom Arbeiten, denn der Tag war ziemlich nichtsnutzig. Von sechs an bin ich drüben gewesen. Rieke, die beiden Lorenzen, die Landvögtin und Harro und Marie Feddersen machten eine kleine Gesellschaft aus, in der freilich nichts besonders Amüsantes vorgenommen wurde. Die jungen Mädchen waren auch alle so blond, mir fehlte ein gewisses braunes Frauenzimmer, zumal als wir, während unten gedeckt wurde, nach dem Saal hinaufgingen, wo mir recht der kleine Ball an Helenes Geburtstag wieder vor die Seele trat. Ich konnte mir gar nicht mein eigentümliches Verhältnis zu Dir damals erklären. Nicht erklären kann ich's mir, mit welcher Ruhe, als wenn ein Schicksal mich geführt, ich mich damals Deiner lieben Hand bemächtigte, ohne daß ich mir damals klar bewußt war, daß Du so ganz mein Herz erfüllen würdest. Mir ist's noch immer, als wären wir in Träumen einander zugeführt, und als hätte das eine milde gnädige Hand getan. Ich, der ich sonst in meinem Verhältnis zu Frauen so tausendfach bedenklich gewesen bin, ich habe in dieser Beziehung bei Dir noch niemals das leiseste Gefühl von Bedenklichkeit gehabt. Es verstand sich alles von selbst. So muß mein Herz Dich wohl geliebt haben, ehe mein Verstand es erkannte. Das alles wird mir jetzt erst klar, nun es in weiterer Ferne von mir liegt. Dir, süßes Herz, mag es wohl ebenso ergangen sein. Du setztest dich lange vorher schon auf meinen Schoß und in meinen Arm, ehe Du es dir selbst gestanden, eh' Du's noch selber wußtest, daß Du mich liebtest, und würdest Du sonst so getan haben, wenn Du nicht gefühlt hättest, daß da Dein eigentlicher Platz sei? Weißt Du, mein liebes, einziges Kind, noch, als Du am Weihnachtsabend weintest vor Heimweh. Von da an schlossen wir uns aneinander; Deine

Heimat ward an meinem Herzen — wären wir doch bald zu Hause! Gute Nacht! Der Regen klatscht noch wie gestern auf die Straßen, da muß ich Dich wohl wieder recht in meinen Arm nehmen. Dabei fällt mir noch ein, ich hab' das vierte Heft Sagen von Müllenhoff bekommen, daß das hochdeutsche „Daß du mein Schätzchen bist" im Plattdeutschen das niedlichste, heimlichste Liebeslied von der Welt ist. Hör' nur:

Datt du min Leewsten bist,
Datt du wull weetst,
Komm bi de Nacht, komm bi de Nacht.
Seg mi, wo du heetst?

Kam du um Middernacht,
Kam du Klock een.
Vader slöpt, Mudder slöpt,
Ick slâp alleen.

Klopp an de Kâmerdär,
Klopp an de Klink.
Vader meent, Moder meent,
Dat deit de Wind.

Mit diesem Ständchen, gute Nacht! Du schläfst, leider nicht allein, auch käm' ich wohl nicht mehr zu Dir um Mitternacht, wenn ich nicht wirklich der Wind wäre. Leider vermag hier der Storm nicht so viel als sein schwächerer Bruder. Nacht, Dange, in Gedanken, die sind doch noch schneller als der Wind und viel wärmer und treuer.

Sonnabend abend 8 Uhr.

Dein Brief, den ich soeben erhalte, meine Constanze, beginnt mit Dienstag abend 9 Uhr, der vorige endete Montag mittag 12 3/4 Uhr. Hattet Ihr denn nicht Montag eure große Mittaggesellschaft? Du schreibst mir gar nicht davon. Du versprachst mir neulich doch, Du wolltest mir immer ganz, ganz sorgfältig schreiben, und jetzt schon läßt

Du einen ganzen Tag spurlos ausfallen. Das ist nicht lieb von Dir. Wäre ich eifersüchtig, so würde ich sagen, Du bist entweder nicht sorgfältig oder nicht aufrichtig. Aus diesen pedantischen Anforderungen müßtest Du aber längst ermessen haben, wie ich alle meine Freude nur aus Deinen Briefen zu schöpfen habe. Gib Dich mir hin beim Briefschreiben, ich bitte Dich so sehr darum und will Dich in jedem Briefe mehr darum bitten, bis Du mir immer solche Briefe schreibst, wie ich jetzt zweimal erfahren habe, daß Du sie schreiben kannst; Dein Herz ist reich genug ...

Willst Du dir aber nicht bessere Tinte anschaffen, oder Deine Stahlfeder reinhalten? Dein Tintenklecks sieht aus wie ein Teefleck, und ich kann Deinen Brief beim Lampenlicht nur so kaum lesen. Du weißt ja doch, daß diese blasse Schrift mich zur Verzweiflung bringen kann. Die Klage ist schon seit vorigen Sommer — nun, ich will es als ein Zeichen Deiner Beständigkeit nehmen.

(Der Schluß fehlt.)

Sonntag, 17. August, mittags 1 Uhr.

Ich bin heute, meine süße Dange, ein wenig katzenjämmerlich, d. h. etwas arbeitsunlustig und bummellustig. Hab' auch schon in solcher Weise, wenn Du, mein süßes Mädchen, nichts dagegen hast, über meinen Nachmittag bestimmt, mich zum Kaffee bei Simon und zu heut' abend, was Du, meine süße Eifersucht, mir wohl nicht übelnimmst, die alte, gute Line S. nach der Hohlen Gasse gebeten. Vater ist nämlich auf Nordstrand, und so kann etwas behaglich geschluckert werden ...

Abend 7 Uhr.

Süße Dange, es ist recht häßlich, daß ich nicht ein Kleid, nicht ein Jäckchen, nicht ein Mützchen von Dir habe, nichts, was Deine geliebte Gestalt hier und dort um-

schlossen. Schick' mir so etwas und laß mich's behalten, bis ich Dich habe. Darf ich, meine süße Dange? Ich bin wirklich nicht bei mir selbst daheim gewesen, seit ich Deine süßen Augen habe scheiden sehen. Süße Dange, schick' mir so ein paar Fähnchen, die Dich bekleidet haben, damit ich sie als meine süßesten Schätze aufbewahre. Ist das kindisch? Ist aber die Liebe nicht der letzte Rest der Kindheit?

Abends 10½ Uhr.

Bloß „Nacht" sagen, mein Allergeliebtestes. Draußen ist recht unheimliches Wetter, halber Mondschein, Sturm, Wetterleuchten. Heut hab' ich selbst recht das Bedürfnis, mich vor diesem Grauen dicht in die Arme des geliebtesten Menschen zu flüchten. Hör'! Es ist so unheimlich und Du so fern, mein süßer Trost. ... Dein Brief, meine allerliebste süße Frau, Dein Brief enthält das schönste Glück des Poeten, daß seine Verse der Geliebten als der vollkommenste Ausdruck ihres Gefühls erscheinen. Wie gern hab' ich meine eigenen Reime in Deinen Briefen gelesen, Du hast sie auch so sauber und schön geschrieben. Du hast sie mir ins Herz gegeben, sie sind ja ganz Dein Eigentum, Du bist die eigentliche Dichterin. Süße Dange, es fällt mir eben ein, Du schreibst die Reihen in Deinem letzten Briefe fast nie zu Ende und ziehst so mit den Buchstaben; tue es nicht, mir ist dann mitunter, als wolltest Du die Seiten füllen. Schrecklicher Gedanke! — Süße Dange, ich glaub' es nicht, so schlecht bin ich nicht — es ist nur so eine dumme, dunkle Empfindung ...

Mein Gott, wie stürmt es noch immer! Hör' einmal, Dange, Du schreibst immer Justits- statt Justizrat — nun muß ich es doch sagen. Und willst Du nun, mein süßes Lieb, diesen Brief beantworten? Selbst wenn Deine Gedanken sehr ins Papier reißen sollten. — Es ist dunkel die Uhr gleich acht, ich soll in den Singverein.

Donnerstag, 21. August, abends 9 Uhr.

Der Teekessel saust wieder. Ich habe eine Sünde zu beichten, aber wem? Dir? Du bist ja gerade die Ursache! So beichte dem Papier! Gut, also ich habe eine Sünde begangen! Wie sieht sie aus? Wie ein Gedicht! Ich hatte heute nachmittag allerlei beschickt und setzte mich darauf um 6 Uhr recht behaglich in mein Sofa, um Tee zu trinken und an meine allerliebste Frau zu denken, und von ihr zu schwärmen, und da wurde ich so in sie verliebt — und da schuf meine Phantasie ein solch berauschtes Gedicht, wie noch nie eins geschrieben ist. Und das ist die Sünde! Denn es ist wohl schön, den höchsten Liebesrausch erleben zu dürfen, sooft es vergönnt ist, aber es muß entstehen und vergehen, wie das Blühen der duftenden Zauberblume, jede Blüte eine heimliche Sommernacht. Die Phantasie soll ihn nicht durch Schrift und Zeichen und in geschlossenen Worten zu fesseln suchen, das ist Sünde.

Ich will meiner süßen Frau diese berauschten Reime, die sie doch allein lesen darf, deshalb auch nicht schicken, so lieblich und lockend sie auch sind. Erst wenn sie selbst in meinen Armen liegt, will ich diesen süßen Wahnsinn in ihre Hand geben und ihn zerreißen, sobald sie ihn gelesen. Dafür hab' ich die Reime soeben sauber abgeschrieben, und eher will auch ich sie nicht wieder lesen. Denn es ist keine Liebessehnsucht, sondern Liebeswahnsinn. Das ist Sünde; wer absolviert mich nun?

Freitag mittag.

Nun sollst Du auch wissen, meine süße kleine Frau, wie es mir gestern abend weiter ging. Als ich meine Beichte niedergeschrieben und Abendbrot gegessen hatte, war die Uhr zehn. Ich ging daher zu Bett, weil ich die Notwendigkeit fühlte, den in den letzten Nächten ver-

säumten Schlaf nachzuholen. Aber es ging nicht. Ich nahm den ersten Band von Immermanns Memorabilien und las die gemütliche humoristische Schilderung seines Onkel Joricks, die mich von Zeit zu Zeit wirklich vor Lachen schütteln machte; ich will's Dir später vorlesen. Ich konnte aber nicht müde werden. Das berauschte Liebesverlangen war schon lange wieder zurückgetreten, aber jetzt trat die andere Seite meiner Liebe, die geistige Beziehung zu Dir, ebenso lebendig hervor und machte sich auf dieselbe Weise geltend. Ich war aufgeregter gewesen als je, und um halb zwei hatte ich Tinte und Feder vor meinem Bett und schrieb im Bett auf ein Läppchen Papier folgende Verse, wodurch ich denn endlich gegen drei zur Ruhe kam. Du siehst, die Reime quälten mich gestern förmlich. So hör' denn:

Glücklich, wem in erster Liebe
Die Geliebte sich ergeben,
Wenn sie in der ganzen Fülle
Gab das unberührte Leben.

Sicher wird sie ihn umschließen
In unwandelbarer Liebe,
Und ein Stern ihm wird sie bleiben,
Wird die Welt auch schwer und trübe.

Aber glücklicher sie selber,
Die das seltne Glück errungen,
Daß sie nie um Truggestalten
Zärtlich ihren Arm geschlungen.

Die den frommen Kinderglauben
Ihrer Liebe nicht zerstörte,
Die zugleich schon dem Geliebten
Und sich selber noch gehörte.

Fühlst Du es so, mein geliebtes Herz? Sind die Verse Dir erquicklich? Ich meine nicht, daß ich Dich mehr be-

glücken könne als Du mich, gewiß nicht. Aber durch die Ganzheit und Einheit Deines Lebens und Wesens ist die Fähigkeit zum Glück in Dir besser erhalten als bei mir. Du weißt ja und fühlst auch, glaube ich, aus jedem meiner Briefe, daß Deine Liebe mir das größte Glück gewährt, dessen ich überhaupt fähig bin. Das aber fühle ich, daß dies Gefühl und also auch wohl die Fähigkeit, einig und glücklich zu werden, zunimmt. Willst Du nun auch für immer den festen Glauben haben, daß ich Dich in der vollsten und unaussprechlichsten Bedeutung des Wortes liebe?

Sonnabend nachmittag 5 Uhr.

Ich habe heute nachmittag wieder in Immermanns Memorabilien gelesen und mich an diesem gesunden, tüchtigen Sinn erquickt. Ich habe soeben den Abschnitt von der Familie gelesen, wo er recht aus meiner Seele spricht. Oh, wie behaglich konnte ich das alles lesen in dem Gefühl, eines Weibes Herz zu besitzen, das noch frisch und ganz ist, wie aus der Hand der Natur. Bei den sogenannten Geistreichen, sagt Immermann, falle ihm immer eine Versammlung Kinder ein, die allen Ernst daransetzen, Seifenblasen in die Luft zu schicken. Er will, wenn die geistige Flut der Zeit in das Gefäß der Familie aufgenommen werden soll, dies auf edlere, gründlichere Weise bewerkstelligt wissen. „Unsere Mädchen", fährt er fort, „werden zum Teil noch jämmerlich erzogen. Ihre Seele wird abgerichtet zu allerlei Scheinwesen und Flitterkram — eine Dressur, die durch die neuerdings erwachte Manie, sie fremde Sprachen erlernen zu lassen, nur noch an Breite gewonnen hat —, aber sie wird nicht erfüllt mit dem Marke des Wissenswürdigen, mit einigen großen Gestalten der Geschichte und Literatur." Deine Erziehung, meine süße Dange, ist, dem Himmel sei Dank, nicht gerade jämmerlich gewesen. Du bist nicht mit Scheinwesen und

Flitterkram erfüllt. Du bist durch und durch gesund geblieben. Aber mangelhaft ist Deine Erziehung gewesen, man hat Dich nicht mit dem Marke des Wissenswürdigen erfüllt, damit Du für alles geistig Tüchtige und Schöne ein Maß in Dir trügest und einen Schutz gegen das Schlechte und Mittelmäßige. Immermann fährt fort: „Leer bleiben daher so viele, und der Ehestand kann, wie er sich meistenteils gestaltet, das Übel nicht heben, denn nun sollen sie Damen sein, repräsentieren usw. Wäre es denn nun da nicht schön, wenn der Mann dem Weibe nachhülfe, soweit dies möglich? Würden die Stunden, die sonst in Dumpfheit und Zerstreuung hingehen, nicht würdig angewendet, wenn der Mann die Versäumnis der Lehrer einbrächte, und erhielte dadurch nicht die moderne Häuslichkeit eine neue, schöne, ihr gemäße Grundlage? Es ist hier wahrlich nicht auf Hervorbringung gelehrter Karikaturen abgesehen. Aber wenn zwei Menschen so eng verbunden sind wie zwei Ehegatten, so ergibt sich für wohlgeordnete Seelen das natürliche Bedürfnis, den Knoten durch gemeinsames Erkennen, durch Bewundern und Verehren des Trefflichen immer fester zu schürzen. Gewiß ist, daß unsere Frauen dadurch nicht weniger Frauen würden, wenn sie anstatt elenden Romanen des Tages ein wenig mehr die gesunden Gedanken großer Schriftsteller in sich aufnähmen."

Das alles, meine süße Dange, ist, wie Du weißt, mir aus der Seele gesprochen; es sagt aber noch so unendlich viel mehr, was auch Dir noch mehr aus der Seele gesprochen sein würde, was ich aber in dem beschränkten Raum eines Briefes nicht mitteilen kann.

Soeben erhalte ich Deinen Brief; ich habe ihn gebrochen und will ihn beim Tee, der hinter mir kocht, lesen. Er ist im Vergleich zu meinen Briefen wieder einmal ein Billettchen und erfüllt mich wieder mit dem bitteren und

schmerzlichen Gefühl, daß ich mit allen meinen Bitten Dich nicht dazu bewegen kann, mir von jedem Deiner Tage ein paar Stunden zuzuwenden.

Später.

Dein Brief, mein süßes, allerliebstes Liebchen, ist ja so zärtlich und dangisch reizend, daß es wirklich gut ist, daß ich vorher gebrummt habe; jetzt hätte ich's unmöglich können. „Gut!" sagst Du, „Ordentlich!" ruft Dange ganz empört. Ja, meine Dange, wenn Dir daran liegt, mich vor schweren Krankheiten zu bewahren — gut! Du sollst aber nicht davon in der Familie reden. Ich leide wieder etwas am Rückenmark, wird aber jetzt schon viel besser. Aber jede Gemütsbewegung wirkt unmittelbar darauf ein und macht mich wieder auf Tage elend. Die schlimmste Aufregung bekomme ich aber immer, wenn ich aus Deinen kleinen Briefumschlägen die kleinen, weitläufig geschriebenen Briefe herausnehme, während ich jedesmal denke: Nun hast du ihr doch in deinem entsprechenden Briefe so viel Stoff und Anregung gegeben, so viel Fragen aufgeworfen, daß sie ihre Gedanken einmal recht mit behaglicher Umständlichkeit ausgeschrieben haben wird. Diese Aufregung, mein süßes Herz, die mich regelmäßig zweimal in der Woche trifft, ist der Grund, daß ich in Deiner Abwesenheit immer krank bin. Vielleicht möchte mir dies kein anderer Mensch glauben, und auch Dir möchte es unwahrscheinlich vorkommen, wenn Du nicht wüßtest, wie eigensinnig ich an Deiner Liebe hange. Ich habe Dir das niemals gesagt, ich habe mir es auch oft mit Gewalt aus Deiner Natur, die ich ja so liebe und verehre, zu erklären gesucht, daß Du nicht mit Lust und Muße auf meine Korrespondenz eingingst, und Du nanntest es dann im Spaß „brummen", wenn ich bei der körperlichen Erschöpfung meinen Seelenschmerz nicht ganz bezwingen konnte.

(Schluß fehlt.)

Donnerstag, 28. August 1845, abends 7 Uhr.

Bin heute zumeist mit Musik und Gedicht für die Festlichkeit beschäftigt gewesen;* den Nixenchor habe ich dreistimmig gesetzt und will ihn diesem Briefe beilegen, so könnt Ihr's einmal probieren. Es klingt recht gut, ich hab's heute nachmittag mit Helene und Laura probiert. Du solltest nur hier sein mit Deinem tüchtigen Alt. Die Damen haben auch schon nach Dir gefragt, aber dann hätt' ich's wohl tiefer gesetzt. Hernach bin ich mit den beiden Meerjungfern nach dem Deich gewesen, um Schilf und Muscheln für Kränze zu holen, und jetzt sitzen sie drüben und nähen sechs Ellen lange Nixenschleier, mit Atlasperlen dazwischen als Wassertropfen.

Mutter und Friederike sind nach Schwabstedt gefahren, und Großmutter, die gestern endlich von Friedrichstadt zurückkehrte, ist noch bei ihnen. Ein Schelm bist Du aber doch, mein allergeliebtestes Herz, eine Evastochter, so schlau wie alle Weiber, den guten Mann zu begöschen. Ei, Du Erzschelm, tut so, als wenn sie recht glaubt, daß sie der Entschuldigung bedürfe, weil sie vor Goethe-Lektüre nicht ans Briefschreiben gekommen, und will mir doch nur auf eine feine Weise ihre verdienstliche Handlung und was für Feines mehr beibringen. Dange, Dange, will sie mir wohl wahrhaftig bleiben! Hätt' wirklich nicht geglaubt, daß so viel Evasblut in Dir wäre.

Ich küsse Dich in inniger Liebe und Verehrung. Es ist schon ganz dunkel.

Montag nachmittag 5 Uhr.

Meine süße, süße, geliebte Dange, eben in diesem prächtigen Wetter komme ich recht froh und wohl von Hattstedt zurück. Ich marschierte über den Schobüller Berg, es war wunderschön. Ich pflückte wieder dieselben Blumen

* Der Besuch des Dänenkönigs veranlaßte meinen Vater, zur Empfangsfeierlichkeit ein Festspiel zu dichten und in Musik zu setzen.

und dachte an Dich, und wie ich so ging, so wurde alles rhythmisch und harmonisch, und auch die Worte; das Meer mit den Inseln glänzte zu meinen Füßen. Da klang's:

Auf dem hohen Küstensande
Wandre ich im Sonnenstrahl;
Über die beglänzten Lande
Bald zum Meere, bald zum Strande
Irrt mein Auge tausendmal.

Aber die Gedanken tragen
Durch des Himmels ewig Blau,
Weiter als die Wellen schlagen,
Als der kühnsten Augen Wagen,
Mich zur heißgeliebten Frau.

Und an ihre Türe klink' ich,
Und es ruft so süß: Herein!
Und in ihre Arme sink' ich,
Und von ihren Lippen trink' ich,
Und aufs neue ist sie mein.

Ist es Dir lieb, daß Dein Liebster ein Poet ist? Sind's nicht immer tiefe Gedanken, sind's doch süße, zierliche und winden sich wie Blumenkränze um Dein geliebtes Haupt. — Nun muß ich etwas ruhen, meine Pulse fliegen noch von der heißen Wanderschaft, bin aber wohl ...

11 Uhr abends.

Du, mein süß, verschwistert Herz, ich fühle in Deiner Abwesenheit recht, wieviel besser, reiner und unbefleckter Deine Seele ist als die fast aller Menschen. Nun hat der Himmel mir eine so süße Seele verbunden und vergönnt mir nicht, mit ihr zu leben. Ist das nicht hart? Gute Nacht! Oh, liebe mich doch immer, auch wenn der Tod uns schon getrennt hat. Vielleicht überwindet die Liebe dann den Tod, und wenn ich lange vor Dir gestorben bin, und Deine Augen sind dann endlich auch lebensmüde hier auf Erden zugefallen, so wirst Du vielleicht in meine Augen sehen, wenn Du sie in einem neuen Leben wieder auf-

schlägst. Ich habe es Dir schon früher gesagt, ich habe einmal ein schönes Bild gesehen, wo ein Engel eine Kinderseele an seiner Brust durch die Sternennacht trägt, hoch über die schlafende Erde. Als diesen Engel hab' ich mir Dich nach Deinem Tode oft gedacht, wenn ich von meinem Fenster oft spät in die Nacht hinaussah — und ich möchte dann, wie die Kinderseele, an Deiner Brust von Dir nachts über die stille Erde getragen werden. Meine geliebte Constanze, aber bei Dir wollte ich doch gern bleiben.

Dienstag abend 11 Uhr.

Um halb sechs wurde ich nach drüben geholt, Madame Scherff* sei gekommen. Seitdem bin ich dort gewesen. Ihr kleiner Ludwig hat sich auf Föhr erholt, er sieht braun und gesund aus und läuft rasch ohne Stock. Außerdem hat sie noch einen dicken, zweijährigen Jungen mit, der so blond ist wie das ganze Geschlecht. Friederike selbst ist so liebenswürdig wie immer, wir haben gleich eine Stunde zusammen gespielt; vorerst aber wollte sie mich singen hören, und ich sang ihr das „Sei getreu bis in den Tod" mit glücklicher Stimmung vor, wodurch ich sie recht erbaute ...

Ich will Dir eine süße gute Nacht sagen; die Sehnsucht, die mich heute abend, während ich drüben war, so nagend gequält hat, schläft soeben einen unruhigen Todesschlummer in meinem Herzen. Ich will sie aber nicht wieder wecken, geliebtes Herz, denn sonst raubt sie mir den Schlaf, dessen ich so sehr bedarf.

Mittwoch abend nach 10 Uhr.

Eben komme ich aus dem Singverein, wo recht eifrig und nett gesungen wurde, und noch, meine Constanze, hab' ich keine Ruhe gefunden, Deinen Brief zu lesen. Nur die

* Eine Verwandte, die Mutter Ludwig Scherffs, der später die Fiedellieder komponierte.

letzten Worte hab' ich angesehen, um mich zu versichern, daß Du wohlseiest. Ich habe mir eben Teewasser hereinsetzen lassen, und wenn ich Dir den heutigen Tag beschrieben habe, so will ich mir's so gut werden lassen, mir von Dir etwas Liebes sagen zu lassen. Den ganzen Vormittag mußte ich mich Geschäfte halber bei allen Behörden umhertreiben. So kam ich auch ins Konsulat, wo der Herr Konsul mich beiseitenahm und mich bat, eine Privatsitzung mit ihm und seiner Frau zu halten. Hier ergab sich denn nun die Idee, daß man den König mit singenden jungen Mädchen empfangen wolle, ich aber sollte Gedicht und Komposition liefern. Ich erwiderte, daß ich mich, ein so unpolitischer Mensch ich auch sei, dennoch in Sympathie mit dem ganzen Lande verbunden fühle, und bot ihm im Scherz mein Fahnenlied an. Er meinte aber, Husum habe doch spezielle Veranlassung. „Ja," sagte ich, „wenn die Sängerinnen Nordseenixen vorstellen können, so bin ich dabei und liefere alles. Eine allgemeine Anfingung, so eine Lobhudelei auf den König, darauf lasse ich mich nicht ein. Aber hier ist ein ganz bestimmter, künstlerisch zu bearbeitender Vorwurf, wo die Gesinnung im übrigen ganz aus dem Spiele bleibt. Die Nixen sollen dem König den Dank des wieder durch ihn zu belebenden und befreiten Meeres bringen." Und so beschlossen wir's und gleichzeitig eine Versammlung zu heute abend unter Zuziehung Helenens und Lauras.

Bei Tisch kam mir schon das Motiv für die Melodie und der Gedanke des Ganzen, aber ich mußte wieder an die Arbeit, um Geld zu verdienen. Dann aber, um vier, war plötzlich eine wohlgelungene, wogenschlagrhythmische Melodie fertig, die Friederike Scherff ganz entzückte und auch den anderen wohlgefiel. Sie soll jetzt nur noch vierstimmig arrangiert werden. Sollst nachher alles haben, mein süßes, einziges Dangelchen. Die Worte fangen an:

Heil dir, heil dir, hoher König!
Nimm den Gruß der Meereswogen!
Dir entgegen silbertönig
Sind wir rauschend hergezogen.
Unten im kristallnen Schlosse
Wird es wieder frisch lebendig,
Und die silberfarbenen Rosse, usw.

Nach Mitternacht.

Eben komme ich von der Woldsenschen Villa, wo unsere ganze Familie seit sechs mit Friederike zum Besuch gewesen ist. Ich habe dort vortrefflich gegessen und getrunken und einige Taler im Lomber verloren. Von vier bis sechs bei Kroghs, wo bis zur Aufführung jeden Tag Probe des Damenchors ist. Windt hat es mir etwas nachgesehen, und Du wirst finden, daß es recht hübsch und paßlich ist. Die Worte lauten so:

Heil dir, heil dir, hoher König!
Nimm den Gruß der Meereswogen!
Dir entgegen silbertönig
Sind wir rauschend hergezogen.

Luft'ge Träume, Zukunftschatten
Gleiten über unsere Wellen;
Schlanke, wuchtige Fregatten,
Die im Flug vorüberschnellen.

Gellend aus den schwanken Tauen
Klingen wunderbare Lieder,
Und von ihren Borden schauen
Helle Augen zu uns nieder.

Mähneschüttelnd, silberrändig,
Tauchen auf die Wellenrosse,
Drunten wieder frisch lebendig
Wird es im kristallnen Schlosse.

Frohes, ahnungsvolles Leben
An der Krone Glanz entzündet,
Freude hast du uns gegeben
Und aufs neu' das Reich gegründet.

Rauschend sind wir hergezogen,
Dir entgegen, silbertönig.
Heil dir, heil dir, Meereskönig!

Davon sollen drei Verse gesungen werden von elf jungen Damen, darunter die Großkreutz, gegen die Tine Jensen* doch nicht aufkommen kann an reinem, wirklichem Silberklang. Es soll mit zwei Flöten und einem Fagott obligat begleitet werden. Gestern abend brachte ich Laura nach Hause, was Dir wohl auffallen könnte, weil ich es, wie Du wohl weißt, bei anderen Damen nicht tue. Es kam aber daher, weil Helene behauptete, ihr Mädchen sei nicht da. Freilich kam sie uns nachgaloppiert, als wir in der Neustadt bei Wardenburgs Hause waren. Da konnt' ich denn, ohne unhöflich zu sein, nicht umkehren. Es war eine recht prächtige, sternhelle Nacht gestern. Da mußte ich immer an Eichendorffs Vers denken:

Am Himmel da schießen so lustig die Stern',
Dein Schatz läßt dich grüßen aus weiter, weiter Fern.

Das sang ich immer vor mich hin, als ich nachher durch den Schloßgarten nach Hause ging, und jauchzte in mir, daß der schöne Vers so auf mich paßte ...

Ach, ich sage Dir nun süße, gute Nacht! Was ich wünsche, fühlst Du ja nur zu sehr, mein süßes, angebetetes Kind.

Sonnabend abend 8 Uhr.

Ich habe doch heute einen Brief von Dir bekommen; ich hätt' es mir ja denken können, es konnte ja auch nicht anders sein ...

Eben, meine süße Herzensbange, komme ich von drüben, wo die Familie mit Tante Lene und Friederike und Rieke**

* Die langjährige Gesellschafterin seiner Mutter.

** Magdalene Stuhr, geb. Woldsen, Friederike Scherff und Friederike Jensen, Johannes Storms Braut.

Kaffee trinkt, auch etwas gesungen wurde. Nicht so einig waren wir freilich heute morgen; Friederike sagte, wir dächten ja wohl noch nicht ans Heiraten. Ich zuckte mit den Achseln und antwortete, daß ich leider bis jetzt ein zu armer Lump sei, um meine Frau ernähren zu können, wobei ich heimlich noch einen recht bitteren Schmerz herunterschluckte. Da meinte sie aber, Du seiest ja noch jung und müßtest Dein Leben noch genießen. Ich sagte, gerade weil Du jung seiest, wollten wir uns haben, und Du genössest Dein Leben gar nicht ohne mich. Da behaupteten sie alle, Mutter und Großmutter, damit habe es schon keine Not, Du wolltest Dein Leben schon genießen! Ist das nicht ein alter dummer Schnack, den einer dem andern gedankenlos nachspricht. Wir haben ja eine feste Bestimmung in uns, nach deren Erfüllung wir uns sehnen. Wir wollen einander leben, helfen, und solange diese Sehnsucht keine Erfüllung hat, wie können wir da überhaupt das Leben genießen? Ich wenigstens verstehe diese Redensart nicht, die fast alle Frauen in älteren Jahren im Munde führen, und ich bin überzeugt, Du ebensowenig. Es mag bei jenen wohl daher kommen, daß sie die Zeit vor der Ehe immer nur als eine solche ansehen, wo sie noch frei waren von den Sorgen und Lasten des Ehestandes. Sie bedenken freilich nicht, daß vor der Zeit auch, freilich nicht dieselben Sorgen da sein können. Nicht, meine süße, geliebte Constanze, Du kannst Dein Leben nur mit mir genießen? Ich hab' sie auch ordentlich gefegt, kannst Du dir denken. — Wie leid tut es mir doch, süße Dange, daß mein Brief Dir nicht nur keine Freude, sondern nur Leid gebracht hat. Nimm ihn jetzt noch einmal zur Hand, das meiste darin ist doch mit der allergrößten Zärtlichkeit für Dich geschrieben, und gewiß ist kein Wort darin, auch die schlimmen nicht ausgeschlossen, woran Du nicht meine Liebe erkennen könntest. Die bösen Worte in

Deinem Briefe, die Du auch selbst als solche bezeichnet, daran, das weiß ich gewiß, hast Du nie, auch keinen Augenblick geglaubt, nein, das hat meine Dange, meine geliebte Dange, nicht können. Bitte, habe Nachsicht mit mir, und tue mir zuliebe, was Du kannst. Du weißt ja, wie reizbar ich bin, vorzüglich wenn ich mich unwohl befinde. Ich nehme Dich herzlich in meine Arme, siehst Du, ich nehme Dich auf meinen Schoß, lege Deinen Kopf an meine Schulter, ich lege meinen Arm um Dich und halte Dich so ganz, mein süßes Kind. Ewig ganz

Dein Theodor.

Sonntag, den 30. August, 10½ Uhr. 1845.

Nachdem ich heute nachmittag Deinen Brief besorgt, trank ich drüben noch meinen Tee mit den Gästen. Dann, gegen sieben Uhr, fuhr alles von dannen, und die Abreise der freundlichen Frau* ließ bei allen sichtlich eine unangenehme Leere zurück; auch ich fühle mich augenblicklich verlassen. Ich entbehrte es so recht mit Weh, als das liebe Gesicht Abschied nahm, mich nun mit voller Innigkeit nach meinem Liebsten zurückwenden zu können. Gewiß, wenn es gegeben ist, und man es sich bewahrt, das Liebste im eigenen Hause zu haben, so wird das Abschiednehmen Befreundeter nicht allein keine unangenehme Leere zurücklassen, sondern es wird immer die erneute Freude mit sich führen, sich nun wieder mit ungeteilter und unzerstreuter Innigkeit seinem Allerliebsten anschließen zu können. Wird es uns so sein, meine Dange, wenn es uns einmal vergönnt sein wird, Freunde aus unserem Hause Abschied nehmen zu sehen? Ich zeigte Friederike heut' morgen Dein Bild von Feddersen; sie konnte sich gar nicht satt daran sehen und sagte immer wieder: „Ein süßes Gesicht!" Du glaubst

* Frau Friederike Scherff ist gemeint.

nicht, wie Friederike durch jede Wiederholung dieser Worte in meiner Gunst stieg.

Jetzt aber will ich in mein Bett, zuvor aber will ich Dir noch ein Schlummerlied aus Tiecks Phantasus vorsingen:

Ruhe, Süßliebchen, im Schatten
Der grünen dämmernden Nacht.
Es säuselt das Gras auf den Matten,
Es fächelt und kühlt dich der Schatten,
Und treue Liebe hält Wacht.
Schlafe, schlaf ein,
Leiser rauschet der Hain,
Ewig bin ich dein.

Murmelt fort, ihr Melodien,
Rausche nur, du stiller Bach,
Schöne Liebesphantasien
Sprechen in den Melodien,
Zarte Träume schwimmen nach.
Durch den flüsternden Hain
Schwärmen goldene Bienelein
Und summen zum Schlummer dich ein.

Dange, schläfst Du schon? Die Uhr schlägt elf. Schlafe — schlaf ein.

Montag abend 8½ Uhr.

Ich habe eben Deinen letzten Brief wieder durchgelesen. Wenn die traurige Stimmung dieses Briefes mich nicht niederdrückte, um so mehr, da sie durch mich veranlaßt ist, so würde ich große Freude daran haben. Die Schrift so sauber, ebenso weiblich rein wie die Empfindung, die sie ausspricht. Meine süße, süße Constanze, während Du mir beweisen willst, daß Du kein Talent zum Briefschreiben hast, schreibst Du mir den allerliebenswürdigsten Brief, der aus einer weiblichen Feder fließen kann. Schrift, Stil, Gedanken, alles rein und lieblich, wie meine geliebte Seele selbst! Du darfst auch hierin wohl etwas mehr Selbstvertrauen haben.

Heut' nachmittag war wieder Singprobe, zuerst bei Kamps, dann am Ort der Aufführung, auf dem Platz ober der Schloßtreppe. Der Chor klingt jetzt rein und macht sich, zwölfstimmig, wirklich außerordentlich prächtig. Obgleich ich diese übertriebene Empfangsfeierlichkeit bei der Stimmung des Landes eigentlich für eine Art Blamage halte.

Mittwoch abend 6 Uhr.

Eben bin ich von drüben herübergegangen, aus dem unruhigen Hause, wo es von Fremden aus und ein wimmelt, um Deinen Brief in Empfang zu nehmen und zu lesen. Du hast in all Deiner Liebe geschrieben, meine Dange. Du wirst in Segeberg aber, wenn Du dort auch noch für mich leben willst, zu sehr in Anspruch genommen. Nicht allein, daß Du gar keine solide Zeit für Dich übrig hast, die Du nach meinem sehnlichen Wunsche zu Deiner weiteren Ausbildung verwenden könntest — denn jeder Brief ergibt für jeden Tag nur die schmählichste Zersplitterung Deiner Zeit, wofür Du freilich nicht kannst — aber Du kannst, mein süßes Herz, eine solche Abjagerei einer großen Haushaltung, wo Dein Gewissen Dich auch noch beständig an Musik, Lesen und Briefschreiben mahnt, nicht vertragen.

Laß lieber alles liegen und bleibe mir gesund. Jetzt raubt man Dir Deine kärglich verkümmerte Mußezeit noch, um Dich zu den modernen Narrenspossen zu verwenden: „Gehilfin an der Warteschule"? Weißt Du, wo der Ursprung dieser unweiblichen Torheit liegt? Von Frauen, die keine Zeit und keine Liebe haben; da wollten sie diese Leere ausfüllen und stellten sich an die Spitze solcher Anstalten. Sträubt sich Deine gesunde Natur nicht gegen diese schwächliche Humanität? Süße Dange, wenn Du mich liebst, so mach' Dich frei und gib mir und meinen Wünschen Deine Muße.

8 Uhr.

So weit hatt' ich geschrieben; da, Musik — der König kommt. — Ich hinüber. Helene und Tine Jensen saßen schon im Nixenstaat im Wagen. Ich mit hinein, wie ich war, und dann zum Schloß, zwischen das Volk und die Beamten, die erleuchteten Treppen hinauf, wo Kinder, Backfische und Jungfrauen mit Girlanden standen — oben die Nixen, ach, es fehlten noch drei — und schon kamen die ersten königlichen Wagen, da — gottlob, langten auch Doris und Rieke Jensen an. Da plötzlich „Hurra!", der König war da. Er trat auf die erste Treppe unten, wo ein Kind ihm meine Verse überreichte. Nun gab ich an, und der Chor wogte los — falsch, abscheulich, herzzerreißend! — Ich floh in die Turmtür und hörte nun den Singsang zu Ende. Beim zweiten Verse sammelten sie sich etwas mehr, aber meine Mühe und mein Lied war doch verdorben — nun, daran lag nichts. Als der König mit Anhängsel in dem Rittersaale war, schlüpfte ich wieder auf die Treppe.

Jetzt sitze ich hier in meiner illuminierten Stube im Lehnstuhl, dicht am Fenster. Die Straßen wogen unaufhörlich, um zehn ist Fackelzug. Muß aber jetzt die Illumination einmal betrachten. Muß Dir noch sagen, daß Justizrat Aschenfeld mit seinem jungen Freikadetten auch drüben* war und Dir seine Grüße sagen läßt. Eben haben wir den Prinzen-Statthalter dort empfangen.

Später.

Eben komme ich vom Zuschauen des großen Fackelzuges und Feuerwerks und sitze nun wieder an meinem illuminierten Fenster. Die Straße ist noch ganz hell und schwarz-lebendig von Menschen.

Süße, liebe Dange, sei nicht bös darüber, aber Deine

---

* „Drüben" bedeutet immer in der Hohlen Gasse bei den Eltern.

Warteschule liegt mir noch immer im Sinn. Einmal weißt Du es ja, wie sehr ich es hasse, wenn junge Mädchen sich mit solchen Sachen beschäftigen. Diese Unzucht mit der Wohltätigkeit ist mir in tiefster Seele zuwider. Dann aber auch ganz besonders bei Dir selbst, weil Du ja ohnedies keine Zeit hast, meine Wünsche hinsichtlich der Musik und des Lesens zu erfüllen. Laß mich dafür lieber in jedem Tagesbericht lesen: „Von drei bis vier geübt, es ging diesmal runder!“ und „Von sechs bis sieben Goethe oder Tieck oder Jean Paul gelesen, und der Gedanke war mir recht aus der Seele, aber den und den versteh' ich nicht, wie mag er's meinen?“ Oder: „Der Charakter gefällt mir deshalb, und der Charakter gefällt mir nicht.“ So, mein Herz, wär's viel schöner, als wenn Du dich zu einem Geschäft hergibst, was andere ebensogut besorgen können. Glaub' mir sicher, solche aushäusigen Beschäftigungen kommen von solchen Frauen, die entweder keine Familie und keine Liebe hatten oder eine solche, die ihre Seele nicht auszufüllen vermochte. Wollen es ihnen andere, gedankenlos von der Mode fortgerissen, nachmachen, so geschieht das nur auf Kosten ihrer Familie, ihres Hauses, ihrer Liebe. Niemals aber geschieht es aus wahrem Wohltätigkeitstriebe, der zeigt sich anders. Die es zuerst erfunden, taten es sich zur Beschäftigung; ihr anderen tut es, weil ihr nun einmal meint, daß es so sein muß.

(Der Schluß fehlt.)

6. Sept. 1845. Sonnabend, abends 10 Uhr.

Soeben, mein geliebtes Kind, komme ich vom Postmeister, wo ich um halb acht, nur um ein bißchen zu nawern,* hinüberlief. Im Saale aber kochte gerade der Teekessel, und der Butterbrotstisch war gedeckt; so blieb

* Nawern, ein plattdeutsches Wort — den Nachbar besuchen.

ich hängen bis jetzt und hab' mich ganz nett unterhalten. Während er die Frachtpost entgegennahm, hab' ich mit seiner kleinen Frau recht einmal von Dir geplaudert, daß Dir wohl heut abend so recht die Ohren geklungen haben. Wir sprachen auch über das Tanzen und das Besuchen des Balles der Frauen. Merkwürdig, daß mir, sobald davon die Rede ist, ein häßliches Zukunftsbild aufsteigt, eine Ahnung, als sollte unserem Verhältnis daraus einmal etwas Böses entstehen. Ich denke dann immer daran, wie Mutter die Bälle besuchte, und Vater am Lombertisch gesessen, und — das will mir gar nicht gefallen. Unsere Freuden dürfen nicht so getrennt liegen, solange unsere Herzen noch verbunden sind. Und das hoff' ich zu Gott, sollen sie immer bleiben, so lang wir uns wissen und empfinden.

Ich will Dir etwas vorschlagen, meine süße Dange, nein, ich will's auch nicht tun. Die böse Ahnung muß dadurch vernichtet werden, daß ich sie keck gegen Dich ausspreche. Man soll den Gespenstern ja nur ins Auge sehen, um sie verschwinden zu machen. Nicht so, mein süß verschwistert Herz, ein bloßes Vergnügen soll uns keine trübe Stunde machen; so hängen wir beide nicht an den Freuden, die außer uns und unserer Liebe liegen, das wissen wir gegenseitig voneinander — Du bist doch besser als alle anderen Frauen. Ich freu' mich in Gedanken oft Deiner edlen, reinen Natur, und jeder Augenblick, wenn mir diese oder jene Erbärmlichkeit aus dem Frauenleben entgegentritt, so spricht es in mir: Das wäre ihrem reinen Sinn unmöglich. Meine süße Constanze:

> Und wär' ich ein König, und wär' die Erde mein,
> Du wärst in meiner Krone doch der schönste Stein!

Gute Nacht! sage ich leise in Gedanken — möge die stille Nacht es in Deine geliebte Seele tragen!

Sonntag nachmittag 2 Uhr.

Ich wollte Dir, mein süßes Herz, recht behaglich schreiben, aber das Schicksal tritt dazwischen. Unsere Stadt empfängt jeden Augenblick berühmte Leute in ihren Mauern. Jetzt ist Theodor Mügge hier. Eben wie ich von Tisch hierhergehe, begegnet mir Beccau und Brinkmann, die eine Spazierfahrt mit ihm verabredet haben, und laden mich dazu ein — und ich halte es wider mein Poetengewissen, das auszuschlagen.

Montag abend gegen 7 Uhr.

Du bist hoffentlich meine kleine vernünftige Frau und bist nicht verdrießlich geworden, daß ich Sonntag diesen Brief nicht wegschickte. Helene hat Dir geschrieben, weshalb, so daß Du dich nicht beunruhigen konntest; und einigermaßen befriedigend für Dich beenden konnte ich auch den Brief nicht, wenn ich die interessante Bekanntschaft nicht vielleicht ganz von der Hand schlagen wollte. Nun, ich werde fast ingrimmig auf mich selbst, daß ich mich bei Dir entschuldige. Du würdest mich ja einen närrischen, teilnahmlosen Teekessel schelten müssen, wenn ich's nicht so gemacht hätte.

Nicht wahr, meine Herzensbange, Du freust dich, daß ich diese Freude gehabt habe? ... Solltest Du übrigens in Deinem Briefe, den ich Sonnabend erhalte, dich etwas kindisch darüber gebärden, so verweise ich Dich im voraus auf diese Worte. Denn wenn Du wirklich den unglücklichen Einfall haben solltest, und ich wollte darauf antworten, so würde ich, das fühle ich, sehr heftig werden. Bin ich nicht jetzt beinahe hitzig geworden nur bei dem Gedanken, daß Du mir Quereleien darüber machen könntest? Nun will ich Dir aber erzählen. Mügge ist eine stattliche Figur in mittlerem Alter, von äußerst solidem, besonnenem Wesen, in seinem Urteil bestimmt und gemäßigt, sehr bescheiden in seinem Auftreten und voll offener Anerkennung

anderer Talente. Anfänglich schweigsam und beobachtend, doch haben wir heute nachmittag auf meiner und gestern abend von zehn bis zwölf auf seiner Stube recht miteinander geschwatzt. Er kennt die meisten literarischen und künstlerischen Notabilitäten persönlich, z. B. Heine, Tieck, Seidelmann, und teilte mir von ihnen, wie Du denken kannst, mancherlei Interessantes mit, das ich Dir nachher einmal erzählen will. Wir waren gestern mit ihm nach der Hattstedter Marsch zu dem Amtshöftmann Jens, Thoms Jensen gefahren, von wo wir erst um zehn Uhr zurückkamen. Er wird wahrscheinlich über Schleswig-Holstein ein ähnliches Buch beabsichtigen wie seine „Skizzen aus dem Norden". Er ist aus Fünen hier nach Schleswig gefahren und will noch nach Hadersleben und zum Herzog auf Augustenburg zum 18. September zur silbernen Hochzeitsfeier. Der Mann hat mir den Eindruck einer äußerst liebenswürdigen und bestimmten Persönlichkeit hinterlassen.

(Der Schluß fehlt.)

Den 11. September 1845, abends 11½ Uhr.

Den ganzen Tag, süße Constanze, ist mir das Herz schwer gewesen; mir ist, als hätt' ich Dich verloren. — Deshalb bin ich den ganzen Tag nicht zum Schreiben gekommen und habe gar keine Ruhe in mir. Jetzt bin ich ab und matt. Ich habe gar keinen Mut, an Dich zu schreiben, ehe ich Mittwoch Deinen Brief erhalte. Ach, laß keine Erbitterung zwischen uns treten. Ach, meine Gedanken werden mir ein hartes Lager heute nacht bereiten. Mögest Du in Frieden süß und heiter schlafen!

Freitag abend 8 Uhr.

Morgen wird ein schlimmer Tag, dann erhältst Du meinen Brief, der Dich jedenfalls aufregen wird. Meine Leidenschaft hat mich an einer Stelle ungerecht gegen Dich

gemacht, das quält mich unendlich. Mir ist, als würde das ganz Dein Herz von mir abwenden. Warum mußte mein schlimmes Herz das schreiben, ich wußte ja vielleicht besser als Du selbst, daß es nicht Deine Neigung ist, Dich durch Gesellschaften und dergleichen von Deiner Liebe zerstreuen zu lassen. Aber unwohl war ich, und Dein Brief hatte mich nun einmal aufgeregt, und da tat ich, was mich jetzt schmerzlich reut. Aber es war damals eine ruhige Widerlegung Deiner Ansicht meiner Gefühle nicht genügend, denn mein Gefühl war verletzt. Wenn es an Deiner Familie lag, daß man Dir nicht vier Stunden täglich gewähren wollte, um etwas zu erreichen, was mir außer Deiner Liebe vielleicht das stärkste Bedürfnis ist, so mußte ich darin die grenzenloseste Rücksichtslosigkeit gegen mich empfinden. Wenn es aber an Dir lag, nun, meine gute Constanze, wie sollte ich mir es dann auslegen? Das eine oder das andere mußte aber der Fall sein. Wenn Du, mein geliebtes, teures Kind, das alles ruhig erwägst, so wirst Du leicht begreifen, wie eine solche Stelle Deines Briefes auf meine leicht reizbare Natur eine solche maßlose Aufregung zuwege bringen konnte, an deren Folgen ich leider jetzt noch laboriere. Tue mir die Liebe und antworte mir, und klar und umständlich, hierauf in Deinem Briefe, den Du Montag abschickst, und laß Dich, mein mildes, freundliches Mädchen, keine Heftigkeit dabei berühren. Denke nur, daß ich mich selbst betrübt und krank gemacht habe, so wirst Du wohl milde Worte finden. Ich entbehre Dich so über alles schmerzlich, schmerzlicher, als es wohl sonst in gleichen Fällen vorkommt. Du weißt, wie wenig Freude, ja wie wenig Befriedigung mein bürgerliches Leben mir gewährt. Alle Befriedigung meines Innern, alle Heiterkeit, alle Freude kann ich nur durch Dich und von Dir haben. Und wie wirst Du das aufnehmen, daß ich Vater gebeten

habe, Dir Muße zu verschaffen? Meine liebe Dange, bei all meiner Verehrung für Dich halte ich Dich doch nicht vernünftig genug, um die Richtigkeit dieses Schrittes einzusehen, und doch wirst Du mir bei ruhiger Überlegung zugeben müssen, daß es der einzig richtige Weg war, um meinen Wunsch — daher auch Deinen (?) — zu erreichen. Du wirst vor Deiner wirtschaftlichen Mutter niemals Ruhe haben, wenn Deine Dir bestimmte Zeit nicht völlig als Dein Eigentum proklamiert wird. Freilich werden die Stunden nicht in die Zeit bestimmt werden dürfen, wo Ihr in Segeberg in Gesellschaften geht — sonst wird natürlich wieder nichts daraus. Sieh, meine Constanze, ich wünschte, ich hätte Dir in meinem letzten Briefe meine Meinung so ruhig wie jetzt dargelegt, es wäre uns beiden Kummer erspart worden und Krankheit, aber das konnte ich freilich damals nicht ...

Gute Nacht denn, geliebte Constanze, laß dies Mißverständnis nicht zu tief unsere Herzen berühren.

Sonnabend, den 13. September, nachmittags 4 Uhr.

Eben komme ich von dem jährlichen Deichbezugschmaus bei Werner, wo es recht heiter herging und zuletzt in Champagner endete. Meine süße Constanze, wie verschieden ist heute wohl unsere Stimmung! Ich habe den ganzen Tag so recht in demütiger Liebe Dein gedacht, ich habe an Dich gedacht als an die höchste, lieblichste, aber unverdiente Erfüllung meines Lebens, und Du wirst jetzt in diesem Augenblick Dein Herz von mir abwenden und nicht in Liebe mein gedenken. Morgen ist mein Geburtstag, ich weiß, Du wirst mir irgendein Zeichen geben, daß der Tag Dir nicht unbemerkt vorübergehe; Du bist darauf bedacht gewesen, mir an diesem Tage eine Freude zu bereiten, soweit Du vermagst. Aber Du wirst betrübt sein, wenn die Zeichen Deiner Liebe an mich gelangen,

und ich liebe Dich doch so über alles und habe keine Freude ohne Dich auf der Welt.

13. September, abends 8 Uhr. Husum 1845.

Liebe Constanze, leg' diesen Brief in den, welchen Du zuletzt von mir erhieltest. Ich bin durch Deinen letzten Brief oder vielmehr durch die Lücke in demselben in solchen krankhaften Gram versunken, daß Du entschuldigen mußt, wenn ich auch jetzt noch einmal darauf zurückkomme. Erlaube mir zwei Fragen und beantworte sie: Kam es Dir nicht in den Sinn, daß es mich betrüben würde, wenn in Deinem Briefe der Dienstag ohne weiteres fehlte? Und wenn, wie ich es nicht anders begreifen kann, Deine vorsorgliche Liebe dies empfand, weshalb schriebst Du dann nicht wenigstens eine Reihe, ein Wort nur, woraus ich sehen konnte, daß Du mein gedachtest, um mir diese Betrübnis zu ersparen? Wenn Du am Dienstag auch für meinen Geburtstag geschrieben hast, weshalb mußte ich denn durchaus die morgende Freude durch den heutigen Schmerz erkaufen? Ein Wörtchen zu meiner Beruhigung, eine Gute Nacht wäre ja im Fluge geschrieben gewesen; ich tue ja doch alles, was ich vermag, Dir eine kleine Freude zu bereiten und Dir Unangenehmes zu ersparen. Mich muß natürlich solche Unbedachtsamkeit oder Nachlässigkeit, die ich im gleichen Fall bei Dir mit großer Sorge vermieden habe, als eine Lieblosigkeit, als einen Mangel an reger Liebe empfinden. Ich habe Dich oft gebeten, dergleichen zu vermeiden; ich bitte Dich noch einmal herzlich darum, denn nichts grämt mich mehr. Du magst viel lieber heftig gegen mich sein, als auf diese Weise nachlässig. Bedenke, gute Constanze, daß nicht allein meine Gesundheit darunter leidet, sondern daß mir auch dadurch die einigermaßen ruhige Stimmung völlig geraubt wird, die ich notwendig zu ersprießlicher Betreibung meines

Geschäfts bedarf. Und dann, obgleich ich natürlich kein Recht habe, Einwendungen dagegen zu erheben, daß Du fern von mir Dein Leben mit anderen genießt, so kann ich doch nicht verhehlen, daß eine Braut, welche drei- bis viermal die Woche in Gesellschaft geht, meinem Sinn unbegreiflich ist, zumal, wenn sie dann ihrem Bräutigam klagt, daß sie zur Erfüllung seiner Wünsche keine Zeit habe. Aber auch abgesehen davon — sieh, liebe Constanze, früher wolltest Du nur mein sein, nur für mich leben; das willst Du jetzt freilich auch, gewiß! Aber wenn Du mich gerade nicht hast, so läßt Du dir's auch mit anderen gefallen und bist fröhlich und ausgelassen mit ihnen und eine ebenso gute Gesellschafterin wie Du es früher warst, mit einem Wort, die Leidenschaftlichkeit Deiner Liebe ist vorüber. Das ist vielleicht gut, sogar natürlich, aber, so wie Mommsen einmal zu mir sagte: „Sie werden sehr lange jung bleiben, es wird kein Übergang bei Ihnen stattfinden von der Jugend zum Alter, sondern Sie werden bis an diese Grenze jung bleiben" — so mag es auch wohl mit meinem Herzen der Fall sein, und daher ist mir diese Bemerkung schmerzlich über alles, die vielleicht nur natürlich ist und sich von selbst versteht. Das hatte ich heute abend noch auf dem Herzen.

An meinem Geburtstag, morgens 8 Uhr.

Vergrämt lag ich in meinem Bette, da brachte das Mädchen mir Deine Geschenke und Deinen Brief und auch einen neuen Schlafrock von Großmutter. Ach, gute Dange, es wurde durch Dein Liebeszeichen nicht besser, Du hattest nicht dafür gesorgt, daß ich mich am Vorabend meines Geburtstages in guter Stimmung schlafen legen konnte. Dein Brief sogar schien mir nicht herzlich, wie ich es bedurfte, sondern gezwungen und zerstreut. Ja, meine gute Constanze, es tat mir weh — oder wie Du sagst „weh,

weh!" —, daß ich das, was Du in Liebe für mich ausgedacht und gearbeitet hattest, nicht mit Innigkeit und Freude aufnehmen konnte. Ich habe daher auch die zierlichen Schuhe nicht angezogen und auch nicht den neuen Schlafrock, ich schicke mich jetzt nicht da hinein. Ach, meine süße Constanze, das rührt mich doch gar zu sehr, wenn ich das schöne bunte Tuch ansehe; das hast Du ja auf ein Haar so gemacht, wie ich es mir wünschte. Wärest Du doch hier, und ich könnte Dich recht tüchtig ausschelten, Du abscheuliche Grausame, und dann wieder vor Dir auf die Knie fallen und Dir sagen, daß ich Dich trotz aller Vernachlässigung, die ich von Dir nach Wetter und Launen erfahren muß, auf eine beinahe unmögliche Weise liebhabe, daß es Dir dadurch ja allein möglich wird, mich auf eine so gründlich kühle Weise zu quälen. — Ja, meine Dange, dies und noch viel mehr würde ich durcheinanderschwatzen, und dann würde es am Ende alles gut werden, und heute nachmittag schiene die wärmste Liebessonne. Das ist nun leider nicht so; wir haben so viel Eisen im Feuer, mit denen wir höchstens in acht Tagen fertigwerden. Tue nun, was Du kannst, daß die umstehende Seite die letzte dieser Art bleibe, und erkläre mir auch offen, wenn Du willst heftig, wenn Du über meine Briefe zu klagen hast, damit endlich die Korrespondenz uns nicht mehr Bitterkeit und Unwohlsein statt Heiterkeit, Freude und Erfrischung bringe. Diese oft wiederholte Bitte wiederhole ich nun noch einmal heute an meinem Geburtstage, und Du weißt, einem Geburtstagskinde darf man nichts abschlagen, nicht so, meine süße Dange? Jetzt muß ich notwendig das schöne Tuch einmal umpassen und dann meinen Tee und Zwieback genießen. Ich habe gestern seit dem Schmause nicht ein Krümlein genossen. — — So, mein süßes Herz, jetzt habe ich Tee getrunken und das Tuch umgepaßt und mich damit bespiegelt. Ich wand es mir ein-, zwei- und

dreimal um den Hals, und es ging wohl viermal herum, es ist gewiß doppelt so lang als Vaters. Süße, liebe Dange, meine kleine herzgeliebte Frau, da hast Du wohl recht lange daran gearbeitet und recht viel dabei an mich gedacht! Mich dünkt, es ist auch viel regelmäßiger und hübscher gestrickt als Vaters, oder bild' ich mir's ein? Daß Du mir das Tuch gemacht hast, das rührt mich gar sehr, das macht mich jetzt ganz allmählich heiter. Deine Liebe behauptet nach und nach ihr Recht, ich fühle mich davon umgeben. An den Schuhen, meine Dange, hast Du einen ganz vorzüglichen Geschmack bewiesen. Du weißt, das freut mich immer. Jetzt guten Morgen, muß meinem Peter Söt diktieren, komme nachher wieder.

Nachmittag 5 Uhr.

Eben ist Ohlhuus bei mir gewesen und hat meine schönen Sachen besehen, und er mußte gestehen, daß er noch nie in seinem Leben solch ein hübsches Tuch gesehen habe. Es wäre aber, meinte er, ein Verderb für mich, ich würde mich entsetzlich damit verwöhnen. Das soll aber nicht geschehen, meine kleine süße Frau, ich trage das Tuch in Husum nur, wenn ich aus dem Singverein komme, nicht wenn ich hingehe. Und dann — ja, darauf muß ich mich noch besinnen, ob ich dies Prachtstück von Deiner Hand auf Reisen gebrauchen soll. Es ist recht eigentlich ein Tuch, um abends im Winter damit aus dem Singverein zu gehen, wobei ich mich sonst schon so oft erkältet habe.

Dazu ist es nun zunächst bestimmt, und Du sollst Nachricht haben, wenn es seine ersten Dienste getan hat, bis dahin liegt es sauber zusammengerollt in meiner Kommode ...

Um zwölf ging ich hinüber zum Alten, der freilich wohl vom Geburtstag nicht wußte, aber, wie jetzt meistens, recht freundlich war ...

Heute abend vor dem Zubettgehen will ich Dir ein süßes Schlummerlied in Deinen Brief schreiben; Du hättest es schon heute bekommen, aber es ist noch nicht ganz fertig; mußt Dir aber nichts Großes darunter vorstellen, sind nur so ein paar Perlen an meine süße Frau, so ein bißchen süße Sehnsucht, die sich innig an ihr liebes Herz drängt. Was machst Du jetzt — die Uhr ist sechs — denkst Du jetzt an mich? Aber auch lieb? Schreib mir doch recht genau von heute. Ich wollte, Du wärest bei mir, ach, das wäre viel, viel besser! Sind wir denn nicht zu jung, um so lange getrennt zu leben, und zu alt, um länger getrennt zu sein? Süße, geliebte Constanze, wollen wir uns nicht immer fest und treu lieben, daß kein Herzschlag, kein Gedanke, nicht der leiseste Wink sich anderswohin verirre? Liebst Du mich so? Ja!! — O weh! Da verwisch ich das „Ja". Du weißt, ich bin abergläubisch! Beruhige Deinen Theodor.

In Gedanken am 14. September 1845.

Ja, meine süße, geliebte Dange, an meinem Geburtstag schreib' ich Dir einen Geburtstagsbrief, sieht auch ganz feierlich aus mit der blauen Blume; nicht so, mein Herz? Nur meine schöne Handschrift will nicht dazu passen. Das tue ich aber aus zwei Ursachen: Einmal, weil ich glaube, daß Du heute eine besondere Sehnsucht nach mir hast, bei mir zu sein, so komme ich jetzt zu Dir, soweit es jetzt vergönnt ist; dann aber auch, weil mein Geburtstag ebensogut Dein Geburtstag ist und Du daher mit vollem Recht Deinen Festbrief verlangen kannst. Wenn Deine süßen Augen gestern geweint haben, so laß sie jetzt freundlich auf diesen Zeilen ruhen. In dem Augenblick, wo Du sie erhältst, denke ich Dein in innigster Liebe. Ich denke daran, wie Du an meinem vorigen Geburtstage frühmorgens im Negligé zu mir herübergeschlüpft kamst und

mir den Tröster brachtest, und wie wir uns da so zärtlich umarmten und küßten. Den Tröster hat Helene mir gekehrt, und er hängt jetzt ebenso zierlich und sauber am Sofa über dem kleinen Bilde von Segeberg, das ich Dir über Dein Bett hing und das ich jetzt auch an seinen früheren Platz zurückgebracht habe. — Sieh, mein süß Gesicht, Du bist jetzt auch im Negligé, und die kleinen Rattenschwänzchen stehen ganz naiv zu Deinem lieben Gesichtchen.

Du breitest in Gedanken Deine Arme aus, um mich an Deine treue Brust zu schließen. Ja, Du nimmst mich in Gedanken ganz fest, fest an Dein Herz, und legst Deinen roten Mund ganz zärtlich auf meinen Mund, und wenn Du mich nun so recht zärtlich und innig geküßt hast, so hältst Du mich noch immer in Deinen Armen. So soll es bleiben!, sprichst Du leise zu Dir und mir, und durch den Gedanken wirst Du ganz froh und stark, und Deine Augen sehen kräftig um sich her. Süße, geliebte Constanze, so soll es bleiben!

Wollen Deine geliebten Augen noch nicht wieder hell werden? Liegt das Gestern Dir noch zu schwer auf dem Herzen? Geliebte Dange, das war nicht Oswald, das war nicht Lisbeth* — das war der Zufall. Das Wahre darin wirst Du schon erkennen, das darf Dich nicht betrüben. Nimm diesen aufgeregten, krankhaften — ich war wirklich krank — nimm diesen Brief von gestern heute mit Heiterkeit und Ruhe zur Hand und frag' Dich gewissenhaft, worin ich denn recht hatte, und suche die Ursache meiner Heftigkeit aus meinem Herzen zu begreifen, das Du ja hinlänglich kennst. Und wo ich ungerecht und launig gegen Dich gewesen — ich weiß auch wohl wo — da denke, daß ich das eigentlich nicht geschrieben, sondern

---

* Anspielung auf Immermanns „Oberhof".

daß ich selbst, auch wenn solch schlimme Worte aus meiner Feder laufen, immer im tiefsten Herzen Dich in unverstörter Liebe umfangen halte. Du wirst das wohl an Dir selbst erfahren haben, meine süße, geliebte Dange. Daher quäle ich mich auch nicht so sehr über eine Heftigkeit, wenn Du es je einmal auch wirst, als wenn Du mir in unbefangener Ruhe etwas schreibst, was meinem Leben entgegen ist. Das ist das Schlimmste. Denk mal nach, hab' ich recht?

Meine süße Dange, denk heute nicht an unsere Differenzen, an die unruhigen Wogen auf dem Meer unserer Liebe; denk an den tiefstillen Grund, den kein launiger Wind bewegen kann. Denk, daß wir uns an jedem unserer Geburtstage, den wir zusammen verleben werden, ebenso zärtlich begegnen werden wie jetzt, und hoffe mit mir, daß wir nicht viele mehr verleben müssen, ohne uns auch leiblich umarmen zu können, nicht viele, ohne daß ich selbst in Deinen geliebten Augen lesen kann, wie Du mich ewig innig und unveränderlich liebst. So laß mich Dich denn jetzt in Gedanken herzlich küssen, Du meine ganze Seligkeit, mein ein und alles, meine süße, unbeschreiblich geliebte Constanze. Dein Theodor.

An meinem Geburtstage. Nachts 1 Uhr.

Eben komme ich von drüben, habe Lomber gespielt und gewonnen, merkwürdig genug. Ich hab' nicht sonderlich aufs Spiel geachtet, ich hatte die bitterste Sehnsucht nach Dir. Ich sah immer Deine geliebte Gestalt vor mir und hörte Deine geliebte Stimme, und mir war's dann, als müßte ich vergebens die Arme nach Dir ausstrecken. Mir war recht weh zumute. Jetzt schläfst Du wohl? Kannst Du noch hören:

Wie sanft die Nacht dich zwingt zur Ruh!
Leiser werden des Herzens Schläge,

Die lieben Augen fallen dir zu.
Heimlich nur ist die Sehnsucht rege,
Halbe Worte von süßem Bedeuten
Träumerisch über die Lippen gleiten.

Nun waltet still die süße Nacht.
Nun gib dem Schlummer dich, Geliebte!
Nur draußen hält der Himmel Wacht
Für Schlummerlose und Betrübte.
Am Himmel brennen tausend Kerzen,
Wie schlägt mein Herz an deinem Herzen!

Mittwoch nachmittag nach 4 Uhr.

Hier sitz' ich seit drei in meinem Lehnstuhl. Draußen regnet es in einem fort, es ist recht behaglich in der Stube. Ich habe den neuen Schlafrock angezogen und Deine Schuhe, die meine Füße erwärmen; in meinen alten ist schon so viel Zugluft. Ich bin ganz sauber. Schon mehrfach habe ich das Bedürfnis empfunden, mich zum Schreiben an Dich so hinzusetzen, wie ich weiß, daß Du mich gern sehen würdest, und jetzt kann ich das so recht befriedigen.

Ich habe eben wechselweise, oder ich könnte sagen: zugleich an Dich gedacht und in Feßlers Buch über Abälard und Heloise gelesen, denn ich habe diese Liebesgeschichte mit den Augen meiner eigenen Liebe gelesen.

Die Geschichte dieses berühmten Paares ist Dir gewiß nicht fremd. Das Buch von Feßler gründet sich meist auf die von Abälard selbstgeschriebene Lebensgeschichte und auf Originalbriefe der beiden, die übrigens — es war im zwölften Jahrhundert — in lateinischer Sprache geschrieben sind. Heloise hat sich dem Abälard längst in Liebe hingegeben und schon einen Sohn von ihm, als er sie, durch ihre Verwandten gedrängt, zur Ehe auffordert. Er will dies Verhältnis aber vor der Welt nicht bekannt haben, um sich die höchsten priesterlichen Ehren nicht unzugänglich zu machen. Sie antwortet ihm: „Du hast mich, Ge-

liebter, zu dem gemeinen, alltäglichen Verhältnis der Ehe eingeladen, es wird dich daher auch nicht befremden, wenn ich, durch ein heiligeres Band an dich geheftet, vor der Welt auf die Ehre, deine Gattin genannt zu werden, verzichte und dir meine Hand, wie man zu sagen pflegt, verweigere. — Die geheimsten Gesinnungen und Gefühle meiner Seele liegen offen vor dir da, du allein bist der Mittelpunkt meines Lebens, deine Liebe ist meine Ehre, mein Reichtum und meine Seligkeit. In dem Namen einer Gattin kann etwas Ansehnliches, etwas Heiligeres liegen; ich gelobe dir bei allem, was uns heilig ist: wollte ein August, ein Herr der Welt, mir seine Hand anbieten und mir die unbeschränkte Herrschaft über den Erdenkreis zusichern, so würde ich es für eine größere Ehre halten, Abälards Geliebte als Cäsars Gemahlin zu heißen." Diese schöne, liebenswürdige Stelle, welche Heloise vor ungefähr siebenhundert Jahren schrieb, ist in der Selbstbiographie Abälards aufbehalten. Sie widerrät dem Geliebten übrigens die Ehe, weil sie glaubt, alle Kleinlichkeit in ihrem Gefolge würde die freie Ausbreitung seines Geistes hindern. Nachher aber fährt sie fort:

„Wir sind ewig unzertrennlich verbunden, was du auch über die Form unseres Verhältnisses bestimmen magst, ich fühle es, daß es nur in der innigsten Vereinigung mit dir möglich wäre, das Prosaische des häuslichen Lebens an das Idealische der Liebe zu knüpfen, daß dadurch das Ewige und Himmlische nur verschönert und verklärt, nicht herabgestimmt und verweltlicht würde. Dies ist das Rätsel, das die Sphinx uns vorzulegen scheint."

Später: „Löse mir aber das furchtbar scheinende Rätsel glücklich. Hinterläßt der Segen des Priesters in unserer Seele keine Spur?" (Sie fürchtet offenbar, daß ihre Liebe durch den Priestersegen zur Alltäglichkeit eingeweiht werde; sie soll daher unabhängig davon bleiben, denn die Liebe

ist selbständig und bedarf keiner Form, auch der heiligsten nicht, und darf sich durch keine bedingen oder bestimmen lassen — das sage ich, Dein Theodor.) „Bleibt das, was in der Kirche mit uns vorging, in unserer Vorstellung und unserem Beisammenleben rein abgeschnitten von unserer höheren Vereinigung, lassen wir uns selbst durch die unvermeidlichen Umgebungen des Hausstandes, der Verwandtschaft, der Familienverhältnisse nicht herabziehen in den Kreis der gemeinen Alltäglichkeit, dann leben wir sicher und ungestört fort im Paradies der Liebe, und unser Glück ist hienieden vollendet."

Später.

Ich habe Deinen Brief gelesen, meine liebe Constanze; ich habe ihn so erwartet. Deine Heftigkeit — oder soll ich sagen: Dein Eigensinn? — werden Dich immer verhindern, sobald ich Dir nicht persönlich gegenüber bin, auf meine Gedanken, meine Empfindungen und meine Liebe einzugehen. Worüber soll ich noch mit Dir korrespondieren, wenn wir uns nicht darüber einig sind, was unsere Liebe voneinander fordern kann und muß?

Bei mir versteht sich das von selbst, bei Dir aber bieten sich immer neue Hindernisse, und bis jetzt hast Du es noch nicht bis zur freundlichen Erfüllung meiner Wünsche bringen können. Wenn ich nun gerade hierin die Bestätigung meiner Liebe finde, und dies gerade bei Dir vermisse, begreifst Du nicht, daß mich das aufregen und unglücklich stimmen muß? Wenn ich sehe, daß Du etwas nicht fühlst oder nicht fühlen willst, was mir die Grundbedingung aller Liebe ist! Die Wünsche des Geliebten in noch größerer Ausdehnung erfüllen, als dieser sie geäußert, das ist mir immer als die schönste Aufgabe der Liebe erschienen, und das Zeugnis kann ich mir wenigstens geben, ich habe mich immer bemüht, sie zu lösen. Daß wir hierüber nicht unausgesprochen, durch die Tat völlig einig

sind, das hat mich in den letzten Wochen, mehr als ich sagen kann, gequält, mir war immer, als hätte ich Dich verloren, als hätte ich keine Liebe mehr. Willst Du mir den Frieden wiedergeben? Du sagst zu mir: Wenn Du mich so recht liebst, bin ich Dir denn nicht so gut, wie ich eben bin? Gewiß, Constanze, bist Du mir so gut, wie Du bist, Du bist sogar alles, was mein Herz bedarf, mehr als es verlangen kann. Davon habe ich auch gar nicht gesprochen. Gerade weil ich Dich so liebe, wie Du bist, weil diese Liebe mir Lebensbedürfnis ist, so bedarf ich als Mensch auch äußerlich erkennbarer Zeichen, daß ich wirklich geliebt werde; diese nur habe ich vermißt, Du selbst bist immer mein höchster, letzter Wunsch gewesen. Habe ich jetzt, meine Constanze, nicht ruhig und verständig zu Dir gesprochen und begreifst Du jetzt nicht mein Gefühl? Ich bitte Dich doch so herzlich, laß nicht aufs neue Heftigkeit Deinen Sinn verblenden, fasse den festen Willen, Dich hierüber mit mir zu vereinigen. Wir wollen das Geschehene ganz liegen lassen, und sage mir nur aufrichtig: fühlst Du nicht ebenso hierin? Sage ja! Beruhige mich wieder, hilf ernstlich, daß wir wieder ein Leib und eine Seele werden. Bitte, bitte, ich kann es nicht länger aushalten.

Daß ich an Deinen Vater geschrieben,* liebe Constanze, mußt Du nicht so ansehen, als wollte ich einen Dritten zwischen uns bringen. Gewiß, das war weder Absicht, noch ist es dadurch in der Tat geschehen. Meine Absicht war lediglich, was Du selbst in Deinen häuslichen Verhältnissen nicht wohl ermöglichen kannst, Dir eine eigene feste Zeit zu ermitteln, und das ist hoffentlich für alle Zukunft dadurch erreicht. Ich glaubte wohl, liebe Constanze,

* Storm hatte an Constanzes Vater einen Brief geschrieben, der die Bitte enthielt, ihr zu ihrer geistigen Ausbildung vier bis fünf Stunden täglich zu gewähren.

daß es Dir anfänglich unangenehm sein würde, dennoch würdest Du es selbst, das weiß ich bestimmt, niemals durchgesetzt haben, denn ich weiß ja, wie Du dich, wo Du die vollkommenste Berechtigung hast, vor Deiner Mutter genierst.

Von ihren Kakeleien, die ich ebenfalls voraussah, mußt Du dich durch ein ruhiges, bestimmtes Wort, wodurch sie vor Dir und Deinem Verhältnis zu mir den nötigen Respekt empfinden lernt, ein für allemal befreien. Summa summarum halte ich den sehr vernünftig geschriebenen Brief an Vater — lies ihn nur einmal — für — verzeih mir mein Herz — für den klügsten Streich, den ich seit lange begangen. Sage an Mutter, ich bäte sie freundlichst, den Brief zu lesen, sie würde daraus sehen, daß Du mir nie gesagt, sie bürde Dir zuviel auf, sondern vielmehr, daß Du von selbst die Besorgnis geäußert, Du könntest dich ihr nicht, wie Du wünschest, nützlich machen, wenn Du fünf Stunden für Dich in Anspruch nähmest. Nun aber ist alles in Ordnung; nicht, liebe Dange?

Du hast Montag keinen Brief erhalten, das begreife ich nicht, ich habe Dir so geschrieben, daß Du Montag und auch Dienstag einen Brief erhalten mußtest. Freilich, auch die Briefe bringen Dir Aufregung, und ich werde wieder dafür Sonnabend einen aufgeregten Brief erhalten. Möge er so heftig sein als er wolle, wenn er nur nicht das Verständnis meines Gefühls verleugnet. Das ist das Schlimmste für mich, liebe Dange. Sei Dein Brief, wie er immer sei, ich will Dir kein schlimmes Wort darauf antworten. Ich küsse Dich herzlich, Du meine süße Dange.

Nach dem Singverein, 10¾ Uhr abends.

... Meine Constanze, wir sind jetzt getrennt, aber wir leben; es wird eine Zeit kommen, wo der eine nach dem andern hier auf Erden sich vergeblich umsehen wird. Wer

von uns beiden dann der Verlassene sein wird? — Nach dem Lauf der Natur Du? Wollen wir nicht uns alle denkbare Liebe erweisen, solange wir hier noch beide leben? Wir wissen ja nicht, wie lange uns das vergönnt sein wird. Ich bitte Dich, laß uns jetzt alle Heftigkeit und Gereiztheit beiseitesetzen und aus vollem Herzen und mit aller Kraft danach streben, uns alles zu sein, was nur irgend möglich ist, und ganz unserer Liebe leben, unser ganzes Leben mit ihr erfüllen, nur darauf denken, was unsere Liebe von uns fordert. — Die Uhr schlägt zwölf. — Darf ich jetzt einem recht langen und liebevollen Brief entgegensehen? Ja? Woraus ich wieder so recht fühlen kann, daß Du wieder mein süßes Herz, meine geliebte, einzige Frau bist, meine größte und innigste Sehnsucht und Seligkeit jetzt und ewig! Willst Du mir wieder so sein? Gute Nacht, mein geliebtes Kind!

Dein Theodor.

Donnerstag nachmittag 5 Uhr. 18. Sept. 1845.

Heute abend, süße Dange, soll ein ganz klein wenig Königs Geburtstag gefeiert werden; wir haben uns einige verabredet, bei Thomas eine Partie Lomber und ein Abendessen einzunehmen. Aha! denkt Dange, nun geht das liebe Spielen wieder los. Nein, mein Herz, das geschieht jetzt nur bei ganz extraordinären Gelegenheiten, und wenn Du wünschst, daß ich es ganz und für immer aufgebe, so kann auch das geschehen. ...

Es kann mich nichts trauriger machen, als wenn ich sehe, daß jemand betteln muß, um nicht zu hungern und zu frieren. Sonntag abend, an meinem Geburtstage, als ich schon drüben war, kam auch, wie so oft, ein kleiner blasser Junge an die Straßentür und bat um einen Sechsling. Ich fragte ihn: „Wozu?" — „De geew ick min Mutter, se hett von abend gor nix to drinekn!" Mir

wurde so weh, ich griff schnell in meine Tasche und gab ihm einen Schilling für seine Mutter. Ich hätte um alles den Jungen nicht ohne Almosen von der Tür jagen können, ich selbst hatte ja nichts zu essen für mein einzig teures Kind.

12 Uhr nachts.

Gute Nacht, Seele meiner Seele, süße, geliebte Constanze, ich fühle mich so frei, so ganz hingegeben, mein teures, heißgeliebtes Weib! O könnt' ich Deine Schönheit jetzt mit Augen schauen, mit meinen Armen Dich umfangen! Hörst Du? Ich liebe Dich! — Liebe, süße Constanze, meine schöne Frau, komm, komm, laß mich meinen Arm um Deinen Leib legen und an Deiner Brust die letzte Neige meiner Jugend trinken.

Das Wetter ist wunder-, wunderschön! Draußen werden die Buden aufgeschlagen, denn morgen fängt der Michaelismarkt an — ist Marktsonntag. Da wärst Du wohl gar zu gern hier, meine süße Kleine, und liefst mit mit nach der Schleswiger Kuchenbude. Aber einen Brief werd' ich doch heute von Dir bekommen, freilich mit etwas Unwetter; sollst aber lauter Sonnenschein dafür zurückhaben.

6 Uhr.

Dein Brief, meine Dange, ist über alle Erwartung lieb und besonnen; nur, wo Du von unseren Differenzen handelst — nun, da werd' ich Dir, wenn ich Dich wiederhabe, aus Deinen und meinen Originalbriefen zeigen, wie es zum Verzweifeln ist, wenn man beständig auf etwas anderes Antwort erhält, als um was man gefragt hat. Du machst es wie die perfiden Schriftsteller, die bei den Büchern ihrer Gegner halbe Sätze aus dem Zusammenhang reißen und nun darüber herfallen. Ich bitte Dich jetzt mit fast himmlischer Geduld, erst meine Fragen zu lesen und im Zusammenhang zu verstehen, ehe Du dich darangibst, sie zu beantworten. Ich könnte Dir, liebe Constanze, wieder einen Bogen voll Verdrießlichkeiten

schreiben, wenn ich mich auf spezielle Auseinandersetzungen einlassen wollte. Aber einesteils würdest Du mir auch darauf wieder — nicht immer wieder bös werden!! — auch darauf wieder verquer antworten. Die Hauptsache aber ist, daß wir schriftlich gar nicht da herauskommen ... Meine Herzensconstanze, Du fragst mich, ob ich wirklich glaube, daß Du mich nicht so liebst wie früher! Meine Herzensbange, ich schweige lieber auf die Frage. Du sollst mir nun aber auch keine Vorwürfe machen, daß ich die alten Verdrießlichkeiten aufrühre, wenn ich sie beantworte. Daß ich es glaubte, kam sehr natürlich daher, weil ich immer vergebens von Deiner Seite ein ernstes Bestreben der Erfüllung meiner Wünsche erwartete und — weil ich die ahnende Vorsorge der Liebe in Dir vermißte. Z. B. daß Du das nicht im voraus gefühlt, daß mich jenes Nichtschreiben am Dienstag betrüben würde. Daß ich Dir darüber Vorwürfe gemacht, wird einem, der nicht liebt, als unbillige Eigenwilligkeit erscheinen; ja sogar Du verteidigst dich auf eine Weise dagegen, die mir deutlich zeigt, daß Dir für dies Gefühl das Verständnis abgeht. Wie konntest Du sonst überhaupt und wie konntest Du dich auf die Weise verteidigen? Nach meinem Gefühl hätte die Liebe das nicht verkennen müssen. Und dann aus noch einem Grunde glaubte ich das; das kindliche Anschmiegen und Anschließen an mich, das Darin-Leben-und-Freude-Finden, das ist nach und nach bei Dir verschwunden, es ist Dir jetzt größere Befriedigung, Dich mir entgegenzusetzen. — Das ist es, liebe Constanze, ich habe es geschrieben, nicht um Dich zu beschuldigen, sondern um mich zu rechtfertigen. Herzlich hat es mich gefreut, daß Du es über Dich gewonnen, mir die Richtigkeit der festgesetzten Stunden zuzugeben; gehe nun noch einen Schritt weiter und schreibe mir auch täglich, was Du in denselben getrieben.

10 Uhr.

Liebe, liebe, süße Dange, ich schrieb Dir vorhin, Du solltest lauter Sonnenschein in diesem Briefe haben, und nun ist's doch wohl am Ende nicht so geworden. Heftig bin ich doch nicht gewesen? Süße Dange, das wäre recht schlecht von mir, denn Dein Brief zeigt das unverkennbarste Bestreben, wieder Herz an Herz mit mir zu ruhen. Das kann aber so recht lieb und schön erst dann geschehen, wenn auch der letzte Funke eines Mißverständnisses zwischen uns verschwunden ist, und da hab' ich's denn vom Herzen heruntergeschrieben. Liebe, teure Constanze, ich habe Dich so über alles lieb, darum möchte ich auch so recht mit allen Pulsen Deines Lebens von Dir geliebt sein ...

Liebe Dange, Du bist mein Alles auf der Welt, und Du kannst so leicht die Nebel zerstreuen und mir wieder volles, warmes, freundliches Licht geben. Bitte, bitte!

Oh, wenn Du mich liebst, dann wirst Du mir um den Hals fallen und nichts anderes wollen als nur mich lieben und mich glücklich machen und von mir geliebt werden. Und nun gute Nacht, mein einziges, süßes, geliebtes Mädchen ... Heile mich von meinen Grillen, und ich werde Dich anbeten. Gute Nacht noch einmal, meine süße, einzige Sehnsucht ...

Sonntag nachmittag 4 Uhr.

Mein geliebtes Kind, wärst Du doch bei mir. Ich weiß wohl, daß wir uns hier oft gequält haben, aber ich war doch in mir ein ganz anderer Mensch. Ich bedarf Deiner sehr, Du glaubst nicht, wie ich Deiner bedarf; Du weißt ja, ich bin mit Liebe nicht aufzufüllen. Unsere Quälereien gingen aber allzeit aus der Mißstimmung hervor, in der mich meine Familienstellung fortdauernd erhielt. Ich weiß es ganz bestimmt, daß dies, und sollte ich mit Sorgen und Not zu kämpfen haben, gänzlich verschwinden wird, sobald wir für uns frei nach unserem Willen leben können.

Laß dann kommen, was will! Das Schlimmste wird mich nur um so inniger mit Dir vereinen. Ich will ja nichts als Dein sein, Dir mein ganzes Leben geben. Sei nun wieder lieb und gut und gib mir Deine ganze hinreißende Lieblichkeit; es lebt doch keiner, der Dich so erkennt und liebt und verehrt wie ich. Jetzt leb' wohl für diesmal, meine süße kleine Frau! Ich bin selig, daß Du mich liebst, ich liebe Dich herzlich, ewig! — Dein Theodor.

Sonntag, 21. September, abends 11 Uhr. 1845.

Gute Nacht, meine süße Frau, ich habe mich von drüben fortgeschlichen, bin über alles müde. Gute Nacht! —

Montag nacht 12 Uhr.

Das war ein sonderbarer Tag, meine süße Dange! Recht so ein Jahrmarktstag. Heute vormittag hatte ich meine Konsistorialverhandlung ... Um neun Uhr gingen Ernst und Otto nach der Hohlen Gasse, um halb zehn ich mit Brinkmann hierher, wo wir behaglich Tee tranken und bis jetzt schwatzten. Brinkmann ist ein außerordentlich liebenswürdiger und gebildeter Mann, sehr rücksichtsvoll und ohne Idee von Roheit; ich will doch probieren, mit ihm, getrennt von den Wüsten, einen Umgang zu etablieren, was vielleicht nicht allein mir angenehm, sondern auch ihm nützlich werden könnte. Ich habe viel und lieb an Dich gedacht — gedacht, sage ich, denn bewußt bin ich mir Deiner und Deiner Liebe allzeit und was ich immer treibe. Als wir heute abend so zu schwatzen saßen, ich dem Sofa gegenüber, blieb mein Auge plötzlich an dem großen Bilde des Kalkberges haften, und mich überkam recht der Gedanke: Hinter diesem Berge liegt das Rathaus, und in dem Hause schläft jetzt deine süße Constanze! — Und mir war's, als wärest Du mir ganz nahe, als wärest Du in dem Bilde hinter dem Berge. Ich bekam die

größte Sehnsucht, in das Bild hineinzulaufen — Du weißt, wie Kasperl und Annerl in dem Märchen, das in Eichendorffs Novellen der Fiametta von ihrem Liebsten erzählt wird, in das Bilderbuch hineinlaufen.

Schlaf wohl jetzt, es ist ziemlich tief in der Nacht. Mein Herz ist ganz, ganz bei Dir, mein süßes, angebetetes Kind.

10 Uhr abends.

Wie Immermann sagt, die wahre Geselligkeit gehe von dem allgemeinen Bedürfnis aus, wahlverwandte Naturen zu finden, verbunden mit der Scheu, ohne dies Bedürfnis mit jemandem zu verkehren, so habe ich seit Deiner Abreise auch fast mit niemandem verkehrt, weil ich zu niemandem dies Bedürfnis habe, ein wirklicher Umgang ohne dasselbe mir aber von jeher unmöglich gewesen ist, und die Nachmittage und Abende meist allein auf meiner Stube hingebracht.

Du brauchst nicht eifersüchtig zu sein: hier lebt niemand, in dessen Nähe mein Herz auch nur behaglicher schlägt. Heute abend um acht ging ich jedoch zu Vater hinüber und unterhielt mich auf die angenehmste, freundlichste Weise mit ihm. Ein bei mir Delation suchender Schuldner gab durch seine komische Weise, mit der er mich dort aufsuchte, Gelegenheit zum behaglichen Lachen, so daß ich mich recht wohl befand. Dann aßen wir, fütterten den Kater „Franz", die Möwe und Emils Henne, die er „Ingeborg" nennt. Endlich gingen wir nach dem Garten, wo die Blumen einen starken Duft verströmten. Da dachte und sprach ich sogleich leis bei mir:

Warum duften die Levkoien so viel schöner bei der Nacht?
Warum brennen deine Lippen so viel röter bei der Nacht?
Warum doch in meinem Herzen ist die Sehnsucht auferwacht,
Diese brennend roten Lippen dir zu küssen bei der Nacht?

Warum, mein braunes Reh?

Ich liebe dich, ich treibe Kinderpossen,
Du lächelst nur, was dir so reizend läßt;
Ist denn das Märchenreich, das uns umschlossen,
Der Kindheit letzter, wunderbarer Rest?

Donnerstag, den 25. September, nachts gegen 1 Uhr.

Eben, teure Dange, hab' ich Rieke nach Hause gebracht; es ist noch der tollste Jahrmarktslärm auf der Straße, und von Werner herüber klingt die Tanzmusik und das Scharren der Walzenden. Es ist heute der Haupttag gewesen. Den Nachmittag hatten wir mit den jungen Damen eine Marktrunde gemacht; ich fühlte mich den ganzen Tag sehr einsam und traurig. Ich dachte mit Sorge an Dich, süße, liebe Constanze, vielleicht bist Du in diesem Augenblick krank und ich weiß es nicht und lege mich schlafen, statt daß mein Platz vor Deinem Bette wäre, Deine Hand zu halten und Dein geliebtes Haupt, und überhaupt bei Dir zu sein. Gute Nacht, die Uhr schlägt zwölf.

Freitag vormittag 11 Uhr.

Bis ein Uhr las ich gestern abend im Bette noch „Martin Chuzzlewit" von Dickens, der nicht mehr die frische Ursprünglichkeit hat wie seine anderen Sachen, aber doch noch immer ein interessantes Buch ist. Die Hauptcharaktere sind ein frommer Heuchler mit zwei entsprechenden Töchtern und ein sehr selbstsüchtiger, aber kernhafter junger Mensch, der sich im Kampfe mit ungünstigen Verhältnissen herausbildet.

Was machst Du jetzt in Deinem Segeberg? Ich besah mir eben einmal die Bilder davon. Sie sehen kalt und unfreundlich aus, wie verlorenes Glück, wie unwiderrufliche Vergangenheit, wie verbleichte Sonnenstrahlen der Erinnerung. Süße Constanze, liebst Du mich noch wie einst, würdest Du mich noch mit so überseligen

Augen ansehen können, nur weil Du mein bist und mich liebst? Dein Theodor.

Sonnabend, den 11. Oktober, abends 11 Uhr.

Recht angegriffen komme ich heute abend zu Dir, meine Dange, um Dir ein herzliches „Gute Nacht" zu sagen und mich dann schlafenzulegen. Als ich heute nachmittag meinen Brief an Dich auf die Post gegeben hatte, war mir ein unbefriedigtes Gefühl zurückgeblieben, als hätte ich Dir nicht so meine Liebe ausgesprochen, wie ich sie in mir trage. Es ist aber wohl deshalb, weil Worte allein mir nicht genügten, ich wollte Dich selbst in meine Arme schließen und in Deine Augen sehen und Deinen roten Mund küssen ... Darauf ging ich mit Kuhlmann nach unserem Vereinslokal und probierte mit ihm ein Heft sehr schwieriger Lieder von Spohr mit Pianoforte und Klarinette; ich glaube, es ist das einzige, was in dieser Weise existiert. Kuhlmann weiß sehr zart zum Gesang zu spielen. Von da ging ich ein Stündchen zum Tee zu Jensens, um Grüße zu bestellen. Rieke war sehr froh durch die Aussicht auf den Februarbesuch.* Dann ging ich nach Haus und las Deinen lieben, süßen Brief, wofür ich Dir so herzlich Dank sage — er bringt mir nur Liebes und Gutes! Ich danke Dir, daß Du nicht zum Liederkranz gingst und Dich überhaupt so nett und vernünftig und ruhig verhieltest.

Du bist süß, Dange, Dein Brief ist so frisch und froh und doch so ganz lauter Liebe.

Von da ging ich nach der Hohlen Gasse, wo Cile** uns etwas vorschwatzte und wo man mich mit einer Portion Eiermilch erquickte, weil ich so sehr ab war. Ich beurlaubte mich aber bald, um zu Bett zu gehen, was ich

* Am 13. Februar 1845 feierten Constanzes Eltern ihre silberne Hochzeit.

** Cile, meines Vaters jüngste Schwester.

denn auch nun vollbringen will, nachdem ich meinem süßen Schatz meine Irrfahrten beschrieben habe. Deinen Dank für die Serviette hab' ich an Großmutter ausgerichtet. Die alte Frau hatte sichtbarlich eine große Freude darüber — übrigens ist das Ding noch nicht gebleicht.

Süße Dange, mir fällt eben ein, stelle Dich doch so zu Deinen Geschwistern, daß Krieg vermieden wird, es ist mir gar zu untröstlich, meine schöne, süße Frau in so unwürdigen Situationen denken zu müssen. Darf ich Dir eins sagen, meine Dange? Mich dünkt, Du bist nicht recht gefällig gegen sie; bitte sei es, tue lieber zuviel in dieser Hinsicht, wenn nicht ihret- oder Deinetwegen, so tue es nur, weil ich Dich darum bitte.

Süße gute Nacht. —

Sonntag morgen 9 Uhr.

Habe geschlafen von neun Uhr gestern abend bis heute morgen sieben Uhr; dann bin ich aufgestanden und habe meinen Tee genossen. Eben hab' ich Deinen Brief gelesen. Warst Du Dienstag abend glücklich, als die anderen auf meinen Gesang hörten, und als ich Dich — ich tat es aber jeden Augenblick, der nur zu stehlen war — als ich Dich in meine Arme nahm und Dir sagte, wie schön, wie reizend, wie unwiderstehlich lieblich Du mir seiest? Aber mein Gesang und Deine Schönheit werden vielleicht schon nach zehn Jahren dahinsein. Wirst Du auch dann noch glücklich sein? Mein geliebtes Herz, aus Deinen schönen Augen sieht mich Deine süße Seele an; hörst Du nicht auch meine Seele in meinem Gesang? Ist es denn wohl etwas anderes, was uns so entzückt? Die Seele aber, mein geliebtes Kind, wird immer, auch wenn die Stimme und das Auge trübe werden, Mittel finden, sich ihrer geliebten Seele zu offenbaren; wir können nie verlieren, was wir Schönes aneinander lieben, meine süße, geliebte Constanze ...

Nachmittags 3 Uhr.

Ich habe eben ein bißchen Goethe gelesen, in den kleinen Gedichten, namentlich „Lilis Park", worin er seine eigene Verliebtheit persifliert. Wenn Du dir die Gedichte in Segeberg verschaffen kannst, so solltest Du's einmal lesen; es sind noch mehr Sachen an „Lili" drin. An Friederike ist das schöne Gedicht „Mailied", „Mit einem gemalten Bande", „Willkommen und Abschied" und noch mehrere, die ich nicht genau bezeichnen kann ...

Mein süßes Herz, Du denkst so — ich hab's in Reime gebracht. Ich lege meine Hand an Dein süßes Gesicht, und Du sprichst:

Ich bin mir meiner Seele
In deiner nur bewußt,
Mein Herz kann nimmer ruhen,
Als nur an deiner Brust!
Mein Herz kann nimmer schlagen,
Als nur für dich allein.
Ich bin so ganz dein eigen,
So ganz auf immer dein. — —

Ist es so richtig? Ich küsse in Gedanken Deinen geliebten Mund und Deine treuen, stillen Augen ... Wir haben uns so lieb wie keine zwei Menschen sonst auf der Welt.
Dein alter Jung Theodor.

Den 12. Oktober 1845. Sonntag abend 8 Uhr.

Zum drittenmal komme ich heute zu Dir, meine Constanze, ich muß mich immer wieder an Dein Herz drängen. Ich habe solche Sehnsucht nach Dir und kann ihr doch nicht durch Worte genügen, und mehr ist jetzt ja nicht vergönnt. Nachdem ich drüben Tee getrunken, habe ich hier in meinem Lehnstuhl im Goethe umhergeblättert und dann das Buch auf dem Schoß ruhen lassen und an Dich gedacht. Da hat mich manches so bitterlich gequält, ich mußte Dich immer sehen, wie Du Deine stillen Tränen

weintest, wenn ich Dich so unerbittlich grausam verletzte. Stell' es Dir noch einmal recht klar vor Augen, wie schlecht ich war, und dann frag Dein Herz, ob Du mir ganz ohne Rückhalt verzeihen kannst! Deine Liebe ist mir wie Gnade des Himmels, ich habe sie unverdient. Süße Constanze, es hat sich nach unserem letzten Wiedersehen* manches in mir durchgekämpft, ich werde nicht mehr so undankbar gegen Dich sein. Verzeihst Du mir? —

Süße Constanze, ich bin sehr eifersüchtig. Sag' einmal ganz aufrichtig, ist jeder Herzschlag mein? Ich habe mitunter den dummen Gedanken, Deine Liebe könnte jetzt abnehmen, wo Du meine so zu Dir drängen fühlst. Das ist aber ein schlechter Erfahrungssatz von den Liebschaften her, der mit der Liebe nichts zu tun hat. Wie könnte einen geistig edelgestalteten Menschen ein solches Gefühl befriedigen, das nicht die Garantie der Ewigkeit in sich trüge! Neigungen zu erwecken, ist nicht schwer und bedeutet nicht viel, aber eine das Leben durchdringende Liebe zu begründen, dazu ist, glaube ich, wenigen das Herz und noch wenigeren das Glück gegeben. Sie sollen es nur einmal versuchen, die jungen Herren, die sich so mit ihren Eroberungen großtun. Da wird sich offenbaren, welche jämmerlichen Käuze die meisten sind, wenn sie in die Tiefe des Lebens hinabsteigen sollen. Hab' ich recht, mein geliebtes Kind, und fühlst Du, daß ich, daß wir uns wirklich lieben? Warum frage ich das? Zweifle ich? O nein, aber die Antwort klingt gar zu lieblich! Süße Constanze, alle Worte sind zu arm, um meine Liebe auszusprechen. —

Dienstag abend 9½ Uhr.

Ein wunderschönes Bukett, Verbenen und Reseda, das ich heut nachmittag drüben gepflückt, steht vor mir in einem

* Im September besuchte Theodor seine Constanze in Segeberg.

kleinen Kristallglase und duftet noch so sommerlich — könnt' ich's vor Dein Bett stellen oder die Blumen Dir auf die Decke streuen, damit Du in diesem süßen Duft schlummertest! — Du sagst ja, Reseda rieche wie Liebe. So warm und sommerlieblich gucken mich die Blumen an, aber oben durch die obersten Scheiben, über die Vorsätze weg, scheint ein so kalter Vollmond ins Zimmer, daß trotz des Lampenlichts sein bläulicher Schimmer auf der Messerklinge schillert.

Abends 11 Uhr.

Mein geliebtes, süßes Herz, so weit war ich eben gekommen und wollte Dir erzählen, wie Brinkmann nett bei mir Tee getrunken und spekulative Gespräche geführt. Da kam mein dicker Doktor gepoltert, pflanzte sich bei mir hin und ist so ziemlich sprachlos bis jetzt bei mir sitzengeblieben. — Und jetzt muß ich zu Bett, das ist die größte Liebe, die ich Dir augenblicklich beweisen kann, denn meine Gesundheit bedarf jetzt sehr eines zeitigen Schlafes. Deshalb gute Nacht!

Mittwoch abend 5¼ Uhr.

... Süßes Herz, als ich vor drei Jahren aus Kiel fuhr, da machte ich einen Reim, der den Schluß zu einem Liebesgedicht bildete, was mir damals aber nicht gelingen wollte. Heute vormittag, als ich im Sonnenschein ging, kam's mir auf einmal. Die alten Verse sind die beiden letzten Zeilen. Hier hast Du das Ganze, und mög' es Dein kleines zärtliches, süßes Herz erfreuen:

Bei Tage darfst du nicht um Liebe werben
Um diese zarte, scheueste der Frauen;
Ihr eigenes Antlitz schämt sie sich zu schauen,
Ein Rätsel will sie bleiben oder sterben.
Doch wenn der Abend still herniedergleitet,
Dann naht das Reich der zärtlichen Gedanken,
Wenn Dämm'rung süß verwirrend sich verbreitet,
Dann irrt die Hand, dann irrt der Mund gar leicht,
Und halb gewagt, wird alles ganz erreicht.

Ich bilde mir ein, daß es ein recht süßes Gedicht ist und daß es Dein geliebtes Gesicht recht freundlich lächeln macht. Denn die letzten Zeilen haben sich an der Liebsten gar zu lieblich bestätigt. Sie muß gleich an jenen Abend denken, wo ich ihr mit vielem Herzklopfen, so nach und nach den Handschuh auszog, um die liebe warme Hand in der meinen zu fühlen, was ich nimmer gewagt hätte, wenn mir die süße Dämmerung nicht geholfen. Und dies Gedicht schenk' ich Dir zum Andenken an jenen Abend, wo mir mit Deiner Hand so unbewußt mein größtes Glück in den Schoß fiel ... Wenn Du doch fühlen könntest, wie sehr ich Deiner Liebe und Liebesworte von Dir bedarf! Ganz Dein Theodor.

Freitag, 17. Oktober, abends 5½ Uhr. 1845.

Meine süße Constanze, ich habe gestern morgen an Dich geschrieben, ehe ich den letzten Brief absandte. Gestern abend nicht wieder, wie ich es sonst zu tun pflegte. Meine Stimmung war eine zu gedrückte, so daß ich Dir die alten Sorgen nur mit neuen trüben Worten hätte beschreiben müssen. Um mich etwas im Gespräch zu erheitern, ging ich um acht hinüber zu Werner, aß und blieb dort bis 10 Uhr. Nach einem kleinen Spaziergang mit Brinkmann in dem schönen Mondenschein ging ich dann nach Haus und zu Bett. Meine Gedanken waren den ganzen Abend aufs innigste mit Dir, mit Deiner Zukunft, deren ich mich unbedacht bemächtigt, beschäftigt, so inbrünstig, daß sie fast zum Gebet wurden:

Du hast sie, Herr, in meine Hand gegeben,
Dies treue Herz an meine Brust gelegt,
Du hast ihr friedlich, kindlich heiteres Leben
Durch meines Lebens trüben Ernst bewegt.

Du kannst dir jetzt meinen Seelenzustand denken, er ist auch heute noch derselbe geblieben. Wenn ich Dir so etwas

Herabstimmendes mitteile, so ist das keine Schwäche, sondern das Gefühl, es sei Wahrheit in der ausgedehntesten Weise, der notwendige Boden für alle Liebe. Ich weiß ja auch, wie gern Du, wenn Freude nicht sein kann, mit mir leidest; ich weiß ja, Du bist die treueste aller Seelen. Nicht wahr, meine Constanze, wir wollen durch unsere Briefe ja so viel als möglich miteinander fortleben, wir dürfen uns nichts verschweigen, wir sind ja ganz eins — laß uns hoffen, daß noch frohe Tage kommen werden.

Heut abend geh' ich zum zweitenmal ins Theater, Großmutter hat uns allen ein Billett geschenkt.

10¾ Uhr.

Nun muß ich Dir aber etwas erzählen, was ich Dir mit Vorbedacht nicht früher mitteilen wollte. Ich hatte auf der Reise hierher meinen Koffer verwechselt — in Rendsburg — und habe ihn erst eben, ehe ich ins Schauspiel ging, wohlbehalten und uneröffnet — Deine Briefe waren darin — wiederbekommen. Der Wirt im „Prinzen" hat ihn unbekümmert so lange stehen lassen, obgleich er schon am ersten Tage wußte, daß der Koffer mir gehörte. Da hab' ich denn keine schlechte Angst gehabt, man möchte ihn öffnen, um Adressen zu suchen. Aber es ist alles gut gegangen — aber ich habe die Lehre für ein andermal. So hab' ich ihn denn jetzt ausgepackt, und mir ist ganz weh dabei geworden. Mir trat natürlich der Abend, wo wir ihn zusammen einpackten, lebendig vor die Seele. Wir waren nicht froh damals, aber wir waren doch zusammen, der Abschied beklemmte schon unser Herz.

Du saßest auf dem kleinen Holzkoffer in meinem Schlafrock, frierend und müde. Ich nahm Dein geliebtes Haupt an meine Brust und küßte Dich, Du sahst mit inniger Liebe zu mir auf — oh, es war unendliche Liebe in Deinen Augen, obgleich sie kaum noch Kraft hatten, zu mir emporzusehen. Es ist mir eigen, daß ich Dir hier

eine Erinnerung an jenen Abend niederschreibe — vielleicht wird sie Dich nach vielen Jahren noch lebendig in unsere seligsten und schmerzlichsten Stunden zurückführen. Gute Nacht!

Sonnabend nachmittag 4 Uhr.

Ich betete:

Du hast sie, Herr, in meine Hand gegeben,
Dies treue Herz an meine Brust gelegt,
Du hast ihr friedlich, kindlich heiteres Leben
Durch meines Lebens trüben Ernst bewegt.

Drum wolle, Herr, so viel des Glückes geben,
Daß nicht zu sehr die Sorge Raum gewinnt,
Daß der Geliebten anspruchsloses Leben
An meinem Herzen friedlich still verrinnt.

Der Herr sprach:

Ich wandle meiner Weisheit ew'ge Wege,
Von mir beschrieben ist jedwede Bahn;
Wie du gebeten, kann's erfüllt nicht werden,
Doch wie's erfüllt wird, ist es wohlgetan!
Du sollst verwehen wie die Spreu im Winde
Und sie soll weinen, lang in bitterm Schmerz.
Doch auch verrinnen sollen diese Tränen,
In mild Vergessen tauchen sich ihr Herz.

Und wenn sie dann das matte Haupt erhebet,
Soll sie erblicken sanften Sonnenschein;
Zwei helle Augen will ich ihr entzünden
Und neuer Liebe herzlichen Verein. —
Wie du gebeten, kann's erfüllt nicht werden,
Doch wie's erfüllt wird, ist es wohlgetan.
Drum sorge nicht! Wenn lange du verschollen,
Bricht ihres Glückes später Morgen an.

Ich bin bis jetzt ungefähr bei Krogs gewesen, um Guste Adieu zu sagen. Es war recht behaglich, wir saßen alle um den erleuchteten Teetisch, auch die alte Kammerherrin Stemann. Man wollte mich immer nicht fortlassen, aber mich drängte es unaufhörlich nach Haus, um Deinen Brief zu lesen. Mir war's übrigens ganz wunderbar in dem

alten, lang nicht gesehenen Kreise; mir war's, als säß ich im Anfang einer romantischen Novelle von Fouqué, drinnen die freundliche, stille Gesellschaft, und draußen raste der Sturm um das alte Schloß, pfiff in die Kamine und schlug mit den offenen Türen. Endlich ging ich, mir war's ganz spukhaft, ich mußte erst zu Menschen, eh' ich auf mein einsames Zimmer und ans Briefelesen ging. Ich guckte daher erst in der Hohlen Gasse vor, und nun denke Dir, als ich in dieser Stimmung keinen Brief von Dir vorfinde, zum erstenmal, so lang Du mein bist! Es war keiner da, statt dessen bat mich der Alte auf Krammetsvögel, als wenn ich in dieser Angst Krammetsvögel essen könnte. Oh, meine süße, liebe Constanze, Du bist gewiß krank geworden, gerade als Du Deinen Brief schließen und abschicken wolltest. Süße, liebe Constanze, und so viel Nacht und Sturm und Graus trennt uns! —

10 Uhr.

Komm' eben wieder von drüben. Oh, wie sehne ich mich nach Dir, süße, süße, geliebte Constanze! Ich kann es gar nicht aussprechen. Wenn ich doch wüßte, ob Du heut' nacht gesund und friedlich schlafen wirst! Wie weh ist doch, geschieden sein! —

Ich knie in Gedanken an Deinem Bett und küsse Deine liebe, treue Hand! Gute Nacht!

Sonntag nachmittag 4 Uhr.

So weit wär' ich mit diesem Tage. Süße Dange, heute abend um acht kommt die Frachtpost; werd' ich dann Deinen Brief erhalten? Ich hatte gestern abend eigentlich auch einen Brief von Lorenzen* erwartet. Du weißt, er wollte wegen Logis an mich schreiben. Da hab' ich eigentlich die Absicht, ihm für diesen Winter mein Logis abzutreten und gleich nach der Neustadt zu ziehen. Ostern

* Lorenzen heiratete 1846 meines Vaters Schwester Helene. Er war Stadtbaumeister in Husum.

könnte er dann, bis ich heirate, bei mir einziehen, und es ist mir so in den Sinn gefahren, daß er wohl auch, wenn er wollte und Du nichts dagegen hättest, dann noch dableiben könnte. Doch an der Zukunft will ich nicht weiter rühren, das wird sich schon finden. Du siehst an diesem Gedanken wenigstens, daß ich nicht eifersüchtig bin. Eifersucht, meine geliebte Dange, d. h. der geringste Zweifel an der gänzlichen Treue der Geliebten und noch vielmehr der Frau, ist auch eigentlich, wenn man's recht bedenkt, eine schwere Versündigung an dem geliebten Herzen ...

Siehst Du, Herz, nun hab' ich Dir doch etwas vorgeplaudert, ich hoffe auch gewiß, daß bei Dir kein Unglück passiert ist. Ich hab' mir sonst gestern beim Einschlafen allerlei Schreckniſſe vorgestellt. Liebes, einzig und über alles geliebtes Kind!

Das Volksbuch* ist denn heute nach Husum gekommen. „Die Beamtentöchter" nehmen sich recht patzig darin aus. Der Alte las sie bei Tisch und lächelte, so sehr er auch geeifert hatte, als ich es im Wochenblatt erscheinen lassen wollte. Vorzüglich hübsch find' ich das Titelblatt. Oben, unter einer verschlungenen Eiche am Meeresstrand, sitzen drei Jungfrauen, Schleswig und Holstein, die Hände auf ihrem gemeinsamen Wappenschild, und ihnen zur Seite Lauenburg usw. Du wirst selbst sehen, die Bilder sind alle von Hoyer in Schleswig.

Und nun, geliebtes Herz, will ich mit einem Liede von Dir scheiden, aber mit einem tröstlicheren, als da oben steht. Sag', wie weit gefällt Dir das. Schreibe es mir wieder ab in Deinem nächsten Brief. Nun hör' aber ein:

Herbstlied.

Schon ins Land der Pyramiden
Flohn die Störche übers Meer,

* Volkskalender für Schleswig-Holstein und Lauenburg. Der erste Jahrgang wurde 1844 von Karl Biernatzki herausgegeben.

Schwalbenflug ist längst geschieden,
Und die Lerche singt nicht mehr.
Auch die letzten Blätter fallen,
Nur die Tannen stehn belaubt,
Und die letzten Blumen senken
Farbenmatt ihr zartes Haupt.

Wie in leiser Abschiedsklage
Streift der Wind das letzte Grün.
Ach, die süßen Sommertage,
Ach, sie sind dahin, dahin!
Doch so helle scheint die Sonne,
Daß man sicher glauben mag,
Hinter diesen Winterschauern
Lieg' ein ferner Frühlingstag.

„Lieg' ein ferner Frühlingstag!" Oh, meine süße, meine heißgeliebte Dange, bete zu Gott, daß wir den erleben mögen! Wenn's nur an unserer Liebe liegt, die wird schon aushalten! Bis dahin, Du süß Gesicht,

Dein Theodor.

Sonntag, 26. Oktober 1845. Nachts 12 3/4 Uhr.

Eben von Setzers. Ich habe erst bis zum Essen mit den Damen Vingt-un spielen müssen, dann aber als Ersatz recht gut soupiert, wobei ich Mathilde zu Tisch führte und Line zu Linken hatte. Es kam auch die Rede auf die für diesen Winter arrangierten Tanzabende, zu denen ich nicht geschrieben habe. Ich sagte so spaßhaft zu Line, ich dürfte nicht hingehen, Du wolltest es nicht haben. — Sie meinte, wenn ich Lust hätte, so würde ich mich wohl nicht an Dich kehren. — Ich sagte ihr aber, es sei meine größte Freude, für Deine Wünsche auf etwas zu verzichten. — Sie: „So sind Sie wohl sehr glücklich?" — Ich (kalt): „In dieser Beziehung so glücklich, wie ich es sein kann." ... Nun gute Nacht, meine geliebte Constanze!

Mittwoch morgen 7 Uhr.

Liegst wohl noch im Traum befangen,
Hast im Traume mein gedacht.
Denn so früh ist noch die Stunde,
Kaum entwich die lange Nacht.
Um mich her noch in der Kammer,
Webt ein nächtlich Dämmergrau;
Oh, wie muß ich dein gedenken,
Süße, heißgeliebte Frau!

10 Uhr.

Du sollst jetzt, meine süße Freundin, einmal ein glühend Liebeslied auf orientalischer Leier hören:

Er: Wie schön ist dein Gang in den Schuhen, du Fürstentochter! Deine Lenden stehen gleich aneinander wie zwei Spangen von des Meisters Hand, deine Brüste sind wie zwei junge Rehzwillinge, die unter Rosen weiden. Dein Hals ist wie ein elfenbeinerner Turm, deine Augen wie Teiche zu Hasborn, dein Hauch ist wie Weizenduft, deine Wangen sind wie ein Hauch von Granatäpfeln zwischen deinen Zöpfen. Wie schön und lieblich bist du, du Liebe in Wollüsten! Wende deine Augen von mir, denn sie machen mich brünstig. Deine Gestalt gleicht dem Palmbaum und deine Brüste den Weintrauben. Ich sprach: Ich muß auf den Palmbaum steigen und seine Zweige ergreifen! Deine Lippen, meine Braut, sind wie triefender Honigseim, deiner Kleider Geruch ist wie der Libanon! Komm, Südwind, und wehe durch meinen Garten, daß seine Würzen triefen!

Sie: Mein Freund ist wie ein Büschel Myrten, das zwischen meinen Brüsten hängt, wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen so ist mein Freund unter den Männern. Ich sitze unter seinem Schatten, des ich begehre, und seine Frucht ist meiner Kehle süß. Er erquickt mich mit Blumen und labt mich mit Äpfeln, denn ich bin krank vor Liebe. Mein Freund ist mein, und ich bin sein. Er weidet unter Rosen, er geht hinab in sein Würzgärtlein und bricht sich Rosen. Seine Linke liegt unter meinem Herzen, und seine Rechte herzet mich. Komm, mein Freund, laß uns aufs Feld hinausgehen und auf den Dörfern bleiben, daß wir früh aufbrechen zu den Weinbergen, daß wir sehen, ob der Weinstock blühe und Augen gewonnen hat, ob die Granatapfelbäume ausgeschlagen sind. Die Lilien geben den Geruch, und vor unserer Tür sind allerlei edle Früchte!

Nun, meine süße Constanze, das ist doch wohl ein so glühend Liebesgedicht, das meine gefährlichen Reime weit dahinter läßt. Und woher ist es? Aus der Bibel. Ich hab' es aus dem Hohenlied Salomonis zusammengestellt, um Dir einen Begriff von dieser alten, brennenden Liebespoesie zu geben.

Es ist Dir gewiß nicht unbekannt, daß die Theologen im Heiligen Buche die Liebe zu dulden viel zu engherzig zu sein pflegen, unter dem Bräutigam Christus und unter der Braut seine Kirche verstanden wissen und so diese anmutigen Liebesgedichte zu sinnlosen Allegorien und Bildern machen wollen. Goethe sagt in seinen Noten zum „Westöstlichen Diwan": „Wir verweilen sodann einen Augenblick bei dem Hohenliede, als dem Zartesten und Unnachahmlichsten, was uns vom Ausdruck leidenschaftlicher und anmutiger Liebe zugekommen. Wir beklagen freilich, daß uns die fragmentarisch durcheinandergeschobenen, übereinandergeworfenen Gedichte keinen vollen, reinen Genuß gewähren, und doch sind wir entzückt, uns in jenen Zustand hineinzuahnen, in dem die Dichtenden lebten. Durch und durch weht eine milde Luft des lieblichsten Bezirks von Kanaan. Ländlich trauliche Verhältnisse, Weingärten und Gewürzbau, etwas von städtischer Beschränkung, sodann aber ein königlicher Hof mit seinen Herrlichkeiten im Hintergrunde. Das Hauptthema jedoch bleibt glühende Neigung jugendlicher Herzen, die sich suchen, finden, abstoßen, anziehen unter manchen höchst einfachen Zuständen." Goethe sagt, er habe manchmal gedacht, aus dieser lieblichen Verwirrung etwas herauszuheben und aneinanderzuordnen. Aber gerade das rätselhaft Unauflösliche gebe den wenigen Blättern Anmut und Eigentümlichkeit. Ich habe dennoch das Obstehende für Dich herausgehoben und aneinandergereiht, freilich nur lose und ohne besonderes Studium, aber doch, glaube ich, Dir

zum Verständnis und zur Einsicht in diese alte hebräische Poesie. (Der Schluß fehlt.)

Donnerstag abend 10½ Uhr. Oktober 1845.

Ich komme eben aus einer Gesellschaft bei Jensens. Es sollte eben gegessen werden, ich war sehr hungrig, die Krammetsvögel dufteten lieblich — und doch ging ich vor Tisch heimlich zu Madame Jensen und beurlaubte mich von ihr und esse mich jetzt in trockenen Teekringeln satt. Bist Du jetzt hungrig, indem Du dies liest, so mußt Du fühlen, daß es mit einer Art Wehmut geschieht. Ich bin aber weggegangen, teils aus Unlust, weil ich nicht davonkommen konnte, Whist zu spielen, und dabei auch verloren habe. Ich gestehe Dir gern, daß ich nicht mehr mit Gleichmut verlieren kann, das Geld hat zuviel Wert für mich, es wird zu spärlich erworben, als daß ich es so für nichts ausgeben möchte. Ich spiele deshalb auch kein Lomber mehr, wie ich Dir geschrieben habe; ich will auch kein Whist mehr spielen, worin ich so viel verlieren kann. Jetzt, meine Dange, nehme ich Deinen Brief mit vors Bett und lese mich in Deine Liebe hinein, und dann schlaf' ich süß und träume von seligem Wiedersehen. —

Freitag abend 5 Uhr.

Weißt Du, was mich plagt? — — Ja, siehst Du, Dange, so geht es nun; da wollte ich Dir eben einen rechten Brief schreiben, da kommt Lorenzen. Abgesehen von dieser Unterbrechung hab' ich mich recht gefreut. Wir tranken dann erst ein Stündchen Tee zusammen, und dann wußte ich nichts besseres, als ihn ins Schauspiel zu führen. Großmutter hatte mir doch für meine Erholung ein halbes Dutzend Billetts geschenkt. Nach dem Schauspiel ging er schlafen und ich zum Essen zu Schmidts. Ja, meine Dange, weißt Du, was mich plagt? Die Sehnsucht plagt mich

sehr, sehr. Es war eben nach der Dämmerstunde, als ich anfing, zu schreiben. In der Dämmerstunde aber da ist alles Gefühl reger, lebendiger, ungeteilter. Das ist eine süße Zeit. Oh, ich hoffe noch auf viele künftige selige Dämmerstunden!

Aber jetzt kommt die Nacht, es ist Schlafenszeit, mein geliebtes, süßes Kind.

Sonnabend nachmittag 3 Uhr.

Mile sitzt bei mir und studiert das Volksbuch. Ich habe eben Deinen Brief gelesen. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie es mich immer aufs neue rührt und entzückt, daß Du so für mich besorgt gewesen, weil ich vorigen Sonnabend keinen Brief von Dir empfing. Das ist es ja gerade, was ich immer ersehnt habe als mein süßestes Glück und als innigste Vereinigung mit Dir, daß Du in allem, was Du tust, mein Gefühl berücksichtigst und es immer mit liebessicherer Ahnung vorausfühlst. Dies Gefühl, das ich früher in unserem Verhältnis vermißte, geben Deine beiden letzten Briefe mir.

Das aber gibt mir eine Befriedigung, daß Deine Furcht, ich könnte Dir über das Ausbleiben des Briefes heftig schreiben, so ganz und gar nicht eingetroffen ist. — Süße Dange, ich werde immer unterbrochen. Um drei heute nachmittag kam Lorenzen zu mir, um mit mir das Haus auf der Neustadt zu besehen. Wir werden wahrscheinlich um einige Tage beide einziehen, er oben, ich unten. Dann tranken wir in der Hohlen Gasse Tee und polterten die Böden durch nach alten Möbeln.

Sonntag nachmittag 4 Uhr.

Aus dem Arbeiten heute morgen wurde nichts, es kam so allerlei Sonntagsbesuch. Gegen zwölf Uhr bat der Alte mich, herüberzukommen. Ich hatte eine große, schwierige Arbeit für ihn gemacht, die er für ganz vortrefflich

erklärte. Du glaubst nicht, welche Freundschaft zwischen uns herrscht. Das Honorar für solche Arbeiten überläßt er mir immer. Vater ging heute morgen mit mir zum Boden und zeigte mir die schon zugeschnittenen Bretter, mit denen auf der Neustadt in der großen Stube eine neue Diele und Decke gemacht werden soll. Auch die Scheidewand zwischen der Schlafstube soll etwas umgebaut werden, so daß die Schlafstube größer wird. Auch spricht Vater von Gipsdecken. Es wird jedenfalls recht behaglich werden. Diese Bauten gehen zum Sommer los.

Der Landvogt machte mir gestern auch ein Kompliment über ein bei ihm eingereichtes Rezept; man scheint mich jetzt loben zu wollen. Vater bekam heute einen Geschäftsbrief von Hermann Carstens, meinem alten Freunde, worin mir ein Kompliment für meine schönen Lieder im Volksbuch, vorzüglich für „Schneewittchen" und die „Beamtentöchter" übersandt wurde. Hier finden die Leute es etwas stark und nennen mich einen Porträtmaler.

Freitag, 7. November 1845. Husum. Auf der Neustadt in meiner Wohnstube links. Abends 11 Uhr.

Süße, allerliebste Constanze! So bin ich denn endlich hier und zur Ruhe; mir ist von all dem Wirtschaften und Umziehen noch ganz wüst im Kopf. Von gestern mittag an bis heute abend ging's in einer Tour. Rieke und Helene halfen, nähten Gardinen, steckten sie auf, bürsteten Bücher ab usw.; es war hunderterlei zu beschaffen. Zur Belohnung gingen wir alle ins Theater und lachten uns satt über ein paar Lustspiele.

Du glaubst nicht, was ich alles habe anschaffen müssen und was man mir angeschafft hat.

Heute abend wollten alle bei mir Tee trinken, da fehlten die Teelöffel, und sie mußten mit Stangen Siegellack umrühren. Ich habe mir gekauft: ein wunderschönes

Teebrett, messingenen Blaker, Senfdose, Griff zum Glockenzug, Brotkorb, Karaffe, Speibecken, Wasch- und sonstiges Geschirr. Vater brachte gestern in seiner Freude mir selbst zwei Spielleuchter und Lichtschere mit Bricken; daneben schickte er Feuerzange und Schaufeln, einen großen kupfernen Teekessel, einen kleinen zinnernen mit Komfort. Du kannst dir denken, man kann sich nicht umdrehen, so fehlt etwas Neues. Mit der Bettwäsche hatte ich mit Mutter einen harten Stand. Sie wollte mir keine geben, hab' sie aber doch herausgepocht. Denn soll ich jetzt für Leinenzeug Geld ausgeben? Das wird die süße Dange mir neben ihrer süßen kleinen Person mehr als nötig zubringen. — Aber, Dange, wie behaglich ist es hier, und warm! Der alte Jensen behauptet, es sei solch ein behagliches Zimmer nicht mehr in der ganzen Stadt. Nein, Dange, wenn Du erst mit drin bist, dann glaub' ich, ich geh' nicht wieder hinaus.

Lorenzen, der in seinem Pelzschlafrock mir gegenübersitzt und raucht, verspricht mir eben, einen kleinen Riß beizulegen, damit Du weißt, wie alles ist. Wenn Du hereinkommst: rechts steht das Sofa, das im Sommer im Lusthaus stand, und darüber hängen die beiden Segeberger Ansichten. Davor steht der große Sofatisch, der früher in dem Saal stand. Mein Schreibtisch steht am Fenster, die mit hübschen dunklen Kattungardinen garniert sind. Die Stühle sind von Großmutters braunen Mahagonistühlen. Es ist über alle Maßen behaglich. Du weißt, meine Dange, weiter daran ist die große Stube, die bleibt leer als Rumpelkammer. Ach, meine süße Dange, wenn wir doch in diesen Wänden noch so recht glücklich sein dürften! Es ist ein eigenes Gefühl, daß ich jetzt mutmaßlich — ich muß hinzufügen: hoffentlich — meine letzte Wohnung für dieses Leben bezogen habe, und daß ich in diese Räume Dich als meine Hausfrau einführen soll, ja als mein

höchstes Glück. Das Glück erscheint mir so riesengroß, daß ich es kaum zu glauben wage. Gute Nacht für heute, morgen erzähle ich Dir mehr.

Sonnabend abend 8 Uhr.

Eben haben Lorenzen und ich unsere Teestunde in aller Behaglichkeit zusammen gehalten, und ich — denk' Dir — habe nichts als Schwarzbrot dabei gegessen, obgleich das Weizenbrot dabei lag, so gut hat's mir geschmeckt. Vielleicht bleib' ich dabei, Du ißt ja auch gern Schwarzbrot. Heute nacht hab' ich prächtig geschlafen, besser als seit langem. Einige Mäuslein, die sich hinter den Tapeten vernehmen ließen, störten mich nicht eben sehr. Schlimmer war es, daß sie heute morgen eine Spur ihrer Gesundheit in meiner Zuckerdose zurückgelassen hatten, die ich einzuschließen unterlassen. Heute morgen war es ausnehmend behaglich in meiner Wohnstube. Bis gegen elf schien die Morgensonne durch den Ausbau, der, wie Du wohl erinnerst, nach beiden Seiten Fenster hat. Rechts sieht man ganz nach Rödemis hinaus. Doch war die Aussicht vor lauter Sonnenschein ganz verblendet. Es waren schon ziemlich Leute bei mir, und so arbeitete und geschäftelte ich denn den ganzen Morgen recht behaglich weg, wobei mir noch unterhaltend war, drüben beim Schullehrer die kleinen Knaben und Mädchen hin und aus der Schule gehen zu sehen.

Mein Hausgenosse ist sehr liebenswürdig, sein Heimweh hat ihn verlassen. Er ist übrigens von meinen Eltern usw. wirklich wie ein Sohn aufgenommen, er sagt auch: Großmutter, Vater, Mutter, und ist täglich da im Hause ...

Sonntag nachmittag 4 Uhr.

Jetzt wird es schon dämmerig in meinem Ausbau, meine Dange. Noch so ein roter Schein liegt gegenüber auf den Häusern. Auf der kleinen Zeichnung, die Lorenzen

jetzt anfertigt, kannst Du sehen, daß mein Tisch rechts im Ausbau steht; es ist außerordentlich behaglich.

Erzählen muß ich Dir doch noch, daß ein offizielles Schreiben an das Rathaus gelangt ist, wonach zwei holländische Oberingenieure nunmehr zugesagt haben, zur Begutachtung des Hafenprojektes hierherzukommen. Das ist ein tüchtiger Schritt weiter, und ich hoffe, daß es Dich als künftige Husumerin — wenn Gott will — interessieren wird ... Und nun leb' wohl, für heute auf Papier — was auch geschehe, behalte innig lieb Deinen Theodor.

Freitag nachmittag, den (?) November 1845.

Meine süße, geliebte Frau! Es wird schon wieder dämmerig — hier beim Ofen kann ich nur so kaum noch zum Schreiben sehen. Gestern saß ich auch hier beim Feuer und hielt meine Dämmerstunde und verkehrte mit meiner fernen, geliebten Dange und dachte, wie lieb sie sei, wie schön sie sei und wie so ganz sie mein sei, und dabei wurde mir gar nicht traurig, nein, ganz wohl und warm, und die Februartage lagen so recht glänzend als sichere Freude vor mir, und dahinter unser dauerndes Zusammenleben. Ich war recht ruhig in mir, auch befand ich mich recht wohl. Ich war so recht in der Stimmung, einmal wieder etwas Poetisches zu lesen. Da las ich denn das Schauspiel „Maria Stuart" von Hans Köster. Es ist recht gut, und ich hatte Genuß davon. Die Handlung liegt der Zeit nach vor der Schillerschen und geht ungefähr bis zu ihrer Thronentsagung in Schottland. Den „Franz Sternbald" hab' ich nach den beiden ersten Kapiteln wieder aus der Hand legen müssen. Für diese friedlichen, künstlerisch beschränkten — verstehst Du? — Verhältnisse habe ich jetzt durchaus keine Stimmung. Ich bin nicht ruhig genug in mir, mein eigenes Leben nimmt mich zu sehr in Anspruch, als daß ich der Darstellung

einer ganz innerlich, ohne Rücksicht fast auf äußerliche und gesellige Verhältnisse, sich entwickelnden Künstlernatur und Leben mit der nötigen Ruhe und mit Interesse folgen möchte. Mit meiner gestrigen Lektüre war ich um sieben Uhr fertig. Dann fühlte ich mich so wohl, daß ich noch bis halb zehn Uhr arbeitete, wobei der kleine Murr bei mir auf dem Tische saß und spann. Eben ist die Post gekommen: allerlei Briefe; die anderen sind gelesen. Jetzt will ich Feierabend machen und ihn mit Deinem Briefe beginnen. Ist er süß? —

10½ Uhr.

Ja, er ist ganz unbeschreiblich süß, meine kleine, reizende Frau, und im Anfang auch ganz heiter, aber gegen das Ende hin, auf den letzten Seiten, wirst Du mir traurig, und zuletzt verlangst Du sogar Trost, weil Du niedergedrückt bist. Mein geliebtes Herz, ich glaube, Du bist regelmäßig vier Tage in der Woche heiter, die beiden Tage, wenn Du meine Briefe erhältst, und die beiden Tage davor; die übrigen bist Du traurig, weil es dann noch so lange hin ist bis zum nächsten Brief. Ist es nicht so? Wie weit bist Du mit Goethe? Mußt Du auch neue Lektüre haben? Hast Du die Sachen im Volksbuch gelesen, wie Du mir versprochen? Laß es nicht liegen, meine geliebte Dange ...

Und jetzt will ich meiner Dange gute Nacht sagen und auf dem Bette noch einmal ihren süßen Brief lesen. Morgen will ich mehr und besser ihn beantworten.

Ich drücke Dange ganz fest an mein Herz. Gute Nacht! — Meine süße Dange, es freut mich recht, daß Du gegen andere verschlossen bist und nur für mich ein offenes Buch mit allerlei süßen Liebesliedern. Eine Frau, die gegen einen Dritten über ihr Inneres und ihre innerlichen Verhältnisse sprechen kann — und viele tun es, die meisten —, profaniert dadurch nach meinem Gefühl das nahe Verhältnis zum Geliebten, denn sie gibt das preis,

was nur sein Eigentum, worauf von allen einzig in der Welt Anspruch machen zu dürfen den schönsten Zauber der Liebe ausmacht. Weshalb schreib' ich Dir das? Es fällt mir so ein, da teil' ich Dir's mit. Ich weiß es, daß Deine geliebte Seele mit allem, was sie bewegt, mein ganz alleiniges Eigentum ist. Du sagst, ich bin kleingläubig, weil ich einen Augenblick hätte meinen können, daß Du mir aus Empfindlichkeit Deinen Brief vorenthalten. Nein, meine Constanze, geglaubt habe ich das nie, ich bin an Deiner Liebe gewiß nicht kleingläubig; Du weißt ja, wie ich ihrer bedarf und welchen Wert sie für mich hat, Du kannst mir gewiß nichts davon entziehen. Aber, meine Dange, unsere Briefe sind wirklich für dritte Augen etwas gefährlich. Bei mir hat das nun keine Not, denn es ist nicht einmal jemand da, der sie lesen würde, selbst wenn ich unvorsichtig wäre.

Das ganz Mein und ganz Dein muß sich auch für jeden anderen aus jeder Zeile herauslesen lassen. Du brauchst nicht bange zu sein, daß ich Dich vergesse über meiner häuslichen Behaglichkeit; ich kann keinen Winkel ansehen, ohne daß meine Liebe Dich zu mir führt, ohne daß ich denke: Hier wird sie mir morgens den Tee bereiten, hier wird sie nachmittags mit ihrer Arbeit sitzen, hier werden wir unseren Abend verplaudern, hier wird sie an meinem Herzen schlafen. Nein, mein ein und alles, meine süße, himmlische Frau, meine Liebe zu Dir, meine liebliche Sehnsucht nach Deinem Herzen verläßt mich in keiner Stunde. Ewig Dein Theodor.

Dienstag, den 11. November, nachmittags 3 Uhr. Husum 1845.

Heute vormittag bekam ich auch einen Angorakater, ein kleines hübsches Kaninchen, graues Tier mit seidenweichen Haaren. Der Schwiegervater des Pfenningmeisters Hains brachte mir das Prachtstück eigenhändig, in ein

Taschentuch geknotet, und es hat sich sogleich den ungeteilten Beifall sämtlicher Hausgenossen erworben. Ich will ihn Dir recht zum zierlichen Stubenkätzchen erziehen. Sollst Deine Freude daran haben! — Deine geträumten Nummern sind leider alle nicht herausgekommen. In dem Volksbuche findest Du den Lottozettel; das ist alles, was ich Dir davon übersenden kann. Von Helene lege ich vier kleine Manschettenknöpfchen bei. Sie hat solche von Rudi bekommen und teilt sie mit Dir. — Um fünf Uhr erwarte ich Cile und Doris Jensen zum Tee, sie haben sich heute mittag durch Mutter bei mir anmelden lassen. Cäcilie hat nämlich wegen ihres andauernden Brechübels bis nach Mittag zu Bett liegen müssen, denn was sie im Bett genießt, kann sie bei sich behalten. Nachher gehe ich vielleicht mit ihnen zur Komödie, zum Arbeiten bin ich doch nicht wohl genug; sonst liegt ein tüchtig Stück Arbeit vor mir. — Will doch noch ein bißchen dabei. Bald aber lasse ich mein bestes Teegeschirr auftragen und setze den schönen Kater als Stubenverzierung aufs Sofa. Ich muß in Beziehung auf den Kater doch noch bemerken, daß er mir etwas buckelig zu sein scheint, sonst ist er sehr schön gewachsen; auch hat er gegenwärtig von der Reise etwas Schnupfen und niest mitunter.

Abends 7 Uhr.

Lorenzen geht eben zur Komödie, es wird „Karl XII." gegeben, worin ich Seidelmann gesehen habe. — Ich habe eben Deinen Brief gelesen, meine Constanze, er hat mich sehr traurig gemacht. Deine Kränklichkeit wird immer schlimmer. Ach, liebe Constanze, wenn wir heiraten könnten, Du würdest doch gewiß gesund werden. Ich bin fest überzeugt, daß es das einzige Mittel ist; wie schmerzlich, daß ich es dennoch nicht erreichen kann! Sag' mir aufrichtig, sorgst Du auch, wie ich, um unsere Zukunft? Deine Krankheit liegt zum Teil gewiß in Deinem Seelenzustande.

Wenn Du in dir doch recht ruhig und froh sein könntest, Du würdest gewiß gesünder werden; aber da hast Du solch einen Melancholiker zum Liebsten, der Dir das auf alle Weise zu erschweren sucht. Und doch, wenn ich mich gesund fühle, so erscheint mir die Zukunft gar so schwierig nicht. Augenblicklich freilich bin ich recht sehr unwohl, bin es schon längere Zeit, aber das kommt und geht ja bei mir, Du kennst mich ja. Sorg' nicht, meine Dange! Du schreibst mir nicht genau, wie es jetzt mit Deiner Krankheit steht; bitte, vergiß es nicht im nächsten Briefe. Auch — darf ich es sagen, süße, allerliebste Dange? — hast Du wieder vergessen, den Wochentag „Freitag" über die erste Seite zu schreiben; vergiß es, bitte, nicht wieder! Geh aber nicht wieder mit den anderen spazieren, das strengt Dich zu sehr an. — Du zählst, wie oft noch die Sonne auf- und untergehen wird, bis wir uns wiedersehen? Ach, das ist nicht das Schlimmste! Wievielmal wird Deine häßliche Krankheit Dich in der Zeit noch ergreifen und Deinen süßen Leib quälen und zerstören! Tu alles mögliche, um es zu verhindern; sei auch nicht aufgeregt, wenn Briefe von mir kommen. Ich will gewiß immer freundlich schreiben, wir können ja, wenn wir einmal etwas anderes in unserem Betragen wünschen, es einander freundlich sagen. So wird der andere es gern ändern. Wollen wir uns die Hand darauf geben, süße, geliebte Dange? — Da kommt Brinkmann; ist auch besser, daß ich heut nicht mehr schreibe, will mit ihm Tee trinken.

10½ Uhr.

Eben geht Brinkmann weg, bin todesmatt und müde, meine Hände brennen, sehne mich so nach Dir, süße, geliebte Dange. Gute Nacht! Dein Brief geht mit mir. — Daß mein Schneewittchen gefällt, hab' ich Dir eigentlich nur mitgeteilt, damit Du Spaß daran habest; mich freut es in der Tat kaum, denn das Urteil des großen Publi-

kums über solche Sachen ist eigentlich durchaus unzulänglich. Ich habe zu oft erfahren, wie das Mittelmäßige und geradezu Flache dem Ausgezeichneten vorgezogen wurde. — Du fragst mich Montag, meine holde Treue: „Bist Du gut?“ Ja, sieh nur in diesen Brief, ob ich's nicht gewesen. Es gehörte allerdings alle meine Liebe dazu, daß ich's sein konnte. Komm — ich zieh' Dich auf meinen Schoß und preß' Dich ganz fest an mein Herz, und küss' Dich ganz viel. Gewiß, ich zürn' Dir nicht einmal spaßhaft. — Aber worüber ich beinahe spaßhaft böse geworden wäre? Über die Kleckse? Nein, Dange, nicht daß Du sie machtest, aber daß Du nachher nicht einmal so viel Einsicht hattest, das befleckte Blatt, das ja noch gar nicht beschrieben war, abzuschneiden. Ich wette tausend Taler, es ist Dir gar nicht eingefallen, daß so etwas überhaupt möglich wäre. — Nun, kleine, süße, unanstellige Dange, der Einfall mit den kurzen, runden, bunten Küssen erwirbt Dir vollständige Verzeihung. — Jetzt hab' ich mittlerweile Tee getrunken. Die Zahnschmerzen haben sich zur Ruhe begeben, nur mein Herz klopft etwas zu toll. Noch einmal bitte ich Dich, mir das Blättchen aus Deinem früheren Briefe, wenn auch nicht nächstes Mal, so doch gelegentlich wieder zuzustellen. Deine Briefe muß ich alle hübsch vollständig besitzen. Das Versprechen Helenes betr. Zettelchen will ich ihr selbst geben und ihr auch erinnern helfen. — Ich muß doch noch bemerken, daß ich gestern wieder den Singverein wegen Mangels an Herren absagen lassen mußte; das Institut fliegt wohl am Ende in die Luft. — Dange, willst Du wirklich nicht wieder lieben und heiraten, wenn ich so früh sterbe, daß Du es noch kannst? Du bist ein Schelm und hast mir diese in drei Briefen enthaltene Frage immer umgangen. — Da kommt die Sonne und macht alles wieder freundlich. Du ganz mein.

Dein Theodor.

Montag, den 17. November, mittag gegen 1 Uhr. Husum 1845.

Du glaubst übrigens nicht, wie der Alte liebenswürdig ist. Heute kommen wieder zwei Holzkasten an, die er besorgt hatte; alle Bedürfnisse befriedigt er ungefragt, darin ist er viel freigebiger als Mutter; ihm macht es Spaß, ihr eigentlich nur Umstände. — Mein geliebtes Kind, wie hab' ich mich heute nach Dir gesehnt! Wie bedarf man doch der lieben Hand, wenn man sich krank fühlt! Nicht so, meine süße Dange? Heute abend bleib' ich hübsch zu Hause, vielleicht kommt Brinkmann, der vorhin vorguckte, wieder und ißt einige Pellkartoffeln mit mir, denn auch damit hat der Alte uns versorgt. — Draußen regnet es, daß es klatscht. Nun wäre es süß, oh, nun wäre die rechte Stunde, in der traulichen Sofaecke in Deinem Arm zu liegen — oder wolltest Du lieber in meinem, Du verwöhntes Kind?

Mittwoch nachmittag 3 Uhr.

Wie ich Dir gestern schrieb, meine Dange, um halb acht kam Brinkmann zu mir, und wir aßen dann Pellkartoffeln und weichgekochte Eier. Um halb zehn ging ich zu Bett und wachte heute morgen recht mit heftigen Kopfschmerzen auf und mit all dem anderen Unwohlsein. Dann hatte ich ein paar Termine bei Kaup. Bei Tisch, wo wieder die Frauen alle über mein übles Aussehen schrien, aß ich nur Vorspeise, weil ich Wallungen in der Brust verspürte. Dann bin ich gleich zu meinem kleinen Doktor gegangen, der mir eine recht abscheuliche Medizin verschrieb, wovon ich eben den ersten Löffel genommen habe und mich im übrigen beruhigte. Du kannst also auch ruhig sein.

Abends 7 Uhr.

Deinen Brief, süße, geliebte Dange, habe ich eben gelesen; leider ist Deine Krankengeschichte wieder groß genug; ich kann nicht leugnen, daß mich Dein Husten und Brust-

schmerz sehr besorgt macht. Sprich doch selbst einmal mit Hennings und frage ihn geradezu, ob der Grund dieser Übel in einer schwachen Brust liege. — Süße, liebe Dange, ich bin ja so besorgt für Dich; Du bist ja all mein Wohl und Wehe; gib mir doch immer ganz genaue Nachricht und nimm Dich in acht, schreib lieber gar nicht an mich, lies auch nicht; nur werde mir wieder gesund, damit wir noch zusammen leben können. Ich habe jetzt so guten Mut für die Zukunft, wenn wir nur einigermaßen gesund bleiben. — Du fragst mich, weshalb Montag vor acht Tagen meine ganze Liebe dazu gehörte, Dir freundlich zu schreiben! Weil es ein recht schlimmer, heftiger Brief war, den ich Sonntag erhielt. Ich saß in derselben Nacht bis halb drei in verzweifeltem Gram an meinem Pult und schrieb Dir eine Antwort darauf, die ich den anderen Morgen wieder zerriß. Der Brief hat mir vielen Schmerz verursacht, den ich Dir, wie Du weißt, verschwiegen habe, um Dich nicht zu betrüben. Weshalb fragst Du mich danach, meine liebe Constanze, Du konntest es wohl wissen. Und siehst Du, nun zürnst Du mir. Laß das, mein liebes Herz, es ist ja längst vorüber; mehr kann ich ja nicht tun, als Dich so etwas nicht mitfühlen zu lassen; es selbst nicht zu fühlen, steht ja nicht in meiner Macht. Keinen Unmut auf Deiner Stirn, schau' freundlich aus Deinen geliebten Augen, ich kann jetzt den Gedanken nicht ertragen, daß Du auch nur einen Augenblick nicht zärtlich mein gedächtest. O Constanze, fühle es doch recht, was Du mir bist.

(Der Schluß fehlt.)

Freitag nachmittag 5 Uhr, den 20. November. Husum 1845.

Aber sag' mir einmal ganz aufrichtig, Dange — ich werde wütig in mir, wenn ich denke, daß Du diese Frage ganz unbeachtet lassen könntest in Deinem nächsten Brief —

also ganz aufrichtig: hast Du von der Verlobung bis gestern gegen jeden Menschen geschwiegen? Das möcht' ich wohl wissen, denn es ist eine sehr harte Probe für eine Eva. Nächsten Montag wird Dein Papa von L. selbst die Anzeige feierlichst erhalten. Lorenzen ist jetzt schon den dritten Tag in der Hohlen Gasse, heute haben sie die Plükkefink gemacht und so das Schlachtfest beendet. Gestern war Lorenzens fünfunddreißigster Geburtstag, den wir mit Grütz- und anderen Würsten und Rheinwein feierten. Der Alte saß zwischen seinen beiden Schwiegerkindern, neckte Rieke mit Johannes, klopfte sie, drückte ihr die Hand und war ganz selig. Wir können jetzt mit ihm machen, was wir wollen; er fragt auch immer nach Dir, jeden Posttag. Trotzdem Cäcilie und Emil die ersten Gesundheiten ausgebracht hatten, brachte der Alte noch einmal Lorenzens Gesundheit aus, wobei er ganz gerührt wurde. Er war übrigens nicht durch Wein aufgeregt, wie sonst wohl. Nach dem Essen mußte ich ihm wieder vorspielen, wie vorgestern. Das hat mich sehr gefreut, daß er das wieder von mir verlangte; er hat es seit langem nicht mehr getan. Riekes und Johannes' Verlobung will er, glaube ich, Weihnachten deklarieren. Ich glaube, Du würdest Vater eine große Freude machen, wenn Du ihm vielleicht eine Kleinigkeit zu Weihnachten machtest und ihm dabei einen freundlichen Brief schriebest. Kannst Du nicht irgend etwas für ihn häkeln? Denk einmal nach! Oder stricken? Du glaubst nicht, wie herzlich und liebenswürdig er ist. Du könntest durch eine solche Kleinigkeit zu unserem gemeinsamen Wohlbefinden und guten Vernehmen beitragen. Wenn der Brief Dir schwer wird, so fange jetzt allmählich damit an. Nach dem, was ich Dir im vorigen Briefe mitgeteilt, mit welcher Freude und Mühe er für uns sorgt, brauchst Du dich gar nicht erst zur Freundlichkeit gegen Vater zu zwin-

gen. — Ich bin heute nachmittag mit Helene und Rieke bei Hinrichsens gewesen und habe ein Rückenkissen und eine Briefmappe zu Hochzeitsarbeiten für Euch ausgesucht. Beides ist sehr weit fertig, damit Du dich nicht zu sehr anstrengen brauchst. Vorzüglich die Mappe ist ausgezeichnet geschmackvoll, Du wirst beides Mittwoch erhalten. Nun versprich mir aber, täglich und jedesmal nur wenig zu machen; versprich mir, meine herzsüße Dange, sorge lieber etwas zu sehr für Deine Gesundheit, damit wir unser Glück ganz und lange genießen können. Das Kissen wird noch etwas weiter ausgeführt, als es war. Wenn die Mappe im Rahmen fertiggemacht werden soll, so richte es so ein, daß Marie das macht. Willst Du recht vorsichtig sein?

Abends 9½ Uhr.

Ich komme eben aus der Komödie, wo zu des jungen Hubert Benefiz „Endlich hat er's doch gut gemacht" gegeben wurde, bis auf die Hauptrolle ein trockenes, dummes Ding. Nun sollten noch mimisch-plastische Darstellungen folgen, da bin ich davongelaufen, erst nach der Hohlen Gasse, in dem Wahn, es sei dort noch kalte Wurst zu finden. Als ich aber die schreckliche Täuschung einsah, bin ich gleich wieder zur Tür hinaus und hierher gerannt. Dann bin ich eigentlich recht müde; meinen Hunger will ich mir gleich durch ein Stückchen Butterbrot stillen. — Ehe ich ins Theater ging, brachte Römeling mir die Nachricht, daß die beiden Ingenieure Beiring aus Holland, welche das Petersensche Hafenprojekt begutachten sollen, heute abend angekommen seien. So wird es sich denn wohl bald entscheiden, ob wir in Zukunft eine große Hafenstadt bewohnen werden oder nicht. Ich muß Dir doch sagen, meine Dange, daß meine aufsteigende Hitze und Herzklopfen sich schon sehr gegeben haben. Könnte ich morgen von Dir doch auch gute Nachricht erwarten!

Nur gesund laß uns werden, dann soll schon alles gut werden, nicht, meine süße, geliebte kleine Frau? Ich mag es gar nicht ausdenken, daß ich heute abend ums Jahr wahrscheinlich mit meiner allerverteufeltsten kleinen Zauberin — nein, ausdenken ist ganz unmöglich. Süße Dange, vorläufig will ich Dich erst mal totküssen, wenn ich Februar zu Dir komme, und ganz vorläufig Dir gute Nacht sagen, mein Herz.

Sonnabend abend 7 Uhr.

Ich habe den ganzen Tag recht nett gearbeitet. Um halb sechs kam der Postmeister Fredrichs zu mir und trank Tee bei mir. Währenddes kam Lorenzen und brachte mir Deinen Brief, den ich nun eine Stunde lang in meiner Tasche getragen habe. Eben habe ich ihn aber gelesen, und weißt Du junger Bösewicht wohl, daß ich nun einmal wieder mit Dir schmollen muß? Ich dachte bis dato, wenn Du mir etwas versprochen, so könnte ich Häuser darauf bauen. Du hast mir versprochen, bis Weihnachten nicht zu singen, und jetzt singst Du alle Tage. Liebe Constanze, wenn ich mich auf Dich nicht mehr verlassen kann, auf wen in der Welt soll ich mich denn verlassen? Erst konnte ich Dich nicht darankriegen, und nun es Dir verboten ist, nicht davon. Wenn Du mich wirklich liebhast, so singst Du vorläufig einmal bis Weihnachten keinen Ton. Bis dieser Brief Dich erreicht, wirst Du wahrscheinlich schon wieder so viel gesungen haben, daß das Übel zurückgekehrt ist. Du bist doch ein recht unvernünftiges Kind. Kaum verläßt die Krankheit Dich ein bißchen, so wiederholst Du gewissenhaft alles, wodurch Du sie dir früher zugezogen hast. Ich merke schon, daß es hohe Zeit für Dich ist, unter meinen Augen zu leben; sieh, mein süßes Herz, meine Augen, die Dich so sehr lieben, werden Dich immer bitten, vernünftig zu sein, und dann wirst Du dich freuen, mir immer Deine Liebe beweisen zu können, wenn

Du meinen bittenden Augen folgst. Nicht so, mein Allerliebstes? Süße Herzensdange, wie will ich meine kleine, reizende Frau auf Händen tragen, wie will ich sie pflegen, wie will ich selig sein! Aber eigensinnig muß ich auch ein bißchen dabei sein, oh, und eifersüchtig — ins Aschgraue! Ja, und das nicht allein so gewöhnlich eifersüchtig, nein, noch viel schlimmer. Aber Du hast mich schon verstanden, meine liebe Seele. Ich habe mehr als andere das Bedürfnis, mich mit Dir gegen die anderen unantastbar abzuschließen. Dabei können wir heiter und freundlich mit unseren Verwandten und Freunden sein; aber es muß eine scharfe Grenze geben, wo unsere alleinige ausschließliche Sphäre anfängt. Bist Du bei mir, so bedarf ich keines Menschen zu meinem Umgang. Mein Hauptaugenmerk will ich auch darauf richten, daß es uns vergönnt bleibt, allein zu sein, daß wir uns, unsere Zeit, unser Verhältnis nicht so preisgeben, daß wir nicht so gesellig zerrinnen. Wir müssen alle Sorgfalt in unserem Umgange aufbieten, damit wir keines anderen Umgang entbehren. Wir müssen uns vorzüglich in der ersten Zeit hüten, auch nur einen einzigen stehenden Umgang anzuknüpfen; man kann ihn nachher nicht wieder loswerden und ist nicht Herr seiner Zeit. Bist Du, meine Dange, das alles so zufrieden und willst Du ernstlich helfen, es auszuführen? Meine geliebte Constanze, soll ich Dir sagen? Ich habe bei der Äußerung solcher Wünsche immer so eine geheime Angst in mir, daß Dein angeborener Trotz sich der Erfüllung entgegenstellen könne. Überhaupt steigt mir jeden Augenblick eine peinliche Angst auf, daß uns daraus noch einmal Kummer entstehe, daß unsere innige Liebe dadurch leiden werde. Sag' mir einmal ganz aufrichtig, wird es Dir nicht immer so schwer, dich mir zu fügen, geliebtes Herz? Es ist schon schlimm, wenn der eine nicht darin gerade seine größte Freude, die größte

Zufriedenheit für seine Liebe findet, sich dem anderen in allem zu fügen. Sag' mir, süße Dange, wie fühlst Du da? Bist Du doch nicht eigentlich ängstlich, trotzig in Dir? Oder hast Du mich so lieb, daß Du es gegen mich nicht bist? Süße Dange, laß es so sein, damit es uns nicht noch einmal unglücklich macht; ich habe eine förmliche gespenstische Angst davor.

Was schnackst Du, daß es mir in meinem einsamen Zimmer bei schlechtem Wetter ganz grauslich werde? Dieses Zimmer ist so über alle Beschreibung behaglich, daß von Grauslichkeit darin überhaupt keine Rede sein kann. Darum soll mein Haschhäschen es auch künftigen Winter bewohnen. Ihre Gestalt spukt allerdings sehr oft in allen Winkeln, vorzüglich in der Sofaecke. Das ist aber nur vorübergehend und hat weiter nichts zu sagen. Vorgestern hat der Alte mir eine hochstämmige Rose und vier andere Rosen geschenkt, die ich nach seiner Anleitung in das Rondeel in der Mitte des Gartens gesetzt habe. Vor den Saalfenstern will ich eine kleine Partie mit Gebüsch und Rasen anlegen, damit wir gute Aussicht haben, wenn wir im Sommer im Saal wohnen. — Jetzt will ich einmal nach der Hohlen Gasse. Ich denke mir, daß Du, mein Herz, heute durch meinen Brief recht froh geworden bist. Ich küsse Dich recht auf Deinen roten warmen Mund.

Abends 10½ Uhr.

Noch einen süßen, süßen Gutenachtkuß — nur in Gedanken. Dange, wenn ich Dir erst wirklich einen süßen Gutenachtkuß gebe, aber nicht nur an Deiner Kammertür wieder umkehre, sondern um ganz richtig mit hineinzugehen, und ganz überselig an Deiner Brust schlafe und mit Dir aufstehe und ganz alles mit Dir leide und lebe! Dange, willst Du immer vernünftig sein, wenn ich eigensinnig bin, oder soll es dann ganz bös hergehen? — Du, ich war heute abend wieder ein Halbstündchen beim Alten.

Er fragte gleich nach Dir. Wir schnackten ganz nett zusammen, nachher haben wir Pellkartoffeln gegessen. Dein Tuch rief noch einmal Mutters ganze Bewunderung hervor, sowohl an Farbenpracht, als weil es so süperb gestrickt sei. Ich halte es aber auch sauber, meine Dange, es hat seine eigene Schieblade, in die ich es jedesmal, wenn ich es gebraucht, sogleich wieder gewissenhaft hineinlege. — Nun wirklich Nacht, süße, süße Dange. Ich bin ganz erschrecklich in Dich verliebt! Sei nicht bös darüber, Du kleine, allerliebste Hexe, es geht Dir ja mitunter nicht besser, und Du hast doch ganz und gar keine Ursache dazu. Mein süßes, süßes Kind!

Freitag, den 26. November, gegen 8 Uhr abends. Husum 1845.

Eben, süße Constanze, geht Ihhausen von mir, der mehrere Wochen am gastrischen Fieber darniedergelegen hat und noch recht miserabel aussieht. Ich hab' heute viel im Garten gewirtschaftet und die ganze Anlage fertiggemacht, wovon L. vielleicht noch eine Zeichnung für Dich anlegen wird. Es wird lauter Rasen mit Gebüsch. Wir können dann einige Einschnitte zu Blumen machen. Zwei Plätze zu Bänken habe ich auch eingerichtet, den einen geradeaus von den Saalfenstern, von denen das linkerhand zu einer Gartentür durchgebrochen werden soll, am Ende der Partie zwischen zwei Birnbäumen, wo ich fünf Spalierlinden (etwa fünfeinhalb Fuß hoch) und dahinter wieder Gebüsch, damit es recht dicht werde, so gepflanzt habe, daß man Tisch und Bank dahinstellen kann. An der linken Seite steht viel Flieder und Stachelbeerengebüsch, das ich stehen lasse, damit die Planke zu Nachbar Hansens Garten hübsch verdeckt und keine Kommunion da ist. In dem halben Mond, wo die Punkte sind, stehen zwei kleine eineinhalb Fuß hohe Tannen, außerdem sind noch zwei große angebracht: in dem Halbrondeel vor den Saalfenstern steht

die hochstämmige Zentifolie von Vater. Kaup hat mir auf meine Bitte heute allerlei Gebüsch geschickt, namentlich von den rotblühenden amerikanischen Himbeeren, die ich sehr liebe. Sie blühen hübsch und haben schönes Laub und außerdem einen süßen sommerlichen poetischen Waldgeruch. Diese Anlage nimmt reichlich das untere linke Viertel des Gartens ein. Das rechte untere nach dem Totengang hin soll mit Erdbeeren bepflanzt werden. Zwischen beide habe ich einen dichten Zaun gewöhnlicher Himbeeren ziehen lassen, damit die kleine englische Anlage so eine Art Garten für sich bildet. Die beiden oberen kleinen Viertel sind zu Gemüse bestimmt. Otto hat mir heute nachmittag so eifrig dabei geholfen, daß er erst mit Dunkelwerden auf sein Kontor ging. L. hatte erst eine Anlage gemacht, die aber viel zu steif war. Ich habe diese aus dem Stegreif gemacht, und er hat sich selbst für überwunden erklärt; auch Mile fand alles sehr schön. Was sagt meine Dange denn dazu? Macht es ihr Spaß, daß ich ihr alles so genau beschreibe? Weißt Du, Du bist recht lebhaft heute nachmittag bei mir im Garten gewesen. Ich war etwas in der Zeit voraus, der Rasen war schon grün, die Büsche blühten, warmes duftiges Sommerwetter — da war's mir immer, als hörte ich Dein fröhliches Lachen, als kämst Du aus dem Hause zu mir heraus. Oh, mein Du! hört' ich Dich immer, ich habe lange so deutlich nicht den Ton Deiner geliebten Stimme gehört. — Nun aber, liebe Constanze, muß ich etwas nach der Hohlen Gasse, Fritz Stuhr ist da und hat geschickt.

Sonnabend abend 6 Uhr.

Mein süßes edles Kind, ich küsse Deine geliebten Hände. Cile sitzt bei mir, trinkt Tee, liest Pagenstreiche, schwatzt und lacht, wünscht, daß Helene bald ihren Mann bekomme — alles durcheinander; sie ist eigentlich ein kleines nettes, schwatzhaftes Ding und wird gewiß manche Stunde noch

hier mit Dir verplaudern und verlachen. So hoff' ich, mein geliebtes Herz. Es ist hier schon jetzt so behaglich. Wie heimisch wirst Du es mir machen! Gestern hatte Tante Bad einen Besuch von der verrückten Marie Petersen, die sie bei der Brücke heimsuchte; sie sagte mir, sie habe ihr schon oft und nun wieder erzählt, daß ich einmal mit meiner Braut vor ihrem Fenster vorbeigegangen sei und sie so traurig angesehen habe, das könne sie gar nicht vergessen. Ich sähe überhaupt immer so traurig und niedergeschlagen aus. Du weißt, liebe Constanze, daß sie beide recht gehabt haben, und daß es mir mitunter etwas am Lebensmut gefehlt hat. Jetzt aber sehe ich nicht mehr traurig aus und will auch schon Mut behalten, wenn Deine milde, nachsichtige Liebe mich nicht verlassen will. Vaters Tröstungen haben mich recht belebt; meine Praxis beschäftigt mich auch immer ebenweg, ich scheine mir überhaupt das Dings jetzt beim rechten Ende gefaßt zu haben. Sei Du nur heiter und gesund! Heut' nach Tisch habe ich wieder ein Stündchen im Garten gegraben und gepflanzt. Dann kam der Alte, um meine Anlage zu besehen; er hatte viel Freude daran und wollte mir noch einige Rosen besorgen. Er meinte, diese Anlage sei wirklich ein guter Einfall von mir. Darauf gingen wir noch ein Stündchen spazieren. Fritz Stuhr hat mir ein paar rosae unicae versprochen; vielleicht könnte ich auch so etwas im Februar von Segeberg mit hierhernehmen, das wäre eigentlich ein Scherz. Heute abend um 7 Uhr sollen wir zu Kaups in Herrengesellschaft, wozu ich sehr wenig Lust habe; aber ich kann mich ja doch nicht aus allem Verkehr zurückziehen; Vater wünscht auch, daß ich hingehe. Die Gesellschaft ist natürlich den holländischen Ingenieuren zu Ehren; morgen haben die Alten sie zu Mittag, Montag Woldsen, und den Abend ist ihnen zu Ehren, obgleich es Leute von vierzig und fünfzig Jahren sind, Ball und

Souper bei Thomas, woran ich natürlich nicht teilnehme. — Aber da kommt Dein Brief.

Sonntag morgen 11½ Uhr.

Eben habe ich mit seliger Erbauung Deinen lieben heiteren Brief wieder durchgelesen. Möchte die Post mir jedesmal so gute Nachricht bringen! ... Gestern abend bei Kaup hatte ich die Ehre, mit einem der Herren Beiring Whist zu spielen; es war aber eine harte Tour, denn das Spielzimmer war so voll Rauch, daß mir die Augen ganz blöd wurden. Nachher gab es ein gutes Abendessen und Champagner, was ich mir ziemlich schmecken ließ. Therese Setzer mit ihrem Bräutigam, Leutnant Lützow aus Schleswig, waren auch vorhanden. Ich wunderte mich nur, daß Kaup selbst ihre Gesundheit ausbrachte. Um 1 Uhr waren wir zu Hause. Ich habe aber schlecht geschlafen, denn der kleine Murr schlich sich mit in die Schlafstube und bettelte so erbärmlich, daß ich es nicht übers Herz bringen konnte, ihn herauszujagen; nachher sprang er mir auf die Bettdecke, als ich das Licht ausgemacht hatte, und da hat er zu schnarchen gelegen, bis heute morgen in Tante Bricks Zimmer die Kaffeetasse klang. Da war er mit einem Satz heraus und horchte, ob nicht was abfallen möchte. Ich habe aber die ganze Nacht so wunderlich geschlafen, ich glaube, die Katzen strömen eine Elektrizität aus, die beunruhigend auf uns einwirkt. Will den kleinen Reimenos, wie Lorenzen ihn nennt, doch nicht wieder ins Schlafzimmer nehmen. Magst es auch wohl nicht haben, kleine Dange? Aber ein netter Hauskater wird der kleine Murr doch. Wenn ich zu ihm sage, d. h. beim Teetrinken: „Wo ist die Mieze?“ so sagt er „Miau!“ Und wenn ich dann sage: „Will die Mieze was zu trinken haben, so sagt er wieder: „Miau!“ Und so geht die Unterhaltung halbe Stunden lang fort, bis ich mich am Ende in den Lehnstuhl zurückwerfe und rufe: „Da komme die Mieze, die

kleine Mieze!" Dann springt er mir auf den Schoß und bittet so lange mit kläglichem Gesicht, bis er Essen und Trinken mitbekommt. Und diese Unterhaltungsweise bringe ich ihm nur bei, damit Du sie nachher mit ihm fortsetzen kannst. Das soll ein Spaß werden! Wir haben auch noch Tante Bricks alte wilde Katze hier. Erst wollte sie das Tier, um mich nicht zu stören, nicht mit heraufnehmen, und hatte ihm einen vergifteten Pfannkuchen hingesetzt, um ihn loszuwerden; sie war aber zu klug, dafür habe ich sie als Hausgenossen mit aufgenommen. — Das war das Kapitel von den Katzen. War es nett? ... Ich gehe dem Weihnachten recht froh entgegen, obgleich ich Dich missen werde, denn so sicher und froh habe ich noch nie in die Zukunft gesehen. Auch Du mußt nicht traurig sein am Weihnachtsabend, für allerlei kleine Lebenszeichen von mir sorg' ich ja, wie Du weißt; auch ist dann ja nur gut fünf Wochen bis zur silbernen Hochzeit, und was die Hauptsache ist, wenn nichts besonders Unglückliches vor sich geht, so verspreche ich Dir, daß Du künftigen Weihnachtsabend in Husum sein sollst als meine mir ganz feierlich angetraute Haus- und Ehefrau, daß Du dann mit Ingver Woldsen und Onkel Simon und all den schönen Futjen* in der Hohlen Gasse feiern und nachher, wenn Du satt bist, ganz allein mit mir nach der Neustadt gehen sollst. Bist Du nun vergnügt? Dann gibt es aber keinen Tannenbaum. Ist mein verwöhntes Kind damit auch zufrieden? Oder muß ich notwendig das Zuckerwerk und die Lichte herbeischaffen? — Laß uns nur nicht die Sparsamkeit vergessen, sonst machen wir doch bankerott, hörst Du, Dange. Versäume mir jetzt die Zeit nicht, studiere raffiniert darauf; jeder Schilling, den Du sparst, ist eine Falte weniger auf meiner Stirn. Mir fällt eben ein, eine

* Ein schleswig-holsteinisches Weihnachtsgebäck.

sparsame Haushaltung unterscheidet sich von einer geizigen vorzüglich dadurch, daß man in der ersten so gut wie möglich für die Dienstboten sorgt, wenn man selbst auch nicht feiner ißt. Kannst Du nicht jetzt einen Überschlag machen, mit wieviel monatlich Du unsere kleine Haushaltung, d. h. alles außer Feuerung, bestreiten könntest? Denk auf alles einmal, damit wir nachher es verstehen und nicht bloß durch Erfahrung klug zu werden brauchen. Will meine Dange? Also Weihnachtsabend willst Du wenigstens die Lizenz zum Singen haben? — Aber liebes, süßes Herz, das kann ich Deinem treuen Streben bezeugen, daß Du jetzt weniger trotzig gegen mich bist als früher, viel weniger, das beweist jeder Brief. Ich glaube fast, geliebte Dange, daß unser Leben immer friedlicher und einiger werden wird. Du nicht auch? Bestrebe ich mich nicht auch? Freilich, Du nimmst mir jetzt die Gelegenheit. Um so besser. — Lorenzen grüßt Dich, dankt Dir für Deinen freundlichen Brief an H. und verspricht, mit nächsten Posttag die Gartenzeichnung beizulegen. Vaters Brief hat ihn sehr erfreut. — Bist mein?

Dein Theodor.

Dienstag, den 9. Dezember, abends 12 Uhr. Husum 1845.

Geliebtes süßes Mädchen, wie sehne ich mich nach Deinem Herzen! Draußen ist es so stürmisch und unheimlich und drinnen so heimisch und vertraulich! Wie friedlich über alles wär's jetzt hier, wenn Du hier wärst! Ich glaube, mein Herz würde stillstehen, denn ich hätte keinen Wunsch mehr. Wenn ich jetzt Dich fragen könnte: Süße geliebte Frau, bist Du ganz glücklich?, und wenn Du dich dann an mein Herz legtest und mir sagtest, daß Du ganz glücklich seiest — dann wäre alle Seligkeit erfüllt, deren mein Herz auf Erden fähig ist. Süße, meine Constanze, wenn es so ist, so laß mich auch mitunter von

Deinem süßen Munde hören, daß Du glücklich bist. — Ich will heute abend nichts anderes schreiben, ich will so schlafen gehen, ganz, ganz Dein.

Mittwoch abend 7 Uhr.

... Ich habe mich heute wieder recht mit Graben und Pflanzen abgearbeitet, eine Stunde vor und zwei Stunden nach Tisch. Ich bekam gestern wieder einen Armvoll verschiedener Sträucher aus Dr. Hansens Garten. Nun habe ich die ganze rechte Seite (vom Saal aus gerechnet) ganz hin auch mit Gebüsch bepflanzt, ebenfalls das Rondeel oben, worin die Tanne steht, am Rande mit Gebüsch bepflanzt. Die Tanne wird darinstehen wie eine verzauberte Prinzessin. Dazwischen soll Reseda. Ich habe von so viel verschiedenen Leuten Gebüsch erhalten, daß ich gewiß auch viele verschiedene Sorten habe, das wird nun ein Scherz, wenn eins nach dem anderen zu blühen anfängt. Ob es wohl schon nächsten Sommer blüht, und ob man dann nicht die Knospen ausbrechen muß? Will Livoni einmal fragen. Viele Arten Spireen sind darunter, ferner amerikanische Himbeeren, Syringen, Jasmin, rotblühende Johannisbeeren, Schneebeeren, einiger Goldregen, die ich hinter die Linden gesetzt habe, und eine Menge anderes mir jetzt unbekanntes Gesträuch. Ich denke die Mittelstücke zu Rasen zu nehmen, die Seiten sind dann dickes Gebüsch, die den grünen Rasen heimisch und traulich einschließen. — Süße Dange, ich muß es nun erst einmal nach meinem Kopf machen; wenn Du selbst hier bist, so kannst Du ändern, und wir können es uns vielleicht noch freundlicher zurechtphantasieren. — Ich hatte heute vormittag zwei Termine beim Landvogt und erfuhr bei der Gelegenheit auch, daß er schon in den großen Prozeßsachen, wovon ich Dir geschrieben, ein Urteil verfaßt habe, wonach ich die Sache mit den Kosten gewonnen. Ich teil's Dir mit, weil es mir Freude macht. —

7 Uhr.

Kaum so weit war ich gekommen, als ich Deinen Brief erhielt, und ehe ich ihn noch öffnen konnte, kam Peter Jensen herein, der bis hier bei mir Tee getrunken und nun mit L. nach oben gegangen ist, den man eben wegen Schweinefleischschneidens aus der Hohlen Gasse fortgeschickt hatte. — Ich muß Dir doch noch sagen, daß die Gesellschaft gestern ganz glatt vonstatten ging; ich kam sogleich an den Whisttisch mit den genannten Personen und verlor ein bißchen. An S.s Töchtern waren übrigens vorhanden: Line, Mathilde, Antonie, Hanne, letztere für Lili. Laura begnadete unser niederes Dach nicht, Sophie ist in Apenrade, und man munkelt, daß sie versprochen sei, was mir unseres Bruders Ernst wegen leid tut, der in einem neulichen Briefe an mich ihrer höchst schwärmerisch gedenkt. Die alte S. war übrigens sehr nett gegen mich, und ich habe sie deshalb bewundert; nach dem, was ich Dir oben mitgeteilt, ist das für eine Frau alles mögliche. Übrigens war Mutter ganz erstaunt und entzückt über meine Liebenswürdigkeit und Galanterie. Du hättest auch nur sehen sollen, mit welcher Manier ich die Damen nachher an ihren Wagen geleitete; doch das kommt, weil ich jetzt immer froh bin, da lebt's sich leichter, man unterzieht sich mit Heiterkeit solchen kleinen Obliegenheiten. — Doch jetzt will ich Deinen Brief lesen — ist er süß und hat er gute Nachrichten? ... Dieses Stück habe ich ausgeschnitten, meine süße Dange, weil ich es mit Verdrießlichkeiten beschrieben hatte. Ich will Dir freundlich sagen, geliebtes Herz, Dein Brief ist so sauber und reichlich geschrieben, aber er ist so voll Unruhe, daß er mich nicht erquickt, so wie es wohl Deine früheren taten. Du kannst den ruhigen herzlichen Ton nicht wiederfinden, der mich vor kurzem eine ganze Zeitlang so erfreute; ich vermisse zu sehr den Ernst in Deinen Briefen, sie sind immer ausgelassen, und Du wirst

gewiß begreifen, daß eine solche andauernde Ausgelassenheit für mich peinlich und unbefriedigend ist. Stell' Dir nur recht vor, es ist ja so für mich, als ob ich Dich in acht, vierzehn Tagen nicht ein einziges Mal ernsthaft und innig sprechen könnte. Begreif es, liebe, liebe Dange, daß es mich, wenn solche Briefe oft kommen, in höchstem Grade unbefriedigt lassen muß. Begreif das, liebe Konstanze, und laß Dich vor allem das, was ich jetzt aus meinem Bedürfnis Dir sage, nicht verletzen und verstimmen. — Und dann, meine Constanze, hab' ich große Ursache, zu brummen, daß Du trotz Deines Versprechens Deine Silberhochzeitsarbeiten oder, was dasselbe ist, Deine Weihnachtsarbeiten so eifrig betrieben, daß Du Freitag krank geworden. Nun, zu nächsten Weihnachten hat das ein Ende. ... Wenn ich mitunter etwas schreibe, was Dir anders erscheinen könnte, so laß es Dir ruhig durch den Sinn gehen, und Du wirst finden, daß selbst an meiner Laune und Heftigkeit meine Liebe ihren Teil hat. — Hab' ich Dir heute abend etwas Unfreundliches gesagt? Leg' Dich vertrauensvoll an mein Herz; ich liebe Dich mehr, als ich es sagen kann. — Tante Brick bringt mir eben Briefe von Fr. F.; einen habe ich gelesen, er klagt über seine Gesundheit. — Jetzt gute Nacht, süße, liebe Dange.

(Schluß fehlt.)

Montag, den 15. Dezember, morgens 6 Uhr. Husum 1845.

Das Frostwetter, meine geliebte Dange, hat gerade mit meiner Reise ausgehalten und sich diese Nacht in Sturm und Regen aufgelöst. Das ist eben die Ursache, weshalb Du Deinen Vielgeliebten so früh in seiner wohlgewärmten Stube beim Tee und beim Schreiben siehst. Gut nur, daß ich gestern vor Reisemüdigkeit schon um neun Uhr zu Bett ging, denn um vier Uhr wurde ich durch starken Tropfenfall in meiner Schlafstube geweckt,

was für mich eins der nervenaffizierendsten Geräusche ist. An Schlafen war natürlich nicht zu denken. Da auf einmal war's, als bräche ein Loch durch die Decke und es stürzte mit Molden herunter. Nun stand ich auf, zündete Licht an und sah, daß meine ganze Stube förmlich blank stand, so daß ich aus dem Bett gleich ins Wasser hineinpatschte. Ich ging nach dem Boden, wo ich die Brick schon mit Gefäßen zum Untersetzen beschäftigt fand; sie hat aber jetzt schon zwölf Eimer hinuntertragen müssen. Das nenn' ich doch einen ordentlichen Leck. Mittlerweile ging ich bis hierzu wieder etwas zu Bett, las und duselte ein bißchen, und dabei wurde trotz allen Untersetzens meine Stube immer voller. — Wenn es Tag ist, wollen wir Mauerleute holen. — So, süße, schöne, geliebte Frau, dieses kleine Abenteuer wollte ich Dir nur mitteilen; jetzt küss' ich Dich auf Deinen roten, träumenden Mund. Schlaf nur noch ein bißchen! —

Dienstag mittag 12 Uhr.

Muß Dir wohl noch von gestern nachholen, meine Constanze! Der Morgen und Nachmittag verging in Geschäften, worauf ich einen kleinen Spaziergang machte und dann nach der Hohlen Gasse ging, wo ich mit Großmutter und Karoline Wardenburg Tee trank und über unsere künftige Haushaltung plauderte. Mutter war, ich weiß nicht bei welchen Haushaltungsgeschäften, Vater, L. und H. schon am Nachmittag nach Fr. gefahren, um da den Abend bei Senator Peters zu sein. Ich versuchte auch etwas leise zu singen, hielt aber gleich wieder auf, denn ich fühlte, daß es nicht guttun würde. Will lieber nachher mit Dir singen. Ich sprach mit Karoline recht über Sparen im Haushalt; sie hat ja auch Veranlassung, es zu üben. Wie wenig Tee man in den Topf zu geben braucht, wenn das Wasser tüchtig kocht, das habe ich in diesen Tagen probiert und gefunden, daß ich bisher überflüssig

gebraucht. So viel ist gewiß, soll die Sparsamkeit eine ersprießliche sein, so muß man sie bei durchaus allem beobachten; es ist nicht so sehr, daß man sich etwas abknappt, als daß man den Treffer zu erlangen strebt, in allen Dingen nur das, was nötig ist, zu verwenden. Solltest Du wohl so konsequent und fest sein, das nie aus den Augen zu lassen? — Was ich besonders fürchte, ist die hergebrachte Mogelei der Dienstboten und, wie wir es hier nennen, ihre „Rievheit",* d. h. ihre Verschwendung an allem Bedarf, da sie ja auf der Herrschaft Kasse arbeiten. — Genug von dem. — Um sieben Uhr ging ich nach Hause, las dies und das, denn ich war etwas angegriffen, und um acht Uhr kam Emil zu mir, um Pellkartoffeln mit mir zu essen, wozu ich mir eine kleine Leberwurst aus der Hohlen Gasse mitgenommen ...

Mittwoch mittag 12 Uhr.

Gestern abend, meine Dange, hatte ich sehr viele Teevisiten; erst Pauls und Ihhausens, dann Brinkmann, und endlich kam der Leutnant, der zu L. hinauf wollte. Br. und ich gingen mit, und hier lud ich die Herren, sehr gegen Br.s Behagen, der zu seiner Braut wollte, auf Pellkartoffeln ein. Da nun aber nichts dazu war, so gingen Br. und Römeling aus und holten Fleisch von Fischer und Römelings Beefsteakmaschine nebst Sprit. Nun ging oben das Beefsteakmachen los; der Leutnant schnitt und klopfte das Fleisch, ich schnitt Zwiebeln, Br. briet sie und der Leutnant warf immer Fettgreeben dazwischen. Nachher machte er mit großer Fertigkeit die Sauce. Es war ein Kapitalschmaus. Um zehn Uhr entfernte ich mich wegen des großen Tabaksqualms und ging zu Bett. Auch die anderen gingen bald. — Mit der Praxis geht es gut,

* Rievе — das plattdeutsche Wort für Verschwendung.

süßes, liebes Herz; wenn es nur so bleibt — und gewiß, was an mir liegt, soll nicht fehlen —, so kann ich zwei genügsame Menschen schon ernähren und darf auch nicht zu sehr sorgen, wenn noch ein drittes Herz zwischen uns zu schlagen anfinge. Aber, Dange, Dange, wenn Du dann nur Deinen Mann auch noch ebenso liebbehalten wirst! — Ich muß Dir doch noch etwas von meiner Reise erzählen. Du weißt, daß der Senator Dames eine Tochter hat, sein einziges Kind, die seit ihrem achtzehnten Jahre wahnsinnig ist. Jetzt ist sie dreißig Jahre; ihre Krankheit hat sich in Stumpfsinn aufgelöst. Er hat sie bei dem Schullehrer in Osterohrstadt auf die Kost gegeben, wo sie es vorzüglich gut hat. Der alte Mann hatte mir unterwegs das ganze Unglück von vornherein erzählt und dabei immer die Tränen heruntergeschluckt. In Schweising bat er mich, ob wir nicht in Osterohrstadt Station machen wollten; er wünschte doch seine Tochter gern zu sehen, obgleich sie wohl selber nicht viel davon wisse. Als wir da waren, mußte ich mit vom Wagen. Mir klopfte das Herz; ich hatte sie die zwölf Jahre nicht gesehen. Damals war sie ein junges, zartes, von vielen für schön gehaltenes Mädchen; früher war ich mit ihr bei der Amberg zur Schule gegangen. Als wir in die Stube kamen, sagten die wirklich sehr freundlichen Leute, daß sie zu Mittag schliefe. Bald aber kam sie herein; ihr Gesicht war unverändert, ihre Gestalt schlank, zart und unendlich mager, ihre Bewegung äußerst flink; sie setzte sich gleich hin und sah verschlafen und ohne auf uns zu merken in der Stube umher; übrigens war ihr Auge noch schön und der Ausdruck ihres Gesichts keineswegs blödsinnig. Sie sah aus, als wäre sie von übergroßem Gram so ganz in sich selbst versunken, daß nichts um sie her ihre Beachtung fesseln könne. Dabei hatte sie doch wiederum — und solchen Widerspruch erzeugt der Wahnsinn — ganz das Wesen

eines blöden, halberwachsenen Mädchens, was noch durch ihr gescheiteltes braunes Haar und die dicken, über den Nacken hängenden Flechten vermehrt wurde. Es war unendlich rührend, wie sie bei den Liebkosungen des Vaters ganz teilnahmlos blieb und ihn anfänglich kaum zu erkennen schien. Auf alle seine Fragen antwortete sie nur mit Nicken und Kopfschütteln, das sie mit einem „em" begleitete, höchstens mit „ja" oder „nein"; sonst sagte sie nichts. Nachher mußte sie sich an ihr Instrument setzen, und nach langem Blättern legte sie endlich eine Violinstimme auf und spielte lauter unzusammenhängende Sätze, Reminiszenzen aus alten Sonaten und Handstücke, die sie vor vielen Jahren gelernt hatte. — Trotz all diesem herzbrechenden Elend freute der Vater sich wie ein Kind, als wir wieder in den Wagen gestiegen waren, weil seine Tochter es doch so gut habe bei den Leuten. — Auf mich hatten diese Szenen einen tiefen Eindruck gemacht. Ich dachte es mir immer, wenn nun plötzlich der Schleier von ihrer Seele fiele und die zwölf Jahre des Wahnsinns sänken wie im Traum von ihren Augen; müßte es ihr nicht sein wie im Märchen, wie Menschen, die jung in den verzauberten Berg gingen und, nachdem sie dort einen Tag nach ihrer Meinung verlebt, sich bei ihrer Rückkehr auf die Oberfläche plötzlich um viele Jahre älter und die Welt um sich her bis zur Unkenntlichkeit verändert finden?

Du mußt entschuldigen, daß einige Spritzer aufs Papier gekommen sind, es leckt hier hinein im Ausbau.

Donnerstag morgen 8½ Uhr.

Das soll mein erstes sein, meine süße Constanze, daß ich Dir für Deinen freundlichen Brief danke, den ich gestern erhielt. Du bist jetzt immer so mild und liebreich gegen mich; ich kann Dir nicht ausdrücken, wie mich das beruhigt, beseligt; ich fühle so innig, daß mein Leben eine

Stütze an Dir hat. Du wirst mich immer beruhigen und ins rechte Gleis bringen, wenn es nötig ist. Du glaubst nicht, wie ich solche milde Klarheit an den Frauen verehre, wie glücklich es mich macht, es an Dir, an meiner geliebten Frau, verehren zu können. Es ist wohl schwer, über Kleinigkeiten, die aber den Augenblick beherrschen, das Wirkliche, Allgemeine, Notwendige, über die Verstimmung und die Laune, die Liebe und Milde auch augenblicklich nicht hintanzusetzen. Wie danke ich Dir für Deine liebevolle, echt weibliche Wachsamkeit in dieser Beziehung! Du wirst doch noch meine Vernunft werden, Du geliebte Frau, und das ist nächst Deiner unveränderlichen Liebe und Deinem eigenen Glück mein sehnlichster, süßester Wunsch. Ich kann mir nichts Lieblicheres und Befriedigenderes denken, als durch Deine Liebe und Deine reine Natur vor Verkehrtem und Schlechtem bewahrt zu werden. Sollte die gegenseitige Entwicklung und Durchbildung des Schönen und Guten in uns nicht eine Hauptaufgabe der Ehe sein? Wird durch dieses Bestreben nicht die Möglichkeit, sich ganz in Liebe zu durchdringen und zu verschmelzen, immer mehr gegeben? — Ich verdanke Dir jetzt schon viel; es ist meine größte Seligkeit; Dir alles, was ich bin, zu danken, ist für mich der süßeste Gedanke. Meine Dange, sei nachsichtig mit mir, an meiner Liebe darfst Du niemals zweifeln. — Was ich aus meinem vorigen Briefe herausschnitt, war nicht so schlimm, wie Du wohl nach früheren Briefen, aus denen nichts herausgeschnitten war, denken magst; aber ich dachte daran, daß auch schon minder heftige Worte meiner geliebten Dange Kummer machen würden, und so schnitt ich's heraus. — Was den Garten anbelangt, so mußt Du dir nicht denken, daß ein förmlich abgeteilter Steinhof dazwischen ist, sondern nur so, daß ungefähr acht Fuß des Gartens gepflastert sind, was wir beliebig vermindern oder weg-

nehmen können. Doch muß wohl etwas lieber bleiben der schmutzigen Füße wegen. — Das Verwischen in der oberen Reihe tat der kleine Murr, der mir plötzlich auf den Schoß sprang und die eine Pfote dahinlegte; jetzt sitzt er da, spinnt ganz behaglich und sieht, wie die Feder läuft. Wenn ich ihm des Morgens sein Frühstück zurechtgemacht und in der Hand halte, läuft er wie eine Ratte steil an mir auf, um es zu holen. Dann setze ich ihn damit an den Boden, und wenn er fertig ist, springt er mir auf den Schoß und sieht, ohne mich zu stören, zu, wie ich frühstücke, ganz vergnügt, wenn ihm dann und wann ein Stückchen Butterbrot zugeteilt wird. Er ist der Liebling aller meiner Bekannten, und mit Recht. Ach, wenn Du erst bei mir und meinem Kater wärest! Du mußt aber auch gut gegen ihn sein, denn er ist kein Maus-, sondern ein Stubenvergnügungskater. — Nein, liebe Dange, wenn Du meine Hausfrau bist, so kannst Du wohl nicht so gut bis halb zehn im Bett bleiben, wenn es Dir nicht gerade notwendig ist; aber wir haben hier ja keine Gesellschaften und gehen hübsch um zehn Uhr zu Bett, da wird Dange schon Sommers um sechs und Winters um siebeneinhalb Uhr aufstehen können. — Nimm Dich nur recht gewissenhaft in acht mit Deiner Gesundheit. Ich leide jetzt durch die Erkältungen auch wieder an der Luftröhre und büße für frühere Unachtsamkeit; sei aber ohne Sorge, Kuhlmann und meine eigene Ängstlichkeit werden mich schon schützen. Ich sag' es nur, damit Du siehst, wie notwendig bei dem Übel die größte Gewissenhaftigkeit ist.

(Schluß fehlt.)

Montag, den 22. Dezember 1845, vormittags 10 Uhr. Husum.

Soeben, meine süße, geliebte Constanze, habe ich Deine Sendungen erhalten. Du hast dich ja recht angegriffen, um für alle zu bescheren. Die Mützchen für die beiden

Schwestern find' ich so überaus zierlich, daß ich mein süßes Kind auch wohl in einem solchen sehen möchte, versteht sich aber dunkelrot, auch der Schal und Großmutters Schuhe sind sehr passend und angenehm; nur — verzeih mir, meine kleine Frau! — was mir vorzüglich am Herzen lag, der Beutel für Vater ist nicht recht nach meinem Sinn. Die Farben sind freilich ausnehmend schön, aber der Beutel ist nicht groß genug für Vater. Du hättest bedenken sollen, daß er die Börse vorzugsweise auf seinen Reisen, zunächst auf der Umschlagsreise gebraucht, da hätte sie dann auch wohl, was überdies Vaters Liebhaberei ist, von etwas derberer Seide sein müssen; ferner gehören zu dieser schönen blauen Schattierung notwendig silberne Ringe; die Dinger, die Du darangemacht hast, liebe Dange — verzeih mir diesen starken Ausdruck! — sehen doch ein bißchen gar zu ordinär aus; der Fehler ist indes noch zu bessern, ich habe sogleich einen Satz bei Lützen bestellt und schließe die Note darüber an; hab's denn für meine kleine Frau bezahlt. Wenn ordentliche Ringe daran sind, so wird der Beutel sich jedenfalls sehr fein und zierlich ausnehmen; mit diesen häßlichen Ringen mag ich ihn Vater aber wirklich nicht überreichen, zumal in Woldsens und Simons Gegenwart. Zur Rettung der Ehre Deines Geschmacks verzeihe diese etwas gewalttätige Maßregel! Deine Bitte, die Sachen vor Mittwoch niemand sehen zu lassen, konnte ich in Rücksicht auf den Beutel wenigstens in bezug auf Helene nicht erfüllen, denn — wie konnte meine ordentliche Dange, zumal bei einem Geschenk für Vater, dazu kommen? — es hingen wiederum eine Menge langer Fäden an dem Beutel, auch waren hier und da mehrere Maschen aufgelaufen. Das alles muß H. doch notwendig erst bessern. Wenn wir den Beutel erst zurechtgedoktert haben, wird er Dir Weihnachtsabend gewiß Ehre machen.

Theodor Storms Wohnhaus in Husum, 1845 bis 1853.

Abends nach 8 Uhr.

Johannes und Lorenzen sind mit Vater und dem alten Jensen, ihren resp. Schwiegervätern, bei Thomas im Klub. Rieke, Doris und, ich glaub' auch fast, Helene sind bei Adlers zum Kinderball. Eile und Mutter liegen an ihrem alten Übel zu Bett. Das ist heute abend der Familienzustand. Großmutter pummelt so zwischen allen hindurch. Ich bin seit fünf, wo ich oben, d. h. in der Hohlen Gasse, Tee trank, zu Hause und sitze jetzt wieder bei demselben Geschäft. Reimenos spielt neben mir auf dem Sofa mit einem Teelöffel. Draußen ist Schnee und Sturm. Ich sah eben aus der Hoftür, da war der Hof ganz glänzend weiß, da hörte ich Teelöffel und Tassen in der Küche klirren, und mir war wieder wie neulich, als müßte ich nun wieder zu Dir in die behagliche Stube. Das ist doch der anmutigste Vorspuk, den man sich denken kann! — Oh, meine allergeliebteste Dange, was für ein glücklicher Mann werde ich sein, wenn Du erst solche Abende bei mir bist! Wenn draußen der Sturm heult und der Schnee jagt und, oh, so recht 'n Wetter ist, daß keiner seinen Hund vor die Tür jagen mag, dann ist's hier erst recht behaglich im Hause, dann gehören wir uns so ganz und sind sicher vor aller Störung durch Besuche. Du warst eine Zeitlang einmal bange, ich werde die Abende nicht immer bei Dir bleiben sondern auf Lomberpartien ausgehen. Bist Du jetzt darüber beruhigt, mein geliebtes Herz? Hab' ich mein Versprechen rücksichtlich des Kartenspielens nicht redlich gehalten? Und wenn ich jetzt schon fast jeden Abend nur in Gesellschaft meiner Gedanken an Dich am liebsten zu Hause bin, wieviel lieber werd' ich's nicht sein, wenn ich in Deine süßen Augen blicken darf! — Ich habe heute in ein paar schmerzliche gesehen. Erinnerst Du noch die halbgewachsene Dirne, die immer Bürsten an den Türen feilbietet, als schäme sie sich, nur zu betteln. Ihr Gesicht

wird immer schöner, es ist ein so über alles weicher, schmerzlicher Ausdruck darin. Großmutter selbst sagte heute, sie habe recht ein paar schmachtende Augen, es sei aber wohl nur Hunger und Elend, weshalb sie so schmachtend aussähe. Ich glaube, sie fühlt mit Schmerzen, wenn auch halb sich unbewußt, wie anmutig und beglückend sie sein würde, wenn sie nicht im Schmutz der Armut zugrunde gehen müßte. — Oder war das nur der Poet, der das fühlte? Und muß dieser Schmerz nicht notwendig unter solchen Verhältnissen in einer Mädchenseele liegen, wenn sie die Zartheit ihrer eigentümlichsten Natur fühlt und sich unabwendbar dem Mangel und der Roheit preisgegeben fühlt? Denn an der wirklichen Armut haftet auch immer der moralische Schmutz, und alle Schönheit ist ihr verhaßt; das ist der größte Fluch der Armut. — Wie glücklich sind wir doch! — Gute Nacht, geliebtes Mädchen, holde süße Frau!

Dienstag abend 11 Uhr in der Schlafstube.

Schläfst Du schon, geliebte Constanze? Bist Du froh? Wie bist Du gegen mich gesinnt? Hast Du mich jetzt lieb, so recht innig lieb, wie niemals mehr? — Was gäb' ich nicht darum, könnte ich mir das mit Gewißheit bejahen! So sehr ich in allem übrigen Deiner Liebe vertraue, so kann ich trotz allen guten Beweisen, die Du mir gegeben, mein einziges süßes Mädchen, nicht ganz die Angst verbannen, es könne dennoch Dein kleiner Trotz einmal wieder auftauchen und Unheil zwischen uns stiften. Verzeih mir diese gewiß ungerechte Besorgnis und denke daran, daß sie doch nur aus meiner Liebe zu Dir entspringt, und weil ich in der ungetrübten Reinheit unserer Liebe mein ganzes Glück setze, d. h. alles, weshalb ich es überhaupt der Mühe wert halte, zu leben. Wer ein so kostbares Kleinod hat, fürchtet auch ohne Grund, es zu verlieren. Mein einziges Glück, meine geliebte liebe Frau, wollen

wir nicht beide unser Glück dareinsetzen, von liebster Hand uns vor dem Verkehrten und Schlimmen warnen und bewahren zu lassen? Ach, bei mir wirst Du in dieser Beziehung ein weites Feld haben — aber es wird mich sicher und zufrieden machen, wenn Du mir das Rechte zeigst. Gewiß, daran sollst Du meine Liebe erkennen, wie freudig ich Dir folgen werde. Ich habe es schon früher getan, wenn Du mich über mein Betragen im elterlichen Hause zurechtgewiesen. Erinnerst Du? Habe ich Dir nicht gern beigestimmt? — Ach, süße Dange, laß uns nicht trotzen gegeneinander und uns nicht gegeneinander verhär en! Weshalb wollten wir uns gegenseitig elend machen, wir haben uns ja so lieb! — Du wirst dieses mit Lächeln lesen, denn Du wirst dann schon den Brief in meinen Händen wissen, der mein Herz beruhigt. — Gute Nacht denn! Morgen ist Weihnachtsabend. Oh, erwache froh und glücklich in Deiner Liebe!

Mittwoch nachmittag 3 Uhr.

Nein, meine allerliebste Dange, wie zierlich der Geldbeutel für Vater sich jetzt ausnimmt, nachdem silberne Ringe und Lilienglöckchen daraufgekommen sind, das glaubt mein Herzchen kaum. Es ist der geschmackvollste, den ich noch gesehen habe, so wie er jetzt aussieht. Aber wie kamst Du dazu, diesen abscheulichen Aufputz daranzumachen? Diese entsetzliche Geschmackssünde tut mir ordentlich weh; so sollte ein Frauenzimmer das Schöne niemals verfehlen können. Und dann meine Dange, die einen so geschmackvollen Liebsten hat! Geschmacklosigkeiten von Frauen, zumal von schönen, sind echte Sünden wider den heiligen Geist. So — dixi!, d. h. ich habe es gesagt, und die römischen Redner pflegten mit diesem Wort ihre glänzenden Vorträge zu schließen. — Leider werde ich Vater Dein Angebinde heute abend auf dem Bett überreichen müssen, denn während Mutter wieder auf den Beinen ist, so hat ihn seit gestern

morgen eine starke Erkältung aufs Bett geworfen, er hat heute noch phantasiert. Woldsen und Lorenzen sind deshalb auch abgesagt, und wir werden einen etwas einsamen Weihnachten verleben müssen. Cäcilie liegt auch zu Bett. Das heißt, mein geliebtes Kind, ich fühle mich in mir nicht einsam, ich bin froh und zufrieden, daß die Liebste auf der Welt so ganz mein eigen ist. Die Zukunft liegt mir fast beängstigend glücklich im Sinn. Dazu mehren sich meine Geschäfte seltsam genug gerade seit dem Augenblick, daß ich selbst den frohen Mut gefaßt habe. Nur meine Gesundheit ist nicht recht, ich leide wieder am Hals und an aufsteigender Hitze. Ich weiß freilich wohl, daß es nur Erkältung ist, die sich dahin geworfen, und nehme mich auch gewiß in acht. — Jetzt soll ich nach oben; Johannes, Rieke, Helene und Emil sind oben zum Kaffee bei L., dem jetzt schon beschert ist, vom Vater ein Lehnstuhl, wie meiner, von Großmutter eine Lampe. Es ist indes wohl nicht interessant zwischen zwei zärtlichen Paaren.

5½ Uhr.

Noch immer bin ich hier, meine einzige Liebe, und habe seit einer Stunde emsig an einer Armensache gearbeitet, die auch wirklich ein christliches Werk ist, denn meine Gegenpartei ist ein Schuft. — Tante Brick sitzt einsam in ihrer kleinen Kammer und weint über ihre Verlassenheit am Weihnachtsabend; ihre einzige Erinnerung ist der Tod ihrer Mutter, der am Weihnachtsabend um zwölf erfolgte; nun sitzt sie und durchlebt noch einmal alles, jede Minute bis zur Todesstunde, dann geht sie zu Bett. — Wie glücklich sind wir doch, daß wir gefunden, was wir lieben! Wer dann von uns einmal allein sein wird am Weihnachtsabend — wir wollen dafür sorgen, daß freundliche, liebliche Erinnerung ihm Gesellschaft leiste. Es muß wohl das Herz vor Wehmut brechen können, dies ahnungsreiche, süße Kinderfest, wenn die Kinderträume verblichen

sind und die Jugend ohne Liebe dahingegangen ist, allein, so ganz allein verleben zu müssen. Ich habe die alte Jungfer — es ist mit dem gewöhnlichen Klang ein gar hartes Wort — so gut ich konnte, getröstet und ihr etwas zu lesen gegeben. — Doch, mein geliebtes Mädchen, Du stehst wohl schon und packst beim brennenden Weihnachtsbaum meine Siebensachen aus und bist froh, ja? — Emil hat auch einen Weihnachtsbaum gemacht, wozu er sich Zuckersachen aus Schleswig verschrieben hat; dabei wollten wir ihm jeder etwas bescheren, ich ihm in Deinem Namen einen schönen emaillierten Federhalter. Dann will ich auch Deine anderen Sachen bescheren und meinen Brief von der Post holen. Du hast mir in der Hohlen Gasse auch wohl so ein bißchen beschert von Deiner lieben Hand. — So will ich denn hinaufgehen. Süße Dange, in meiner Seele ist solch ein Kinderfrieden — in Deiner auch? Ich liebe Dich unbeschreiblich.

8 Uhr.

Wir haben unseren kleinen Weihnachten gehabt; ich danke Dir, mein geliebtes Mädchen, für Dein hübsches und nützliches Geschenk, es steht schon neben meinem Schreibtisch und wird mir hoffentlich die Ordnung etwas erleichtern; sonst habe ich nichts von Vater und Mutter erhalten, es war so für uns alle vorher ausgemacht. Deine Sachen verbreiten viel Freude und freundliche Empfindung für Dich; die Mützchen gefielen namentlich so, daß Rieke, die nachher kam, sich auch gleich eine machen wollte. Bei Vater war's auch recht getroffen; er war so fiebrig, daß er kaum die Augen auftun mochte; als er aber den Geldbeutel sah, sagte er in seiner Weise: „Deuwel ja, das paßt just in meinen Kram, da sag' ich vielen Dank, meiner war gerade auf." — Jetzt spielen sie alle, natürlich außer Vater, Vingt-un. Ich hatte eben erst Deinen Brief bekommen und konnte mich nicht überwinden, teilzunehmen.

Ich hatte schon die Zeit, als der Baum brannte, mit so bitterer Sehnsucht Dein gedacht. Die Nachricht über Deine Gesundheit in dem heutigen Briefe hat mich so traurig gemacht, ich konnte es nicht mit Worten sagen. Du bist so zart und hast dich nun doch bei den Weihnachtsgeschenken überarbeitet. Vor aufsteigender Hitze habe ich eine große Angst. Wenn meine inständigen Bitten auch nur das Geringste über Dich vermögen, so laß jetzt wenigstens Marie die Hochzeitsarbeiten allein machen, sie kann es ja recht gut. (Schluß fehlt.)

25. Dezember 1845.

... Vier Teelöffel Tee für vier Personen ist eine große Verschwendung, auch ist die Rechnung irrig, daß nach dem Verhältnis für eine Person ein Teelöffel genüge. Glaubst Du, daß ein Diamant wie eine halbe Erbse groß dreißig Taler wert sei, wenn ein Diamant wie eine ganze Erbse sechzig Taler wert ist? Nein, der kleine ist vielleicht nur fünfzehn Taler wert. Denk nur nach, weshalb!? Ein so äußerliches Fallen und Steigen der Verhältnisse ist selten annehmbar. — Daß Du ein Ballkleid zu Weihnachter erhalten, tut mir wirklich leid, das wird Dir das Herz nur noch schwerer machen, daß Du nicht die Gelegenheit hast, es zu tragen. Wie kommen die Alten doch auf den Einfall, Dir ein Ballkleid zu schenken? Vergißt Du auch, Constanze, daß Du dich entschlossen hast, meine Hausfrau zu werden? — Ja, ja! Wie steht es nur mit der genügsamen Dange? — Da lasse ich mir das lila Negligé gefallen, das ist vernünftig, und ich werde Freude daran haben, Dich in einer zierlichen Haustracht zu sehen. Wie ist es möglich, daß Du zugleich mich lieben und Dich über Ballkleider freuen kannst? Sag' mir einmal, meine Constanze, wenn Du mich noch nicht so liebst, daß der Verzicht auf die sogenannten Vergnügungen Dir überhaupt gar keine Überwindung kostet, wenn Deine Liebe Dir nicht

den Geschmack an Vergnügungen ein für allemal gänzlich verdorben hat, so ist sie doch nur oberflächlich und reicht mit keinem Gedanken an meine Liebe zu Dir. Ich weiß es wohl, ich will in der Liebe alles und verlange alles — mein höchster Wunsch ist, daß Du mit Strenge ebensoviel verlangtest; dann würde ich das Glück fühlen, Deine Seele ganz befriedigen zu können, denn ich will außer meiner Arbeit nur Freuden, die in geistiger Anregung bestehen, mit Dir geteilt. Meine süße Dange, alles, wozu die Liebe berechtigt und was den Körper der Liebe ausmacht, will ich freilich auch, Du sollst mich aber Deiner Liebe für unwürdig halten, wenn ich mich je nach einem Vergnügen (Tanz, Schmaus, Spiel usw.) sehne, oder es nur im geringsten entbehre. Echte, tiefe Liebe entsagt von selbst dem Oberflächlichen. Teilst Du mein Gefühl? — Das unschuldige Ballkleid, das soll wohl nur zur silbernen Hochzeit oder — auch das ginge wohl und vielleicht noch besser — zu Deiner eigenen? Willst Du mich aber auch noch haben, nachdem ich die Vergnügungen aus unserem Tempel hinausgejagt habe? — Nun will ich noch einmal nach der Hohlen Gasse.

11 Uhr in der Schlafstube.

Und nun zum Schluß! — So geht's mit den Vorsätzen; ich wollte am Weihnachtsabend froh und Du wolltest traurig sein; vielleicht, hoffentlich bist Du heiterer gewesen als ich, Du süße geliebte Dange. Ich habe Dir da allerlei unwirsches Zeug hingeschrieben, und heute darf ich es nicht ausreißen, wie ich sonst wohl mitunter tue, denn Du mußt ja ein Bild von meinem ganzen Weihnachtsabend haben, wenn einige Partien auch häßlich und unerfreulich sind. Die große Sehnsucht nach Dir, die Besorgnis um Deine Gesundheit und mein eigener körperlicher Zustand, der an Erkältungsfieber grenzte, brachten mich aus der Fassung, und so habe ich meine Dange wohl

durch diesen Brief schon ganz verdrießlich gemacht. Aber ich bau' auf ihren ruhigen, klaren Sinn und auch auf das Ende meines Märchens „Denn wenn er unwirsch war, so war sie freundlich". — Es kam mir heute abend unmöglich vor, daß ich's noch fünf Wochen aushalten soll, ohne Dich zu sehen und zu sprechen, Aug' in Aug' und Arm an Arm, auch Mund auf Mund? Bin ich heute nicht zu unnütz gewesen, um das zu dürfen? — Die anderen, d. h. H. L. und J., sind mit Rieke noch zu Jensens gegangen; ich marschierte nach Haus, um Dir noch zu schreiben, und nahm eine große Papiertüte voll Futjen für Tante Brick mit, die ich ihr dann auch schon überreicht habe; sie sitzt noch nebenan in ihrer Stube und liest „Des Dichters Tod" von Tieck, Du weißt, den letzten Band. — Du kennst mich wohl zu gut, als daß Dich, was ich vorhin schrieb, beunruhigen oder betrüben könnte. Du weißt ja, daß all mein Streben die innigste Vereinigung mit Dir ist. Du weißt, wie groß meine Liebe ist. Gibt sie sich mitunter auch etwas hart und unwirsch kund, so wird doch Deine Liebe die meine nicht verkennen. Wenn Du erst bei mir bist, werden solche Gedanken oder Stimmungen sich milder äußern, als es möglich ist, wenn ich in solchem Augenblick ans Schreiben komme. Du bist ja mit mir so ganz ein Leib und eine Seele. Fühle meine Liebe ganz! — Gute Nacht jetzt, mein geliebtes Herz, meine süße Treue, schlafe süß und denke mein in Deiner treuen Liebe. Gute Nacht! —

... Du hast recht, meine geliebte Dange, es wäre wohl schön, wenn wir ein Kind zusammen hätten, vorzüglich wenn einer von uns jung sterben müßte. Aber unser Kind müßte uns beide sehr lieben. Oh, es muß sehr süß sein, Dich zur Mutter gemacht zu haben und Vater Deines Kindes zu sein. Mein geliebtes Herz, auf alle Fälle wollen wir uns ewig lieben; — wollen wir? — O gewiß,

Du machst mein ganzes Glück aus, ich will und kann nichts anderes wollen außer Deiner Liebe. —

... Mein wunderschöner Papierkorb steht in der einen Ecke auf dem Schreibtisch; ich kann's nicht übers Herz bringen, ihn auf den Boden zu stellen, denn mein Zimmer ist zu wenig frei; wenn er an der Diele steht, ist nichts davon zu sehen; Tante Brick bewunderte gestern abend noch mit mir zusammen die wunderschöne Borde. — Und nun leb' wohl, einzig süßes, heißgeliebtes Mädchen, mein lieblich Kind, meine holde süße Frau! Nächsten Weihnachten, wenn Gott uns leben läßt, an Deinem Herzen! Es war doch sehr einsam gestern.

In ewiger Liebe
Dein Theodor.

Freitag, den 26. Dezember, abends 8 Uhr. Husum 1845.

Weißt Du, was am Weihnachtsabend auch dazu beitrug, mich auf eine Zeitlang etwas unwirsch zu machen? Daß Dein Montagsschreiben in Schrift und Gedanken so sehr den Stempel der Flüchtigkeit in sich trug und in mir das Gefühl erregte, als hättest Du nur geschrieben, um mir zu Gefallen den Brief zu verlängern. Laß mich eins nicht fehlbitten, meine Constanze: wenn Du mir auch noch so wenig schreibst, laß mich immer fühlen, daß Du mir im Behagen Deiner Liebe, aus herzlicher Notwendigkeit geschrieben hast. Du schreibst gewöhnlich die Hälfte fast von Deinem Briefe am letzten Nachmittag, einige Stunden vor Abgang der Post; das beweist mir, daß Du es mehr mir als Dir selbst zu Gefallen tust, daß es Dir nicht so wie mir Bedürfnis und Mittel zum Austausch Deiner Liebe ist. Deine Briefe geben mir nur sehr selten den Eindruck Deiner Persönlichkeit, wie das bei meinen, glaub' ich, der Fall ist; daher habe ich gewöhnlich beim Lesen Deiner Briefe ein Gefühl der Täuschung, denn meine

Seele enthält beständig und frisch den anmutigen, hinreißenden Eindruck Deiner lieblichen Natur; noch heute morgen fühlte ich das so recht lebendig. Ich las in Heinses „Ardinghello"; ich hatte mich in das Buch vertieft; als ich es wieder weglegte, kam mir so recht wieder das volle Bewußtsein Deiner Liebe in mein Herz. Wäre jemand da gewesen, der hätte ein seliges Lächeln auf meinem Gesicht sehen müssen, denn mir war, als säh' ich in einen taufrischen Frühlingsmorgen hinaus. Und so ist mir auch in Deiner Nähe, so bist Du selbst, so ist Deine Liebe — nur nicht Deine — Briefe. Einige waren freilich dennoch so und bewiesen mir, daß Du wohl auch im Schreiben mir Dein „Ich" geben kannst. Soll ich es aber sagen, mein Herz, Du betrachtest es gewöhnlich zu sehr als Nebensache und als eine zu leichte Kunst; ich habe auf dieser Seite eine Stunde geschrieben, Du schreibst in der Zeit einen ganzen Brief. Aber meine Feder ist dabei nicht fortwährend in Bewegung, mein Schreiben ist nur die Quintessenz eines einigen Deingedenkens. Du denkst gewiß ebensoviel, d. h. immer und mit gleicher Liebe mein, wie ich an Dich, nur daß ich mehr das Bedürfnis fühle, daß meine Gedanken auch wirklich durch den Brief zu Dir gelangen und unmittelbar an Dein Herz klopfen; ich bedarf mehr eines unmittelbaren Aussprechens als Du. Geliebte, süße Seele, wenn Du nur erst hier bei mir und auch den äußeren Verhältnissen nach so ganz mein bist, daß ich Dich selbst lebendig und liebewarm an meine Brust schließen kann; wenn nicht mehr das kalte Papier, sondern Dein brennend roter Mund, Dein ganzer süßer, junger Leib mir Deines Herzens Gefühle verdeutlichen wird! Oh, mein heißgeliebtes Kind, wie glücklich werden wir sein, wenn wir's nur redlich wollen! Und darin kommen wir doch auch beide zu einer besseren Erkenntnis. — Ich las gestern abend im „Ardinghello": „Wir

(Arding und seine Geliebte) erkannten indes innig, daß die Natur unter allem bürgerlichen Verhältnis bei Menschen von reiner Empfindung und klarem Begriff immer durchgehe, trotz allen Gesetzen. Sie richten sich zwar im Äußerlichen nach der Ordnung des großen Haufens, betreiben aber im geheimen ihre eigene Art von Glückseligkeit, ohne welche kein Leben Wert hat. Sie verstrichen, die himmlischen Tage" usw. usw. Süße, angebete Constanze, erkennst Du mich, Dich, unsere Liebe? Die Worte sind mir recht aus der Seele gesprochen. Im Vertrauen gesagt, Ardinghello war ebenso glücklich wie ich, seine Geliebte ebenso reiner, zärtlicher Natur wie Du ...

Ich wachte heute morgen um sechs auf, zündete mit einem Streichholz mein Licht an und las wieder im „Ardinghello". Das Buch ist eins von den wilden, genialen Produktionen, zwischen die Goethe sich so unbehaglich eingeklemmt sah, als er aus Italien zurückkehrte (die andere war Schillers „Räuber"). Das Thema des „Ardinghello" ist der Gedanke, daß Schönheit allein den gefühlvollen Menschen an die Welt, an die tote Natur und an andere lebende Wesen binde, denn im Genuß aller Art von Schönheit allein liege die Erfüllung seiner Bestimmung zur Glückseligkeit. Es ist begreiflich, daß dieser Ansicht eine Liebe für Lebenszeit oder für ewig nicht vereinbar ist, denn sie ist ja durch Schönheit, also durch Jugend, bedingt, daher stiften die Helden des Buches auch am Ende desselben eine Republik auf einer griechischen Insel, wo keine Ehe ist, sondern durchaus freie Liebe. Das ganze Buch versiegt, außer den gediegenen Kunsturteilen, die es enthält, am Ende doch in lauter, zwar genialer, jugendlicher Kraft und Sinnlichkeit. Dennoch ist eben wegen dieser Gedankenfreiheit viel Tiefes und Wahres darin. So wird namentlich für die Republik ein Prinzip ausgesprochen, das auch wohl für die feste Ehe paßt. „So

schwang die Liebe", heißt es, „in allerhöchster Freiheit ihre Flügel; jedes beeiferte sich, schön und liebenswürdig zu sein, und konnte sich weder auf Geld und Gut, noch Pflicht und Schuldigkeit verlassen." Süße Dange, auf das erstere können, auf das letztere wollen wir uns nie verlassen. Meine Dange? — Süßes Herz, auf einigen Stellen ist Dein Brief doch wieder so recht Du selbst! Wie Du schreibst: „Ich möchte wohl ein kleines Kind von Dir haben!" — Ja, meine süße Dange, sie bleiben aber nicht klein. Möchtest Du auch wohl ein großes Kind von mir haben? — Du mein, es rieselte mir recht wie flüssiges Feuer durch den Leib, als ich diese süßen, naturheiligen Worte von Dir geschrieben las ... Während ich alles dieses geschrieben, habe ich immer zwischendurch gearbeitet und geschäftelt; das geht recht schön, wenn mich eben keine große Arbeit in Anspruch nimmt. Was wird mir heute abend Dein Brief bringen? — Ich bin recht unglücklich mit Wischen, entweder ich oder der Kater, bei dem ich neulich leider entdeckt habe, daß er eine Katze ist. —

Später.

L. ist nicht unbedeutend krank. H. ist durch Wülfke* ganz außer Fassung, er hat ihr gesagt: „Wenn er es mir nur einen Tag früher gesagt hätte; ach, ich hoffe, wenn er nur acht Tage recht ruhig liegt!" Das klingt allerdings etwas bedenklich. Jedenfalls ist also auch unser Neujahrsabend zerstört, was freilich das Geringste dabei ist. Ich erwähne es nur, weil Vater gestern noch sagte: „So können wir Neujahrabend doch auf alle Weise vergnügt beisammen sein." Für mich gibt es ohne Dich doch kein Fest ...

Ich soll Dir verzeihen, daß Du mir mit dem Singen was vorgemacht? Ach, Constanze, was soll ich verzeihen?

---

* Wülfke, Arzt in Husum.

Du bist ja so viel besser und reiner als ich; ich muß Deine Liebe ja als Gnade des Himmels betrachten, aber der Schmerz, daß auch Du gegen den Mann, den Du liebst, der Dir alles ist, nicht ganz frei von Lüge bist, hat zu tief in meine Seele geschnitten; mein Herz kann Dich so nicht mehr verehren wie sonst, und so unbeschreiblich lieb Du mir bist, ich habe seitdem das Gefühl, als sei eine leichte Scheidewand zwischen uns gekommen, als könnte ich nicht mehr so an Dein Herz. Denn die mich einmal täuschen konnte — — Das beste Heilmittel für die Wunde, die Du mir geschlagen, wäre gewesen, wenn Du diesen Abfall von Deiner edlen Natur mit eigenem Schmerz erkannt, wenn Du dich nicht verteidigt hättest. — Aber da kommt wieder Dein Trotz, da sagst Du, Du seiest unbewußt um die Wahrheit geschlichen — das will ich indes nicht hoffen, daß Du es schon unbewußt tust — Du hättest nicht die Absicht gehabt! Pfui, Dange! Sag' doch rein heraus: „Mein Herzenstheodor, ich habe gelogen oder doch etwas getan, was von Herzen nicht besser war! Dann schließ' ich Dich freudig wieder an mein Herz, denn ich fühle, daß es nie wiedergeschehen kann, und wir sind wieder innig vereint. Denn jetzt — Du schreibst wohl, daß Du meine Dange bist, aber eine Dange, die auch nur einen Schatten von Unwahrhaftigkeit gegen mich hat, ist nicht mehr meine Dange. — Nicht umsonst hab' ich mich um Deinen Trotz geängstigt; ach, wir werden noch dadurch manche trübe Stunden haben. Kämpf' doch immer redlich dagegen an, er ist der gefährlichste Feind Deiner Vortrefflichkeit; wenn Du den besiegt hast, so werde ich durch Dich unnennbar glücklich sein. Es ist doch so edel und leicht, dem Geliebten abzubitten, und, süße Constanze, Du hattest diesmal alle Ursache dazu, es nicht beschönigen zu wollen. — Du liebst mich ja so sehr; laß nur Dein Herz sprechen, so groß und zärtlich es ist, leg' Dich wieder

ganz offen und innig an mein Herz, laß mich wieder den klaren Grund Deiner Seele schauen, Du bist ja all mein Wohl und Weh — es liegt in Deiner Hand, mich wieder froh zu machen. — Ich für meinen Teil verspreche Dir, die Sache schriftlich nicht mehr zu berühren, wenn Du mich in Deinem nächsten Briefe so sehr betrüben willst, eine Unwahrheit, die Dein Herz niemals billigen kann, das einzige, was mein Herz der Geliebten kaum je vergessen kann, auch nur noch mit einem Buchstaben entschuldigen oder beschönigen zu wollen. — Fühl' es, meine Constanze, fühl' es lebendig, wie glücklich durch unsere Liebe wir sein können; beruhige mein Herz wieder, Du hast es wirklich betrübt. —

Während ich dieses geschrieben, sitzt Mutter schon seit fünf Uhr — die Uhr ist aber neun — mir gegenüber im Lehnstuhl; Lorenzen ist sehr krank, er hat einen ruhrartigen Anfall, den er schon früher in Athen gehabt. Helene ist vor Angst auch fast krank; übrigens schläft sie diese Nacht hier in Tante Bricks Bett; diese will wachen; ich kann nicht wegen meiner eigenen Gesundheit. — O süße Dange, ich habe solche Angst, daß die Antwort auf diesen Brief nicht ganz volle, offene, hingebende Liebe sein werde. Dann wäre ich ganz trostlos, denn Du bist alles, was ich auf der Welt besitze, ich liebe ja nun einmal keinen Menschen außer Dir. All mein Frieden kommt von Dir, auch all mein Weh!

10 Uhr.

Noch einmal, ehe ich mich schlafen lege, komm' ich zu Dir, Du mein ein nnd alles auf der ganzen Welt; bitte, bitte, bitte, sei wieder ganz mein, rückhaltlos, ewig, innig. Laß mein Herz wieder ganz selig für Dich schlagen; ach, ich bedarf so sehr dieses Glückes — wolltest Du es mir wohl vorenthalten? — Gute Nacht! Wir beide wollen ja eins sein. Wo der eine dem anderen etwas verhehlt, da bleiben wir ja ewig zwei, das quält. — Gute Nacht! (Schluß fehlt.)

Freitag, den 1. Januar, abends 8 Uhr. Husum 1846.

Hast du mein herbes Wort vergeben?
Oh, schaue wieder lieb und hell!
An deinem Lächeln hängt mein Leben;
Du kannst mir Wohl und Wehe geben,
Dein Herz ist meines Lebens Quell!

Wie abhängig sind wir doch in der Liebe! Das ist ihre süße, schauerliche Tiefe. Nicht einmal unser innerer Frieden, den wir uns sonst doch unter allen Verhältnissen zu schaffen vermögen, hängt in der Liebe von uns ab, und tu' ich auch alles, was Liebe verlangen und Liebe ersinnen kann, der Friede meines Herzens bleibt abhängig von der Laune der Geliebten. — Das beunruhigt mich oft, und mir ist, als könnte deshalb die Liebe nicht unsterblich sein, weil auf der letzten vollendetsten Stufe unseres Daseins unser Glück doch von unserer eigenen Vollendung und nicht von der Laune und Willkür eines Dritten abhängen muß. Oder wird die Gegenliebe eine notwendige Folge der eigenen Vollendung? — Wer da herausfinden könnte! — Hat meine geliebte Constanze auch schon einmal solche Gedanken gehabt? Biernatzki würde sich darüber wundern, daß sie mir schon jetzt und nicht erst nach meinem Tode einfallen. — Wie es sich lösen wird, weiß ich nicht; aber laß uns unsere Liebe pflegen und ihr all unsere Selbstsucht, Laune, Trotz und Eitelkeit zum Opfer bringen. Dann dürfen wir auf alle Fälle fest vertrauen, daß der, in dessen Hand jedes Stäubchen liegt, auch unser Heiligstes nicht vergehen lassen wird.

Später.

Ich muß immer zu Dir zurückkehren, meine süße, geliebte Frau. Ich fühle es so deutlich, daß mein Leben nur in Dir ist, daß ich auf ewig unwiederbringlich an Dich verloren bin. — Ich wollte Dir noch erzählen, daß ich heute auf meinem Spaziergang daran gedacht habe, was

für die Kinder zu machen wäre, und mir ist eingefallen, daß wir ihnen am besten die lebenden Bilder überlassen, etwa Darstellungen aus dem Liebes-, Ehe- und Familienleben, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (goldene Hochzeit etwa); vorn die Menschenszenen, im Hintergrunde der Genius dieser Zeitabschnitte, der der Vergangenheit alt, der der Gegenwart im blühenden Alter, Zukunft ein Kind. Dadurch gewinnt man den schönen Kontrast mit den Menschen, die ja umgekehrt in der Vergangenheit jung, in der Zukunft alt erscheinen müssen. ... Gestern mittag über drei Wochen werde ich Dich in meine Arme schließen. Ich zähle, wie Du, jede Stunde bis dahin; es wird eine schöne Zeit, so nur daran zu denken, wie ich liebe und wie ich geliebt werde. Und durchaus vierzehn Tage willst Du mich bei Dir haben? Es könnte wohl einer weniger werden. Ich beabsichtige nämlich, Donnerstag, den 5. Februar, von hier zu reisen, wo ich dann Freitag mittag nach Segeberg komme und Donnerstag mittag, den 19. Februar, nach Rendsburg, den 20. nach Husum zu reisen, so kommt mir die Tour doch auf fünfzehn Tage. — Daß Du Deine offenen Briefe vor Deinem Vater verschließt, darin liegt nach meinem Gefühl nichts Beleidigendes. Ich tu' es gegen jeden, sei er fremd oder Freund, zumal vor meinem Vater, welche Art Leute sich in dieser Beziehung gewöhnlich ein Privilegium anzumaßen pflegen. Nur meine Dange darf alles sehen, die gehört ja aber auch zu meinem Ich. — Das ist meine Ansicht, meine süße Advokatin! Und jetzt will ich Dir für diesmal Adieu sagen, denn ich muß ganz notwendig etwas zu essen haben. Bist Du jetzt wieder gut mit

Deinem alten Jung?

Sonntag, den 2. Januar 1846. Abends 8 Uhr.

Ich habe heute morgen im Bett viel über das so allgemein von den Frauen befolgte Verschweigungssystem

nachgedacht, d. h. daß sie ihren Männern alles verschweigen, was diesen unangenehm ist, vorzüglich, wenn sie selbst dergleichen getan haben. Du wirst mir zugeben, daß das ein hausbackenes Auskunftsmittel ist, wobei allerdings eine sogenannte glückliche Ehe bestehen kann, daß aber immer das Vorhandensein der höchsten Liebe, welche die anderen Menschen „poetische Schwärmerei" nennen, ausschließt. Ich kann mich nicht des Gedankens erwehren, als neigtest auch Du diesem System zu, so z. B. daß Du es in Deinen Briefen an mich erzähltest, daß Du in Gesellschaft gewesen, dabei aber unerwähnt ließest, daß Du dort getanzt, weil Du wußtest, daß mir das unangenehm sei. Die Sache ist unbedeutend, bezeichnet aber hinlänglich das, was ich meine. — Du schreibst selbst, Du seiest besser durch mich geworden. Auch ich erkenne täglich durch meine Liebe zu Dir das Höchste in mir mehr, wenn Du es mir auch nicht mit Worten sagst; so fühle ich auch jetzt, daß bei der rechten unsterblichen, rückhaltlosen Liebe ein solches Verschweigen die größte Qual ist; wo es nicht so gefühlt wird, ist dem Herzen die Offenbarung der Liebe noch nicht geworden. Wenn ich bei Dir bin, Constanze, so will ich Aug' in Aug' mit Dir darüber sprechen, dann sollst Du es fühlen tief in Dein Herz hinein. ...

Verzeih das schlechte Schreiben. Nach den ersten Reihen verbrannte ich mir den Finger und Daumen an einem brennenden Rohr. — Gute Nacht für heute, süße, süße Frau! ...

Die Sonne scheint so wunderschön, mir ist so heiter zumute, ich könnte laut aufjubeln, so sonnig und anmutig liegt das Leben vor mir. Du bist mein, mein, ewig mein. Welche Seligkeit ist es, zu lieben und geliebt zu werden! — Gestern abend, ehe ich Dir schrieb, tranken Riete und Madame Jensen bei mir Tee. Sie hatten L. besucht, und fanden die Stube so außerordentlich behaglich und warm.

Siehst Du, Dange, es ist die beste Stube, die ich Dir zugedacht habe. Weißt Du, wie ich sie möblieren möchte? Ein Sofa und Tisch, Aschenfeldscher Lehnstuhl, moderner Schreibtisch, Bücherschrank und eine Art Schrank unterm Spiegel für Dein Näh- und Teezeug. Wenn sich die Sachen unter Deiner Aussteuer vorfänden, das wäre nicht so übel. Vielleicht fragt man uns. Nun sonst einerlei, wenn ich Dich nur bekomm', Du bist doch das Hauptmöbel — hätte ich bald gesagt. Nicht böse sein, süße Dange, Du bist überhaupt das Haupt, d. h. meine Vernunft — nicht, meine süße, herzenssüße Frau? Ich begreife noch gar nicht, wie ich all die Wonne nächsten Winter aushalten soll. Immer, wenn ich von der Arbeit aufstehe und in die Wohnstube hinübergehe, sehe ich in Deine süßen Augen. Ich höre immer Deine Stimme. Alles, was ich genieße, kommt aus Deiner Hand, und allen Genuß teilst Du mit mir. O Constanze, wenn man sich so recht liebhat, muß diese Seligkeit gar nicht ausgehen können. Mein liebes, süßes Herz, laß uns redlich dafür sorgen. Ich fühle so etwas in mir, als könnte ich Dein Herz für immer erfüllen, und, meine süße Dange, ich verstehe es auch so recht, mich lieben zu lassen, ich verstehe jeden Schlag Deines kleinen Herzens. In dieser Beziehung, mein Dangelchen, hast Du wirklich eine Art Schatz in mir gefunden, laß ihn nur recht wuchern. ...

Eben les' ich wieder in Deinem Briefe, daß Dir der Ring solche übertriebene Freude gemacht hat. Dange, Dange! Was soll ich davon denken? Hatte ich dem Frauenzimmer nicht schon längst meine ganze Seele gegeben, und tut sie sich nicht, als habe ihr Herz die rechte Befriedigung erst durch den Ring erhalten? Ich muß ihn Dir wohl wieder wegnehmen, um Deinen Aberglauben nicht zu nähren? Dange, meinst Du wohl, daß Du mich jetzt erst so recht gründlich fest hast? Mit der goldenen

Kette? Bedenkst Du auch, mein Weibchen, daß ich keine Fessel von Dir trage, sondern Du nur eine von mir? Mein süßes, reizendes Kind, könnt' ich Deinen kleinen abergläubischen Mund nur ein einziges Mal küssen, jetzt, ich bin so schrecklich verliebt in Dich. Leb' wohl für heute. Du bist mein einziges Glück!

Dein Theodor.

Husum 1846, 6. Januar.

Ich fühle mich täglich dem Leben mehr befreundet und sicherer in meinem Berufe. Ich glaube fest an eine heitere, tüchtige Zukunft mit Dir noch auf dieser Erde. Ich befolge treulich Kuhlmanns Vorschriften, nehme Abend und Morgen ein Pulver und gehe täglich spazieren, wobei mir Dein schönes Tuch rechte Liebesdienste leistet. Dadurch fühle ich mich schon jetzt innerlich gesunder. Freilich habe ich gestern wieder rheumatische Schmerzen im Kopf gehabt, so daß ich mir gestern nachmittag Blutegel in den Mund und an den Kopf setzen ließ, trotzdem aber doch wieder heute vormittag dieselben Schmerzen hatte. Nach einem tüchtigen Marsch nach Tisch haben sie sich aber gelegt. Das ist auch die Ursache, weshalb ich Dir, liebe Constanze, gestern nicht geschrieben habe; es ist heute nämlich schon Dienstag, den sechsten Januar, was ich nicht oben schreiben wollte, ehe Du den Grund davon erfahren hast. Um sieben kommen auf Johannes' Veranlassung er selbst, Peter Jensen und der Deichinspektor zu einer Partie Whist zu mir; Vater kommt zum Essen nach, um doch etwas von seinem Wein abzubekommen, den er zu den von mir angeschafften Dorschen liefert. Aus dieser Festlichkeit erkennst Du von selbst, daß es mit Lorenzens Besserung vortrefflich geht, er ist schon den ganzen Tag auf. Augenblicklich sind außer H. Mutter, Johannes und Riete bei ihm. Letztere wird heute abend bei mir Tee schenken.

Dein Amt verwalten; auch werden sie und H. mit essen. Übrigens will Rieke morgen sich ein paar Sachen zu Silberhochzeitsgeschenken bei Henrichsens holen; sie denkt mit Gewißheit, den Alten zu besiegen, selbst für den unwahrscheinlichen Fall, daß Großmutter nicht mitreiste. Wenn wir den einen Tag nach Rendsburg und dann den anderen mit dem ersten Wagenzug (freilich sechseinhalb Uhr morgens) weiter gen Segeberg reisen, so wird Großmutter es auch schon machen können; bis jetzt ist sie, gottlob, ganz fix. Noch muß ich Dir erzählen, daß Wilhelm Harring diese Nacht gestorben ist, was so bald wohl nicht erwartet wurde. Der arme Harring ist in der Tat auch nicht auf Rosen gebettet. — Für heute lebe wohl, mein geliebtes Mädchen; ich fürchte, daß ein längeres Schreiben meine kaum eingelullten Schmerzen wieder erregt. Ich habe jetzt Feigen im Munde. Süße Dange! (Schluß fehlt.)

Freitag abend, den 9. Januar, abends 11 Uhr. Husum 1846.

... Von sechs bis neun Uhr spielten Fritz Stuhr, der mit seiner Mutter hier war, Jensen, Johannes und ich mit L. auf dessen Stube Whist. Rieke und Helene saßen dabei; nachher aßen alle in meiner Stube, was Helene ohne weiteres so arrangiert hatte. Dabei hatten die einen so entsetzlichen Appetit, daß sie mir meinen ganzen Vorrat von hier, Zucker und Butter, verzehrten und mich dabei beständig heruntermachten, daß ich nichts mehr aufzutischen hatte. So wurde denn ein Rest nach dem anderen hereingebracht, und Tante Brick lachte vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben so, daß sie einen Seitenstich bekam. — Ich bin heute viel spazierengegangen und habe sehr wenig gearbeitet, überhaupt hat sich durch die Störung mit Lorenzen ein solcher Berg Arbeit vor mir angesammelt, daß ich, bis die Reise zu Dir mich befreit, wohl so recht eigentlich im Schweiße meines Angesichts mein Brot ver-

dienen muß. Schmolle mir nicht, meine kleine Dange, wenn Du darüber etwas kürzere Briefe bekommst. Nebenbei muß ich ja auch noch meine Rolle lernen und studieren. Jetzt gute Nacht, mein! Schläfst Du schon?

... Wie geht's Dir mit Deinem Ring, meine schöne Abergläubige, küßt Du noch die goldene Kette, die Du dir angelegt? Süße Constanze, ich verstehe ganz die Genugtuung, welche Dein Herz in diesem Symbol findet. Du willst dich auch äußerlich fest und allen verständlich zu mir bekennen. — Der Leutnant sagte neulich, er wolle noch nicht heiraten, weil er seiner Frau dann manches Vergnügen würde versagen müssen. Da dachte ich daran, wie streng ich Dir darüber geschrieben. Die richtige Ansicht in dieser Beziehung ist wohl die, daß die Liebe den Menschen ernst macht, so daß der Genuß eines Vergnügens, wo es die Verhältnisse gestatten, mit Mäßigkeit ausgeübt wird; der Nichtgenuß wird aber, wo die Verhältnisse ihn anraten, nicht als Entsagung erscheinen, nicht als Entbehrung gefühlt. Die Liebe macht uns ernst und läßt den richtigen Wert der Dinge außer uns erscheinen. Gefällt Dir dieses Räsonnement, meine Herzensdange? Sag' einmal! —

Sonntag morgen 10 Uhr.

Mit welchem übervollen, seligen Herzen setze ich heute meine Feder an zur Beantwortung Deines Briefes; das ist endlich wieder ganz meine Constanze, so wie sie meine Liebe gewonnen hat. Als ich den Brief las, gestern, litt ich wieder an starken Zahnschmerzen, so daß ich Dir nicht schreiben konnte; auch nicht, als sie nachher vorüber waren, denn ich war so angegriffen, daß ich bei der geringsten Anstrengung ihre Wiederkehr befürchten mußte; ich hatte so viele Gedanken, wie sie das volle Gefühl glücklicher Liebe gibt; ich saß den ganzen Abend, bis ich um neun Uhr zu Bett ging, in einer Art seligen Traumes, und

Bilder meines künftigen Glückes zogen eins um das andere an meiner Seele vorbei. Ich bat Dich in meinem vorigen Briefe um das Wort, das mein Herz befriedigt. Du bist mir zuvorgekommen, meine Constanze; mein ein und alles, laß das Gefühl, was mich aus diesem Briefe so rein und offen anspricht, nicht bloße Stimmung, nicht bloße augenblickliche Erregtheit sein! ... Eins will ich Dir sagen, so sehr die Sinne mich beherrschen, meine Liebe beherrschen sie nicht; das ist die Eigentümlichkeit, die bewahrte Reinheit meiner Natur, welche die unter meinen Freunden, welche näher auf mein Wesen eingingen, immer als unbegreiflich bewundert haben. — Süße, über alles geliebte Dange, ich küsse Deine Hand, bleib mir immer, was Du mir jetzt bist, das Herz, das alle Offenbarungen meines Herzens versteht. ... Süße Dange, wenn Du diesen Brief liest, sind es nur noch dreiundzwanzig Tage, bis ich zu Dir komme; Dein Theodor will dann auch nicht mit seiner Dange über jede Kleinigkeit zanken; seine Dange muß dann aber auch nicht über jede Kleinigkeit mit ihm trotzen. Ist sie fest überzeugt, daß sie weniger in den Fehler fallen wird als früher, oder gar — nein, das Glück wäre zu groß! — gar nicht? Ich will gewiß dafür streben, daß meine Liebe Dir es leicht mache.

Dein Theodor.

12. Januar. Husum 1846.

... Sag' mir doch, geliebte Dange, was hast Du gestern abend gegen elf Uhr getrieben? Als ich eben an Dich geschrieben und zu Bett gegangen war, gab Dein Typbild, das über meinem Bett hängt, ein Geräusch. Ich dachte gleich an Ahnungen und solche Bezüge; Du sollst auch nicht allein abergläubisch sein. — Jetzt will ich Deinen letzten Brief lesen, Danges süße Seele sprechen hören. — In Deinem Briefe sagst Du, Du seiest so bange vor dem

Tode in dieser Zeit! Das kommt wohl mit von der Krankheit der kleinen Sophie. Mir geht's fast ebenso; das kommt aber bei mir daher, weil mein Leben jetzt endlich anfängt, sich zu Frieden und Glück zu wenden, und weil ich durch meinen Tod für diese Erde auch Dein Glück dahinnehmen würde. Daran habe ich mit Entsetzen gedacht, als ich mich so elend fühlte. — Jetzt preise ich meines Doktors Pulver und hoffe schon hier auf eine lange Seligkeit mit meiner heißgeliebten Frau ...

Gute Nacht! Dein Theodor.

Montag, den 26. Januar, abends 8 Uhr. Husum 1846.

Meine Dange, mir ist recht unbehaglich zumute, meine Stube ist kalt und voll Zug bei diesem Südoststurm, und alle Feuerung fliegt zum Schornstein hinaus. Dabei habe ich mich vergebens in den letzten zwei Stunden bemüht, an der zweiten Hälfte des Festgedichtes zu arbeiten, welche der Humor beherrschen soll, der mir jetzt nicht zu Gebote steht. Solche vergebliche Anrufung des Genius, der gezwungen nicht erscheinen will, läßt immer ein unangehmes, leeres Gefühl der Impotenz zurück, und dabei drängt die Zeit. Dann ist mir schon seit einigen Tagen von der kommenden Freude der Kopf ganz berauscht: ich rufe mir immer vergeblich zu: Es ist ja noch so lange hin, du hast noch so viel mit Nüchternheit zu beschaffen. Es hilft aber nichts; das Herz hat schon die Phantasie zu sehr entzündet; ich werde von dieser Trunkenheit erst in Deinen Armen zum Frieden genesen. Morgen früh um sieben Uhr fahre ich nach Friedrichstadt, aber im Wiener Wagen, und komme gegen Abend zurück; da werd' ich dann die Leute zum Besuch des Festes zu bereden suchen, damit doch auch die Familie, worin unsere Blutsverwandtschaft beruht, gehörig vertreten werde. P. Jensen fährt mit mir, um Stuhrs Gewese zu beschönen ...

Dienstag morgen Schlag 7 Uhr.

Noch schnell Dir sagen, daß ich Dich so liebhabe — Gleich geht's los. Habe schön geschlafen und befinde mich recht wohl. O süße Dange, ich muß allzeit an Dich denken, Dein, Dein, Dein!

Abends nach 9 Uhr.

Habe eben auf meine eigene Hand getafelt wie ein König; drei Eier und ein deliziöses Gläschen Punsch, alles aus Gesundheitsrücksichten; habe auch eins für Lorenzen in den Ofen gesetzt, wenn er um zehn Uhr nach Hause kommt. Oh, wie schön mir eben das Essen geschmeckt hat! Um sechs Uhr kamen wir von Friedrichstadt, und da hatte ich die Überwindung, eine Einladung zu Jensens auszuschlagen und statt dessen noch drei Stunden tüchtig zu arbeiten, denn durch die Friedrichstädter Tour habe ich mir wieder neue Arbeiten aufgeladen, die bis zur Reise fertig sein müssen. O süße Dange, ich mache mir so tausend schöne Gedanken, und ich weiß, ich kann's mir doch nicht so schön denken, als es wirklich ist. Das Wiedersehen der Geliebten ist das himmlischste, was es auf Erden gibt, es ist das einzigste, wo die Phantasie von der Wirklichkeit übertroffen wird. O Du süße, meine süße Frau! Meine Frau! Wie anmutig bedeutsam das Wort klingt! Du aus allen den Millionen Frauen ganz einzig und allein meine Frau! Dange, das ist sehr süß! Nun will ich Dir aber eins sagen, meine süße Frau: Es wäre doch gar zu schrecklich für mich, wenn bei meiner Ankunft wieder Rieke oder Großmutter Dich bei der Tür unten erwischten und Dir einen Kuß gäben, noch dazu ehe ich Dich geküßt; es ist schon so abscheulich genug, daß Du Deine heiligen Lippen von irgendeinem sterblichen Wesen außer mir berühren läßt. — Nun, dafür hast Du kein Verständnis. — Aber ich muß doch der erste sein, und da wollte ich Dich bitten, daß Du, sowie Du uns

aussteigen siehst, wegläufst, sag' nur, wohin! Nach meinem Zimmer, und laß es warm sein, wenn der Schwiegersohn Deiner Mutter das bei ihr erbitten kann. Du bist doch gar zu reizend, Dange, Du verdrehst mir in dieser Zeit den Kopf, daß nur strenge Verstandsarbeiten mich fesseln können. Arbeiten der Phantasie gehen alle auf in Deingedenken. Das Festgedicht ist bis jetzt nur noch eine große Liebesszene ...

Mittwoch abend 7 Uhr.

Den ganzen Tag hatte ich gearbeitet, meine geliebte Constanze, und kam eben von einem Erholungsstündchen bei Jensen, als ich Deinen Brief vorfand, den ich mit rechtem Jubel begrüßte. — Aber es war kein freundliches Wort für mich darin. Liebe, süße Constanze, Du mußt mich jetzt doch nicht recht liebhaben, da Du in so gereizter Stimmung gegen mich bist wegen eines Umstandes, an dem Dein Herz Dir meine Unschuld beteuern mußte, Deinen Ärger an mir auszulassen, und zwar so, daß Du in dreien Tagen nicht ein zärtliches, ja nicht einmal ein freundliches Wort für mich hattest ...

Meine allerliebste Dange, ich habe eben wieder Deinen Brief durchgelesen und doch auch manch zärtliches Wort darin gefunden; ich habe es nur gestern wegen des verstimmten Tones, den der Brief an sich hat, übersehen. Du bist mein kleines, reizendes, verzogenes Kind; sei Du nur still, Du sollst noch mehr verzogen werden.

Dein alter Jung Theodor.

Freitag, den 30. Januar, vormittags 10 Uhr. Husum 1846.

Ich bin so erzürnt auf Dich gewesen, Du kleiner geliebter Schlingel, daß meine Polterabendarbeiten, denen ich so viel Zeit und Mühe widme, bei Dir so wenig Interesse und Vertretung finden, daß ich Dir, was ich heute und gestern geschrieben habe, gar nicht schicken kann.

Sonnabend nachmittag 4 Uhr.

Das war eine Wirtschaft heute nacht! Bis elf Uhr gestern abend hatte ich angestrengt gearbeitet; dann setzte ich mich wieder an das Festgedicht und ging um zwölf Uhr schachmatt und aufgeregt zu Bett. Ich hatte kaum eine halbe Stunde gelegen, als ich hörte, daß über mir der Schnee schmolz, und nicht lange dauerte es, so brach und stürmte das Wasser durch den Boden, es war, als wenn das Haus kein Dach hatte. Ich aus dem Bette, in der großen Stube war es ebenso. Aber hier hatte der Dekorationsmaler den Hintergrund gerade am Nachmittag zusammengeklebt und auf der Diele ausgespannt. Nun mußte ich Wasser schaufeln, Eimer unterstellen, mein Bett nach der Wohnstube schleppen. Endlich kam Tante Brick auch auf die Beine; nun lösten wir die große Papierwand los und schleppten sie nach dem Saal. Hier wurde gleich eingeheizt, und Tante Brick ging nicht wieder zu Bett. Ich ging in meiner Wohnstube schlafen, befinde mich aber sehr ring* heute. Das kam alles daher, weil ich nicht zur rechten Zeit hatte Schnee schaufeln lassen. — Jetzt steht Drachmann hinten im Saal und malt eifrig an der Dekoration. Ich lasse auch einen blühenden Holunder daraufmalen für die von mir gedichtete Szene. Soffitten lass' ich auch malen; ein paar Dekorationen wird er mir, denke ich, leihen. Du siehst, daß ich alles mögliche tue, um die Sache rund und hübsch zu machen; sorgt nun auch Eurerseits, daß alles so viel als möglich in Ordnung sei, namentlich Garderobe. — Koch hat doch wohl eingewilligt; Du hast dich gar nicht darum gekümmert, mir Nachricht darüber zu geben. Ernst und Johannes haben doch auch ihre Rollen? Wenn nicht, so besorg' es doch. Sorg' doch, so viel Du nur irgend mit Deinem Köpfchen

* Ring — plattdeutsches Wort für angegriffen sein.

herausspekulieren kannst; es bleibt noch so viel, daß ich nicht weiß, wie wir in acht Tagen damit fertig werden sollen, und Du Unschuld meinst, man könnte die Geschichte nur so zwischen Suppe und Fleisch spielen lassen. Jetzt muß ich aber wieder ans Festgedicht; ich kann wirklich nicht so viel an Dange schreiben, jetzt; bin auch viel zu ungeduldig dazu, habe immer Lust, ihr um den Hals zu springen.

6 Uhr.

Eben habe ich Deinen Brief gelesen. Oh, wenn Du es so recht wüßtest, welche Seligkeit Du mir durch einen Brief bereiten kannst! Oh, wie gut Du bist, wie herzlich gut! Und Du hast mich auch so innig lieb, ich fühle es recht aus jeder Zeile. Oh, ich bin so überglücklich durch Deine Liebe, daß ich mich nicht der Angst erwehren kann, ich könnte sie einmal verlieren! Aber das ist ja nicht möglich; wohl, Du geliebtes süßes Kind, Du bist ja zu sehr mein, als daß Deine Seele sich von der meinigen jemals wieder losmachen könnte. Es ist nur das Übermaß des Glückes, das mir mitunter diese Angst erregt. Sag', bist Du nicht ewig, ewig ganz mein? — Und so, ganz so wie Du jetzt bist, wie Du in Deinem letzten Briefe bist, so liebe ich Dich; dann werden wir sehr glücklich sein, auch wenn wir wenig haben. Ich fühle noch wie mit sechzehn Jahren; ich kann alles entbehren, nur Liebe muß ich in überströmendem Maße haben. Du gibst sie mir, Du willst sie mir immer geben. Meine geliebte Frau, meine Seele hängt so an Dir, ich müßte verzweifeln in dem Augenblick, wo ich fühlte, daß Du nicht ganz mehr mein wärst. — Es geht mir jetzt wie Dir, vor lauter Freude kann ich nicht zur Freude kommen. — Jetzt will ich wieder einmal nach dem Saal und Drachmann malen sehen; die Dekoration wird sehr hübsch, und unsere Szene unter dem blühenden Flieder muß bezaubernd werden.

Sonntag morgen 8 Uhr.

Guten Morgen, meine Dange; Du bist meine kleine angebetete Frau. Ich will Dir nur gleich einmal sagen, aus wie vielen Personen mein Festspiel jetzt besteht:

Mondesdämmerung.

Er. Sie. (Wir beide.)

Nach dieser Szene erscheint

Genius der Zeit. (Helene.)

(Der Hintergrund schließt sich.)

Darauf erscheint der Festzug, geführt von

Amor. (Wille Sommer.)

Danach kommen

Zwei Kinder vom Haus. (Lolo, Sophie.)
Asmodi, der Eheteufel. (Weiß noch nicht.)
Ein Bettelkind. (Lotte.)
Der Bettelvogt. (Hermann.)
Der Narr. (Ernst.)

Dann noch einige noch nicht vorhandene; zuletzt

Die Hexe. (Weiß noch nicht.)

Die Verse für den Amor, der, wie die Hexe, von keinem Hauskinde gemacht werden darf. ... (Schluß fehlt.)

Mittwoch, den 26. Februar, abends gegen 10 Uhr. Husum 1846.

Meine Constanze, höre mir recht zu, ich nehme Deine innige Liebe in Anspruch für das, was ich Dir mitteilen will. — Als wir auf unserer Rückreise den Abend in Rendsburg waren, äußerte ich, ich weiß nicht, wie es kam, daß Du verschlossen seiest. Rieke schüttelte lächelnd mit dem Kopf und sagte: „Das ist sie durchaus nicht! Wenn wir des Abends im Bett liegen, so sprechen wir über alles mögliche, dann ist Dange ganz zutraulich!“ — Ich ließ mir's nicht merken, wie erkältend mich diese Mitteilung berührte, und brach das Gespräch ab. — Ich habe

es Dir schon in Segeberg zu erkennen gegeben, daß ich Deine Vertraulichkeit mit einer anderen, überhaupt mit einem anderen Menschen, nicht zu ertragen vermag. Ich konnte Dir den Grund dieses so sehr in mir lebendigen Gefühls nicht klar aussprechen; jetzt kann ich es. —

... Wie Deinen Körper, so sollst Du auch Deine Seele in ihrer gänzlichen Nacktheit nur dem Geliebten zeigen oder hingeben. Diese Herzenskeuschheit habe ich mir immer bewahrt; sie bedingt das feingeistige Mysterium der Liebe. Wie schaurig süß ist es, daß nur Du allein den tiefinnersten Grund meiner Seele kennst, Du allein, kein anderer Mensch sonst auf Erden! Mir ist, als fühltest Du dieses alles nicht mit mir. Das habe ich oft empfunden; sag' mir, ist das nicht auch Keuschheit, daß ich mein innerstes Herz nur mit der Geliebten teile, es nur ihr offenbare? Bei all ihrer augenblicklichen Unstetigkeit sprach Mimi* ihre Anerkennung dieser notwendigen Liebestiefe aus, die dem höheren Menschen in der Liebe erstes Bedürfnis sein muß. — Mach' Dir, meine geliebte Constanze, klar, was ich mich bemüht habe, Dir auseinanderzusetzen, und Du wirst gewiß mein Gefühl teilen. Willst Du diese Liebe für mich haben und mir genau alles mitteilen, was Du darüber denkst? Willst Du, mein geliebtes Herz? Wenn mein Gefühl, was ich jedoch nicht glaube, hierin irgendwie irren sollte, so will ich mich auch gerne von Dir eines Besseren überzeugen lassen. Aber laß uns dahin streben, eins zu fühlen und zu denken. Darin hilf mir treulich; ich küsse diese Bitte auf Deine geliebten Lippen! Schreibe mir recht genau darüber! Nicht wahr, Du willst mich gerne ruhig und zufrieden machen? — Jetzt gute Nacht! Oh, könnte ich nur eine Minute jetzt bei Dir sein! Gute Nacht!

---

* Mimi Esmarch, eine Kusine Constanzes

Freitag abend 7 Uhr.

Ich habe heute mittag keinen Brief von Dir bekommen. — Meine gute, über alles geliebte Dange, ich schließe Dich an mein Herz. Könntest Du fühlen, wie herzlich! —

Nachdem ich mit meiner Gerichtsverhandlung fertig war, bin ich fast die ganze Zeit unter freiem Himmel gewesen und habe die himmlische Luft geatmet; ein Schmetterling flog schon auf dem Kirchhof umher. Ich kann's mir gar nicht verwehren, mir ist immer, als sei die Zeit in Segeberg Nacht und Traum um uns gewesen, als sei es nun plötzlich freundlicher Tag geworden. Es läßt mich nicht ruhen, es ist beinahe eine körperlich gefühlte Qual für mich, daß ich nicht bei Dir, daß Du nicht bei mir bist, wenn die Welt so lieblich lacht. Im Schloßgarten blühen die blauen Krokusse, einen gelben aus unserem Garten habe ich zwischen Bücher gelegt, um ihn Dir zu schicken. — Agnes Wommelsdorf und Onkel Ingver Woldsen sind heute abend auf Hecht in der Hohlen Gasse, und ich soll mich auch später hinverfügen. — Da kommt Brinkmann. —

... Damit Du im Herbst durch schönes Obst gepflegt werden kannst, sind die Obstbäume heute sorglich beschnitten und ausgehauen, was ihnen wohl in vielen Jahren nicht passiert sein mag; auch habe ich sechsundzwanzig kleine Tannen um das vorderste Halbrondeel in zwei Reihen setzen lassen. Das schöne Wetter bedaure ich, wie Du siehst, mit Dir, denn es macht meine Seele so still und innig, wie Du sie so sehr liebst; Du würdest in diesen Tagen gewiß so glücklich mit mir gewesen sein, und ich, o wie sehr, mit Dir. ...

9 Uhr.

Ich habe eben recht einsam, nur in Gesellschaft meiner kleinen Katze, Tee getrunken und bin ganz müde von der schönen Frühlingsluft und der gespannten Erwartung auf Deinen Brief. Jetzt will ich Dir noch gute Nacht sagen,

liebe Herzensbange, und Dich bitten, Dich nicht damit zu quälen, wenn Du es auch vergessen haben solltest, mir gestern oder heute zu schreiben; ich mache Dir gewiß auch in meinem Herzen keine Vorwürfe mehr darüber. Habe mich nur ganz, ganz lieb! Gute Nacht, meine liebe Seele, ich bin ganz Dein!

Sonntag abend 6 Uhr.

Erinnerst Du dich des anmutigen Liedes von Wilhelm Müller:

Ich grüb' es gern in alle Rinden ein,
Ich schrieb' es gern auf jeden Kieselstein,
Ich möcht' es sä'n auf jedes frische Beet
Mit Kressesamen, der es schnell verrät;
Auf jeden weißen Zettel möcht' ich's schreiben:
Dein ist mein Herz und soll es ewig bleiben!

Erinnerst Du?

Ich ging heute mittag mit Vater zu Livoni, um Sämereien einzukaufen; da kam mir auf einmal das kindliche Gelüst, unsere Namen mit Kresse auszusäen, was ich dann auch sofort nach Tisch ausführte. In dem halben Rondeel, wo jetzt die kleinen Tannen stehen, dicht vor den Saalfenstern, habe ich gesät C T mit Kressesamen, der es schnell verrät, und ich freue mich schon wie ein Kind auf den Tag, so es herausgrünt. Du siehst, symbolisch habe ich mich mit Dir sogar in der Ferne umschlungen. Ich suche immer etwas von und an Dir, was ich umarmen könnte. Du wirst mich nicht mehr los, mein Leben strebt Dir immer zu ...

Meine süße Herzensbange, laß mich Dir jetzt einmal ein bißchen um den Hals fallen; es liegt mir immer wie ein Stein auf dem Herzen, als hätte ich Dir in Segeberg gar nicht die Liebe zu erkennen gegeben, die ich zu Dir trage. Aber Du weißt doch, wie innig ich Dir zugetan bin. Schließ Dich nur recht fest, fest an mich, dann wollen wir das Leben schon bezwingen.

Dein Theodor.

Freitag abend 8 Uhr, den 5. März. Husum 1846.

... Liebesgeplauder! — Das Wort verfolgt mich seit einer Viertelstunde, und doch kenne ich es nicht aus Erfahrung. Zu dem anmutigen Liebesgeplauder fehlt uns beiden der leichte, lebendige Gedankensprudel; zu dem bloß gedankenlosen Geplauder sind wir beide doch zu still und tief. Aber es ist doch ein reizend Wort — Liebesgeplauder! — Und jetzt sei es abgetan! „Setze dich still zu mir," heißt es bei uns; nicht so, meine Herzensfrau? Auch allenfalls noch den Vers

Und von lieben Dingen red' ich.

Es ist noch immer Frühling, ich hoffe jetzt, die jungen Blüten gerettet zu sehen. Ich bin viel im Garten, dann sitze ich unter dem Regendach bei dem Birnbaum. Da kommen mir die anmutigsten Phantasien von Dir; oh, die sollen alle ins Leben treten. Mein Leben hat ja nur Wert, weil Du mit mir lebst. Heute nach Mittag ging ich zu Livoni und kaufte mir einen gelbblühenden Johannisbeer- und einen persischen Syringenstrauch, die ich beide in die Partie gesetzt habe; auch vier schöne Geißblattpflanzen für die neu einzurichtende Laube; es ist von den rötlichblühenden, meine Dange. Am warmen Sommerabend unter duftendem Geißblatt, das ist ein lebendiges Gedicht. O Du! Dies frische, pulsierende Leben, das jetzt durch alle Bäume und Blumen guckt, und dieser reine, jugendliche Sonnenschein gibt mir so recht das volle Gefühl meiner glücklichen Liebe. Ich habe fortwährend das Bedürfnis, Dir im Entzücken meines Herzens um den Hals zu fallen und Dir zu sagen, wie selig ich mich in Dir fühle, und meine Arme fest um Deinen Leib zu schlingen, und dann nichts mehr zu sagen, als Dich zu küssen — Liebesgeplauder ...

Morgen um sieben Uhr fahre ich nach Bredstedt, muß also um sechs aufstehen. Der kleine Landvogt macht mit.

Bei Carstens sieht es, wie er mir schrieb, nicht zum besten aus, seine Schwiegermutter liegt auf dem Totenbett. Ich werde daher wohl baldmöglichst zurückreisen. Dann empfängt mich Dein Brief; das ist eine Freude, aber wärest Du es doch erst selbst! — Und jetzt den schönsten Segen der Liebe auf Dein geliebtes Haupt! Träume von mir! Ich habe vorige Nacht von Dir geträumt, keusch, zart, innig. — Gute Nacht.

Sonnabend morgen 7 Uhr.

Guten Morgen, Langschläferin! Kehr' Dein liebes Gesicht zu mir herum, daß ich einen Reisekuß bekomme. Kannst Du Deine Augen nicht aufmachen? — Oh, wie heiß sind Deine Lippen! — Leb' wohl, da kommt der Wagen!

Abends 8 Uhr.

Seit einer halben Stunde bin ich zurück. Dein Brief lag auf dem Tische, und ich las ihn sogleich. Du bist wirklich meine herzliebe Frau! Du bist lieb und gut, ich kann mich so recht mit vollem Vertrauen an Deine Brust legen. Wie glücklich bin ich doch! Wie wenig Menschen mögen solch ein verschwistert Herz haben! — Gewiß, ich glaube Dir alles, was Du mir sagst, auch was Du mir versprichst. Wie kannst Du zweifeln? Es ist mir die größte Seligkeit, Dir unbedingt in allem zu vertrauen. Wie es die Liebe verschönt, ihre Geheimnisse nur an den Geliebten auszuplaudern, wirst Du bald selbst fühlen. Ich kann's mitunter kaum leiden, Du weißt es, wenn andere nur Deinen Namen nennen. O meine süße, geliebte Constanze, Du glaubst nicht, wie ich mich Dir hingegeben fühle. Als ich aus Bredstedt fuhr, stand ein schönes Abendrot am Himmel; nachher bedeckter Mondschein. Da war's mir immer wieder, als führ' ich zu Dir, als müßtest Du mich zu Hause empfangen, mir die Tücher abnehmen und den Ausgeschälten an Dein Herz schließen. Welche

Seligkeit, wenn das alles ins Leben tritt! — Aber Du mußt Deine Gesundheit schonen, und ich meine auch, Du mußt um alles nicht, wenn Du heute Halsschmerzen hast, morgen singen oder Singstunde nehmen. Versprich es mir, bitte! Ich wachte heute nacht von so stechenden, kitzelnden Schmerzen in der Luftröhre auf, wie ich sie noch bis jetzt nicht gehabt. Es wollte sich gar nicht geben, und ich dachte mit Angst an die Reise nach Bredstedt, wo ich für mich einen Termin und für Vater Lizitation abhalten sollte. Es ist indes heute so ziemlich gegangen; ich fürchte nur wieder etwas die Nacht ...

Aber Dange, Dange, wie klingt das eine: „Ich verspreche Dir, meine Gesundheit sorgfältig zu schonen, ich habe heute morgen starke Halsschmerzen, ich will morgen womöglich Singstunde nehmen" — und dieses Nein und Ja alles in einem Atem. Frau, Frau, wann wirst Du vernünftig werden! — Strenge Dich nicht an beim Schreiben an mich, laß nur in dem, was Du mir schreibst, Dein liebes Herz sprechen, so bist Du sicher, mich zu befriedigen und zu erfreuen. — Jetzt arbeiten.

Gegen 5 Uhr.

Stuhrs sind heute hier, fahren aber zu Abend wieder weg. Mathilde macht ihre Abschiedsvisiten, sie ist doch glücklich um den Vetter herumgekommen. — Ja, mein geliebtes Mühmchen, Du hattest auf Deiner großen Tour doch auch spezielles Unglück, daß Du von allen Deinen Vettern gerade mir anheimfallen mußtest. Aber Dange, Du bist dennoch wirklich heimgefallen. Ich habe Heimweh nach Dir. Die Sonne scheint gar zu freundlich auf die gegenüberliegenden Häuser ... Noch eins! Du, meine Geißblattlaube wird leider nicht duftend, denn es ist von den koquelikoroten, was ja keinen Geruch hat, aber desto hübscher ist; doch habe ich auch von den duftenden im Garten ...

Heute abend ist Herrengesellschaft in der Hohlen Gasse wegen des Hamburger Woldsen, und ich soll Whist spielen. — Wo bist Du jetzt? Das Wetter ist wieder so schön geworden. Wer es wüßte! Aber Du denkst an mich ganz innig. Nicht wahr, Du fühlst dich immer mein, ganz mein? Du bist meine einzige, über alles geliebte Frau. —

Dein Theodor.

Sonntag, den 8. März, nachts nach 12 Uhr. Husum 1846.

Dir gute Nacht sagen, meine geliebte Frau! Die Gesellschaft in der Hohlen Gasse sitzt noch zusammen bei Wein und Zigarren. Dies Lange-bei-Tisch-sitzen abends greift mich zuletzt immer an; ich freue mich recht, meine Frau, daß wir in unserem stillen Leben nicht durch Gesellschaften gestört werden. Ich gehe schon jetzt so gern zu Bett, wenn die Uhr zehn geschlagen hat; wieviel lieber, wenn ich solchen süßen Schlafkameraden habe. Und ich glaube, meine Dange ist in diesem Punkt durchaus nicht in der Opposition. Glaub' nicht dieses Ausdrucks wegen, daß ich Dich noch für trotzig halte; Du hast dich mir in der letzten Zeit so liebevoll und nachgiebig gezeigt, daß jeder Gedanke daran in mir verwischt ist. Du bist so gut, so herzensgut, ich muß es Dir in jedem Briefe wiederholen, wie sehr ich das empfinde. Gute Nacht, meine Frau!

Montag gegen 10 Uhr abends.

Um sieben Uhr wollte ich Dir schreiben, da kam Br. zu mir, der noch jetzt am Teetisch sitzt und die Faustumrisse besieht. Von dem Sprechen bin ich recht ein bißchen ab, denn mein Hals ist noch immer sehr angegriffen. — Heute morgen, als ich aufstand, ging ich gleich in den Garten. Nun wissen die Vögel unterm Himmel auch, daß wir uns lieben, denn die Kresse kommt durch; Dein C. bricht zuerst herauf. Heute nachmittag bei dem trüben Wetter beschlich mich so recht das Gefühl

meines einsamen Lebens hier. Als ich in der Dämmerstunde allein in meiner Stube saß, da schrie meine Brust vor Sehnsucht nach Dir; ich dachte immer, Du müßtest zu mir eintreten und Dich zu mir setzen, daß ich den Kopf auf Deine Brust legen und all mein melancholisches Heimweh in stille Seligkeit einwiegen könnte. Wenn Du fühltest, wie sehr ich Dich entbehre! So kannst Du mich nicht entbehren, Du bist doch nicht so allein, Du fühlst dich doch noch als Teil Deines elterlichen Hauses. Ich weiß mitunter vor Ungeduld nicht, wie ich die lange Zeit der Trennung überkommen soll. Meine geliebte Dange, laß es Dir nicht so sein, denk Du mit Ruhe und Freude an unser nahendes Glück. Ich schreibe heute nicht mehr, um mich nicht anzugreifen. Sei gewiß, Du lebst in mir; jeder Augenblick ist Sehnsucht und innige Liebe zu Dir.

Dienstag mittag 1 Uhr.

Heute ist wunderschönes Frühlingswetter, und es ist hart, in der Stube arbeiten zu müssen, und ich sitze gerade ziemlich schwer daran. Aber von Zeit zu Zeit spring' ich nach dem Garten, da wird gegraben, und die Zimmerleute bauen die neue Laube. Wenn der Garten nächstes Jahr für Dich grünt, so wird's recht sommerlich behaglich darin sein.

Nach 7 Uhr abends.

Weiter kam ich heute mittag nicht. Emil stürmte zu mir herein. Jetzt ist's wieder einmal Abend, der Mond scheint klar und voll über die Vorsetzladen zu mir herein, und ich könnte Fausts Worte parodieren: „O sähst du, voller Mondenschein, zum letztenmal auf meine Pein!" Doch ich will geduldig sein im Lieben und Hoffen. In der einen Beziehung wird es nun einmal nicht anders, in der anderen bringt die Zeit mir Rosen, doch Dich, aber Dich selbst sichtbar, hörbar, fühlbar. — Heute nachmittag habe ich nicht gearbeitet, sondern im Garten im Sonnenschein gesessen und halblaute Zwiegespräche mit Dir ge-

halten, wie wir es nächsten Sommer tun werden, wenn wir leben. Das alles plaudere ich jetzt schon einmal in Gedanken voraus. Nachher habe ich das Geißblatt gepflanzt und angebunden; es sind schöne Pflanzen, die Ranken fast sechs Fuß lang, so daß ich hoffe, die Laube werde zum nächsten Sommer dicht. — Seit einigen Tagen trage ich meinen Lieblingsgedanken mit mir herum, den ich Dir ans Herz legen will. Wie wäre es, wenn Du das Tagebuch, das Du jetzt als Briefwechsel schreibst, auch hier in Husum fortführtest? Dadurch würde uns, namentlich auch mir, manches in unserem Verhältnis zum schnelleren Bewußtsein gebracht und Dir eine angenehme Gedankenregsamkeit erhalten. Die Blätter müßten in einer geschlossenen Schieblade unseres Schreibtisches liegen, zu dem wir beide den Schlüssel hätten, so daß ich allezeit nachlesen könnte. Was sagst Du dazu, liebe Constanze? Wenn es Dir jetzt nicht gefällt, so weise es, bitte, nicht ganz von Dir, ehe wir darüber gesprochen. Mich dünkt, es würde uns beiden Vorteil bringen. Hat meine süße Frau Gegengründe, so sag' sie sie nur! Ich will gewiß nicht eigensinnig sein. — Dange, in Deinem letzten Briefe hast Du abgebrochen: freun=dlich! Weißt Du? Eben wie Herr: Klü=hn! Und dann möchte ich Dich noch bitten, Dir die Mühe zu geben, alle französischen Wörter, wenn Du sie nicht richtig weißt, nachzuschlagen, ehe Du sie niederschreibst. Wenn Du mir's zu Gefallen tun willst, liebe Dange? Quälen will ich Dich nicht damit! O Du, ich bin von der Frühlingsluft so müde und soll noch arbeiten, und die Augen und Gedanken gehen mir jeden Augenblick über. Ich glaube wirklich, es wird nichts mehr daraus. Dir mußt' ich aber jedenfalls „Nacht! Nacht!" sagen.

Mittwoch mittag 12 Uhr.

Richtig, gestern abend wurde nichts mehr aus dem Arbeiten. Ich ging noch ein bißchen zu Tante Brick, um

mich munter zu schnaken, aber es war alles vergebens. Dafür setzte ich mich auch heute morgen um sieben Uhr wieder an den Schreibtisch, und alle Gedanken, die mir gestern fehlten, kamen wie gesprungen. Nun liegt die Arbeit schon seit einer Stunde fertig bei mir. Morgenstunde hat Gold im Munde, wenigstens Silber. Eben bin ich wieder im Garten gewesen; Du glaubst nicht, wie angenehm ein Garten in so unmittelbarer Nähe des Hauses ist. Es wird gewaltig darin gewirtschaftet, denn der gute Kapitän hat ihn mehr als verwildern lassen. Mich soll verlangen, ob Dir dieser Garten nicht noch ein tätiges Interesse an Blumen einflößen wird. Die Blumen, die Du gepflanzt hast, kannst Du fast alle aus den Saalfenstern sehen. Ich denke jetzt noch daran, vor unserem Schlafstubenfenster, wo früher das weniger angenehme Institut eines Hühnerhofs war, einen kleinen Grasplatz anzulegen. In der Mitte kommt wahrscheinlich eine kleine Eiche zu stehen, die die Lüders mir versprochen hat. Wird sie zu groß und schattig, können wir sie immer wieder wegnehmen. — Liebe Dange, ehe ich's vergesse, willst Du doch nicht den Goethe bei König reparieren lassen und Dich dann in acht nehmen, ihn nicht wieder bei dem Rande aufzuheben?

Abends 6 Uhr.

Dein Brief, liebe Dange, war recht gut. Ich verlange ja nur wenig, wenn Du es mit Liebe schreibst. Aber Du hattest so wenig mein gedacht, daß Du wieder fast den ganzen Brief mit dieser blassen Tinte geschrieben. So hat mich denn der Brief, der mich sonst erfreut haben würde, für heute abend verstimmt. Und Du weißt, ich bin immer ganz allein mit meinen Gedanken. Liebe Constanze, ich bitte Dich herzlich, achte auf solche Kleinigkeiten, wenn ich Dich einmal darum gebeten habe; ich kann mich tagelang darüber grämen, und das — mißversteh mich nicht,

daß ich es Dir sage — kann ich gar nicht vertragen; ich fühle gleich die Wirkung auf das Rückenmark. Ich sage Dir dieses nur, damit es Dir denken hilft, auf Deiner Hut zu sein und — weil ich Dir alles sage. Aus meinem letzten Briefe mußt Du gesehen haben, welche Freude Du mir mit Deinen Briefen bereiten kannst. Du bist ja all meine Lebensfreude, bitte, bitte, betrübe mich nicht!

Später.

Des Vorganges bei Ricklingsmühlen zwischen uns, meine geliebte Frau, erinnere ich mich noch recht wohl, und ich danke Dir, daß Du Deine kleinen Zweifel an mir in meine eigene Brust legst. Laß es niemals anders werden. Wie aber der Vorfall mit meinem damaligen Gefühl und Stimmung zusammenhing, und wie innerlich vertraut ich Dir damals war, das erinnere ich nicht genau genug, um Dir jetzt noch den physischen Zusammenhang auseinanderzusetzen. Das aber weiß ich, daß Du nimmer fürchten darfst, meine Achtung zu entbehren. Laß es Dir nur zum Bewußtsein kommen! Würde ich wohl, wenn ich Dich nicht achtete, in solchen Kummer und Unruhe verfallen sein, als ich einmal fürchtete, Du könntest etwas tun, was nicht edel und gut war? Du weißt ja, darauf kannst Du dich verlassen, könnte ich Dich nicht achten, so müßte ich in Verzweiflung fallen. Auch das will ich Dir noch sagen, daß meine Achtung, um bei dem nächsten zu bleiben, für eine Frau nicht durch einzelne Fähigkeiten oder Tugenden bedingt ist. Achtung habe ich vor jedem Menschen, dessen Natur einen edlen Kern in sich trägt. Und Du, mein geliebtes Kind, bist eine sehr edle Natur. Sei Dir dessen nur bewußt, so wirst Du auch fühlen, daß die Achtung Dir von selbst entgegenkommen muß. Die Liebe aber, durch die ich mich Deiner so ganz bemächtigt habe, hat bei mir die äußeren Kennzeichen der Achtung verzehrt. Ich liebe Dich so über

alles. Wie könnte ich lieben, ohne zu achten? Bist Du beruhigt, süße Frau?

9 Uhr.

Noch einmal komme ich zu Dir, mein einziges, geliebtes Herz. Ich bin eben mit Tante Brick durch den Garten gewandelt im Mondenschein. Mir war's, als wandelte ich in meiner Zukunft, so traumartig nimmt sich alles aus. Die neue Laube mit dem breiten Steig davor zeichnet sich so scharf ab, die kleinen Tannen werfen so zierliche Schatten; alles Rohe und Unbehilfliche, was bei Tage noch darin zu sehen, ist entfernt durch die wunderbare Beleuchtung. Wenn ich mir denke, daß ich hier noch hoffentlich an manchem Mondscheinsommerabend mit Dir auf und ab wandeln werde, so drängt es sich mir unwillkürlich auf, welche Menschen, welch glückliches Paar wohl vor uns in diesen kleinen Räumen sich des süßen Lebens gefreut, und wie vielen nach uns hier noch Freude und Liebe mit den Blumen aufblühen wird. — Du wolltest Jasmin an der neuen Laube? Aber weil die Pflanzen so rasch treiben, mußte ich mit dem Einsetzen eilen, und nun ist es gar rotes Geißblatt geworden. Aber schöner wird sie jetzt als mit Jasmin, und Livoni sagt, sie werde noch diesen Sommer dicht. An der einen Seite aber steht eine Syringe, an der anderen Seite ein anderer Strauch, den ich aber mit einem Jasmin umtauschen will. ... Gute Nacht, mein einziges Glück, meine Dange.

(Schluß fehlt.)

Freitag, den 13. März, nachmittags 3 Uhr. Husum 1846.

Meine Dange, gestern vormittag, nachdem ich an Dich geschrieben, ging ich in die Chausseeversammlung, wo ein Komitee und ich zum Sekretär ernannt wurde, was natürlich ein bloßes Ehrenamt ist. Nach beendigter Versammlung wurde gegessen, womit wir gegen 4 Uhr fertig waren.

Darauf ging ich nach Hause und pflanzte den Jasmin an die Laube. Dieses kleine Geschäft stimmte mich ganz froh, denn ich hatte damit Dir etwas zuliebe tun können. ...

Meine süße Frau, wollen wir unser Schlafzimmer nicht ausnehmend hübsch einzurichten suchen? So mehr als andere Leute es pflegen, so daß alles zu dem hübschen Toilettenspiegel paßt; so als das allerzierlichste Zimmer, mit einem Wort so als unser Allerheiligstes? Jung', sagt meine Dange, wie verfällst Du nun auf einmal darauf? — Ja, sage ich, ich verfalle nun einmal darauf! In hübschen Umgebungen die Augen auf- und zutun und in den Armen einer schönen, geliebten Frau liegen, das ist es, was ich liebe, das ist das einzige, worin ich ebenso weit kommen kann als Reichtum und Macht auf Erden. Darum muß ich's auch leben. Und nun geb' ich dieser schönen geliebten Frau einen zärtlichen Gedankenkuß und setz' mich wieder an die Akten; dabei aber will ich Tee trinken, was heute schon um 4 Uhr geschehen kann, da ich nach dem Mahlzeiten genug beim Deichinspektor zu betrachten habe. — Frau, meine Frau!

Nachts 12 Uhr.

Gute Nacht, süße, geliebte Frau, mein Herz sehnt sich so sehr nach Dir. Gute Nacht!

Sonnabend abend 6½ Uhr.

Mit wehmütigem, sehnsüchtigem Herzen sitzt Dein Mann in seinem Lehnstuhl am Ofen. Es heult und pfeift im Ofenloch, denn draußen ist ein gewaltiger Sturm, der Regen schlägt an die Fenster. Dein Mann fühlt sich so einsam, sein Herz ist wie ein flehendes Kind, das die Hände nach Dir ausstreckt. Du merkst von dem Sturm nichts in Eurem großen Familiensaal; da sind so viele Stimmen, alte und junge, die sich ganz in der Nähe hören lassen. Hier bei mir klingt nur in meinem Herzen noch einmal manches Wort, das Du vorzeiten zu mir ge

sprochen, aber es ist nur leiser Widerhall, wie aus unerreichbarer Ferne, durch Liebeszauber heraufbeschworen. Ich höre Dich noch einmal weinen, als ich Dich vor dem Ball nach der silbernen Hochzeit so erbarmungslos verletzte. Es tut mir weh, es nagt an meinem Herzen, aber ich möchte vor Dir niederfallen und Deine Knie umfassen, denn ich sehe Dich schön und kindlich rein und in treuester, zärtlichster Liebe für den, der Dich so verletzte. Mir ist mitunter, als könnte ich Dir solche Liebe nie vergelten, als könnte ich auch das Böse einer solchen Stunde niemals wieder gutmachen. Doch die Gedanken gehen vorüber, und ich fühle bald, daß wir uns, jeder dem anderen, alles sind, daß wir das Höchste durch einander haben. — Die Leute sprechen so laut auf der Straße, um sich zu verstehen in dem Sturm. — Dein Brief von heute spricht außer Deinen Worten auch schweigend Deine Liebe aus. Du hast trotz Deiner Reise dafür gesorgt, daß er nicht zu kurz wurde. Gib mir Deinen zärtlichen Mund, Du bist doch mein — was soll ich sagen, Dange, was Du mein bist? Ich fühle mein Leben nur in Dir. O liebe, liebe Dange, hör' niemals auf, ganz, ganz mein zu gehören! Dann wäre es aus mit mir. Auch wenn ich tot bin, mußt Du mein bleiben, ganz, ewig. Was ist mir sonst das Leben, was bin ich mir selbst sonst! Fühlst Du nicht ebenso? Antworte mir nicht darauf, ich weiß, daß Du es tust. Ich habe heute viel an Abschiednehmen gedacht, und daß wir doch einmal — und wie schnell verrinnt die Zeit! — so voneinander scheiden müssen, wer weiß, ob auf Jemalswiedersehen. Die Trostlosigkeit dieses Gedankens kann ich oft nicht von mir weisen, wenn ich mir auch gestehen muß, daß wir uns ohne Sorge der großen Weisheit anvertrauen können, die schaffend und erhaltend um und in uns waltet. Nicht wahr, meine Dange? Baue auf Gott, er wird's wohlmachen!

Der Sturm scheint immer schlimmer zu werden, sogar meine Mieze sitzt ganz verloren neben mir. Ich muß sie mir auf den Schoß nehmen. — So! Meine kleine Mieze, wenn wir unsere liebe Dange nur erst hier haben, dann wird's auch, wenn's draußen stürmt, hier ganz heimlich und freundlich bei uns sein.

(Schluß fehlt.)

Donnerstag, den 19. März, abends gegen 9 Uhr. Husum 1846.

... Ich habe in diesen Tagen viel daran denken müssen: in Hattstedt ist eine alte Frau gestorben, die ihren Mann dreiundfünfzig Jahre überlebt hat. Denk' Dir einmal, daß Du mich so lange überlebtest! Nach unseren beiderseitigen Naturen wäre das immerhin möglich. Mein menschliches Gefühl ist stark genug, um lebendig über einen solchen Zeitraum hinüberzureichen. Auch nicht den leisesten Schauer des Gefühls, das Dich jetzt so ganz belebt, würde die Erinnerung Dir zurückbringen können. Nach einem so lange Gestorbenen gibt es keine Sehnsucht, nur die tote Repetiermaschine, das Gedächtnis bringt vielleicht sein Bild, aber es ist auch eben nur noch ein Bild. Und doch trägt dieses Los ohne Zweifel auch die reinste Liebe, und doch sehen wir uns wieder? — Ich kann nicht umhin: wenn ich an Dich und unsere Liebe denke, muß ich jeden Augenblick immer an die dunkle Pforte klopfen. Ich komme freilich nicht hinein, aber wie kann es einem Ernst sein mit seiner Liebe, ohne daß diese Gedanken in immer neuer Gestalt und bei jeder Veranlassung auftauchen! Ich fühle mein Leben nur getragen durch das Gefühl einer ewigen Vereinigung mit Dir. Wie sollte mich der Gedanke nicht beunruhigen, daß es dennoch, wenn auch nach der höchsten Weisheit, anders werden könne! Denn für den sterblichen Menschen ist die Liebe das Höchste, und gäbe es etwas Höheres, er will es nicht eintauschen gegen seine Liebe. —

Du, mein geliebtes Kind, bist zu jung, zu kindlich und zu sehr im Gefühl der vollen frischen Lebenskraft, als daß Dir aus Dir selbst solche Gedanken kommen sollten. Es sind abgrundtiefe Gedanken; denke sie einmal durch, wenn Du kannst. Was meinst Du dazu?

Gute Nacht, meine ewig, einzig geliebte Frau.

Freitag abend 9 Uhr.

Wie gut ist es doch, liebe Constanze, daß Du nicht rauchst, oder daß ich nicht als Frau geboren bin und einen Rauchschatz bekommen habe! Ich konnte es heute abend bei Lorenzen nur fünf Minuten aushalten, nachdem er seine Pfeife angezündet. Das ist der alltägliche Grund der schnellen Beendigung unserer Unterhaltung. Ich bin leider, für Dich leider, eine gar zu schwache Personage: der mindeste Tabaksdampf, am Morgen der kleinste Tropfen geistigen Getränks, die kleinste Gemütsbewegung verursachen mir brennende Hitze im Gesicht und Echauffiertheit. Mich dünkt immer, ich bin bei Dir gesunder, trotz meiner ungestümen Zärtlichkeit, aber es hängt mein Wohlsein so sehr von meinem Gemütszustand ab, und der ist in Deiner Nähe ruhiger. So hoffe ich denn auch hierin auf Dich. — Lorenzen wird morgen seine Effekten aus Griechenland erhalten. Sie sind schon im Hafen. Es ist auch eine kleine Kiste griechischen Weins dabei, die unserem Alten wohl zufließen wird. Vater hat heute hier im Garten Schalotten für uns legen lassen, ich lass' ihn in allem gewähren. Morgen will ich das kleine Rondeel vor unserem Schlafstubenfenster anlegen lassen. Reseda säe ich überall im Garten und zu verschiedenen Zeiten — Du liebst es ja so sehr. Zum Herbst, wenn Du hier bist, wollen wir noch allerlei ändern und pflanzen, z. B. große Johannisbeeren und Stachelbeeren für Dange ihren Schnabel. Den alten Büschen, die jetzt da stehen, traue ich nicht viel zu. ...

Sonnabend nachmittag 3½ Uhr.

Sollst schon Montag diesen Brief haben, mein süßes Mädchen. Im vorigen Briefe hatte ich so viel mit Dir auszumachen, daß er Dich vielleicht nicht so recht erfreut hat. So laß mich Dir denn noch schnell vor Abgang der heutigen Post sagen, wie sehr ich mich sehne, Dich ans Herz zu schließen, mein einziges, zärtliches Weibchen. Nach Tisch bin ich mit Großmutter hier im Garten umhergewandelt, um die Arbeiten anzuweisen; meine Gedanken sind dabei immer mit Dir im innigsten Gespräch, ich denke immer, wie Du es hübsch finden, wie Du es lieben wirst. Ich sorge an allen Ecken für mein blumenduftliebendes Kind. An die neue Laube habe ich nun zu dem roten Geißblatt noch eine Ranke von dem duftenden gesetzt; an den Seiten steht, wie Du weißt, hier ein Jasmin, dort eine Syringe. Auch Nachtviolen und Aurikel habe ich gesetzt. Das Rondeel vor unserem Schlafstubenfenster ist auch fertig; in die Mitte ist aber keine Eiche, sondern ein schöner, junger Walnußbaum gekommen, darum ein Kreis Reseda, das übrige Rasen. Wenn Dange nun im anderen Sommer des Morgens das Fenster offenschlägt und mit ihren zärtlichen, schönen Augen in die Morgenluft hinaussieht, dann strömt ihr gleich der Resedaduft entgegen. Ist das nicht anmutig? Aber nun ist die Uhr gleich vier; nein — nein, ich muß Dir gleich einmal um den Hals fallen, ich habe Dich gar zu unvernünftig lieb. Der Brief muß auf die Post. Aber heute abend komme ich wieder zu Dir, ganz innig und zärtlich, und den Brief erhältst Du Mittwoch, ich muß ja Vaters „Ivanhoe“ zurückschicken. Lebe wohl solange, mein, mein, mein! Dein Theodor.

Mitternacht. 26. März. Husum 1846.

Ich komme von der Hohlen Gasse, wo ich mit dem Alten, Jensen und Br. eine kleine Partie Whist gemacht

habe. Es ist kalt hier, und sind keine Laden vor den Fenstern. Ich muß Dir doch gute Nacht sagen, gute, liebe Constanze. Ich habe Bilder zu den „Nibelungen" gesehen. Davon ist mir ein trüber Klang im Herzen geblieben. Es ist doch wunderbar, daß dies alte Gedicht, das sonst mit der Liebe so wenig zu tun hat, mit demselben Gedanken anfängt und schließt:

als ie die liebe leide zu allerjungiste gît,

d. h. „wie ja die Liebe Leid zu allerletzt gibt". Der einzige sentimentale Gedanke in den „Nibelungen"; ich habe oft daran gedacht. Gute Nacht! Liebe mich dennoch!

Sonnabend abend nach 6 Uhr.

Du bist krank, meine gute Constanze, recht krank, das fühl' ich Deinem Briefe an, der so bemüht ist, die Sorge von mir zu nehmen. Jetzt fehlst Du mir am allermeisten, jetzt müßte ich ja bei Dir sein, jetzt, Sonnabend abend, wo alles so still ist. Ich würde vor Deinem Bett sitzen und Deine Hand halten, ganz still und unbeweglich und ohne Dich zu stören. Glaubst Du nicht, daß ich Dich auch eine ganze Nacht wachend in meinen Armen halten würde, ohne mich zu rühren, wenn es Dich erleichterte oder Dir lieb wäre? Gib mir nur Gelegenheit, mein geliebtes Herz, es ist mein größtes Glück, alles, was ich habe, Dir zu geben und alles für Dich zu tun, was meine Kraft vermag. Das, wenn uns ein längeres Zusammenleben vergönnt ist, wirst Du, ich weiß es gewiß, noch öfters anerkennen und mir dafür verzeihen, wenn ich nicht immer so gut bin, wie ich sein sollte. — Meine süße Engelsconstanze, ich muß Dir noch einmal sagen, jetzt müßte ich bei Dir, ganz bei Dir sein; ich hielte dann Deine Hand, und Du machtest dann die Augen zu und fühltest Dich sicher und zufrieden durch meine Nähe, und ich säße dann lautlos bei Dir und sähe Dir in Dein liebes

Gesicht und fühlte dann immer inniger, wie diese einzige geliebte Frau mir alles, alles sei, und wie wir so eng miteinander verbunden nur ein im anderen leben. Und wenn Du dann wieder die Augen aufschlügest und mich, wie Du pflegst, zu Dir zu sprechen bätest, so würde ich Dir zärtliche Vorwürfe machen, daß Du dich doch nicht recht in acht genommen in der bösen Frühlingsluft, vor der Du mich so gewarnt, und daß Du den Hut abgenommen, als Du beim Spazierengehen die silbernen Nadeln verloren. Ja, Du böses Kind, das würde ich ganz im Ernst sagen, und dann würde ich Deine Hand küssen und Dich recht herzlich bitten, daß Du doch mehr daran denken solltest, daß Du ja mir gehörst, und daß Du mein Glück, mein Leben, mein ein und alles seiest. — Meine gute Engelsdange, mein süßes Mädchen, mein Kind, meine Herzensfrau, Du bist krank; müßte ich nicht bei Dir sein? — Es ist ganz dunkel geworden, das Schreiben ist aus. Ein roter Strich ist noch zu machen.

Nun habe ich Licht angezündet und Laden vorgesetzt, der Teekessel saust auch schon hinter mir. Es ist Abend und ich komme wieder zu meinem kranken Kinde, mein Platz ist ganz allein bei ihr. Ich denke mir heute abend, ich sitze vor Deinem Bette; aber nicht wahr, mein Liebchen, Du bist schon recht wieder in der Genesung? Du schläfst ein bißchen, ich lese ein bißchen, trinke jetzt ein Täßchen Tee, und dann sehe ich Deine, meine lieben blauen Augen wieder an, daß ich ein bißchen zu Dir sprechen soll — schreiben soll. Der Brief soll offenliegen, bis ich zu Bett gehe; und jeden Augenblick schreibt Dein Mann ein paar Worte hinein, er muß seiner kleinen kranken Frau ja doch recht ein bißchen zugute tun. Eben bin ich noch mit Tante Brick im Garten gewesen; sie hatte eine Entdeckung gemacht, die sie mir notwendig zeigen mußte. An der Nachbarsplanke in unserem Garten stehen viele große,

schöne Gesträuche, persische Syringen, Jasmin, Flieder in Menge, auch eine Akazie. Wenn das alles blüht, wird es hübsch. Die Entdeckung bestand aber darin, daß sich in die eine Syringe bis in die Spitze ein kräftiges Geißblatt hinaufrankt und verbreitet. Wenn das noch mit hinzublüht, das gibt ein Nasenkonzert für meine süße Frau. Und denke nur, unten steht Reseda, viel, viel! Nun aber wird mein Tee gut sein, und dabei will ich ein bißchen lesen. Wenn meine Frau ihre zärtlichen Augen aufschlägt, spreche ich wieder. —

Hat mein Herzenskind nun recht ein bißchen geruht? Ich habe indes meine zwei Tassen Tee genossen und ein Ei — kosten jetzt nur fünf Schilling das Stieg, meine Hausfrau —, dabei habe ich in einem neuen, interessanten Buche, „Rußlands inneres Leben", gelesen, das Du Deinem Vater empfehlen mußt, und wenn er es bekommen kann, so muß er Euch abends beim Tee etwas darüber mitteilen ...

(Der Schluß fehlt.)

Dienstag abend 7 Uhr. 28. März. Husum 1846.

... Heute ist es frühlingsmilde gewesen, liebe Dange. Tausend Blumenaugen guckten aus der schwarzen Erde, die Störche klapperten auf den Schornsteinen, und die Jungens schrien „Vivat hoch!" in die blaue Luft hinein; hinten im Saal warf das Abendrot einen goldenen Schein auf die weiße Wand. Jetzt ist's Abend, aber alles draußen, und drinnen ist so friedlich; die Möbel stehen so geduldig und schweigsam an den Wänden umher, und die kleinen Holzwürmer schlagen den Takt zu der Frühlingsmelodie, die noch leise in den Lüften summt. Weißt Du, mein Kindchen, wenn draußen Sturmnacht und Wolkenjagd ist und die Baumwipfel in tollem Tanze schütteln und brausen, dann wird's oft gar unheimlich in den alten

Sälen und Peseln,* wo die alten Riesenbäume, die Tannen und Eichen, in wunderliche, schnörkelhafte Möbel verzaubert an den Wänden umherstehen. Dann streben sie aus ihrer Verzauberung heraus. Hast Du's wohl eher belebt, Kindchen? Es sieht recht traulich aus, wenn die alte Kommode aus Großmutters Hausrat im Zwielicht ihre dünnen Spinnenbeine tastend vor sich hinstreckt; oder hast Du's wohl gehört, wenn der braune Kleiderschrank mit den gespenstischen Holzschnitzereien seinen weiten Bauch dehnt, daß es plötzlich krachend von einem Winkel in den anderen fährt? Der Lehnstuhl mit den Ohrenklappen, worauf das Streifchen Mondlicht so hastig hin und her huscht, macht seine Arme auf und zu. Aber es sind matte, traumhafte Bewegungen; der Zauber lastet zu schwer, die alte Gestalt ist für lange, lange Zeit verloren, und wenn Du anderen Tags im Sonnenschein in den Saal trittst, so stehen Schränke und Stühle unverrückt an ihrem Platze, und Du ziehst die Schiebladen der alten Kommode auf, und Deine Bänder und Schleifen und der Resedaduft lachen Dir lustig entgegen. — Dieses, meine Dange, ist, wie Tieck es nennt, eine Seele zu meinem Gedicht. Da es nun wahrscheinlich niemals einen Leib bekommen wird, so habe ich Dir wenigstens die Seele mitteilen wollen.

Dein Theodor.

Donnerstag abend, den 2. April, 9 Uhr. Husum 1846.

Meine geliebte Constanze, Du willst gewiß, daß ich Dir immer schreibe, ganz wie es mir ums Herz ist, denn ich will ja ganz Dein sein. So kann ich Dir denn nicht verschweigen, daß ich mich auch heute mit der schon in meinem gestrigen Briefe besprochenen Eigentümlichkeit

* Ein die ganze Breite des Hauses einnehmendes Gemach mit steinernem Fußboden, worin die Feste gefeiert wurden und die Toten ausstanden.

Deiner Natur gequält habe, daß es Dir nämlich kein Bedürfnis ist, ganz offen gegen mich zu sein, daß es Dir nicht eine unerträgliche Pein ist, mir auch nur das mindeste zu verschweigen. Solange das so ist, besitze ich ja nicht Deine ganze Liebe, und das, Constanze, das quält mich. Ich meine damit natürlich nicht, daß Du geradezu unwahr gegen mich bist, da sei Gott davor; aber Du könntest wahrer sein, als Du bist; erst wenn Du ganz wahr bist, bist Du ganz mein, erst wenn sich dieses ganz von selbst versteht. — Wenn Du noch Geduld und Liebe zum aufmerksamen Anhören hast, so will ich suchen, Dich über dich selbst in dieser Beziehung aufzuklären. Du bist nicht gerade unwahr, aber Du hältst manches gegen mich zurück, worum ich Dich vielleicht nicht gerade gefragt, dessen Aussprechen aber doch die Gelegenheit erfordert oder die Sache selbst. Hier das letzte Beispiel: Du würdest nicht den Glaubenseid darauf ablegen können, daß Du mir die Wahrsagergeschichte ohne Absicht verschwiegen. Wenn Du dich in Deinem Herzen redlich prüfst, so wirst Du vielmehr finden, daß Du selbst glaubst, mir absichtlich die Geschichte nicht mitgeteilt zu haben. Das ist außer allem Zweifel. Nun schreibst Du mir nur, warum Du es mir damals nicht gesagt, das wissest Du mir auch nicht mehr zu sagen, denn die Sache sei so und so lange her. Wärest Du von dem Drange beseelt gewesen, mir auch Deine geheimsten Gedanken mitzuteilen, so hättest Du mir bei der Gelegenheit auch mitteilen müssen, inwiefern Du fühltest oder glaubtest oder es nicht mit Gewißheit verleugnen könntest, durch absichtliches Verschweigen dich gegen mich verschuldet zu haben. Nicht wahr, gute Constanze, jetzt verstehst Du, wie ich es meine und wie es mich bekümmern muß, wenn ich sehe, wie Du, statt mir in Deinem ganzen Herzen ein Licht anzuzünden, es gern hast, wenn noch dieses oder jenes Winkelchen vor mir

dunkel und von mir übersehen bleibt. Nur wohin ich selbst Licht bringe, läßt Du es zu, Du selbst aber solltest mir helfen, daß ich jedes Fältchen ganz und hell sähe. — Habe das Vertrauen zu mir, Dich auch mit Deinen Fehlern nicht mit halber, sondern mit ganzer Offenheit an mein Herz zu legen. — Constanze, ich kann ohne diese strenge Wahrheitsforderung die Liebe nicht als eine geistige, ewige empfinden; es ist gewiß, daß sie ohne dieses nur das Gefühl und die Sehnsucht einer irdischen Annehmlichkeit ist, und nicht, wie sie es sein soll, das Ringen zweier Seelen, sich für die ganze Dauer ihrer Existenz unauflöslich ineinander übergehend zu verbinden. — Ich bitte Dich, meine geliebte Constanze, was ich hier geschrieben, wiederholt und mit Bedacht zu lesen; ich habe es mit Bedacht und aus voller Überzeugung geschrieben, mit dem heißen Wunsche, diese Überzeugung auch zu der Deinigen zu machen. — Ich bitte Dich nur, antworte auch Du mir auf alles dieses nach reiflicher Überlegung und nach bester Einsicht; laß uns beide mit Aufrichtigkeit an der Ewigkeit unserer Liebe bauen. Ich will ja nichts anderes. Hilf mir dazu! — Ich könnte noch lange, lange hierüber schreiben; es gibt ja nichts, was mir so sehr am Herzen liegt und wovon mein Herz so voll ist, als meine innigste Vereinigung mit Dir. Aber die Uhr ist schon über elf, und ich darf nicht wieder so lange schreiben wie gestern; das hatte mich wirklich etwas angegriffen. Überdies haben wir tüchtig gearbeitet im Singverein, die ganze „Macht des Gesanges" durchgemacht und bis auf den ersten Chor alles zum erstenmal. Freilich sind einige Mitglieder, die es schon früher gesungen. Wir üben sie wieder ein, damit die Hilmers, die nächstens zum Besuch kommt, die große Sopranpartie im Konzert sänge. — Doch jetzt gute Nacht, mein Herzenskind, fühle, wie innig ich Dein gedenke!

Freitag nachmittag 5½ Uhr.

Heute abend, meine süße Frau, soll ich wieder den vierten Mann beim Whist abgeben in einer Herrengesellschaft bei den Alten; das letzte Mal nahmen sie mir fünf Taler darin ab, sonst habe ich eigentlich Glück im Whist. Glaube nur nicht, daß eine Liebhaberei zu diesem Spiel statt der früheren zum Lomber mich überkommen. Ich selbst veranlasse nie eine Spielpartie. Meine Dange wird ihren Bostontisch freilich wohl etwas entbehren; muß sinnen, wie ich ihr Ersatz dafür bieten kann. Ich habe heute auf meinem Spaziergange darüber nachgedacht, und ich denke natürlich oft darüber nach, wo die Quelle zu finden ist, daß in den meisten Ehen die Innigkeit, statt zu wachsen, immer mehr und zuletzt ganz zugrunde geht. Mangel an unermüdlicher Aufmerksamkeit, die Innigkeit zu erhalten, ist es gewiß. Die meisten Menschen denken nicht, daß für die Erhaltung oder leichte Wiederherstellung derselben in den ersten Jahren die Sinne starke Helfer sind, daß diese Bundesgenossen sie aber auf der Hälfte des Weges und früher verlassen. Sind aber unsere Herzen vertraut, ist unser Seelenleben so gemeinschaftlich, daß wir die leisesten Regungen unserer Seelen verstehen, alles mit- und durcheinander fühlen, dann hört die Liebe nicht auf. Dazu aber ist es notwendig, daß wir jeden Augenblick danach streben, den Geliebten klar in unsere Seele sehen zu lassen. Viele Eheleute dagegen tragen z. B. schweigend, was ihnen an ihrem Gatten unlieb ist; gegen Dritte aber, gegen Kinder oder Verwandte sprechen sie es aus, oder sie gehen darauf ein, wenn diese den Gatten tadeln — schweigen aber gegen ihn selbst. Ein Ehegatte muß es überall nicht einmal anhören, wenn über den anderen kritisierend in seiner Gegenwart gesprochen wird, sondern rücksichtslos zu erkennen geben, daß das Gespräch nicht vor seine Ohren gehöre, zumal wenn der Sprecher ihn

gegen den Abwesenden in Schutz nehmen will. Laß uns nie aufhören, nur uns, aber uns alles zu vertrauen. — Die hergebrachte Gleichgültigkeit und Entfremdung der Ehegatten fließt indes gewiß aus mannigfaltigster Quelle. Denk, meine kleine süße Frau, einmal nach, was Du eigentlich davon meinst, denke heute (d. h. Dienstag) abend einmal darüber nach, morgen auch beim Anziehen und Ausziehen, beim Plätten und Fegen, denk einmal darüber nach und schreibe es mir dann übermorgen ganz aufrichtig — so etwa vier von diesen Seiten! Stoff genug ist da! Du klagst ja immer über Mangel an Stoff bei der Kürze Deiner Briefe! — Laß mich nun mal alles hören, wie Du es nur ausdenken kannst, was Du von Deinem Mann und von Dir selbst forderst und wovor wir uns zu hüten haben, damit wir uns immer innig lieben mögen. — Weißt Du übrigens wohl, daß Dein kleines Briefformat dich hindert, dich gründlich und ausführlich, erschöpfend über den Stoff auszusprechen, den Du gerade vorhast. Nimm, bitte, diesmal großes Format und nimm Dir auch die Zeit; ich denke, ich brauche Dir nicht wieder die nötige Zeit zum Briefschreiben im Hause Deiner Eltern auszuwirken. Richte Deinen Brief nicht nach Deiner Zeit, sondern Deine Zeit nach Deinem Briefe, nur dann kann Vernünftiges danach kommen. —

Ei, ei, Dange, was hat Dein Mann da gemacht? — hat sich ganz in Brand geschrieben, könnte mich am Ende auch wohl mal in Brand reden. Das wird meine allerliebste Herzensfrau mir nun auch wohl gleich auseinandersetzen, daß sie davon in ihrer Ehe nichts wissen will. — Nun, mach' alles wie Du willst, aber schreibe mir nur einmal recht einen Brief, wie Du glaubst, daß ich es wünsche. Wenn Du mir die Versicherung gibst, das getan zu haben, so glaube ich es Dir unbedingt — pfui, muß ich das erst versichern — und mein Herz wird sich Deiner

Liebe freuen. Laß mich nur einmal recht empfinden, daß Du alle Deine Kräfte, geistige und körperliche, mir zuliebe anstrengen kannst! — Willst Du einmal?

Du Heißersehnte, gute Nacht!
Der Mond allein hält draußen Wacht;
Sonst schlummert alles in den ew'gen Räumen,

Mein einsam Bette ist gemacht —
Du Heißersehnte, gute Nacht!
Wann kommt die Zeit, um Brust an Brust zu träumen?

(Schluß fehlt.)

Freitag, den 3. April, abends 9 Uhr. Husum 1846.

Seit einer halben Stunde bin ich von meinem täglichen Spaziergang zurück, den ich diesmal im Dunkeln im Schloß- und Baumgarten abgemacht habe. Es war ordentlich ein bißchen graulich. Ein Rabenheer, das sich in den Bäumen eine Schlafstelle zu suchen schien, wurde alle Augenblicke von mir aufgescheucht und prasselte in den alten Zweigen umher. Außerdem war wieder so eine Art sprechender Baum im Gange ... Meine rosa unica wird als sinnbildliche Dange mir jetzt doch gar zu schlimm, sie zeigt jetzt sechzehn Knospen, und gewiß, die erste halboffene Rose will ich hoffentlich frisch an Deine Brust liefern. Wie, das verrat' ich nicht, sonst könnte die Kammerherrin Rosen mir am Ende mit diesem Kunststück zuvorkommen. Aber Du sollst sehen, wie scharfsinnig ich für Dich sein kann. Wie geht's mit Deiner Monatsrosensammlung? Du hast mir gar nicht wieder darauf geschrieben. Gibst es doch nicht auf? Sammelst doch eifrig? Bitte, laß mich von Zeit zu Zeit ein bißchen davon hören. Der Rasen im Garten hier kommt schön grün auf; darin machen wir nachher einen runden Einschnitt für Deine Rosen. Mich freut dieser Einfall von Dir; denn ich mag Dich mir gern mit einer Rose in der Hand oder an der

Brust denken. Dein Kuß und Rosenduft können mir leicht untrennbare Gedanken werden. ... Ich sehe Dich, mein Herzkind, wie Du vor Deinem schwarzen Tisch sitzt, ich höre Dich lachen. Du weißt, ich höre es so gern! Dein Lachen klingt lieblich, wie helle sonnige Lebenslust. Wer hörte nicht gern seine Liebste lachen! Ich höre es oft mit meinem geistigen Ohr, und dann erscheinst Du mir unwiderstehlich schön! ... Aber einige Verse mußt Du auch hören, die aus diesem Gedankenkreise entsprungen sind. Sie gehören ja doch Dir:

Sprich! Bist du stark, wenn schon mein Leben brach,
Und nur nicht scheiden kann von deinen Blicken,
Das Auge, das von deiner Liebe sprach,
Auf Nimmerwiedersehen zuzudrücken?

Sprich! Bist du stark, was sonst das Herz verführt,
Wenn es sich schmeichelnd, zwingend dargeboten,
Dir stets zu weigern fest und unberührt
Und jungfräulich zu hangen an dem Toten?

Und bist du stark, daß durch den trüben Flor,
Daß durch die Einsamkeit mühsel'ger Jahre,
Wenn dein Gedächtnis fast mein Bild verlor,
Doch unsere Liebe noch dein Herz bewahre?

*

An diesen Blättern meiner Liebe hangend,
Deine süßen Augen mit Innigkeit —
Sprich! Bangt dir vor keiner Zeit,
Wie du sie weit,
Weit weg aus deiner Nähe könntst verlangen?
Wo du Vergessenheit,
Vergessenheit für alles könntst verlangen,
Was jetzt dir lieb?
Für diese Hand, die dir die Lieder schrieb,
Für diese Stunde, die dann längst vergangen?

Das letzte Gedicht habe ich auf meinem gestrigen Abendspaziergang gemacht, im Schloßgarten, das erste früher. Nein, mein geliebtes Kind, Du bist stark, denn Deine

Seele ist kindlich rein. Du wirst mich nie vergessen, es wird immer eine Zeit kommen, wo meine Lieder zu Deiner Gegenwart nicht stimmen wollen. Darf ich Dich küssen?

Eben lese ich doch noch in Deinem Briefe, was ich vorhin übersah, die ausdrückliche gute Nachricht von Deinem Halse. Richte Dich nur nach meiner letzten Bitte! — Was der Doktor zu meiner Gesundheit sagt? Nicht viel. Es sind ja nur immer Kleinigkeiten, die gerade in Rede stehen, die aber, weil ich überhaupt schwach bin, so stark auf mich einwirken. Das ist nun einmal so, meine Constanze, ich muß es so tragen und — Du. Das fühle ich dabei oft schmerzlich, daß dieser Zustand manche Aufopferung, auch manche trübe Stunde für Dich mit sich bringen wird. Aber mich tröstet dann auch wieder der Gedanke, daß Du mich liebst und daß ja selbst und gerade in Aufopferungen für den Geliebten die wahre Liebe Freude und Befriedigung findet, und daß auch das Gefühl Dein Leben erhöhen werde, daß ich so sehr, so über alles Deiner bedarf. — Auch hoffe ich fest, unter Deiner Pflege und Liebe einen Teil meiner Gesundheit wiederzuerlangen. Wie dem aber auch sei, Du wirst ewig mein bleiben. Ich will Dir jetzt gute Nacht sagen. Ein Teller mit Sago und Milch wird gleich für mich auf den Tisch kommen, dabei will ich noch ein bißchen in Immermanns Münchhausen lesen. Wie reizend wird es, meine Lieblingsdichtungen in abendlicher Muße oder an Sonn- und Festtagen mit Dir zusammen zu genießen! Gute Nacht! —

Sonntag vormittag 11 Uhr.

Guten Morgen, Constanze! Wie schön und voll klingt mir heute Dein Name — Constanze! Und doch, wenn ich an Dich denke, wenn ich Dich empfinde, so ist Dein Name eigentlich nie dabei, nur der Eindruck Deiner Persönlichkeit, Du selbst.

12 Uhr.

Ich wurde unterbrochen durch Hansen und Emil, mit denen ich eben eine große Spaziertour gemacht habe. Zuletzt waren wir auf dem Kirchhofe. Ich schelte nämlich so auf die Binding. Eben hatte ich den Trost, zu sehen, daß das Grab des Majors Freese, dessen Frau ja hier zum Besuch ist, mit neuen Blumen geschmückt war. Wenn's auch nicht Liebe ist, so ist es doch nicht gänzliches Vergessen. — Gestern habe ich hundert Lilien gekauft von einer Schwabstedter Bauersfrau und in den Garten gesetzt. Ich muß ja dafür sorgen, daß mein süß Gesicht in jeder Jahreszeit Blumen genießen kann. Veilchen, die hier fehlen, will ich auch noch pflanzen. Mein geliebtes Mädchen, ich habe so recht das volle Gefühl, daß ich in Dir mein größtes, einziges Glück für jetzt und alle Zeit gefunden habe. Du auch, nicht so, meine Frau? Wir wollen uns tragen und durcheinander immer reiner und besser zu werden suchen und immer inniger uns zu umfassen, immer mehr ganz für ewig ein Herz und eine Seele zu werden. Wir müssen uns auch nicht so davor scheuen, an den Tod des anderen zu denken. Auch damit müssen wir uns vertraut machen, damit, wenn der Fall für den einen von uns eintritt, was ja unvermeidlich ist, es den Hinterbliebenen nicht zu ungeheuer überkomme, damit er nicht glaube oder ihm nicht so sei, als sei nun alles vorbei. Nein, damit er auch diese Zeit der Trennung und des Alleinlebens nur als eine vorübergehende Periode seiner Liebe betrachte, daß im Anfang nicht der Schmerz zu ungestüm sei und die Sehnsucht sich nicht erschöpfe. Sollte mich das Los treffen, der letzte hier zu sein, so wird mich, ich bin es überzeugt, das feste Gefühl des Unverlorenseins über diesen Schmerz hinwegtragen, und ich werde mit stiller Sehnsucht meine Zeit abwarten, bis ich wieder an Deinem Herzen sein darf. Ich liebe Dich zu sehr, als

daß ein wahnsinniger Schmerz mich daniederwerfen sollte, und so kann ich auch jetzt mit Ruhe an Deinen Tod denken. So mußt auch Du es können und mußt den Gedanken nicht zurückweisen, wenn er kommt. Wir leben und lieben ja nicht für diesen Tag allein. —

Vaters Geburtstag ist heute, was mit dem Gratulieren für mich immer eine penible Sache ist. Herzlich kann ich es ja doch nicht tun, weil er jede derartige Äußerung durch sein Betragen immer zurückgewiesen oder verletzend zurückgeschreckt hat; da ignorier' ich denn lieber den ganzen Geburtstag. Dein Theodor.

Montag, den 6. April, abends 8½ Uhr, im Sofa. Husum 1846.

Nach beendetem Tagewerk komme ich zu Dir, mein Frauchen — auch nur in Gedanken. Wie selig werde ich in Zukunft um diese Zeit oder etwas früher vom Arbeitstisch aufspringen und „Feierabend!" rufen! Tante Brick hat mir noch eben gesagt, daß ich so auffallend an der häuslichen Behaglichkeit hinge. Wenn ich erst meine Frau hätte, meinte sie, würde ich wohl keinen Fuß mehr aus dem Hause setzen. Ja, wenn meine Frau damit zufrieden ist, so setze ich keinen Fuß aus dem Hause, als zum Spazierengehen. Umgang mit Leuten, die in ihrer Bildung so weit unter mir stehen wie Postmeisters usw., Umgang überhaupt mit Leuten, die nicht in sich durch und durch fein sind, wollen wir nicht haben, nicht wahr, meine liebe Constanze? Wir lieben beide das gebildete Wesen um uns, für alles Rohe soll mein Kontor den Blitzableiter hergeben, zu Dir, in unser Familienzimmer soll es nicht dringen. ...

Auf unserem (Br. und ich) gewöhnlichen Nachmittagsspaziergang stahl ich mir einige Veilchen im kleinen Schloßgarten, so daß ich jetzt zum erstenmal ein Gläschen meiner Lieblingsblume vor mir habe. Um fünf Uhr war ich einen Augenblick in der Hohlen Gasse und begrüßte da den

Justizrat Hilmers, der gestern abend mit seiner Frau angelangt. Sie bleibt sechs Wochen hier. Ich bewunderte seine ehemännliche Güte. Er meinte aber, es sei ganz nett, nachher sei man dann auf einmal wieder aufs neue verheiratet. Ich glaube nicht, daß ich die Dange jemals sechs Wochen werde entbehren können, wenn ich sie einmal hier habe. Freilich, wenn sie durchaus so lange verreisen will —. Denk Dir, Hilmers und Lorenzen sind noch Duzbrüder von Lübeck her. Er soll morgen griechisch bei uns rauchen, d. h. um Himmels willen nicht bei mir. — Aber Dange, Dange! Meine Nase wird zu blank nachgerade, muß Dir Nacht sagen, noch ein bißchen in Maler Nolten lesen. Dann Pulver und Bett!

Mittwoch nachmittag 4 Uhr.

Nun muß ich doch geschwind einmal bei Dir vorgucken, mein Weibchen. Außer meinem gewöhnlichen Nachmittagsspaziergang habe ich meinen Tag in Akten und Terminen hingebracht. Um ein halb Stündchen geht es in den Singverein, der wegen des morgenden Festtags auf heute verlegt ist. Die Hilmers ließ mich schon heute morgen wegen ihrer Stimme beschicken. Wenn ich dann um halb sieben Uhr nach Hause komme, so hat Lorenzen Whistgesellschaft oben; ich aber setze mich dann in mein Stübchen und lese, was für ein Briefchen von meiner Unverbesserlichen eingelaufen, und das sag' ich ihr, wenn sie's mir mit Mißverstehen und Halbverstehen und fünf Achtel Offenheit und ein Achtel Rückhalt usw. auch bis zum Ersticken arg treibt, so nehme ich sie gar nicht mehr ins Gebet; ich schweige auch, wenn sie's Reden nicht verdient, und — überdies läßt sich solch eine krötige Hexe doch nicht überzeugen, wenn man sie nicht unter vier Augen leiblich, persönlich bei sich hat und ihr jeden Vernunftgrund mit einem unvernünftigen Kuß belegt. – Übrigens muß ich Dir noch klagen, daß ich diese Nacht wieder bis

halb vier Uhr geschlafen; ich mußte um ein Uhr wieder mein Licht anzünden und lesen; nahm auch Dein Typbild von der Wand und versenkte mich lange, lange in Deine lieben, vertrauten Züge. —

Abends 7½ Uhr.

Wie soll ich Dir aber jetzt doch schreiben, mein allertreuestes Herz? Mir glänzt was vor den Augen, ich kann die Buchstaben nicht sehen, ich möchte Dich am liebsten an mein Herz schließen. Du hast mich so unbeschreiblich glücklich gemacht durch Deinen Brief. Du läßt mich so in Deine reine, klare Seele sehen, ich fühle so, daß Du jetzt ganz ohne allen Rückhalt bist, ich fühle mit unbeschreiblicher Seligkeit, daß das kindlichste, anmutigste Herz ganz, ganz mein ist und nichts will, als nur mit mir ganz eins sein. Aber Dein Brief hat mir noch eine andere Freude gebracht. Du hast zum erstenmal mit Gründen gegen mich gestoßen; das ist der Schritt, um uns in allem zu verständigen, mein Herzensfrauchen, denn wo die Gründe anfangen, hört alle Laune und Eigensinn auf. Nicht wahr, nun ist es Dir lieb, wenn ich Dir wieder mein Urteil über Deine Gründe sage? Du antwortest dann wieder darauf, und das gibt die herrlichste und nützlichste Korrespondenz. Ich muß Dich doch darauf aufmerksam machen, wieviel näher und verständnisinniger unser Verhältnis doch jetzt ist als vor anderthalb Jahren. Wie heftig und eigensinnig standen wir uns damals oft gegenüber! Jetzt ist von beiden Seiten doch unser stetes Streben, uns über alles zu verständigen und immer inniger zu durchdringen, und — nicht wahr? — das größte Bedürfnis für den einen ist, den anderen klar in seine Seele blicken zu lassen. — Bringe Dir es einmal recht zum Bewußtsein, daß dieses Streben unser Verhältnis auf eine reinere, höhere Stufe gehoben hat, und laß uns den festen Vorsatz fassen, in diesem Streben nicht aufzuhalten. — Nun will ich das

einzelne in Deinem Briefe beantworten. — Ich brauche Dir wohl nicht erst zu versichern, daß ich Deinen herzlichen Worten den unbedingtesten Glauben schenke; überhaupt verstehe ich, wenn ich von einer Lüge in unserem Verhältnis spreche, darunter nicht gerade das, was man sonst so nennt. Hör' nur! Wir gegen alle anderen Menschen werden so gewöhnt, und es versteht sich von selbst, die innigsten, tiefsten und letzten Beweggründe unseres Tuns im gewöhnlichen Leben zu verschleiern, daß wir, wer nicht gerade darauf sein ausdauerndes Augenmerk gerichtet hält, in sehr vielen Fällen uns selbst nicht klar werden, was eigentlich der letzte innerlichste Grund war, der uns zu dem oder jenem trieb: Stolz, Hoffnung, Furcht, Eitelkeit, Neugierde, Bequemlichkeit usw. Alle diese Motive liegen in kleinen Teilchen so durch- und aneinander in uns, daß wir schwer erkennen, welches vorherrscht. Habe ich nicht recht, meine Constanze? Erst wenn wir zu einem anderen Wesen durch die Liebe in eine so nahe Verbindung treten, daß jedes gegenseitige Nichterkennen in dieser Beziehung als etwas Trennendes gefühlt werden muß, drängt sich uns das Bedürfnis auf, uns genauer zu beobachten, damit wir uns dem Geliebten ganz klar und offen darlegen können. Das aber ist schwer und, so scheint mir, eine Hauptaufgabe in der Liebe. Was sagt mein geliebtes Herz dazu? Bitte, antworte mir recht bedacht darüber. ...

(Schluß fehlt.)

Donnerstag, den 9. April, abends vor 8 Uhr. Husum 1846.

Noch einmal komme ich zu Dir, geliebte, süße Frau, aber nicht lange, denn meine Brust ist etwas angegriffen. Nachdem ich heute morgen an Dich geschrieben, verdiente ich noch meinen Tagelohn; heute nachmittag aber ließ ich es Festtag sein; musizierte erst ein bißchen, ging dann mit Br. und L. spazieren. Als ich dann nach Hause kam, ließ

ich um fünf Uhr mir Teewasser kommen und setzte mich mit meinem Lieblingsdichter Mörike in die Sofaecke. Aber der Tee, den ich mir zum Fest spendierte, wollte sich nicht von selbst machen, und ich mußte immer aus meiner Ecke heraus. Ach, dachte ich, wie gut, wenn du doch jetzt schon verheiratet wärest! Ich kann nicht helfen, Dangelchen, so dacht' ich. Endlich war ich doch zur Ruhe und konnte mich meinem Dichter hingeben. Aber da kamen eigene Gedanken und überspannen mich und hielten mich in ihrem Kreise fest bis jetzt, so daß ich kaum eine Seite gelesen habe. Du weißt, ich lese überdies nicht zu geschwind. Die Gedanken aber, die so über mich kamen, mein geliebtestes Kind, die waren nicht allein mein, sie gehörten alle Dir. Aber der Festtag ist noch nicht vorbei: zu acht Uhr habe ich Br. auf Rührei und Fleckhering geladen; er wird gleich da sein. — Ich küsse meiner gestrengen Frau die Hände, Herzensdange, küsse auch Deinen Mund ... Sag' mir aber doch einmal, meine kleine, allerliebste Frau, ist es wirklich so ganz unmöglich, daß Du jemals Ursache zur Eifersucht geben könntest? Beichte einmal! Ich zweifle eigentlich gar nicht, daß Du nicht in irgendeinem Winkel Deines Herzens solchen kleinen Sündenrest sitzen hast, denn Dein Herz ist gar zu empfänglich. Sei einmal ganz, ganz aufrichtig. Ich verspreche Dir im voraus, wenn Du ernstliche Besserung gelobst, die vollständigste Absolution. Bitte, bitte, gewinne es über Dich, auch hierin ganz wahr gegen mich zu sein. — Ich komme auf diesen Gedanken, weil ich eben Deinen Freitagsbericht lese, als Du den Tag zuvor nach — Du schreibst nicht, wohin — gereist warst. Das sieht wirklich etwas verdächtig aus. —

Constanze, ich glaube, ich habe eben etwas Schändliches und Leichtfertiges geschrieben. Verzeihe mir, ich will gar keine Antwort darauf von Dir.

10 Uhr.

Nun habe ich meinen Tee getrunken und dabei etwas in „Maler Nolten" gelesen. Ich fühle mich aber recht unwohl und will machen, daß ich zu Bett komme. Noch einmal bitte ich Dich um Verzeihung für das dumme Zeug, das ich vorhin geschrieben; ich weiß, daß Du mich liebst und daß Du mein bist im Leben und im Tode — Gute Nacht! Ich habe bittere Sehnsucht nach Dir gehabt. Was wäre mein Leben ohne Deine Liebe! Wie sehr bedarf ich Deiner! Gute Nacht.

Sonnabend nachmittags 6 Uhr, im Saal.

Zu Ehren des Frühlings habe ich mir hier einen Teetisch herrichten lassen und sitze seit einer Stunde am Fenster, im „Maler Nolten" lesend. Die Sonne scheint freundlich herein; es ist so recht groß und sommerlich hier. Nachmittags um diese Jahreszeit sind die Vorderstuben nicht freundlich, nach der Straße hinaus und ohne Sonne. Hier ist es sonnig, still und friedlich, recht um in Mörike zu lesen. Das Buch ist mir so aus der Seele geschöpft, daß ich beim Lesen fortwährend eine Art Befriedigung meines Gefühls für Dich empfinde, und überdies versteht sich, das lebhafteste Bedürfnis, Dir alles, was ich lese, mitzuteilen. Mietze sitzt im Fenster und fängt Fliegen. — Doch da geht die Haustürglocke, Dein Brief! ...

Sonntag morgen 10 Uhr.

Ich küsse Dich, meine geliebte Deern. Die beiden anderen Hausbewohner sind zur Kirche. Ich habe eben Deinen heftigen und, so wenig Du es willst, doch zärtlichen Brief gelesen. Der gefällt mir! Das ist doch einmal ein Brief! Schelte Du nur, aber schreibe, schreibe! Ich muß Dich wohl erst recht böse machen, meine süße Hexe, damit Du Deine Herzensmeinungen zu Papier bringst. Wie da die

Meditationen über die Schäden der Eheherren sprudeln, und sonst wußte sie nie ein Sterbenswörtchen an den Tag zu bringen! ... Geht nicht meine ganze Korrespondenz darauf aus, Dich zur Teilnehmerin meines inneren Lebens und meiner Bildung zu machen? Ja, rührt nicht selbst das, was Dich so ungeduldig gemacht hat, aus meinem vielleicht freilich übereilten Eifer, meine Überzeugungen zu unserem gemeinsamen geistigen Eigentum zu machen? Ich begreife gar gut, wie die Art, wie es geschieht, Dir lästig und quälend sein kann; hinterher aber mußt Du doch notwendig erkennen, daß mein Wille ein durchaus redlicher und reiner ist. Das kann ich Dir herzlich versichern, alle diese Briefe sind nur geschrieben aus meinem Bedürfnis, um Dich noch näher mit mir zu verbinden, gewiß nicht, um augenblickliche Launen an Dir auszulassen ...

(Schluß fehlt.)

Zweiter Ostertag, den 13. April, nachmittags nach 6 Uhr. Husum 1846.

Dunkle Gewitterluft, Regen, mitunter Donnerschläge. Vorhin war ich in großer Gesellschaft. Landvogts, Jensens, Postmeisters mit Br. in Hockensbüll. Diese schönen Frühlingstage machen mir immer das Herz schwer, d. h. sie stimmen mein Herz so zärtlich, und in Haus und Garten suche ich vergeblich Deine geliebte Gestalt. Heute vormittag, wo wirklich eine Juniluft war, bin ich die ganze Zeit genießend und dichtend im Garten umhergegangen; ein politisches Gedicht wollte ich machen, das mit dem Frühling beginnen sollte, aber ich konnte über diesen nicht hinaus. Hier hast Du die Verse; sie sind, glaube ich, gelungen, ob aber weiter — das weiß ich nicht.

Hoch oben stand ich auf dem Meeresdeich
Und ließ den Blick vom Horizonte gleiten,
Fern schollen Osterglocken voll und weich,
Der Auferstehung Feier einzuläuten.

Wie fließend Silber funkelte das Meer,
Die Inseln schwammen auf dem klaren Spiegel,
Die Möwen schossen blendend hin und her
Und tauchten in die Flut die weißen Flügel.
Im tiefen Kooge bis zum Deichesrand
War sammetgrün die Wiese aufgegangen;
Der Frühling zog, ein König, über Land,
Die Lerchen jauchzten, und die Knospen sprangen.

Nicht wahr, mein Liebchen, das sind schöne Verse! Und wenn das Lied nicht fertig wird, um in die Welt zu gehen, so soll des Dichters Liebste doch ihre Freude daran haben. — Den gestrigen Festtag verbrachten Br. und ich fast ganz im Dunkeln und in tief philosophischen Gesprächen über Liebe und Leben, was für ihn bei seiner zarten Leidenschaft für L. eine besondere Seligkeit ist. Er ist mir ein lieber Umgang durch die Übereinstimmung unserer Ansichten und Gefühle über das „Ehret die Frauen". Auch er will die Frauen vor jeglichem Schmutz des Lebens bewahrt haben. Übrigens hat er eine leise Hoffnung, daß Du mit seiner Angebeteten in Verkehr träteſt; ich habe ihm aber gesagt, an solchen Tagen wäre ihm unsere Tür verschlossen. Es tut mir wirklich wohl, einmal wieder einen Verliebten um mich zu haben; das ist mir lange nicht passiert. — Übrigens ist Br., was ihn für den geselligen Umgang so angenehm macht, außerordentlich rücksichtsvoll, namentlich so mit meinem allerlei Unwohlsein

Jetzt will ich mich bei Dir beurlauben, meine Herzensfrau, um nach der Hohlen Gasse zu gehen, wo man mich, ich glaube, auf eine kleine Partie Whist erwartet.

11 Uhr.

Da bin ich wieder, meine geliebte Seele. Ich habe recht geseeltagt beim Kartenspiel und beim Essen. Ich versichere Dich, daß die immer zunehmende Sehnsucht nach Dir mir jetzt jede Gesellschaft, ja jedes Zusammensein mit anderen, wo ich mich von allem möglichen unterhalten soll,

zur Pein wird. Wenn ich meine Geschäfte tags getan habe, so muß ich an Dich schreiben oder denken können, sonst fühle ich mich unerträglich beengt. Der einzige, der mich nicht darin stört, ist der verliebte B. Süße Dange, laß diese ledige Zeit bald vorübergehen, ich werde sonst ganz zum Einsiedler, ich kann es gar nicht mehr aushalten ohne Dich. — Küss' Dich, Süße. — Gute Nacht!

Dienstag abend 7 Uhr.

So, mein süßes Weibchen, nun soll diese Feder heute keine Akten mehr schreiben. Kannst Du es ihr ansehen, daß sie's recht eifrig getan? — Übrigens bin ich auch recht eifrig spazierengegangen nach Tisch und eben eine halbe Stunde. Die anderen sind jetzt zum Liedertafelkonzert; ich habe keine Lust, unter so viele Menschen zu gehen. Ja, wenn ich leidenschaftliche, zärtliche Italienermusik hören könnte! So aber nicht ...

Ich denke, wir wollen nachher Tiecks Lustspiel „Die verkehrte Welt" lesen, wenn B. zum Tee noch zu mir kommen sollte. Meine Rosa unica — ich meine diesmal nicht Dich, sondern die andere, die symbolisch Deine Stelle vertritt — hat jetzt sieben Knospen. Ich will übrigens nicht hoffen, daß auch dies eine symbolische Erscheinung sei. Denk Dir, Dange, sieben! — Aber, Scherz beiseite, meine Frau, sobald die erste Knospe vor dem Ausbrechen ist, schicke ich sie Dir, damit Du sie vor die Brust stecken kannst. Ich habe lange darauf spekuliert, wie ich sie recht frisch in Deine Hand liefern könne. Nicht wahr, eine Unica, die paßt für mein schönes Mädchen. — Ich habe auch einen kleinen, einfachen Kopfputz für Dich erdacht, nämlich ein Netz von schmalen, rotseidenen Bändern oder Litzen über die Flechte hinten, von Deinen großen Nadeln an beiden Seiten gehalten. Was meinst Du dazu? Mach' Dir einmal solch ein Ding! Ja, meine

Dange, bist Du so, daß Du mir zuliebe Dir solch kleinen Putz zulegen magst und Dich freust, wenn's mir gefällt? ...

11 Uhr.

Bin recht flau, geliebte Dange. Br. hat mir die ersten Akte des Tieckschen Lustspiels vorgelesen, und das Zuhören hat mich noch mehr angegriffen. Könnt' ich mich jetzt an Dein Herz legen, so wollte ich selig einschlafen. — Der Wind macht draußen seine Nachtmusik; ach, wärst Du hier, er sollte mir das süßeste Schlummerlied singen. Nacht, gute Nacht, träume von lieblicher Zukunft!

Mittwoch abend 6 Uhr.

Mit Sehnsucht, mit tausendfältiger Sehnsucht erwarte ich Deinen Brief, endlich wieder einen lieben, herzinnigen Brief. Was bekomme ich? Einen Lappen, einen hingeworfenen Wisch, und für Freitag wieder ein bloßes „Gute Nacht". Die alte Phrase, obgleich Du mir hundertmal geschworen, daß es nie wiedergeschehen solle! Oh, wie kannst, wie kannst Du mich immer wieder so betrüben! Über Deinen vorigen Brief habe ich mich nicht betrübt, dieser frißt mir das Herz ab.

Dein Theodor

Freitag morgen 10 Uhr, den 17. April. Husum 1846.

Meine Constanze, Du hast mich gestern, als ich sehr angegriffen aus dem Singverein kam, durch einen Brief erfreut, hoffentlich nicht auf Unkosten dessen, den ich morgen erwarte. Ich danke Dir, meine gute Dange, es war ein sehr lieber Brief. Laß mich ein bißchen hin und her darauf antworten. Ich bin heute so unwohl, daß ich nicht arbeiten und nicht aus der Tür gehen will. ...

... Wenn Du mir morgen nichts über die Nibelungenstelle schreiben solltest, so vergiß es in Deinem späteren

Briefe nicht. — Hast Du den Goethe reparieren lassen? Sonst vergiß auch das, bitte, nicht. — Ich bin ganz mit Dir einverstanden, daß man nicht mit Leuten umgehen kann, die es als Herablassung betrachten. Daß das nicht der Fall sei, setz' ich bei Eingehung eines solchen Verhältnisses selbstverständlich voraus. Aber alle Menschen, deren Umgang mir erreichbar ist hier, gehören nicht in eine Atmosphäre mit mir, und es wäre mir leid daher, wenn Du dieses Umgangs bedürftest; es müßte notwendig eine Entfremdung zwischen uns zur Folge haben. Die Spannungen werden sich schon geben und auch durch Deine Gegenwart leichter in Zukunft vermieden werden. Daß ich in dieser Beziehung einige Besorgnis habe, will ich Dir nicht verhehlen, denn einmal machst Du aus geistiger Bequemlichkeit zuwenig Anforderung an Deinen Umgang, und dann fürchte ich allerdings, daß das Einerlei meines täglichen Umgangs zu ermüdend für Dich sein wird, als daß Du dich nicht nach Verkehr mit anderen sehnen und, da kein passender da ist, dich gar leicht an den unpassenden anschließen solltest. — Als unpassenden Umgang — nur darum handelt es sich selbstverständlich, denn intim sind wir doch wohl nur unter uns — bezeichne ich jeden geistig unanregbaren Menschen. Wer dahin zu rechnen und wen ich dahin rechne, fühlst Du wohl heraus. Ein solcher Umgang ist um so mehr unpassend für Dich, meine süße Dange, weil Du bei einer angenehmen Empfänglichkeit doch selbst nicht anregst, sondern, wie Du auch selbst sagst, der Anregung noch bedarfst. — Außerdem halte ich einen getrennten Umgangskreis der Eheleute für ein entschiedenes Unglück, und zwar für eines, das seine üblen Früchte nach innen und außen gar bald zur Reife treibt. — Übrigens meine ich nicht, daß man sich von solchen Menschen zurückziehen soll, nur stehenden Umgang soll man mit ihnen nicht haben. ...

Sonnabend nachmittag 2 Uhr.

Meine geliebte Dange, weil Du doch heute einen so kläglichen Brief bekommst, so will ich diesen zum Montag nachmittag in Deine Hände liefern, und dann bekommst Du Dienstag keinen, aber Mittwoch. Ich befinde mich heute etwas besser, obgleich noch ziemlich ring, wie Wülfke sagt. — Ich habe heute wieder eine traurige Erfahrung über das menschliche Herz oder über die Vergänglichkeit auch des Seelischen gemacht. Als ich vor — ich glaube, drei Jahren einmal bei Esmarchs in Schleswig war, traf ich dort mit einem jungen Ehepaar zusammen, das seine Geselligkeitsantrittsvisite machte. Der Mann sah sehr blaß und kränklich aus, die Frau war jung, blühend und damals für mein Auge sehr anziehend. Der Mann ist im vorigen Jahr auf einer Reise in die Pyrenäenbäder gestorben, auf welcher die Frau ihn begleitete. — Sie ist aufgelöst in Schmerz gewesen; es war eine Partie aus purer Liebe. Heute mittag wurde bei Tisch erzählt, sie sei versprochen, und Vater bewunderte die vortreffliche Partie, denn die Frau ist reich und unabhängig. ...

Vergiß mir nicht zu schreiben über den kleinen Kopfputz, den ich Dir vorschlug. — Künftigen Sommer mußt Du immer Blumen im Haar tragen; wir pflanzen vorzüglich die dunkelroten, die stehen Dir reizend, und ich kenne kein größeres Vergnügen, als sie Dir anzustecken. Ich weiß wohl, daß es Dich immer etwas ungeduldig macht, aber, nicht wahr, mir zuliebe hältst Du mir Dein liebes Köpfchen hin? Dafür darfst Du dann auch nachmittags, wenn es so recht sommerstill ist, in der Geißblattlaube auf meinem Schoß schlafen. Willst Du, Herzensdange? Oh, es wird ganz reizend! Ich habe so viele Waldmeisterkränze in meiner Stube hängen, die machen einen so lieblichen Frühlingsduft, ich kann es mir so deutlich vorstellen, wie tausendfach lieblich Du mein Leben machen kannst.

Ich lege Dir die schönste Blume unseres Gartens ein, nächstes Jahr kannst Du sie selbst pflücken. Jetzt lebe wohl! Wie freue ich mich auf Deinen Brief! Dein Theodor.

Sonnabend, den 18. April, abends 7 ½ Uhr. Husum 1846.

Dange, süße Dange, meine Frau, mein herzliebes Kind, Du bist wieder krank, und ich kann noch in so langer Zeit nicht bei Dir sein. Ich kenne recht die niedergeschlagene Stimmung, die Dich Donnerstag beherrschte und zum Weinen brachte; das bringt dieses schlimme Übel mit sich. Aber wolltest Du mir nun nicht ein für allemal versprechen, nicht zu singen, bis wir zusammen sind und dann miteinander weiterberaten können? — Und Du konntest einen Augenblick glauben, ich bitte nicht mit Dir? O mein süßes Mädchen, nicht was man gewöhnlich Mitleiden nennt, habe ich mit Dir; es ist ja mein einzigstes Leid, was Du leidest. Ich schrieb Dir keine Antwort neulich auf Deinen traurigen Bericht über Deine Gesundheit. Weshalb, kann ich nicht mehr genau herausfühlen. Ich glaube, weil das, was ich als geistig zwischen uns krank fühlte, das Körperliche beim Schreiben mich vergessen ließ. Gewiß, gelitten habe ich mit Dir. Dieses größte, seligste Vorrecht der Liebe soll die Zeit mir niemals rauben. Auch schwieg ich nicht, weil ich Dich dadurch in eine Art Behandlung nehmen wollte; das widerspräche meinem Gefühl von offener inniger Hingebung an Dich. Ich würde es nie tun können, selbst wenn es nützlich wäre. Du aber, Du wirst auch gewiß niemals meine Fragen eigensinnig verleugnen. Du weißt, wie mich so etwas schmerzt. Nicht wahr, mein liebes einziges Kind, Du wirst dich mit jedem Leid, das Dich drückt, an meine treue Brust legen?

Gegen 10 Uhr.

Mittlerweile habe ich Emil im Griechischen vorgehabt, was seit einigen Tagen geschieht, und dann, in meinen

Mantel gewickelt, die Laterne und eine Tüte Galgenknaster in der Hand, mit Tante Brick und Emil einen Feldzug in den Garten gemacht. Seit einiger Zeit ist nämlich die eine Seite der Geißblattlaube vor allen jungen Trieben kahlgefressen, und ich konnte dem Feinde nicht auf die Spur kommen. Da unternahm ich auf Livonis Rat dieses nächtliche Abenteuer, und siehe da! wir entdeckten sieben Raupen, die an den Ranken lustig hinaufkletterten, töteten sie und legten als Abschreckung den Tabak auf die Pflanze. So wird hoffentlich die andere Seite gerettet ...

Gib dem nicht nach, liebes Herz, Dich unbehaglich in Segeberg zu fühlen. Wenn Du dich, wie Du mußt, von mir geliebt fühlst, so darf das nicht zu lange bei Dir einkehren. Wenn Du solchen Stimmungen nachgibst, so glaube ich, Du wirst dich auch hier einmal leicht unbehaglich fühlen. So habe ich Leute gekannt, die sich auf Schulen unbehaglich fühlten, weil sie sich nach der Universität, und dort, weil sie sich nach dem bürgerlichen Leben sehnten, und ich glaube nicht, daß sie in diesem zur Ruhe gekommen. — Gewiß, es kommt nur darauf an, daß wir einen sicheren Kern in uns fühlen. So ist mir Deine Liebe. So sehr ich Dich in jedem Augenblick entbehre und mich nach Dir sehne, ich fühle mich doch niemals, wenn ich nicht krank bin, unbehaglich oder langweilig. Du bist bei mir, in mir, Du bist mir immerwährende liebliche Gedankenbeschäftigung. Mir ist, meine geliebte Frau, als hätte ich in diesem kurzen Brief viel wahrer und Deiner würdiger geschrieben. Könnt' ich Dir immer das beste meines Geistes geben! ...

Ein Mädchen ist hier sehr schwer zu bekommen, doch will ich eifrigst suchen. Leider ist die Abgangszeit der Mädchen erst am 1. November. Schreibe mir doch — ich fragte Dich schon neulich —, wie wir uns behelfen sollen, wenn wir vorher kein Mädchen bekommen können. Du

läßt mich auf all so etwas durchaus ohne Antwort. Sollen wir deshalb die Hochzeit aufschieben?

Ich bin jetzt bös auf Dich, daß Du so schlecht meine Briefe beantwortest, denn Du bist doch nicht Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, alle drei Tage, durch Krankheit unfähig gewesen. Aber was hilft's? Das ist nun einmal Deine unverbesserliche Seite, und Du bist sonst doch gar zu lieb und gut. So ist mein Ärger denn auch jetzt schon wieder vorüber, und nichts als die Liebe nachgeblieben und die Bitte, diese beiden letzten Briefe mit Benutzung Deiner gesunden Stunden recht sorgfältig zu beantworten.

Bitte, bitte, mach' mir die Freude! Aber richte es ein, daß Du dich schonst. Dein Theodor.

Montag, den 4. Mai, abends 8 Uhr. Husum 1846.

Guten Abend, meine Dange! Ein bißchen lehrreiche Gespräche mit Dir führen!

Zweierlei verlange ich von den Menschen, deren Umgang mir behaglich sein soll: eine geistig empfängliche und eine im gewissen Grade vornehme Persönlichkeit. Aber worin besteht sie? Das ist nicht so leicht gesagt. Sie ist ein Duft, ein Zauber, eine Je ne sais quoi; man empfindet sie wohl, aber sie ist schwer zu definieren. Jedenfalls besteht sie wohl darin, daß sich das Bewußtsein eines irgendwie (nicht notwendig durch bedeutende Geistesgaben, sondern namentlich auch durch eine feine Gefühlsbildung) über der Alltäglichkeit stehenden Lebens dem ganzen äußeren Wesen und Benehmen eines Menschen mitgeteilt hat. Die Wirkung ist leichter zu beschreiben. Die vornehme Persönlichkeit nötigt jedem Nichtvertrauten, der in ihre Nähe kommt, durch ihre bloße Gegenwart, sich zusammenzunehmen, sich nicht gehen zu lassen, sondern, so viel er kann, der feinsten Sitte zu huldigen; das Bewußtsein dieser

Zwangmacht gehört auch dazu. Eine solche Persönlichkeit bei Frauen zwingt dazu, bei allem, was in ihrer Nähe geschieht, strenge, achtungsvolle Rücksicht zu nehmen.

Nicht wahr, mein verzogenes Kind, Du klagst, daß ich heute abend so lauter sonst was Dich kaum angeht geschrieben! Du willst so gern auch ein bißchen gehätschelt werden! Nicht so, meine reizende kleine Frau? Nun, vielleicht bin ich morgen zärtlicher; ist auch gut, sich dergleichen wie heute zum Bewußtsein zu bringen. Lies es nur sorgfältig und bedenk es Dir einmal.

5. Mai. Geburtstag. Vormittag 12 Uhr.

Mein gutes, liebes Kind, ich umarme Dich herzlich, kann Dir aber heute nicht mehr, wenigstens nicht mehr als diese paar Worte schreiben. Denn ich habe ein solches Schillern und Schimmern vor den Augen, daß ich nicht sehen kann, was ich schreibe; dabei Kopfschmerz. Ich fürchte es durch Schreiben zu verschlimmern. Du weißt, Ohlhus litt ein Jahr lang daran und mußte deshalb seine Stelle in Flemenhude aufgeben. — Ich dachte gleich beim Aufwachen an Dich und meinen Brief und denke immer an Dich.

Mittwoch nachmittag 2 Uhr.

Gleich nachdem ich gestern an Dich geschrieben, überfiel mich ein Zustand von Ohnmacht und Übelkeit, während die Kopfschmerzen sich verschlimmerten, das Augenschimmern aber nachließ. Ich mußte machen, daß ich ins Bett kam, wo ich bis sechs Uhr liegenblieb. Dann war bis auf die Mattigkeit und gelinde Kopfschmerzen der Anfall vorüber. Großmutter saß eine Zeitlang vor meinem Bett; sie kam gleich heruntergetrommelt, die basige Alte. Lorenzen wurde bang, als er mich sah, weil ich so gelb im Gesicht geworden, und holte gleich meinen kleinen Doktor. Dieser erklärte es für vorübergehend und verschrieb mir

auch nichts. Nachher, als ich aufgestanden war, kam Br. zu mir und las mir vor aus „Wielands Sittengemälde aus dem Elsaß", ein Buch, das dasselbe anstrebt wie Auerbachs Dorfgeschichten, indes es lange nicht erreicht. — Ich bin heute noch eigentlich krank, wage nicht zu arbeiten; ein kleiner Spaziergang ermattete mich sehr; eine Einladung von Vater zu einem Koogschmaus mußte ich natürlich ablehnen. — Du mußt es nun nicht einem Mangel an Eifer, Dir Liebes zu tun, zuschreiben, wenn Du diesmal einen kürzeren Brief und kürzere Antwort auf Deinen bekommst; ich fühle mich nicht ganz sicher, daß das Übel nicht noch zurückkehren könne.

Abends 6 Uhr.

Vor einer Stunde kam der Sekretär vom Koogschmaus zu mir und brachte mir eine Apfelsine mit; dann sind wir etwas spazierengegangen, wodurch ich aber mein Herzklopfen nicht verloren habe. Eben nun begoß ich meine acht Georginen, die ich heut' mittag gelegt, und die Grasskante der Rabatten in Erwartung Deines Briefes. Aber die Post hat mir keinen gebracht. Wir sind es ja beiderseits je zuweilen gewöhnt, aber es macht mir doch im ersten Augenblick immer einen kleinen Schreck. Ich fühle jetzt die Trennung von Dir sehr schmerzlich; ich fühle jetzt, wo ich immer so unwohl bin, noch mehr als sonst das Bedürfnis, über alles, was Einfluß auf unser Leben haben kann, mit Dir einerlei Verständnis und Überzeugung zu haben; aber das Schreiben darüber greift mich immer so an, Papier und Zeit wollen oft nicht ausreichen, auch kann ich Dich nicht bewegen, darauf einzugehen, was mich noch außerdem unglücklich macht. Wärest Du hier, so würde ich Dich persönlich mehr für ein Interesse dafür beleben können, was Dir vielleicht nur darum noch nicht von selbst kommt, weil Ernst und Lebensreife überhaupt erst mit den Jahren kommen. Du bist vielleicht, meine heiß-

geliebte Dange, noch zu sehr ein Kind. Du willst fürs erste nur noch leben, noch nicht über das Leben denken. Wenn mich dies oft für den Augenblick sehr verstimmt, weil es bis auf weiteres ein volles Verständnis zwischen uns ausschließt, und wenn meine Ungeduld dann auch verzweifelt, daß es je anders werde, oder eine andere Besorgnis mich fürchten läßt, für mich möchte jene Zeit vollen Hinüber- und Herüberwebens des inneren Lebens zwischen uns nicht mehr erscheinen, so fühle ich dagegen doch in ruhigen Stunden, wie in diesem Augenblick, mit Gewißheit, daß diese Zeit erscheinen müßte, wenn etwas mehr des Lebens hinter Dir liegt. — Zuletzt fragt sich denn doch jeder, der nicht auf ein bloß gedankenloses In-den-Tag-hineinleben zugeschnitten ist: Und wozu denn dies alles? Und wenn diese Zeit für Dich gekommen ist — ich sehe es klar voraus wie Tageslicht — dann wirst Du auch — freilich wohl nicht, solange ich lebe, aber nachher — meine Briefe wieder hervorlangen, wenn Du sie dann noch besitzest; dann wirst Du mich verstehen, und Dein Herz wird Dir von aller Antwort auf meine Gedanken zerspringen wollen, denn Du wirst finden dann, daß ich in manchem recht, in manchem auch wohl unrecht gehabt habe; daß ich vielleicht für den Alltagsbegriff oftmals zu überspannt, aber nicht ohne Tiefe und von großer Liebe für Dich war. Du wirst dann Dich sehnen, mir auf alles Antwort zu sagen; aber Dein Lieben wird dann nur mit Deinem Leben enden. —

9 Uhr.

Komme wieder ein bißchen zu Dir; ich fühle mich schon etwas besser. — Vorhin hab' ich Otto Auftrag gegeben, mir von Jonnes Baths sechs neue Verbenensorten zu verschreiben, worunter auch orangefarbene. Sie kosten zusammen 4 Mark ... Adieu, meine Herzens-, meine liebe, liebe Dange. Dein Theodor.

Wunderschöner Montag; gleich kommt ein warmer Regen; der neue Rasen ist schon grün.

Freitag, den 8. Mai, vormittags 10 Uhr. Husum 1846.

Meine Dange, ich lege mich an Dein treues Herz, ich sehne mich wie Du, bei Dir zu sein, die mich über alles in der Welt liebt, und die zu schützen und für die zu sorgen der Mittelpunkt meines Lebens ist. Du bittest mich, meinetwegen meine Heftigkeit zu zwingen; meine Dange, Du versprichst mir, Dich zu bemühen, Veranlassungen dazu zu vermeiden. Darf ich Dir denn zum Bewußtsein bringen helfen, worin die größte Veranlassung besteht, die auch erst aufhören könnte es zu sein, wenn mein Geist verdumpfte und in untere Regionen sänke, oder wenn ich meine Liebe aufgäbe? Du bittest mich, nicht mehr heftig zu sein; das ist ein guter und zugleich ein schlechter Wunsch. Soll ich gleichgültig werden? Soll unser Verhältnis ein bloß für behagliches Zusammenleben berechnetes werden, so daß den einen das innere Leben des anderen nicht berührt, als Schmerz oder tiefe Befriedigung und Einssein? Soll ich es aufgeben, um Deine Seele zu freien? Solche untergeordnete eheliche Verhältnisse sind, was man so nennt, vielleicht die glücklichsten; man verlangt nur, daß jeder zur Behaglichkeit des Lebens sein Teil beitrage, genießt ruhig miteinander, duldet auch wohl und stirbt, wenn es Zeit ist. — Aber höhere geistige Naturen fühlen es, daß mit der Verlobung noch nichts anderes erreicht sei als die Gelegenheit für die Liebe, der Anfang, und daß die Liebe nur in unvermeidlicher Tätigkeit in gegenseitigem Werben Seele um Seele bestehen könne. Wer da glaubt, nach der Liebeserklärung sich einer untätigen Seligkeit überlassen zu können, der weiß noch nichts von Liebe, und seine geträumte Seligkeit wird bald ihr Ende erreichen. Sieh Dir der Reihe nach die Ehen

an; die Beispiele zu diesen Sätzen brauchst Du nicht zu suchen. Ich aber habe das Bedürfnis, mein Liebesverhältnis für mein ganzes Sein, hier oder anderswo zu erhalten, es ist nicht bloß eine Stimmung, die auftaucht und verschwindet. Meine geliebte Constanze, siehst Du mich jemals ruhig und gleichgültig sein, wo unsere inneren Überzeugungen und Empfindungsweisen entzweit sind, so ist der Augenblick da, der niemals kommen kann. — Und da sage ich Dir offen, wie ich es sein muß, die Furcht, daß Du, meine Liebe, jene höhere Anschauungs- und Denkweise noch nicht ganz, wenigstens nicht so ganz, daß sie unerschütterliche Überzeugung und Tat geworden wäre, mit mir teilst, dies ist vorzüglich das, was mich noch nicht zu dem Gefühl der inneren Ruhe und Befriedigung kommen läßt. — Und nun wirst Du, meine Constanze, wenn Du mich so recht liebst, wenn Du wirklich ganz mein sein willst, mit Leichtigkeit diese Veranlassung zur Heftigkeit meiden können. — Z. B. hierauf nicht zu antworten, wäre mir Veranlassung geben.

Ich vergaß, Dir zu sagen, daß ich gestern abend mit der Schleswiger Post Deinen Brief erhielt, als ich aus dem Singverein kam. Deine Zärtlichkeit tat mir recht wohl, ich sehnte mich lange danach; und heute nachmittag oder abend sollst Du mehr Antwort bekommen. ...

6 Uhr abends.

Wunderschönes Maiwetter; der Birnbaum ist vom Gipfel bis an die Erde mit Blütenschnee überzogen; bis heut nachmittag viel im Garten und spazieren gewesen. — Und nun ein Plan! Lorenzen soll wahrscheinlich um vierzehn Tage oder drei Wochen oder acht Tage nach Glückstadt in Geschäften. Dann fahren Helene und Rieke mit nach Kiel, von wo Lorenzens Bruder sie nach Lütjenburg abholt. Auf dem Wege liegt Selent ohnweit Lütjenburg. Wenn Du in Selent wärst, so führe ich mit, und wir

verlebten ein paar uns gewiß unvergeßliche Tage zusammen in dieser schönen Gegend. Du wolltest ja mit Amandas Bruder den Pastor in Selent besuchen. Könnt Ihr Eure Reise nun so einrichten, daß Ihr euch von jetzt an schon etwas parat haltet, um gleich abzureisen, wenn ich den Tag unserer Ankunft in Selent und resp. Lütjenburg Dir schreibe, so will ich Dir versprechen, daß ich da sein will, und es sollen ein paar himmlische Tage für uns werden. Ich quartiere mich dann im Selenter Dorfwirtshaus ein — es soll eine Mühle sein —, wir stehen mit der Sonne auf und streifen Arm in Arm durch die taufrischen Wälder und jagen die Rehe aus dem Schlaf. Wie gefällt Dir das? Und dann sollst Du sehen, da will ich Deine liebe Hand wieder so zart und innig drücken, als da Du sie mir das erstemal überließest, obgleich Du ja schon alles weißt, was meine Hand Dir sagen kann. Oh, ich will berauscht sein von Frühling und Liebe; ich habe Dich noch nie im Frühling geküßt; ich habe Dir noch nie von Liebe vorgeschwatzt, während die Nachtigallen dazu gesungen haben. Was meinst Du zu dem Vorschlag, kannst Du's durchsetzen? ...

Aber versprachst Du nicht, die französischen Worte aufzuschlagen, die Du nicht schreiben konntest? Was für verzweifelte Dinger hatten die Kunstreitergören an? — Ja, ja, meine Dange, Versprechen und Halten sind bei Dir stets verschiedene Dinge gewesen. — Ich merke, daß dies Papier sehr schlecht ist, will auch anderes nehmen; Deine Tinte ist aber ganz zitronengelb; versuch' noch einmal, andere zu bekommen; kannst Du's nicht, so will ich Dir schicken. —

Was das Mädchen anbelangt, so brauchst Du nie zu fürchten, daß ich Deine Anordnungen, namentlich in ihrer Gegenwart, beeinträchtigen werde. Du willst das alles schon machen; das ist meine kleinste Sorge. — Und nun

adieu für heut abend, ich soll noch sonst etwas schreiben und dann mit Br. in der Hohlen Gasse zu Abend essen. Dange, süße Dange, laß uns nach Selent! Es wird zu unbeschreiblich anmutig. — Mein süßes Herz! —

Das rote Netzchen laß nur, Liebe ist ja doch nicht mehr dabei. —

Montag, den 11. Mai, nachmittags 6 Uhr. Husum 1846.

Du hast Dir, meine süße Frau, Deinen kleinen Mann im Bett in der Schlafstube zu denken; es ist nichts Gefährliches, aber die Erkältung hat sich so seiner bemächtigt, daß er in einem fort hustet und transpiriert; mit einem Wort, er ist total darunter durch. ... Wenn ich mich so recht herzlich krank fühle, dann bist Du mir oft so etwas wie eine Mutter oder ein Engel, und ich fühle mich dann wie ein Kind, das sich an Deine Brust legt. — Gewöhnlich ist's, und mit Recht, allerdings umgekehrt, dann bist Du mein Kind und ich Dein Schutz; aber in den schönen Augenblicken, wo das Ewig-Weibliche sich geltend macht, da fühle ich Dich als höheres Wesen, in dessen reinen, milden Kreis ich flüchte. — Das Schreiben strengt mich an, liebe Constanze. —

Dienstag abend, den 12. Mai. 8 Uhr.

Heute, mein alleiniges Frauchen, bin ich wieder auf den Beinen; hab' aber, außer etwa mit der Zunge, noch nicht gearbeitet. Denn diese höllische Erkältung ist bei weitem noch nicht bezwungen. Mein kleiner Doktor war gestern abend um halb zehn Uhr noch bei mir und verschrieb mir ein lösendes Tränkchen, das mir eine gute Nacht verschaffte; auch hatt' ich gestern abend nicht so viel Fieber; heute bis jetzt noch gar nicht. Übrigens mag die Tour zum Hegereuter am Sonntag mir allerdings nicht sehr gut gewesen sein, obgleich ich sie nur eine Meile ging

und zurück fuhr. Es ist wohl ein und eine halbe Meile weit von hier. Wär' ich wohler gewesen, so würde ich mir recht behagt haben, denn das Buchenholz war prächtig grün, und die Hegereuterei liegt so recht waldstill dahinter; übrigens waren wir schon abends um acht Uhr zu Haus. — Entschuldige meine unsichere Schrift, die Hand ist mir noch etwas flau. — Du fragst mich in Deinem vorigen Brief, weshalb ich so oft von dem Ende unseres Zusammenlebens auf Erden zu Dir spreche. Du meinst und fürchtest, weil ich es nahe glaube! Nein, Constanze, nicht deshalb, sondern weil der Anfang so nahe ist. — Muß denn nicht jeder, der nicht oberflächlich ist, sich fragen, und hast Du, meine Constanze, dich nicht gefragt, wozu es denn führe, wenn es hier zu Ende sei? Menschen dürfen ja nicht gedankenlos in den Tag hinein leben. Wie dürften und könnten wir ein so wichtiges Verhältnis gedankenlos anfangen und fortsetzen! — Was aber, meine Constanze, könnte anders der Zweck desselben sein, als es in seiner größten Reinheit für die Ewigkeit unter uns zu begründen. — — Denke Dir eine Zeit nach dieser auf Erden, wo wir beide aufs neue leben, aber ewig füreinander verloren, fremd und schmerzlich und stumm aneinander vorüberstreifend, weil der hier auf Erden Überlebende dem Vorangegangenen die Treue brach. Denke Dir, ich hätte Dich so verloren, denke Dir den ungeheuren Schmerz. — Ich fühle in unserer Liebe mein ganzes Glück, nicht für hier bloß, sondern für alle Zeit, wo ich noch sein werde; es ist mein Heiligstes, mein Alles, womit ich vor Gott treten will. Darum kann ich nicht aufhören, Dir davon zu sprechen. — Ich kann mich nicht mit dem Satze, wie der Theologe Biernatzky, beruhigen: „Was hernach kommen wird, überlasse ich der Weisheit Gottes." Ich fühle, daß Gott mir das Bewußtsein und die Kraft gegeben, schon hier auf Erden die Ewigkeit unserer Liebe zu gründen.

Wollte ich mich untätig der göttlichen Weisheit überlassen, so könnte es zurückheißen: „Es war alles in deine Hand gegeben, warum hast du dein Pfund verfaulen lassen?“ — Darum, süße, heißgeliebte Frau, soll mein Streben nie ermüden, Dich durch Wort und Tat zu überzeugen, daß die Liebe doch in ihrer eigenen Natur eine ewige sei, trotz aller tierischen Verhältnisse, die hier auf Erden den schönen Namen mißbrauchen. Überzeuge nun Du, mein süßes Du, mein Ewig-Weibliches, mich, daß es Dir Bedürfnis, Sehnsucht, festes Wollen, und soll ich endlich in Frieden sterben, so überzeuge Du mich, daß es, eh' wir hier scheiden, bei Dir unablöslich organisches Leben geworden ist. — Verstehst Du mich, meine geliebte Frau, wie ich alles meine? Bitte, sag', herzlich! — Nun aber darf ich nicht mehr schreiben. — Ich sag' Dir gute Nacht, mein Glück, meine Sehnsucht, meine Sorge! Ach, wärst Du ewig mein! ...

Mittwoch abend 7 Uhr.

Du schreibst so zärtlich, mein süßes, geliebtes Mädchen, wie ich für Dich fühle; möge das, was Du mir so zärtlich versprichst, in Erfüllung gehen; gewiß, Du hast dich mir zuliebe in vieles geschickt; ich will hoffen, daß Deine Oberflächlichkeit sich mit der Zeit verliere. Daß mir, meine gute, liebe Dange, sehr angst darum ist, das kannst Du, wie Du mich kennst, gewiß begreifen, denn einmal ist sie an sich der Liebe gerade entgegengesetzt, weil sie das Gegenteil ist von Ernst und Tiefe, was, das fühlst Du, das Wesen der Liebe ist; dann aber fürchte ich dabei für meine Fehler und Schwächen. Ich bin ein Mensch, und, Du weißt es, nicht der stärkste, ich bin nicht sicher, daß ich immer milde und lieb gestimmt bleiben kann, wenn ich auf ernstere oder tiefere Gedankenanregung keine Antwort oder Interesse, oder beides doch nicht befriedigend bei Dir finde. Denn das ist ja gerade das, was ich hier

vom Leben will. Die Heftigkeit oder Mißstimmung unterdrücken, d. h. sie gegen Dich verheimlichen, das könnte ich vielleicht, aber, meine geliebte Frau, das ist es ja, wir müssen unser Verhältnis so rein halten oder es nach und nach so heranbilden, daß eine Mißstimmung gegen einander unnötig ist. — Wird die daseiende Mißstimmung bloß unterdrückt, so setzt sie zwar nicht augenblicklich, aber anderweitig ihre Bitterkeit ab. Das ist fast noch schlimmer. Nichts verschweigen, vielleicht wohl im ersten Augenblick, bei solchen Fällen. — Befriedigen muß es aber schon beide Teile, wenn auch nur ein ernstes Ringen nach Tiefe und Ernst sich gegenseitig offenbart. Laß mich das mehr und mehr sehen! — Ich liebe Dich unbeschreiblich, meine Dange, und lege meine Arme herzlich um Dich. — Soll ich Dich auf eine Kleinigkeit aufmerksam machen? Es ist nur eine Kleinigkeit, aber es gehört auch, es ist mit ein Ausfluß der Oberflächlichkeit. Du hast mir so sehr oft, wenn Du mit Schreiben abbrachst, geschrieben: „Ich komme noch einmal zu Dir!" Aber gewiß, Du bist dann fast niemals wiedergekommen. Mir ist das nie passiert, ich halte mich dann unauflöslich gebunden. Und dann noch eins, was dahin gehört; das soll als Bitte vor Dich treten, wie schon oft: schreib mir einmal am Freitag einen ausführlichen, bedachten Brief. Willst Du mir vorläufig durch diese kleine Tat Deinen Ernst beweisen? Aber ich muß aufhalten, meine Dange, ich hab' schon zu lange geschrieben.

10 Uhr.

Gute Nacht, mein Herzenskind, ich habe eben wieder mit Liebe und Freude Deinen Brief gelesen. Du sagst: „Laß uns uns liebhaben, so folgt das Einigsein von selbst." Ich füge hinzu: „Laß uns immer streben, daß unsere Lebensansichten dieselben werden, vor allem, daß wir überhaupt uns über alles Wichtige im Leben eine Überzeugung

gewinnen, aber eine gemeinsame." — Darin liegt der Fehler, die Eheleute kümmern sich von vornherein den Henker darum, sie wollen bloß froh und gemütlich miteinander leben — aber nachher, ehe sie sich umsehen, sind sie gänzlich auseinander. Freilich zusammen, eins waren sie nie. Das geht ja so schnell nicht, das ist ja das Ziel, wonach wir beide, Du und ich, ernstlich streben wollen. Gute Nacht. Dein Dich über alles liebender Mann. —

Donnerstag morgen 9 Uhr.

... Es ist himmlisches Frühlingswetter; ich wollt', ich wäre gesund und hätte Dich in meinen Armen. Zu über gut acht Tagen verspreche ich Dir's, mein Herz, wenn Du kannst. Dein Theodor.

Freitag abend 11 Uhr. Husum, den 15. Mai 1846.

... Als heute die Sonne so warm und sommerlich schien, o meine Frau, bin ich so über die Maßen in Dich verliebt gewesen, daß ich nicht begreifen konnte, wie ich es nur bis morgen ohne Dich aushalten sollte, geschweige denn noch vier Monate. Denn eher wird's nun ja leider wohl nicht. Deinen Absagebrief erhielt ich gestern abend; ich hatte es wohl schon halb so erwartet. Nach Segeberg kann ich aber nicht kommen, das würde mir zu teuer, denn ich kann, selbst wenn die anderen, woran ich sehr zweifle, über Segeberg zurückreisen, dennoch dies nicht abwarten, da ich jedenfalls nur acht Tage für die Reise gehabt hätte. Nun, meine Dange, wenn es denn nicht sein kann, so laß uns ohne Verstimmung entsagen; der Mangel an Geld wird uns noch manches entbehren lehren; hoffentlich aber nie das, wonach wir uns deshalb jetzt vergeblich sehnen. So laß uns denn unsere Sehnsucht tragen, wir tragen's ja beide, und das ist doch süß. Ich möcht's nicht missen und will's auch erst gegen Dich selbst

austauschen. — Nun gute Nacht, geliebte Frau, Du verzeihst in dieser Zeit mein kärgliches Schreiben; ich arbeite auch nur noch sehr wenig, es greift mich an und setzt mich zurück. Es liegt daher recht ein Berg vor mir, den ich nun doch endlich anpacken muß. Ich will aber nicht von diesem Berg träumen, sondern von meiner süßen, zärtlichen Frau, die mein Leben und mein Glück ist. — Gute Nacht! —

Sonnabend nachmittag 3 Uhr.

Heute, mein geliebtes Mädchen, sitz' ich schon im Saal, den ich heute morgen bezogen habe. Heute freilich ist's trübe und regnerisch, aber doch ist's hier noch sonnenwarm von gestern nachmittag, wo die Sonne hineinschien, und der Duft der ersten Rosa unica erfüllt das ganze Zimmer. Wie gern hätt' ich sie Dir geschickt, aber sie ist geplatzt, ehe sie noch aufgebrochen ist; aber zu Donnerstag wird eine schöne für Dich da sein ...

Wenn ich Deinen Brief erhalte, setz' ich mich wieder ans Schreiben, jetzt begnüg' Dich mit diesem wenigen, es enthält ja doch gute Nachricht. Mögest auch Du nur gesund und zufrieden sein! Oh, wir werden noch recht glücklich schon hier auf Erden durch einander werden.

Ganz Dein Theodor.

Sonnabend, den 16. Mai, abends 9 Uhr. Husum 1846.

Meine Dange, wie schwer ist es, sich mit einem Frauenzimmer schriftlich zu verständlichen, am schwersten vielleicht mit der Geliebten! Davon gibt mir wieder Dein heutiger Brief Zeugnis, und ich kann nun einmal das Philosophieren und Reflektieren nicht lassen. Wärst Du doch erst hier, so wollt' ich statt dessen Dich küssen und in Deinen zärtlichen Augen und zwischen Deinen roten Lippen meine Seele mit allen ihren Ewigkeiten begraben und vergessen. — Meine süße Dange, das könnte uns für immer doch

nicht zufriedenstellen, zumal diese Augen und Lippen schon bei unseren Lebzeiten hier Glut und Glanz verlieren; aber mündlich findet sich's leichter, die rechte Stunde und das rechte Wort; wenn mein Gedanke sich durch das gewählte Wort nicht mitteilt, so wechsle ich durch den ganzen Sprachschatz, bis ich das rechte finde. So will ich's machen, mein süßes Mädchen, und wir wollen geistig immer lebendig bleiben. Dann können wir uns nebenbei auch der süßen Gedankenlosigkeit der Liebe mit gutem Gewissen überlassen, und ohne Furcht, uns zu verlieren. — Nun will ich Dich auf eins aufmerksam machen, freundlich und zärtlich, wie Du es wünschest, dann aber mußt Du es auch berücksichtigen. — Da ich nun die Fragen aus meinem Briefe, die der Deinige zu beantworten sucht, nicht mehr berühren will, so bietet Dein Brief mir gar nichts zu beantworten dar. Deine Briefe sind schon lange nur eine Beantwortung der meinen; aber Du kannst doch wohl denken, wie mein Herz danach verlangt, auch von Dir einmal auf eigenen Antrieb einen Gedanken, ein Gefühl aussprechen zu hören in bezug auf das, was, Gott sei Dank, den Mittelpunkt unseres beiderseitigen Lebens bildet. Ich gebe dies Deiner Liebe zu bedenken. — Vater sprach heute abend bei mir vor; er war recht freundlich und aufgelegt; ließ im Garten Gurkenbeete für uns anlegen, endlich stahl er noch einige Ableger von Tante Bricks Nelken und empfahl sich. — Du, Dange, mir fällt ein: ordne doch meine Briefe einmal, wir wollen Deine Antworten nachher dabeilegen und sie dann verwahren. Dies ist für den Überlebenden doch ein kleiner Schatz. — Denk auch an das kleine Lied!

Sonntag nachmittag 3 Uhr.

... Wie lieb hab' ich Dich doch, Du schöne, süße, zärtliche Frau. Die Sonne scheint mir aufs Papier, und es ist Frühling draußen und in meinem Herzen. Die ganze

Welt verklärt sich mir in Deiner Liebe. Wie schön, wie schön, wenn zwei Menschen sich so lieb haben wie wir, Herzensdange!

Da kommt Br. und zerstreut mich; wir sollen nach der Hohlen Gasse, um im Lusthaus Kaffee zu trinken. Muß Dir Adieu sagen, komme aber heut' abend noch einmal wieder. Bin übrigens recht wohl, meine herzenssüße, geliebte Frau, und hab' recht frischen Mut in mir.

Dein Theodor.

Freitag, den 22. Mai, mittags 12 Uhr. Husum 1846.

Ich bin eben aus der Landvogtei gekommen und lese Deinen letzten Brief einmal wieder durch. Du klagst darüber, meine süße Frau, daß Du jetzt den Erkältungen so sehr ausgesetzt bist, und glaubst mir die Schuld geben zu können, weil ich Dich verwöhnt habe. Nein, Frau, das ist es nicht, der Grund liegt darin, daß Du, was früher nicht der Fall war, Dich jetzt durch allerlei Aufregungen schwächst und ermattest; und das gerade in solchem Zustande, wo der Rheumatismus sich am leichtesten unseres armen Leibes bemächtigt. Das weiß ich leider selbst, nur ein bißchen Mattigkeitstranspiration! ja, das Transpirieren ist nicht einmal erforderlich, um mir bei dem geringsten Zug oder dergleichen endlose Rheumatismen zuzuziehen. — Als Du noch nicht mein warst, lebtest Du fröhlich und ruhig Deinen Tag weg; da hatte der Rheumatismus keine Gelegenheit, an Dich zu kommen. — —

Daß Du gezweifelt, ich würde Dir die unica schicken, das, meine Dange, bezweifle ich. Ich bin ganz überzeugt, daß Du felsenfest Vertrauen zu mir hast, denn ich darf wohl mit Recht sagen, daß ich Dir dazu alle Ursache gegeben. Wenn Du, süße Dange, erst ein solches Vertrauen zu Dir in mir begründet hast, dann werde ich ein ganz anderer werden in bezug auf die kleinen Verhältnisse im

Leben, wo Du noch nicht zuverlässig genug bist. Was Deine Liebe und Treue betrifft, die die große Grundfeste meines Lebens ist, so kann mein Vertrauen nicht größer sein, als es ist. Aber auch das andere, meine süße Dange, ist nicht als Nebensache zu verachten; es ist so sehr notwendig, daß zwei Menschen in so engem Verhältnis sich bis auf das Geringste aufeinander verlassen können. Ein Mangel daran führt zu Verstimmungen, und kehrt es häufiger wieder, gar leicht zu Bitterkeit. Ich will Dich im Bewußtsein meiner reizbaren Natur recht sehr bitten, aufmerksamer zu sein, als Du es jetzt bist, nicht bloß, wenn ich meine Bitten ausspreche, sondern um so mehr bei denen, die Dein Herz erraten muß. Oh, wie ich dessen bedarf und es mit Schmerz entbehre! Wenn ich Dir jetzt z. B. schriebe, ich wolle Dich nächstens besuchen, würdest Du da nicht gleich fühlen, daß ich einen großen Schmerz im Herzen empfinden müsse, wenn Du mir beim Wiedersehen nicht gleich mit einem gewissen Liebeszeichen entgegenkämest? Fühlst Du nicht, daß mein Herz plötzlich so bitter werden könnte, daß ich umkehren würde, ohne ein Wort zu Dir gesprochen, ohne Deine Hand und Deinen Mund berührt zu haben, und wenn mir das Herz darüber bräche? Das sind die stummen Bitten, für deren Verständnis die Liebe sonst das Organ erteilt — die Du aber nicht verstehst. — Mein Herz grollt etwas mit Dir, es gedenkt aller stummen Bitten, die kein Gehör bei Dir gefunden; aber es ist doch gleich wieder Dein, wenn es Deiner ewigen Sehnsucht und Zärtlichkeit gedenkt. Du bist alles in allem doch wohl die beste Frau auf der ganzen Welt, Du bist eine Frau wie frische junge Rosen, so mild und schön und zärtlich. — So, süße Frau, jetzt will ich Dir gute Nacht sagen, denn ich habe jetzt alles getan, was Du von einem Liebhaber verlangen kannst, geplaudert, gelacht, geschmachtet, geschmollt und mich wieder ausgesöhnt;

und das alles im vollsten Ernst; denn ich wollte keinem raten, am wenigsten mir selbst, mit meiner schönen Frau zu spaßen. Nacht, mein, ich küss' Dir die Fußspitze Deines zierlichen Sammetschuhs. — Umschlagen, liebe Frau!

Sonntag nachmittag 3 Uhr.

Und wenn ich Dich nun wirklich auf die Pfingsttage besuchen wollte! Was meinst Du, Dange, soll ich? Ja, ich will. Aber unter einer Bedingung! Du nimmst nächsten Freitag, den 29. Mai, auf meine Rechnung einen Wagen in Segeberg — mußt aber fest akkordieren — und fährst damit nach Neumünster, und zwar so zeitig, daß Du ein Stündchen vorher etwa da bist, ehe der Nachmittags-eisenbahnzug anlangt, ich glaub', es ist so um 2 Uhr (danach mußt Du dich dann aber noch genau erkundigen), damit wir gleich nach Segeberg fahren können, ohne uns des Fütterns wegen aufhalten zu müssen. — Du bist aber wohl so gut, nicht bei Dabelstein, sondern im Jägerhotel abzusteigen, welches dicht bei der Eisenbahn liegt. Du kannst dir ja jedenfalls, bis ich komme, ein eigenes Zimmer geben lassen, und da so lange essen und trinken, bis ich da bin. Und dann noch eine dringende Bitte: geh nicht auf den Eisenbahnhof, es ist so außerordentlich gefährlich; ich wäre mit der alten Großmutter neulich beinah überfahren. Wir mußten eine Viertelminute, ehe der Zug abging, über die Schienen marschieren. Seitdem bin ich ängstlich geworden. Nimm Dich auch die Tage vorher recht in acht, streng' Dich nicht an, geh nicht in Gesellschaft, damit ich Dich frisch und schön wiedersehe. — Das sag' ich Dir aber, Frau, bist Du nicht in Neumünster, so kehr' ich gleich wieder um. Dein Theodor.

Freitag mittag, den 12. Juni. Husum 1846.

Gestern, meine Herzensdange, war Hauptjahrmarktstag, und in der Hohlen Gasse war so viel Besuch, daß auf

dem Saal Mittag und Abend gegessen wurde: Carstens aus Bredstedt mit Frau und drei Kindern; Tante Lene, deren Fritz jetzt auf seiner großen englischen Reise ist; Tante Fritze, Fr. Pastorin Ohlhues und Agnes mit einem kleinen Kieler Mädchen, die sie für fünfzig Reichstaler Kostgeld erzieht. Nachher kamen noch Adlers mit Kindern und Nichte, der alte Setzer, Peter Schneider, die Lüders, Lina Wartenburg und endlich auch Krebs. Er machte Bekanntschaft mit Lorenzen, der mir fast durch H. unterrichtet schien, die übrigens durch diesen Besuch sich augenscheinlich gequält fühlte. Krebs war recht vergnügt und wohlauf. Wir gingen nachmittags ein paar Stunden in Thomas' Hotel, wo die alte Schneider harfenierte, der ich, wie in jedem Jahrmarkt, mein Kompliment über die Dauerbarkeit ihrer Stimme machte. Der kleine Landvogt und der Deichinspektor, erzählt mir Br., sind jeden Abend da und legen den jungen Harfendamen ihre Verehrung recht deutlich an den Tag. Abends führte ich Emilie Adler zu Tisch, schlich mich aber bald von dannen und zu Bett; die anderen sind noch bei Thomas gewesen.

8 Uhr abends.

Tante Brick geht im Garten umher und begießt; die Levkoien stehen gut, hoffentlich wirst Du noch etwas von ihnen erleben; meine Rosen, die ich im Herbst gepflanzt, sind voll kräftiger Knospen; nur bei der Unica, die so viele Knospen hatte, ist alles vertrocknet, sie hat diesmal auch nur für Dich blühen wollen; sie soll jetzt nach dem Garten hinaus. — Ich hab' heut nachmittag einen langen Besuch von dem Amtssekretär Behrens aus Neumünster, dem Bruder der Pastorin Andersen, hier gehabt. Wir tranken Tee im Garten, was fast bei jedem Sommerwetter tunlich ist, da der Garten so sehr im Schutz liegt. Mietze fing indes Buchfinken und verspeiste sie, was ich gerade nicht an ihr loben will. — Es ist hier jetzt bei mir so eigen-

tümlich einsam; ich sitz' am Fenster an meinem kleinen Pult, vor mir liegt der kleine stille Garten, aus der Ferne vom Kooge herauf tönt das Rufen der Tiere; die Schwalben schießen schreiend vorüber; in meinem Herzen bist Du, Du ganz allein; ich weiß nicht, warum mir die Tränen in die Augen kommen; ich sehne mich nach Dir. — Du, mein Herz, ich bin eben vergebens im Garten umhergewandert, um Ausdrücke zu ersinnen, womit ich Dir die Liebe und Verehrung deutlich machen könnte, die ich nach dieser Reise mehr als je für Dich empfinde. Oh, laß Gott mich und Dich doch immer es so stark empfinden, wie nur die Liebe das Leben ist!

Sonnabend mittag 12½ Uhr.

Ich bin nicht so ganz auf meinem Justement, meine Dange, die Arbeit greift mich an; ich will Dir, nach Abrede, eh' ich zu Tisch gehe, noch ganz pomadig einige Gedichte abschreiben, ich bin freilich nicht mit ihrer Tendenz einverstanden, aber sie sind doch hübsch und interessant, enthalten leider auch für die Regel bittere Wahrheit.

Aus Heines neuen Gedichten.

In meiner Erinnerung erblühen
Die Bilder, die längst verwittert —
Was ist in deiner Stimme,
Das mich so tief erschüttert?
Sag' nicht, daß du mich liebst!
Ich weiß, das Schönste auf Erden,
Der Frühling und die Liebe,
Es muß zuschanden werden.
Sag' nicht, daß du mich liebst!
Und küsse nur und schweige,
Und lächle, wenn ich dir morgen
Die welken Rosen zeige.

Schattenküsse, Schattenliebe,
Schattenleben, wunderbar!
Glaubst du, Närrin, alles bliebe
Unverändert, ewig wahr?

Was wir lieblich fest besessen,
Schwindet hin in Träumereien,
Und die Herzen, die vergessen,
Und die Augen schlafen ein.

Schon mit ihren schlimmsten Schatten
Schleicht die böse Nacht heran;
Unsre Seelen, sie ermatten,
Gähnend schauen wir uns an.
Du wirst alt und ich noch älter,
Unser Frühling ist verblüht.
Du wirst kalt und ich noch kälter,
Wie der Winter näher zieht.
Ach, das Ende ist so trübe!
Nach der holden Liebesnot
Kommen Nöten ohne Liebe,
Nach dem Leben kommt der Tod.

Sonntag nachmittag 3½ Uhr.

Jasmin und Flieder blühen,
Es ist die schönste Zeit,
Ich aber fühle schlimmer
Als je die Einsamkeit.

Ja, so ist es, mein süßes Mädchen! Wärst Du jetzt bei mir hier in meinem freundlichen, sommerlichen Saal, wo die Blumendüfte zu mir durchs offene Fenster hereinwehen, so würde es ein Sonntagnachmittag sein, wie meine knabenhaften Träumereien von stiller, tiefbefriedigter Glückseligkeit ihn wohl einst geahnt haben. Hier könnten wir so recht still und selig sein. Du sollst, wenn ich Dich im Herbst heimgeholt habe, noch alles so sehen, wie es jetzt ist; ich will alles so stehenlassen hier. Du mußt Dich hierher setzen, wo ich mich so oft nach Dir gesehnt habe. Ich hab' heute einen langen Nachmittag; wir haben schon um zwölf gegessen, weil die anderen nach Ostenfeld sind, wo Vater ein Geschäft hat. —

Ich muß Dich, mein süßes, geliebtes Mädchen, die Du ja auch in den kleinen Sorgen des Lebens mein treuer Gefährte sein willst, doch noch davon unterrichten, daß ich neulich mein Buch aufgemacht und gefunden habe, daß es gut 1200 Taler enthielt, die wohl so zirka in Jahresfrist eingehen werden. Damit müßten wir denn die Hochzeitskosten und einen Jahreshaushalt bestreiten, während ich indes wieder und hoffentlich reichlicher für das nächste Jahr verdiene. Bis zu unserer Hochzeit hoff' ich noch 3- bis 400 Taler zu verdienen. Ich will's genau anschreiben. Für 90 bis 100 R.-Taler Arbeiten liegen vor mir und sollen in gut acht Tagen fertig sein. Du siehst, geliebtes Herz, wir müssen uns genau daran halten. Dann, hoff' ich, wird's schon gehen. Wenn Du diesen Sorgen, meine Herzensfrau, Deine Teilnahme schenken kannst, so werden sie mir leichter. Aber 100 Taler Schulden werden mir Michaelis noch bleiben, die dann nach und nach abgetragen werden müssen. Dange, Du hast doch Courage, in für jetzt so bekniffene Umstände hineinzugehen; ich habe, nur nicht den Winter, ohne Dich zu leben.

Jetzt leb' wohl, meine Constanze, Du bist mein einzig Glück, Du weißt es. — Ich bleibe heute abend, wie immer, zu Hause, zu schreiben, zu arbeiten, zu lesen, „aber ewig denk' ich Dein!" In den letzten Worten ist Musik. — Leb' wohl und laß mich recht einen süßen Brief erhalten, so recht Dein geheimstes Herz. Ganz Dein Theodor.

Nachts. Husum, den 13. Juni.

Du süße Dange, Lomber gespielt — es ist sehr spät, mag gar nicht sagen, wie spät —, wollte Reisegeld gewinnen, blieb aber bei n k. Hatt' einmal schon einen holländischen Dukaten zusammen, den wollt' ich Dir Sonntag in einem Buch zum Aufbewahren schicken; ging aber alles wieder fort. Seit ich im Dienst der Liebe Lomber

spiele, will's nicht mehr. — Eben hatt' ich noch eine große Angst: Dein Haar war nicht in meiner Brusttasche; denk Dir, wenn's in fremde Hände gekommen wäre — gottlob, ich kann es wieder heute abend auf meine Brust legen; es lag in Deinem Rosenbrief. Süße gute Nacht, meine Rosa unica!

Freitag vormittag 11 Uhr.

Morgen, süße Dange! In der „Flensburger Zeitung" vom 30. Mai finde ich eben ein hübsches Gedicht, das ich Dir gleich mitteilen muß. Nach dem Namenszeichen könnte man auf einen Rumohr raten; es ist unterzeichnet G. v. R. Hör' nur:

Frühling ohne Ende.

Nun brechen aller Enden
Die Blumen aus grünem Plan;
Wo ich mich hin mag wenden,
Da hebt ein Klingen an.
Möcht' dir ein Sträußlein binden,
Möcht' dir ein Lied erfinden!
Wo aber fang' ich an?

Hier blühn Marienſterne,
Dort Primeln licht und bunt;
Bald ruft ein Horn zur Ferne,
Bald rauscht es im kühlen Grund.
Ganz wirr ist mir zu Sinne,
Weiß nicht, was ich beginne,
Mein Herz ist mir verwund't.

Ja, möchtest selbst du kommen,
Da wär's wohl gute Zeit,
All Leid wär' mir benommen,
Und lauter Seligkeit.
Die Blumen könnten blühen,
Die Klänge weiterziehen,
Ist doch die Welt so weit.

Wenn sich zwei Augen gefunden.
Wer schaut die Blumen an?

Wenn sich zwei Mündlein runden,
Was braucht's der Lieder dann?
Wenn einig Herz und Hände,
Welch Frühling ohne Ende
Hebt da zu blühen an!

Im ganzen ist ein inniger, warmer Ton in dem Liede, auch so ein bißchen von Eichendorffs geheimnisvollem, stillem Waldleben — zu dem Inhalt sagen wir beide, denk' ich, von Herzen ja!

Abends vor 10 Uhr.

Bloß gute Nacht sagen, Du süße Dange! Ich bin todmüde. Es ist ein wildes Wetter, fliegender Sturm, so ein Wetter, wo ich mich so recht allein fühle; es pfeift so recht im Schornstein. Nun hab' ich herzliches Verlangen, was ich am meisten liebe, in sicheren Armen zu halten. — Denkst Du jetzt auch an mich? Ich fühle mich jetzt so recht als ein kleines Sandkörnlein der großen Welt; ich fühle es recht, wie alles verweht und vergeht und vergessen wird, oft schon über Nacht; da wird mir die tiefste Sehnsucht im Herzen wach, jetzt, jetzt in diesem Augenblick Dich ganz, ganz zu besitzen. Oh, wärest Du jetzt bei mir! Und doch — werden wir uns nicht doch einmal auf ewig trennen müssen? Auf ewig — denn im glücklichsten Fall — „im Himmel gibt es keine Ehen". Auch keine Liebe? — Kannst Du, meine liebe Constanze, wenn Du ernst über diese Dinge nachdenkst, befriedigende Antwort in Dir finden?

Ich machte heute einen langen Spaziergang auf den Deich hinaus. Der Sturm war so stark, daß man nur mit Mühe vorwärts konnte. Es war mir, als befände ich mich mitten in einer Donnerwolke; es klang wie raschelnde Metallplatten. Nachher ging ich durchs Land zurück und pflückte die blaue Feldblume für Dich; auch Vergißmeinnicht und Männertreu, die waren aber alle ab-

gefallen, als ich nach Hause kam. – Die Uhr hat zehn geschlagen — dürft' ich Dich jetzt in meinen Arm schließen! Süße, geliebte, meine Constanze, es kann ja nicht sein. Gut Nacht! Liebe mich immer. Ich will nichts als Dich.

Sonnabend nachmittag 5½ Uhr.

Nachdem ich jetzt das obige Lied wieder lese, scheint mir sein größtes Verdienst darin zu bestehen, daß es vaterländisches Produkt ist; doch ist es immerhin ganz nett. — Ich schicke Dir beiliegend Bettinas Tagebuch; es enthält Erinnerungen an Goethe und enthusiastische Liebe. Du wirst es mit großer Befriedigung lesen und oft gewiß Dich selbst im reinsten Spiegel sehen. Wenn ich Dir dies Buch zu lesen auflege, so lege ich Dir gewiß nichts Schweres auf. Wenn Du die allerliebste Geschichte von ihren drei ersten Küssen gelesen hast, so schreib mir einmal, ob Du in einem und in welchem dieser Küsse etwas Unreines fühlst; Bettina scheint es selbst nicht zu empfinden. Lies Dich recht hinein, süße Dange, es ist ein wahres Buch der Liebe; ich weiß nichts Schöneres, was Du lesen möchtest. — Es ist noch immer starker Sturm, die Wolken ziehen. Wie freue ich mich darauf, Dich wiederzusehen! Dann wird das Wetter schön sein, so recht gelöst in Wärme und Sonnenschein, lauwarm auch die Abende und duftend. Ich werde Dir nicht genau den Tag meiner Ankunft sagen — Du weißt genug, so um sieben oder acht Wochen, Ende Juli — dann werd' ich eines Abends zu Fuß in Segeberg ankommen. Du bist dann nicht im Hause, unten im Garten find' ich Dich. Ich seh' Dich schon von weitem; Du aber bemerkst mich noch nicht, nicht eher, als ich Dich in meine Arme schließe. Dange, süße Constanze, das sollen acht selige Tage werden, das ist das helle Licht meiner nächsten Zukunft! Otto bring' ich dann wahrscheinlich mit. Denk Dir den Spaß,

wenn ich nicht genau den Abend bestimmt habe, und Mutter dann die Betten nicht parat hat, das ist noch ein Hauptspaß! — Du, schreib mir doch, wann Deines Vaters Geburtstag ist! — Jetzt muß ich aber noch einmal Lomber spielen und versuchen, ob ich nicht ein Fundament für die Reisekasse gewinnen kann.

Abends 12 Uhr.

Eben fertig mit der Partie; diesmal ging's besser. Das Glück saß mir so recht im Schoß, das Reisefundament ist gewonnen. In dem Buche liegen zwei holländische Dukaten, verwahre sie wohl. Gewinne ich inzwischen mehr, so schick' ich es immer Dir, damit es nicht in den großen Beutel geht. Du glaubst gar nicht, welchen Spaß mir das Gewinnen heut' gemacht hat. — Als die anderen aßen, ging ich nach Haus, um meine Post nachzusehen; da hab' ich bloß das Ende von Deinem Brief gelesen, um zu sehen, ob Du wohl seiest. Jetzt will ich ihn in Ruh' auf dem Bett lesen. — Gute Nacht denn, mein süßes, süßes, geliebtes Kind! Ich will auf dem Bett noch recht innig bei Dir sein, solang der Schlaf nicht Dich und mein ganzes Leben verschlingt. Süße Constanze, wie unendlich lieb hab' ich Dich!

Sonntag morgen 12 Uhr.

Nachdem ich gestern abend auf dem Bett Deinen Brief mit der allergrößten Freude und Befriedigung gelesen, mußte ich drei Stunden noch schlaflos liegen, daß schon der Morgen in die Fenster sah. Das geschieht mir sonst nie. Es kam wohl daher, weil ich über Deinen Brief vergessen hatte, Deine Haarlocke zu küssen und auf meine Brust zu legen, was ich sonst jeden Abend vor dem Einschlafen tue. Die ist statt Deiner, bis Du selbst an meiner Brust liegst. Du aber hältst alles Böse, Störende von mir fern und beschwichtigst alles, was in mir kämpft. Weißt Du nicht, wenn man dem Teufel ein reines Kind

entgegenhält, so muß er mit Schande in seine Hölle fliehen. So bist Du mir; freut Dich das nicht, daß Du mich schützen kannst?

Weshalb wolltest Du, mein süßes Herz, nicht mit nach Poonsdorf? Du solltest dich eigentlich solchen Touren ins Freie nicht entziehen. Kannst Du dort und unter Menschen nicht mir leben? — Heimweh hast Du nach mir; das ist das rechte Wort, das ist mehr als Sehnsucht. Heimweh hab' ich auch nach Dir; denn jetzt ist meine Heimat getrennt, hier meine Sorgen und Geschäfte, dort meine Liebe. Beides zusammen, was mir behagt und was mich plagt, das ist die Heimat. Süße Dange, nimm das Wort „behagt" nicht übel, es kam so durch den Sinn. — Ich mußte gestern nacht, als ich schlaflos lag, immer an meinen Tod denken, und wie sich dann alle anderen bemühen würden, mein Angedenken aus Deinem Herzen zu reißen, damit der Schmerz Dich nicht zerstöre. Und dann dachte ich wieder, wie viele Tote auch von guten Menschen vergessen würden samt ihrer großen Liebe, die sie zu den Lebenden getragen, die sie vielleicht noch zu ihnen tragen als Gestorbene, und wie die Lebenden ihre einstige Liebe zu den Toten verleugneten, oder was sie früher Liebe nannten. Ich dachte, daß ich Menschen kennte, die früher bis zum Wahnsinn liebten und nachher die einst Geliebte in den Armen einer neuen Liebe verleugneten und behaupteten, es sei keine Liebe gewesen, sie hätten sich nur getäuscht; die die früher Geliebte schmähen — ich könnte — ich dachte so, und es knüpfte sich eins ans andere, ich habe so viele Menschen in diesen Beziehungen kennengelernt, und ich versank ganz in die wunderlichen Rätsel des Menschenherzens. Wärst Du bei mir gewesen, Du hättest mich geküßt, und ich wäre in Deinen Armen eingeschlafen. So aber warst Du fern und mein Amulett auch.

Was Du dir doch alles einbildest, mein liebes Kind! Die anderen sollten glauben, daß Du dich verstellst? Sei überzeugt, das glaubt kein Mensch; auch wer Dich nicht liebt wie ich, sieht es Dir ja gleich an der Nase an, daß Du zur Verstellung lange nicht weltklug genug bist. Daß Du eben in allen diesen Beziehungen ein so reines Kind bist, das war es gerade, was mich zu Dir führte, wodurch ich Dich lieben lernte, was mich jetzt jeden Tag aufs neue anregt, Dich immer treu und innig zu lieben. Ob ich immer nachsichtig gegen Dich sein will? Nachsicht bedarf ich mehr als Du. Aber ich bin ja leicht zur Heftigkeit geneigt, vorzüglich, wenn Du mir nicht aus Deiner eigenen edlen Natur heraus zu handeln scheinst, oder wenn ich glauben muß, daß Du etwas oberflächlich betreibst, woran ich tiefes Interesse hab' oder was mich überall näher angeht. Es ist meistens im Kerne ungegründet, ich weiß das, mein gutes Mädchen. Aber ich weiß auch, daß ich einen Willen habe. Heftig will ich nie wieder gegen Dich sein, verlaß Dich darauf, ich will Dir alles ruhig sagen; Du dagegen suche diesen Schein mehr und mehr zu vermeiden; Du kennst mich jetzt so genau, um zu fühlen, was mir widersteht. Wollen wir das ernstlich so halten, meine Constanze? Wir bauen so an unserm Glück. ... Dein Theodor.

Donnerstag, den 18. Juni, nachmittags 3 ¼ Uhr. Husum 1846.

Die Stunden des Mittagszaubers sind noch nicht vorüber; draußen ist es still und glühheiß; hier im Saal ist es lieblich; vor dem einen Fenster sind die Läden geschlossen, das andere ist verhängt; es ist dämmerig und schattig hier — komm, komm, Geliebte! Es ist eine Stunde zum Nichtstun der Liebe; ich schmachte nach Dir; es steht ein ganzes Glas mit Rosen auf dem Tisch. Du glaubst nicht, wie es zärtlich macht, in diese halbgeöffneten

duftenden Kelche zu sehen. Komm, du süße, reizende Frau! Wir sind allein, ganz allein. Wirf Deinen biegsamen Leib in einer Deiner orientalischen Stellungen aufs Sofa, wie Du es liebst; laß mich zu Deinen Füßen sitzen. Ich will Dir die Strümpfe ausziehen, Du sollst die kleinen Füße nackt in die Sammetschuhe stecken; oh, wie das kühl und frei ist! Ich bin sehr verliebt in Dich, süße Frau, und, ach, Du weißt es, es gibt für mich nichts Gefährlicheres, als Deinen kleinen nackten Fuß zu sehen; es hat mir ja sogar oft genug den Kopf verdreht, wenn noch der weiße Strumpf ihn verhüllte. Deshalb will ich jetzt mit Deinem Fuß nichts mehr zu tun haben; er verführt mich. — Nein, ich will mich zu Dir in die andere Ecke setzen und Deine frischen roten Lippen küssen — sie sind heiß, Dange, aber sie erquicken doch. Du mußt aber nicht ganz einschlafen. — Hör' Du, Du weißt, ich kann die Kleider eigentlich nicht leiden, streif' sie ab, die braune Lüge, und laß mich an Deiner braunen, kühlen Brust liegen. — Bin ich nicht gar zu verliebt in Dich? Zürnst Du, oder darf ich's sein? — Meine süße, geliebte, reizende Frau, laß mich Dich küssen, aber lange, ganz lange, bis daß auch Dich, geliebtes Herz,

Der holde Wahnsinn sanft bezwingt,
Und Deines Lebens zarte Flut unhaltbar mir entgegendringt.

Traum, Traum, süße Frau, ich bin allein, und eben war der unausstehliche Peter Matthießen hier; da flogen alle Liebesphantasien auf und davon, und jetzt soll ich in den Singverein; das wird heiße Arbeit!

Freitag, den 19. Juni, 5 Uhr nachmittags.

Nun habe ich die zweite Lade auch beinahe verschlossen, und es ist noch dämmeriger hier als gestern; aber die Schwüle hat doch den Weg herein gefunden. Ich habe

seit Mittag so ungefähr im Hemde auf dem Sofa gelegen, Siesta gehalten, halb an Dich gedacht, halb in Immermanns „Tristan und Isolde" gelesen. Da find' ich unter den Andeutungen zu den letzten durch des Dichters Tod nicht vollendeten Gesängen bei Gelegenheit, wie Isolde zum Scheiterhaufen geht, die Worte: „Sie, die ihren Leib der Liebe ergab, errötet, da sie mit nackten Füßen durch die Menge geht." Erinnerst Du einen kleinen Vorfall, wo mich ein Gefühl, das mit diesen Worten Immermanns sympathisiert, gegen Dich verstimmte? Mein Gefühl ist noch dasselbe: je mehr die Liebe sich dem Geliebten enthüllt, desto mehr muß in ihr das Bedürfnis wachsen, sich der ganzen übrigen Welt zu verbergen, bis auf die äußerste Fußspitze. — Ja? ...

Gestern im Singverein war es wirklich heiße, aber nicht unangenehme Arbeit; es ging recht gut. Als ich nach Haus kam, ließ ich mir Pfannkuchen backen und aß Salat dazu. Um 9 Uhr ging ich zu Lena Wies, um die Lorenzen aus Kopenhagen zu besuchen, die hier seit drei Wochen mit Minna ist. Sie war aber unwohl; deshalb geh' ich heut abend wieder dahin. — Nun will ich Dir noch ein schönes Gedicht aus Heines neuen Liedern hersetzen.

König Harald Harfagar.

Der König Harald Harfagar
Sitzt unten in Meeresgründen
Bei seiner schönen Wasserfee;
Die Jahre kommen und schwinden.

Von Nixenzauber gebannt und gefeit,
Er kann nicht leben, nicht sterben
Zweihundert Jahre dauert schon
Sein seliges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schoß
Der schönen Frau, und mit Schmachten
Schaut er nach ihren Augen empor,
Kann nicht genug sie betrachten.

Sein goldenes Haar wird silbergrau,
Es treten die Backenknochen
Gespenstisch hervor aus dem gelben Gesicht,
Der Leib ist welk und gebrochen.

Manchmal aus seinem Liebestraum
Wird er plötzlich aufgeschüttert,
Denn droben stürmt so wild die Flut,
Und das gläserne Schloß erzittert.

Manchmal ist ihm, als hört' er im Wind
Normannenruf erschallen;
Er hebt die Arme mit freudiger Hast,
Läßt traurig sie wieder fallen.

Manchmal ist ihm, als hört' er gar
Wie die Schiffer singen hier oben,
Und den König Harald Harfagar
Im Heldenliede loben.

Der König stöhnt und schluchzt und weint
Alsdann aus Herzensgrunde;
Schnell beugt sich hinab die Wasserfee
Und küßt ihn mit lachendem Munde.

$6\frac{1}{2}$ Uhr.

Ich habe eben eine halbe Stunde auf dem Seesand gelegen, der zum Bau vor den Saalfenstern hingefahren ist. Es war schon wieder schattig und kühler; ich fing schon wieder an, das süße Gefühl des Daseins zu fühlen, und wollte schon ausrufen: „O Königin, das Leben ist doch schön!" Aber meine Königin ist fern! Komm, Geliebte, komm! — Eile Dich, träge, unerträgliche Zeit, die zwischen mir und ihr liegt!

Sonnabend mittag $12\frac{1}{2}$ Uhr.

Heut', meine Dange, bin ich erst um $\frac{1}{2}7$ Uhr aufgestanden; es ist aber auch nicht so heiß, der Wind kühlt sehr. Du glaubst nicht, welche Freude es mir macht, jetzt immer Blumen um mich haben zu können. Weiße

Rosen, einfache und gefüllte, Akazienblüte, Jasmin, Geißblatt stehen in verschiedenen Gläsern um mich her. Zumal aber hier vermiss' ich Dich, ich möchte Dir immer die Blumen bringen; Du gleichst sehr den roten Rosen, wenn ich sie lange ansehe, so verwirrt es sich mir oft. Ich weiß nicht, bist Du es, oder ist es die Rose. Daher machen mich die Rosenkelche so zärtlich. Dies, liebe Dange, ist kein bloßer poetischer Scherz. Ich habe dies Gefühl wirklich in mir. Ich war gestern von sieben bis nach zehn mit der kleinen Doris J. bei der Kaup; erst tranken wir Tee, nachher aßen wir Setzmilch und schwatzten noch mehr als wir sangen. Als Doris noch nicht da war, sprach ich mit ihr von unserer Haushaltung; sie gab mir allerlei Rat, ich solle Dir bestimmtes Haushaltungsgeld geben u. dgl. mehr. Ich entwickelte, indem ich ihr hierin recht gab, meine Ansicht über die Stellung der Frau auch in dieser Beziehung, und sie ging, wie immer, so freundlich und allerliebst auf alles ein, daß Du mir wirklich erlauben mußt, ein bißchen für sie zu schwärmen. Als ich nach Hause kam, schwatzte ich noch bis zwölf mit Br. und ergab mich dann einem guten Schlaf. — Weil Du meine herzenssüße Dange bist, will ich Dir zwei Gedanken mitteilen, die ich so zufällig gehabt habe. Mach' damit, was Du willst. Man sagt, der Liebhaber überschätze immer die Geliebte — das darf aber nur vom Verliebten gelten; denn ich weiß es aus unserer Liebe, daß gerade nur die Liebe das Wahre und Schöne im Geliebten richtig anerkennt, so wie sie das Unschöne, d. h. Schlechte, am schmerzlichsten und daher am deutlichsten fühlt. — Das war der eine Gedanke, Herz! War er nicht gut? — Nun höre auch den anderen: Wir lieben uns; das drücken wir auch so aus: „Meine Seele ist Dein!" Ist das möglich, wenn wir auch nur das Geringste dem Geliebten verhehlen? Ist Liebe nicht grenzenlose Wahrheit? — Das ist das

Größte, was dem Menschen gegeben ist, daß es in seiner Macht steht, grenzenlos zu lieben. —

Nachmittags 4¼ Uhr.

Es ist doch sehr warm; ich komme eben aus dem Bett, hab' aber nicht geschlafen, aber sehr, sehr viel an Dich gedacht, meine süße, kleine süße Frau. Wie schön wäre diese Sommerzeit, wenn Du hier wärest; statt dessen soll ich noch heute abend mit Vater in der Südermarsch umherfahren, um sein Land zu besehen. — Zuvor noch einige Worte auf Deinen Brief! Fürchte nicht, daß es mich besorgt macht, wenn Du schwer von Deinen jetzigen Verhältnissen scheidest, wenn auch unser Verhältnis überdies ein älteres ist als die jetzigen Verhältnisse (zu Sommers), woran Du beim Schreiben zunächst gedacht. Aber einerlei, Du müßtest ja leichtsinnig sein, wenn Du das Aufgeben derselben gar nicht empfändest. Ich bin darauf nicht eifersüchtig, denn ich weiß, daß dies alles Deiner Liebe untergeordnet ist und daß Du dich niemals von meinem Herzen wegsehnen wirst. Ich werde die wirkliche Freundlichkeit, welche Dir, meine süße Frau, in Segeberg von so vielen Leuten entgegenkommt, vielleicht hier sehr für Dich vermissen. Aber die Freude, uns selbst zu haben, wird alles aufwiegen und, nicht wahr, geliebtes Herz, keine Lücke lassen ...

Jetzt — hab' ich Dir einen langen, ewigen Kuß gegeben für Deinen lieben Brief von gestern. Wenn Du mir immer Briefe so guten Inhalts und so sauberer Form schickst, so wirst Du sehr erfreuen

Deinen kleinen glücklichen Mann
Theodor.

Montag, den 22. Juni, abends 8 Uhr. Husum 1846.

Bis sieben Uhr, meine kleine, süße, süße Frau, bin ich im Singverein gewesen und habe heiß gearbeitet; wir

denken Freitag in acht Tagen Konzert zu haben. Ich singe das kleine, allerliebste Lied aus „Zar und Zimmermann“: „Lebe wohl, mein flandrisch Mädchen“ mit Chor und einer kleinen Solopartie, welche die Kaup singt. Du denkst nicht, Dange, wie zärtlich ihre Stimme sich anschmiegt, wenn sie so in Terzen mit der Tenorstimme heruntergeht; es ist fast eine Untreue, so mit ihr zu singen. Meine süße, einzige Frau, bist Du eifersüchtig auf die Frau von Kaup? Daß sie so lieb von Dir mit mir spricht, hat mich ganz gewonnen; mich dünkt immer, Ihr seid auch ähnlich im Wesen, und es müßte anmutig sein, Euch zusammen zu sehen. Heute bat sie mich, ein Kleid zu besehen, das Kaup ihr eben von Hamburg mitgebracht, es sei ihr zu jugendlich; aber sie und die Lüders seien übereingekommen, daß es wie für Dich gemacht sei. Sie meint nun, Du könntest es nehmen; ich will sehen, ob ich Dir eine Probe schicken kann, wenn es mir gefällt; Du sollst ja doch Kleider haben. — Gestern abend fuhren wir, d. h. ich, L. und Peter Jensen, dann von fünf bis neun in der Südermarsch umher, besahen Land und Ochsen und Gräben. Ich dachte lebhaft an Dich, sehr, sehr lebhaft; das steht nicht immer so in meiner Macht; es sind begünstigte Augenblicke. Als wir zurückkamen, fanden wir auch Br. in der Hohlen Gasse, der mit den Hausdamen und Tine Lorenzen, die auch da war, Tee getrunken hatte. Wir aßen dann noch vortrefflichen Kückenbraten. — Heute morgen wurde ich durch die Maurer geweckt, welche neben meiner Schlafstube anfingen, unsere künftige Wohnstube zu bauen; jetzt ist schon die Zwischenwand eingerissen, und ich mußte heute nachmittag meine Schlafstube in eine Kammer neben Lorenzen verlegen, wo ich denn auch bleiben will, bis ich mit Dir, meine süße, geliebte, zärtliche Frau, unser ehelich Gemach beziehen kann. —

Dienstag abend 11 Uhr.

Ich habe eben lange meinen Ring von Dir betrachtet; es überkam mich dabei ein Schauer, daß zwei Menschen so aneinandergekettet sein können, daß der Schmerz und die Seligkeit, die Schönheit und die Sünde des einen auch die des anderen ist; so fühl' ich für Dich, Constanze. Die Liebe ist ein Blutbund, und er kann grauenhaft dämonisch werden, wenn man ihn nicht göttlich schön zu machen weiß. Ich glaube, diese gespenstischen Liebesempfindungen, die ich nicht weiter verfolgen will, sind mir durch eine gemischte Lektüre von Shakespeare und Eugen Sue gekommen. Ich bitte Dich um eins, meine angebetete, süße Frau, lies keine Übersetzungen der französischen Literatur, sie verderben die Atmosphäre unserer Sittlichkeit; sie sind in dieser Beziehung ohne Gesinnung und oberflächlich, auch wo sie Tiefe prätendieren. Man muß sich unaufhörlich das Bewußtsein wach erhalten, selbst wenn es noch so gründlich klingt: dies sei doch noch nicht das Wahre, was oft sehr schwer ist bei geistreichen Autoren. Ich habe viel mit Br. darüber gesprochen; wir sind einerlei Ansicht. Wenn Du mich so, ohne daß ich Beispiele anführe, nicht recht verstehen kannst, meine süße Frau, so kümmere Dich nicht darum; wir werden später noch oft auf die französische Literatur zurückkommen. Zusammen wollen wir auch das Wertvolle daraus lesen, so wird es uns nicht schaden. Wir wollen ja tief und ernst bleiben oder es zu werden streben, wo wir's noch nicht sind. Liebe, liebe, süße Dange, ich küsse Dich so herzlich; laß uns recht streben, durch Aufrichtigkeit und Milde uns immer mehr zu lieben. — Ich sitze allein in meinem großen Saal; das ganze Haus schläft; draußen im Garten rauscht endlich reichlicher Regen herunter; von der Straße ruft der Wächter zwölf. Ich will Dir gute Nacht sagen, mein geliebtes Kind, und zu schlafen suchen, obgleich es durch die Ge-

witterluft heute abend sehr heiß im Hause ist. Aber ich bin müde; den ganzen Tag bis sieben Uhr hab' ich in der Schwüle immer so ebenweg gearbeitet und nachher mich etwas mit Zahnschmerz geplagt. — Gute Nacht, mein Glück, meine Sehnsucht, meine, meine Constanze.

Mittwoch mittag 12¾ Uhr.

Ach, da kommt ein Klient, Armensache!

1 Uhr.

Puh ha! Was roch der Kerl nach Tran! Alle meine Rosengerüche nahmen die Flucht. Jetzt sind sie aber wieder hergestellt; die Atmosphäre ist wieder so, daß es sich ziemt, an Dange zu schreiben. Heute morgen, eh' ich aufwachte, träumte ich von Dir; wir waren auf Eurem Saal in Segeberg, es wurde getanzt, es war die Szene am Abend des silbernen Hochzeitstages, vor dem eigentlichen Balltage; ich hatte auch dieselben Empfindungen, eine Art Eifersucht. — Heute vormittag hab' ich mich an der Beendigung und der Durchsicht einer Schrift von sechzehn Bogen ganz dösig gearbeitet, und eben schickt Vater mir ein Bündel Akten, das zu heute abend fertig sein soll. — Ich sitze vor dem großen Fenster; der Garten sieht so schön frisch aus nach dem Regen; aber mit Trauer sehe ich die hochstämmige Rose vor meinem Fenster; seit einigen Tagen läßt sie alle Knospen hängen und vertrocknen. Alle scheinbare Hoffnung auf Schönheit und Jugend ist dahin; wahrscheinlich fault die Wurzel. — Ich küsse Dich, ich schließe Dich fest in meine Arme.

Abends 7 Uhr.

Mit Schmerz, oh, mit unbeschreiblichem Schmerz, mein geliebtes Kind, entbehre ich jetzt ein persönliches Aussprechen mit Dir; Du hast so gekargt mit Worten über den Gegenstand, womit ich so gerne den ganzen Brief beschrieben gesehen hätte. Verzeih mir; Du weißt nicht, daß

ich Dich bis zur Verzweiflung liebe. Eins aber hat mich siedendheiß übergossen, obgleich ich den Augenblick vorher ganz kalt war — daß Du mich nicht so liebhattest, als Du mich von Neumünster holtest. Fühltest Du das schon vorher oder erst bei meinem Anblick, der Dir vielleicht, da Du mich lange nicht gesehen, zu unschön war? Mach' es Dir klar, wenn in einem solchen Moment das Äußere so viel über Dich vermag, wie gefährlich muß dann doch nicht der Einfluß desselben auf Dich sein! O mein einziges Glück, sei immer sehr, sehr achtsam auf Dich; es liebt Dich ja doch auf der ganzen weiten Erde kein Mensch so wie ich; aber das ist es ja auch alles; vergleichen mußt Du mich nicht, dann muß ich Dich ja verlieren, sobald ich bei der Vergleichung sinke, und wie leicht ist das nicht möglich. — Die Liebe kann und darf nicht vergleichen! Wenn man vergleicht, so überlegt man ja, ob es mit dem oder dem nicht besser gewesen sei — ach, das ist eine kalte Liebe, die das kann. Ich habe es immer gewußt, daß ich Dir niemals eine leidenschaftliche Liebe eingeflößt habe! — O Constanze, wie elend würde ich sein, wenn jemals eine Neigung für einen anderen in Dir erwachen sollte! Mich dünkt, Du fühlst dich selbst nicht so ganz sicher; ich habe das schmerzliche Gefühl in mir, daß Du mich nicht so sehr liebst, wie ich Dich liebe. Aber, meine Constanze, Du sollst mich noch mehr lieben lernen, wenn Du täglich siehst, wie ich nur Deinetwegen leben mag und wie für Dich mir nichts zu schwer wird; Du bist ja ein gutes, frommes Kind, und wenn Dein Herz Dich nicht gewaltsam zu mir reißt, so wird meine aufrichtige und feste Liebe Dich doch dazu antreiben, mir eine ruhige Neigung ungestört zu erhalten. Aber, meine süße Constanze, Du mußt sehr aufmerksam sein; vergleiche nicht mehr, die böse Stunde könnte schlagen. Sieh, Constanze, ich war früher so stolz, ich habe oft die Mädchen, die

mich liebten, mit höhnischer Gleichgültigkeit behandelt, und sie liebten mich dann nur desto mehr. Du bist nicht eine Frau, die solcher Anreizung für ihre Liebe bedarf; das wäre schlimm für mich; Du bist die einzige, bei der ich um Liebe bettle, darum habe ich auch nur Dich geliebt; denn die wahre Liebe ist demütig, darum quält es mich auch, Dir alles zu sagen, was ich gefehlt habe, denn Deine Liebe ist mir wie Gnade. ...

Constanze, süße, einzige Frau, verzeih es mir, Dein Brief hat den Eindruck auf mich gemacht, als wärst Du nicht wahr gegen mich und suchtest deshalb nur möglichst schnell von diesem Thema auf gleichgültige Dinge überzugehen. Bitte, bitte, wenn Du mich ein bißchen liebhast, so laß Deinen nächsten Brief kein einziges, nicht das kleinste Wort enthalten, was nicht diesen Gegenstand betrifft, wenn es nicht etwa auf Dich selbst Bezug hat. Alles andere ist doch für mich auch verloren; bitte, denke jeden Tag darüber — so zärtlich, wie die Wahrheit es Deinem Herzen erlaubt. Das ist es, was ich so oft gefühlt habe, daß diese Wahrheit Deiner Seele Dich immer zurückgehalten, wo es galt, mir eine feurige, enthusiastische Versicherung von der Sicherheit und Kraft Deiner Liebe zu geben; ich habe sie niemals von Dir empfangen. Laß auch das, meine geliebte Constanze, Dich nicht von der Wahrheit entfernen, daß sie Dir heute eine solche Quälerei von mir zugezogen hat. Faß Dir ein Herz, Constanze, und sei ganz, ganz wahr gegen mich.

Wie gefährlich klingt das: Noch hab' ich keinen gefunden, den ... Suchst Du ihn denn? Da ist wieder Dein Vergleichen schuld, daß Du so etwas wohl unbewußt schreiben mußtest, und an Deinen Vergleichen — —

Vor acht Tagen las ich noch mit Entzücken die Verse im Immermann:

Denn gleich dem Eppich, welcher sendet
Den Trieb bis in der Ulme Mark,
Und mit ihr lebt und mit ihr endet,
Liebt eine Frau bis zum Sarg.
Sie lebt von ihres Liebsten Leben,
Stirbt, wenn sie auf die Bahr' ihn heben.

Damals glaubte ich selbst mich so geliebt; ich soll es nimmer wieder glauben. Das ist der zweite beglückende Irrtum, für den ich Wahrheit eingetauscht, die wehtut. Aber dennoch hab' ich den Mut, Dich zu bitten; ich weiß, Du verschweigst mir noch irgendwie; bitte, bitte, gib mir Wahrheit; es kann sonst doch niemals glücklich bleiben. Willst Du? — —

Und nun, Stern meines Lebens, meiner Nächte Licht — schreib, schreib, ich sterbe vor Sehnsucht nach Dir. Schreib, bitte, schreib, der Inhalt und die Länge Deines Briefes werden mir das Maß für Deine Liebe sein.

Dein Theodor.

11 Uhr abends.

Noch einmal, mein süßes, süßes Mädchen, komm' ich zu Dir; gottlob ruhiger. Ich bin währenddes bei der Kaup gewesen, um das Kleid zu sehen; sie hatte es schon wieder fortgeschickt. Dann war ich in der Hohlen Gasse; Vater, Mutter und Helene fahren morgen wegen der Aussteuer nach Hamburg, H. wird auch zu Marie gehen. — So bin ich denn wieder ruhiger geworden; nicht wahr, meine über alles geliebte Frau, Du kannst nimmer von mir lassen? Du hast dich mir ja so ganz gegeben, ich liebe Dich ja so unbeschreiblich, wir wollen uns immer einer dem anderen gestehen, wenn wir gefehlt haben. Nicht wahr, es versteht sich von selbst, daß es niemals anders werden kann, als immer schöner, inniger und reiner? ...

Liebe mich, Constanze — oh, wie will ich Dir Deine Liebe lohnen, wenn Gott mich Deine Jugend überleben

läßt; dann wirst Du nicht mehr denken: mich würde der und der geliebt haben. Dann werde auch ich für Dich Dein ein und alles sein. Dein Theodor.

Montag nachmittag 4 Uhr, den 6. Juli. Husum 1846.

Mein lebhafter Wunsch ist, daß wir uns wenigstens im ersten Jahr ganz abschließen und, bis wir uns gehörig sichergestellt haben, niemals der eine ohne den anderen einen Abend außer unserem Hause zubringen. — Wenn ich hoffen dürfte, Dir so zu genügen, daß Du mir dies recht mit inniger Freude zusagen möchtest!

Nachts 12½ Uhr.

Rosen, Reseda, Lindenblüten! Mein Tisch ist bedeckt mit Blumen. Wie schön ist diese Zeit! Man braucht nur zuzugreifen, so regnet es Duft und Farbenglanz. Wie schön ist diese Mondnacht! Tautropfen schlüpfen leis von Blatt zu Blatt, und durch die Gräser streift ein zarter Laut wie Harfensäuseln träumerisch und weich. — Süßes, geliebtes Wesen, wie fühl' ich im Zauber der Natur das Glück, von Dir geliebt zu sein!

Dienstag vormittag 10 Uhr.

Guten Morgen, meine Dange! Ich war gestern nacht trunken von der Schönheit der Welt und Deiner Liebe. Von acht bis elf saßen Br. und ich im Garten in der Fliederecke; auf den Rasen vor uns hatten wir große Gläser mit Rosen und Reseda hingestellt. Um neun zog ein Gewitter vorüber; der Storch auf dem Schornstein malte sich schneeweiß an dem schwarzen Himmelsgrund; ein starker Donner und Blitz, dann zog es vorüber, und die Luft ward wieder klar, dann dämmrig; dann ging der Mond auf. So saßen wir und sprachen über Schönheit, Gott und Welt — nichts ist, was nicht ewig ist, nur die Ewigkeit ist Existenz (Leben, Liebe). Dann sprachen wir

über die einzuführenden Kreisgerichte und bildeten einen Plan, daß ich bei der Revolution in die Beamtenkarriere als Gerichtsassessor überzutreten suchen wolle — wovon Du, mein Herz, nicht weiter sprechen mußt. — Mir wurde ganz frisch und fröhlich zumute. Um halb elf standen wir auf und gingen bis halb eins im großen und kleinen Schloßgarten umher, saßen an den Tannen und unter den jungen Eichen und hörten das Rinnen der Nacht. Ich sehnte mich nach Dir, ich bedurfte Deiner, um dem geliebtesten Wesen meinen Enthusiasmus durch Kuß und Umarmung mitzuteilen; und dachte an die schönen Nächte, wo Du erst bei mir sein würdest. Dann kam wieder eine Grille, und ich zweifelte, ob Du je diese trunkene Stimmung mit mir teilen werdest, und eine Stimme flüsterte: Sie liebt dich doch nicht mit dem vollen einzigen Enthusiasmus der Liebe! Und eine andere Stimme flüsterte: Und du besitzest doch alles, um ihn einzuflößen. Und dann entschied der Verstand: du bist selbst schuld, daß du noch nicht so geliebt wirst; deine Leidenschaft verwirrt alles. Und dann war mein Herz wieder ruhig und glücklich. Als ich nach Hause kam, schrieb ich die obigen Worte an Dich, und las dann bis Morgendämmerung in Bettinas rhapsodischen Briefen an Goethe. Jetzt fühle ich ein bißchen körperliche Abspannung. Meine süße, geliebte Frau, laß mich's noch erleben, daß Du dich so recht mit inniger Notwendigkeit der Liebe an meine Brust legst, damit ich fühle, daß Du glücklich bist durch meine Liebe.

Mittwoch nachmittag 2½ Uhr.

Weißt Du, wodurch heut meine Sehnsucht erregt wurde? Als ich um 1 Uhr aus dem Garten kam, war hier vorm Hause die Straße voller Leute, und die Bären, die wir zusammen in Segeberg betrachteten, führten ihren grotesken Tanz aus, begleitet von der eintönigen Trommel-

und Pfeifenmusik. Da sah ich wieder lebendig dieselbe Szene vorm Rathaus in Segeberg, wie Du neben mir standest und der Wind Dein seiden Haar von den Schläfen hob, und wie die Sonne uns alle freundlich beschien. — Darf ich ganz leise meine Bitte wiederholen? Gib mir ein Zeichen der schönen Zeit, bis ich Dich selbst habe. — Im Zimmer der Kammerherrin Stemann hat man beim Schloßbau den Eingang zu einem unterirdischen Gang aufgefunden; Br. und ich ließen uns gestern an einer Leiter mit einem der Maurer herunter, erst ungefähr fünfzehn Fuß tief, dann senkt er sich noch bis auf acht Fuß Tiefe mehr und geht nach Osten parallel mit der Norderstraße ungefähr fünfunddreißig Schritt fort, dann ist er eingestürzt. Wir hatten eine Laterne mit uns und mußten gebückt gehen. Eine Menge Backsteine lagen am Boden, von denen man nicht sagen konnte, wie sie dahingekommen waren, denn das Gewölbe des Ganges war, einige Brödeleien abgerechnet, gut erhalten; der Eingang von oben ist so eng, daß man sich eben durchdrücken kann. Der Kammerherr wird den Schutt wohl nicht wegräumen und das Ziel des Ganges verfolgen lassen, was sehr interessant wäre, da gar kein Zweck erkennbar ist. Übrigens geht in der Schloßmauer, da wo der Gang anfängt, eine Art schmaler Schornstein oder Gang von unten bis ans Dach hinauf. Wenn man in den Stuben, wo dieser Gang vorbeileitet, das Getäfel wegnimmt, so kann man etwas in den unterirdischen Gang hineinwerfen. Das ist ein Rätsel, das die Vorwelt uns aufgibt. L. ist auf Amrum; wenn er zu Hause kommt, müßte er's auch einmal untersuchen. — Du, das Mädchen, das ich gemietet hatte, hat wieder aufgesagt. Ich mag natürlich keinen Skandal machen, auch haben sich schon genug angeboten, und ich will schon eine wiederbekommen. Übrigens hab' ich die Brick gebeten, bis 1. November bei uns zu bleiben; so können wir uns

mit Friederike helfen, wenn wir Sonnabends eine Scheuerfrau nehmen, bis das neue Mädchen antritt. Du wirst dann auch noch durch die Brick Husumer Preise u. dgl. lernen. Natürlich müßte ich ihr anbieten, mittags mit uns zu essen und oben auf Lorenzens Stube zu wohnen. Sie wird uns durchaus nicht genieren, ich kenne ihre Bescheidenheit zu sehr. Ich will hoffen, daß dies, mein gutes Kind, Deine Zustimmung hat. Ich wußte mich nicht anders herauszufinden.

Abends gegen 8 Uhr.

Du schreibst so innig, mein Herzenskind, so recht aus meiner Seele, mit so lieben Worten, wie ich sie kaum erfinden kann, um Dir von meiner Liebe zu sagen. Daß der Tod Dir so nah und schrecklich vorübergegangen ist, das hat Deine Seele noch tiefer gemacht und Dich fester im Leben und in Deiner Liebe. Nicht wahr, nun fühlst Du selbst lebendig: nur das Ewige ist; und begreifst auch, daß ich mich so quälen mußte, solange ich nicht überzeugt sein konnte, daß Du diese Wahrheit in ihrer ganzen Größe mit mir empfunden. Dies traurige Ereignis hat Dir eine richtige Unterscheidung des Nichtigen und Ewigen gegeben. Und nun schüttle das Grauen über das Vergängliche ab und gewähre der freundlichen geistigen Persönlichkeit unserer alten Freundin den Platz in Deiner Erinnerung, der ihr zukommt. — An mich aber klammere Dich mit Deinem ganzen süßen Leben, daß wir uns nie, nie verlieren mögen. — Glaub' übrigens nicht, die Uhr sei jetzt noch, was sie war, als ich anfing; Vater und Br. unterbrachen mich schon bei den ersten Worten. Jetzt ist es gleich Mitternacht. So lange haben Br. und ich, zuletzt bei Licht im Garten, in der Fliederecke gesessen. Unser letztes Gespräch war über die Charaktertugend des allgemeinen Wohlwollens. Br. meinte, sie entspringe mehr aus einer Erkenntnis des Lebens als aus dem Gefühl

daher sie sich mehr bei Männern finde. Denn, wie Br. sehr richtig sagte, er kenne fast keinen Menschen, der nicht irgendeine respektable Seite habe. Diese Erkenntnis haben junge Mädchen nie, ihre Moquerie bezweckt immer Vernichtung der ganzen Persönlichkeit (Selzers).

Also auf ein Gör soll ich eifersüchtig sein? Meine Herzensfrau, ein Kind ist ja ein vorübergehender Zustand. Was Dir dran gefällt, ist nicht ewig; das Ewige drin ist auch in mir, in Dir. — Es ist wohl ganz reizend, wenn solch kleine zierliche Arme sich um Deinen Hals flechten; aber wenn ich Dich an meine Brust schließe, das ist mehr; was Dich da umfängt, das ist ewig. Gute Nacht!

Donnerstag morgen 9 Uhr.

Guten Morgen, herzenssüße Frau! Hab' schon auf dem Bett wieder Deinen lieben Brief gelesen. Gott wolle mir Deine Liebe ewig so innig erhalten, wie Du jetzt für mich empfindest. Ja, mein, die nagende Sorge, der Zweifel an Deiner Liebe überhaupt ist von mir genommen, und ich fange an, den Glauben an die Ewigkeit derselben in mir zu begründen; das kann ich so schnell nicht gewinnen. Gräm' Dich deshalb nicht, zürn' mir auch nicht, lieb' mich treu und innig wie Du tust, so werde ich die feste Überzeugung gewiß gewinnen. Wir haben ja Wahrheit unter uns beschworen, sie allein hilft ja! Ich schreibe Dir in wärmster Liebe. ...

Deine Briefe werden mir immer lieber, denn jeder überzeugt mich mehr, daß sich das Bedürfnis ewiger Liebe immer stärker in Dir geltend macht. So halte denn auch Du mich fest an Deiner Brust und laß mich ewig, ewig daran bleiben. Ewig meiner Constanze Theodor.

Freitag, den 10. Juli, vormittags vor 11 Uhr. Husum 1846.

Wenn Du hier wärest, meine süße Engelsfrau, so würde ich wohl aus meinem Kontor zu Dir hinübergehen

und Dich bitten, meinen Kopf ein Viertelstündchen an Deine Schulter oder in Deinen Schoß legen zu dürfen; es liegt mir wie eine Wolke vor der Stirn; das Arbeiten will gar nicht schmecken; in dieser Zeit ist freilich auch wenig zu tun. Ich habe jetzt Zeit genug zum Faulenzen; die Ernten der Landleute haben begonnen. Oh, wenn Du doch jetzt hier wärest, ja, wenn ich Dich in Deiner Ferne nur jetzt in Kenntnis setzen könnte von meiner Sehnsucht, in Deinen Armen zu liegen, so würde ich die Berührung Deiner Liebe fühlen. Jetzt aber weißt Du gar nicht, wie sehr Dein Mann nach Dir verlangt. — Mir ist in dieser Zeit oft eingefallen, daß Du trotz Deiner Größe unverkennbare Ähnlichkeit mit Boz' kleiner Dot hast; Du bist aber eigentlich noch mehr eine Dot als diese, denn daß sie sich auf diese Freundschaftsintrigen ohne Wissen ihres Mannes einläßt, paßt eigentlich nicht recht zu ihrem Wesen. Nein, Du bist eine noch reinere Dot. Alle Privilegien der Kinder nimmst Du in Anspruch, und es fällt niemandem ein, sie Dir nicht einzuräumen. „Dange lieb", „Dange müde", und dann schmiegst Du dich mit Deiner ganzen beweglichen Person in eine Sofaecke, mit Beinchen und Füßchen und allem, was dazugehört, und Deinen Liebsten ziehst Du an der Hand hinter Dir her und gönnst ihm gnädig, zu Deinen Füßen den Rest des Sofas einzunehmen. Weißt Du wohl, Du kleine Dot oder Dange, was ja überdies so ziemlich einerlei ist, daß Du gegen Deinen Liebsten oft ganz über die Maßen zu kokettieren beliebst? Du Schelm, Du weißt nur zu gut, wie anmutig Dir diese Kindereien stehen. — Da guckt mir der böse Dämon über die Schulter weg in den Brief und flüstert: „Geduld, es wird bald die Zeit kommen, wo deine angebetete Dange es nicht mehr der Mühe wert halten wird, dich durch diese Kindereien zu entzücken." Aber mein böser Dämon hat jetzt so leicht keine Macht

mehr über mich; er ist schwach geworden, und seine Zunge fängt an zu lallen. Du bist meine süße Engels-Herzens-frau und immer und ewig meine Dange und meine Dot. Und jetzt, meine Dange, will ich noch etwas arbeiten.

Abends 10 Uhr.

Ich bin heute recht abgespannt gewesen, und mir graut ordentlich ein bißchen vor der morgenden Tour, wo ich mich den ganzen Tag mit dem alten Inspektor oder seinem Herrn Sohn unterhalten muß. Ja, wärest Du noch mit! Ja, ich werde Dich morgen wie immer schmerzlich vermissen. Es stehen so viel Rosen um mich her, ich schwelge förmlich in Rosen und Reseda. Zum großen Teil holen Br. und ich sie aus des Kammerherrn Garten. Wärest Du doch hier, daß Du dich daran freuen könntest! Eben gehen Otto und Br. von mir, die ich mit Rührei und Schinken trätiert habe. Über H.s Hochzeit wird Mutter wohl mit heutiger Post nach Segeberg geschrieben haben; sie wollen ja gern noch im August Hochzeit geben, wenn nur alles so früh in Ordnung kommt. — Aber, mein Herz, verzeih, ich will das Schreiben an Dich nicht wieder so spät auf den Abend verschieben — bitte, versprich auch Du es mir — ich bin über alles müde. — Gute Nacht, mein süßes Kind, ich denke Dein ...

Heute will ich nichts tun, als mich in die Seele meiner süßen Herzensfrau, meiner einzigen kleinen Frau versenken.

Dein Theodor.

Montag, den 13. Juli, abends 7 Uhr. Husum.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Dienstag abend 9½ Uhr.

Die Gedanken verzehren meinen Leib — ich bin dabei, mein Glaubensbekenntnis über die Bedeutung der Trauung niederzuschreiben; Du sollst es bald erhalten. — Es liegt mir jetzt vor allem am Herzen, hierüber mit Dir eins zu

sein. Alles dies regt mich auf, zumal, weil mir natürlich der Zweifel nicht ausbleibt, ob ich Dich auch überzeugen könne; und ich leide oft darunter. Du bedauerst mich deshalb; strebe nur auch Du, mein inniggeliebtes Kind, gleich ernst mit mir nach Wahrheit, soviel Deine Kraft ist, so bin ich reichlich dafür belohnt, und vergiß das nicht: „Wer das Ewige errungen, hat auf Erden noch immer dafür gelitten; es ist kein Sieg ohne Kampf." — O könnt' ich Dir die Notwendigkeit des inneren Strebens so in die Seele gießen, wie sie jetzt mir innewohnt; ich habe es auch erst in den letzten Jahren begriffen. Du bist noch so jung; aber denke an den Gesang der Engel im „Faust":

Wer redlich strebend sich bemüht,
Den dürfen wir erlösen.

Es ist gut, mein geliebtes Mädchen, daß ich nicht gar so lange mit Dir mehr zu korrespondieren habe; wem es Ernst ist, für den ist es ein aufreibendes Geschäft. Ich glaube nicht, daß ich die Zeit noch einmal aushielte. — Gute Nacht! Ich liebe Dich — unbeschreiblich — ich möchte für Dich sterben — leiden! Aber ewig von Dir geliebt sein. — Gute Nacht! Ich fühle mich so ewig Dein. —

Mittwoch mittag 12 Uhr.

Ich wollte diesen Brief erst mit nächster Post absenden, um die Genugtuung zu haben, Dich einmal selbständig und kräftig die Ewigkeit Deiner Liebe vertreten zu sehen. Es raunt mir aber immer etwas zu, es sei Sünde gegen Dich. — Ich bin sehr unruhig, was ich tun soll. Jedenfalls sollst Du diesen Brief am Sonnabend erhalten. — Br. warf mir gestern die Frage auf, die ich mir selbst lange ja beantwortet, ob nicht die vollkommenste Liebe zwischen zwei Personen möglich sei, welche in Hauptsachen des geistigen Lebens verschiedener Überzeugung wären, z. B. in Religion, in ihrer Ansicht von Liebe, Ehe. —

Wie würdest Du ihm antworten? Ich antwortete, ich habe es früher selbst für möglich gehalten; jetzt, wo ich in der Erfahrung stände, könne ich mir wohl denken, daß die Liebenden verschiedene Überzeugungen hätten, aber eine rechte, lebendige Liebe könne sich nie dabei beruhigen; eine Liebe ohne das redliche Streben nach einheitlicher Überzeugung könne ich mir nicht denken. — Du, mein geliebtes Herz, bist noch zu jung, um dies so lebhaft zu empfinden, in Deinem Alter ist man auch selten schon dazu gekommen, ich wenigstens erst vorzüglich in den letzten Jahren und durch die Liebe zu Dir, feste Lebensansichten zu gewinnen. Daher geht in unserem Verhältnis das Überzeugenwollen fast ausschließlich von mir aus, und Du bist, vorzüglich in der letzten Zeit, mir recht mit Verständigung entgegengekommen. Je mehr Du Sicherheit im Leben gewinnen wirst, je mehr wirst Du auch das Bedürfnis fühlen, wo Du fühlst, daß Du das Edle und Wahre erkannt hast, und ich im Unklaren und Schlechten bin, mich des Guten oder Richtigen teilhaftig zu machen. Ich würde die Unwahrheit sagen, wenn ich Dir sagte, daß ich dies Streben, welches bei mir so lebendig ist, von Deiner Liebe nicht oft vermißt hätte; aber es ist aus den obigen Gründen natürlich, daß es sich bei Dir noch jetzt nicht so geltend macht; daher beunruhigt es mich nicht, und ich glaube deshalb nicht, daß Du gegen tiefes Verständnis gleichgültig bist. — Ich küsse Dich, mein herzenssüßes Weibchen! Hör' mich noch einen Augenblick, ich will Dich über Dich selbst klar machen. Dein an sich so biegsamer und im ganzen nicht sehr energischer Charakter hat doch auch seine sehr entschiedenen Seiten; Deine Wahrhaftigkeit und, will ich ein spezielles Beispiel nehmen, Dein Abscheu gegen alle die konventionellen Lügen, das Gratulieren bei Verlobung und Geburt, das Kondolieren, das Danken für Geschenke (Dankbarkeit, sagt Br., ist eine

Hundetugend), alles dies Ausdrücken von Gefühlen, die man nicht hat, dies Lügen ist Dir zuwider; mir auch, wie jedem, der wahr ist. Aber denke Dir, ich teilte Dein Gefühl nicht, ich fände dies Lügen höchst notwendig und schön, und empfinde aus Oberflächlichkeit das nicht. Würdest Du nicht das drängende Bedürfnis fühlen, mich, Deinen Liebsten, zur Wahrheit zu führen? — Ich küsse Dich, meine Herzensfrau, willst Du dich nun mir und Dir zu Liebe und Nutzen hinsetzen und mir Deine Herzensmeinung darüber sagen? — Du hast recht, Herzlieb, sich aufgeregte Briefe schreiben ist, wenn es nicht von selbst kommt, nicht notwendig; aber sich in den Briefen die Zeit mit Gewäsch vertreiben, während die höchsten geistigen Interessen zur Besprechung vorliegen, das ist geradezu unverantwortlich. Hab' ich recht, mein herzenssüßes Kind?

Abends nach Lesung Deines Briefes.

Du klagst über mein Mißtrauen gegen Dich — fühlst Du dich denn unzweifelhaft, unfehlbar fest? Du nennst alles Ringen nach Sicherheit und fester Wahrheit Mißtrauen. — Hab' ich Dich doch zuviel vorhin verteidigt, und ist Dir dies mein Ringen lästig? Du sagst: „Laß uns uns lieben!" Ich denke, Constanze, ich liebe Dich; mein unaufhörliches Ringen nach geistiger, herzlicher Einheit beweist es Dir. Verstehst Du denn unter Liebe ein gedankenloses Hingeben an die sinnliche Behaglichkeit? Ich verstehe Dich sonst nicht! Weshalb nennst Du den unmittelbaren Ausfluß meiner Liebe Mißtrauen? — Wo ich Mißtrauen habe, ist es das allgemeine Mißtrauen gegen unsere menschliche Schwäche; mach' Dir das klar, mein geliebtes Herz, daß es nur zum Guten führen kann, sich das immerwährend zum Bewußtsein zu bringen. Und Du glaubst, es helfe, wenn Du alt wärst! Glaubst Du, ich werde mich dann weniger um den Kern unserer Liebe kümmern? Nein, meine Dange; aber ich hoffe, Du wirst

mir dann mehr behilflich sein. — Darf ich Dich eins fragen, gute, liebe Dange? Hattest Du nicht die Courage, mich zu versichern, daß Du mit Enthusiasmus an mir hängst? Übergingst Du es absichtlich? Ach, ich hatte es sehr erwartet. — Darf ich noch eins sagen? Sue sagt: „Große Leidenschaften schließen sich gern ab" — das ist gewiß wahr. Ach, weil mir die Liebe alles ist, so quält es mich, keine große Liebe eingeflößt zu haben, wo ich eine große Liebe hege. Ich möchte mich mit Dir in Einsamkeit vergraben; Du aber kannst dich nicht enthalten, mir zu bemerken, daß Umgang Dir nicht unangenehm ist. Sage mir hierauf nichts, gute, liebe Dange, ich muß mich schon darin finden; ich will am liebsten nur Dich, Dich, Dich; Du willst außer mir auch noch ein Stückchen von der wilden Welt. Mich dünkt fast, unser Verhältnis hat sich umgekehrt, es war zu Anfang geradezu anders, ich leide wohl jetzt gerechte Buße. — So laß mich denn der Mittelpunkt Deines süßen Lebens bleiben, und ich will auch dadurch selig sein.

Donnerstag morgen 9 Uhr.

Mein, meine süße Constanze, ich will uns nicht belügen: Dir nur etwas zu sein, kann mich nicht glücklich machen. Ich fürchte im Gegenteil, daß ich Dir nur in dieser Zeit Keime einer unerbittlichen Krankheit sammle, weil ich nicht zu der Überzeugung gelangen kann, daß Du mit der ganzen energischen und enthusiastischen Liebe an mir hängst, deren Dein Herz fähig ist. Ich liege Nacht für Nacht und quäle mich damit, bis der Tag anbricht oder bis ich zum Weinen komme; und mein Körper liegt dann immer in mattem Schweiß. Mein Herz ist zu stolz und zu tief, eine halbe Liebe zu ertragen. Alles, worauf mein Herz Antwort verlangt, übergehst Du in Deinen Briefen — ich fühle es recht gut, Du willst nicht lügen und es mir nicht bloß vormachen, daß Du mich enthusiastisch

liebteſt, und nicht tun, als ob Du von Herzen einſtimmteſt, wenn ich ſage, es ſeien lauter Einbildungen, daß Du geglaubt, mich mitunter nicht zu lieben; Du willſt nicht lügen. — Du ſchweigſt dann lieber. Wenn Du mich wirklich tief und grenzenlos liebteſt, ſo würdeſt Du ja fühlen, daß Du hierauf nicht ſchweigen könneſt. Aber ich fühle die Mattigkeit Deiner Neigung ja doch aus dem ganzen Brief heraus, es drängt Dich nie dazu, in mir alles zu haben, wie es mich drängt; wenn ich Dich frage, ob Du mir nach dem Tode treu ſein willſt, ſo ſagſt Du, die Frage führe zu nichts Gutem. Conſtanze, mein halbes übriges Leben gäbe ich hin, und wäre es noch ſo kurz, wenn ich nur einmal von Dir ſo gefragt würde, damit ich doch fühlte, daß es Dir um mehr zu tun ſei, als dieſe paar Tage auf Erden mit mir zu leben. Aber Dir ſind ſolche Fragen fremd, gleichgültig, läſtig. Oh, mach' es Dir klar, Conſtanze, wenn Du mich liebteſt, was ich ſo nenne, und wenn Du mir aus vollem, überfließendem Herzen Deine Sehnſucht nach ewiger Liebe und Treue darſtellen könnteſt, ſo wäre es ja die größte Glückſeligkeit, ſolche Frage zu geben und zu beantworten. Zu Schlimmem führen ſolche Fragen nur, wenn matte Antworten darauf kommen und der Frager fühlt, daß der Gefragte ſie nicht mit vollem Herzen beantworten kann. Oh, fragteſt Du mich ſo, wie glücklich würde mich das machen! Beweiſen Dir alle dieſe Fragen denn nicht, daß Du mir alles biſt? Müßte Dich das nicht glücklich machen, ſtatt daß es Dich quält?

Auch dies, was ich hier geſchrieben habe, wird Dich nur quälen; wenn Dir an meiner Liebe aus Liebe gelegen wäre, ſo müßte es Dich in den dritten Himmel heben. Meine ſüße, liebe Conſtanze, verſuch' es nur, mich grenzenlos zu lieben; es iſt ſo ſüß. — Ach, liebe Dange, ich fang' an zu faſeln — verzeih — —

Ein Mädchen, gute Dange, hab' ich wahrscheinlich schon gemietet; ich bekomme heute Bescheid, ob ihre Schwester sie nicht in Flensburg vermietet hat, wo sie bereits vier Jahre gedient; sie hat ein feines, bescheidenes Wesen und ist auch sonst zierlich und hübsch. Du sollst nicht fürchten, liebe Dange, daß Du in der Zeit, bis wir ein Mädchen bekommen, dich mit allerlei ungehörigen Arbeiten abzugeben nötig haben wirst; Friederike kann hier meinethalben den ganzen Tag sein.

Und nun, liebes, süßes Kind, quäl' Dich nicht mit diesem Brief; wenn Du keinen Trost für mich hast, so ist es ja doch kein zu großes Unglück für Dich, so grenzenlos von mir geliebt zu werden. — Ich hätte Dir so gern das Ende Deines Briefes beantwortet — und gebeten —, aber ich habe jetzt nicht das Herz dazu. Ich küsse Deine liebe Hand. Dein Theodor.

Sonnabend, den 18. Juli, nachmittags 6 Uhr. Husum 1846.

Laure auf Deinen Brief, meine süße Engelsfrau, bin schon ganz heiß davon; den ganzen Nachmittag ist mir der Kopf so voll von Dir gewesen, daß ich nicht zu ordentlichem Arbeiten kommen konnte. Die Tage und Stunden, die um neue Wochen für uns vom Himmel sinken werden, spielen unaufhörlich vor meiner Phantasie. Ich hab' es mir nicht vorausgedacht, daß diese letzten Monate so gar nicht auszuhalten sein würden. Ich beziehe alles nur auf mein Leben mit Dir; sollst mein Herz nur einmal einen Augenblick an Deiner Brust fühlen! — — Gestern abend hab' ich mein Verbenenbeet recht sauber besteckt; das muß in vollem Flor stehen, wenn ich Dich heimhole. Will meine Dange sich dann freundlich beweisen und die Blumen, die ich ganz allein für sie pflege, in ihr Seidenhaar und an ihre liebe, treue Brust stecken? — Dange, liebe, süße Frau, ich wollte, ich hätte erst Deinen Brief, sehne mich

so danach. — Hab' Dir noch zu sagen — indes langt er wohl an —, daß ich das Mädchen, von dem ich Dir schrieb, gemietet habe; von Tee- und Zuckergeld hab' ich nichts gesagt; das können wir dann noch machen, wie wir wollen; antreten kann sie zu jeder Stunde, da sie augenblicklich zu Haus ist, um schneidern zu lernen. Doch habe ich Tante Brick gebeten, den Markt über noch ohne Mädchen bei uns zu bleiben; Du kannst dich dann in Deiner kleinen Wirtschaft erst ein bißchen sicherstellen. — Noch eins wollt' ich Dich bitten — ich glaube freilich, daß es schon ohnehin Deine Ansicht ist —, mit dem Mädchen hochdeutsch zu sprechen. Verschwende aber keine Buchstaben mit einer Antwort hierauf; wenn Du schweigst, nehme ich's als Ja! — Nun wollt' ich aber, daß Dein Brief käme! Mir ist immer, wenn ich Deinen Brief erwarte, als müßte ein ganzer Duft von Zärtlichkeit mich daraus umarmen. Komm, komm! Süße, liebe Frau, gib mir das Süßeste, was Du hast!

Sonntag nachmittag 4 Uhr.

Guten Tag, meine süße kleine Dot! Ich hab' heut' morgen preß gearbeitet; da komme ich nun ganz heiß und sehnsüchtig zu Dir. — Dein Brief kam denn auch gestern endlich. Es war ein ganz allerliebster kleiner Brief, aber er war doch — ja, es muß heraus, Dange — er war doch gar zu dotterig. Mein, meine Dange, wenn Du drei Tage hindurch immer die Dot gegen mich spielst, und ich in aller der Zeit auch nicht einen Augenblick mein mir tief und ernst hingegebenes Weib an meinem Herzen fühle, dann hat Dein Dämon wirklich am Ende recht. Mein herzensliebes Kind, versteh mich; und, nicht wahr, wer sollte mich in der Welt verstehn, wenn nicht Du? — Dein Brief war gut und lieb, aber wenn man, so wie ich, ganz einsam und so nur ein Gedankenleben lebt, wie Br. von

mir sagt, so bedarf man ein tiefes herzliches Wort der Liebe — und das war nicht in Deinem Brief. Vergiß es mir nicht wieder, ein solches Zauberwort hineinzuschreiben, mein geliebtes Herz; es hat mir ein bißchen weh getan gestern; verzeih, ich küsse Deine liebe Hand. Denk nur, daß ich immer so den ganzen Tag hier in meinem großen Saal so allein bin mit meinen Gedanken und daher jedes kleinste Vergessen, jeden kleinsten Mangel an der allergrößten Zärtlichkeit von Deiner Seite — ich will es Dir glauben — wohl mit zu großer Reizbarkeit empfinde. Schone mich ein bißchen, meine Dange, und — tu auch aus der Ferne, was in Deiner Kraft steht, mich glücklich zu machen. Du sollst es gewiß erfahren, daß Deine Liebe nicht verloren ist. — Achtzehn Briefe soll ich noch von Dir haben; laß die, bitte, noch alle recht herzlich sein. ... Br. kommt allerdings jetzt jeden Abend um 8 Uhr zu mir, wo wir denn zusammen Tee trinken und schwatzen. Du weißt, daß ich viel von ihm halte; wir stimmen in unseren Grundsätzen und Lebensansichten fast ganz überein, und Br. hat immer viel Rücksicht und Teilnahme für mich. Wir haben übrigens schon miteinander spekuliert, wo er mit seinen Abenden hinsolle, wenn ich erst verheiratet wäre. Denn er meinte selbst, wenn er dann die Woche einmal käme, so wäre dies schon viel, und ich bestätigte es. Ich glaube aber, daß es uns angenehm und anregend sein wird, wenn er einen Abend wöchentlich bei uns ist. Ist es Dir dann nicht angenehm, so läßt sich das alles schon machen, wie Du es wünschest. Es ist mir übrigens lieb, daß Du auf Alleinsein dringst. Das ist ja gerade meine größte Seligkeit, so ganz einsam, ungestört mit Dir zu sein, Du, so still selig beisammen und dann so mit- und ineinander zu fühlen, daß wir alles, alles, unsere ganze Welt haben, ohne Wunsch, tiefbefriedigt — oh, das ist selig, das ist unbeschreiblich süß! Gottlob, mein

zärtliches, edles Mädchen, ich kann von uns sagen mit Ardinghello: „Ist doch unsere Liebe heilig!“ Denn sie ist ganz Natur und hat mit bürgerlichem Wesen nichts zu schaffen. Jetzt leb' wohl, ich küsse Dich heiß und lange; leb' wohl heut und gib mir in Deinem nächsten Briefe das Süßeste, was Du hast! Denn es ist mein. Ganz und ewig Dein Theodor.

Montag, den 20. Juli, vormittags 10 Uhr. Husum 1846.

Ich küsse Dich, mein süßes Mädchen! Fühle, welche Sehnsucht ich nach Dir habe — Du kannst nicht glauben, wie ich gestern beim Whist seeltagte; ich verlor auch jeden Rubber. Ich habe Dir schon früher gesagt, daß ich nicht gern so um nichts mein Geld verliere jetzt, und daher spiele ich auch nur niedrig, wenn ich nicht dem entgehen kann. Gestern tat ich's auf Vaters Wunsch. Jetzt habe ich erst die tiefere Bedeutung des Geldes in mir empfunden. Geld ist nicht lumpiges Geld; Geld ist die Möglichkeit, wenigstens die notwendige Bedingung zu einem unverkümmerten Leben, und wirklich verdientes Geld ist noch mehr, das ist meine eigne teure Arbeitskraft und Mühe; die darf ich nicht so im Spiel wegwerfen. Nicht verdientes und überflüssiges Geld ist freilich beides nicht. Ich glaube, meine Dange, ich hab' Dir's schon einmal gesagt, aber es ist eine wirkliche Wahrheit, die man sich wohl wiederholt zum Bewußtsein bringen darf. — Die Kümmernis um das bürgerliche Durchkommen, mein treues Du, liegt meistens recht schwer auf mir und stört mir manche Nacht; namentlich auch die Sorge, daß ich das Geld, dessen ich nun bald bedarf, zur richtigen Zeit disponibel erhalte. Wenn wir ein halbes Jahr später heirateten, so würden wir uns jedenfalls freier regen können. Aber wenn Du, meine süße Frau, wie ich es ja weiß, zufrieden bist, in strengster Sparsamkeit mit mir zu leben

und wohl auch manche Sorge mit mir zu tragen, so will ich mich lieber ein bißchen quälen und winden, als daß wir getrennt blieben noch diesen Winter. Nicht wahr, das würde uns allzu schwer werden? — Was mich jetzt auch drückt, sind noch einige drängende Schulden, zu deren Befriedigung ich mein eingenommenes Geld immer verausgaben muß, so daß ich mich augenblicklich immer bekniffen fühle. Das Geld von Großmutter habe ich zum Teil (100 Taler) erhalten, das übrige (250 Taler) bekomme ich erst Michaelis, nach unserer Hochzeit, und, da Vater seiner Eigentümlichkeit nach das Geld selbst für Großmutter nicht ausgeben mag, auch dann vielleicht nur nach und nach in kleinen Portionen. Vater bedenkt wohl nicht, wie glücklich er mich damit machte, wenn er es mir auf einmal gäbe. Fürchte indes nicht, daß ich nicht alles Nötige in Ordnung bringe; ich will gewiß hindurchfinden. — Ich wünsche diese Sorgen nicht hinweg, meine Constanze; sie sind ja der Preis, um den ich mein Leben mit Dir erkaufe; auch kann ich Dir sagen, daß wir ja ziemlich sichere Aussicht haben, wenn ich nur lebe, nach einigen Jahren eine bequemere Zukunft zu erreichen, die freilich durch die konsequenteste Sparsamkeit bis dahin bedingt ist. Mir fiel heute morgen zufällig der schöne Gesang in die Hände:

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In aller Not und Dürftigkeit.

Ob ein so glückliches Gottvertrauen wohl jetzt noch mit innerer Wahrhaftigkeit vereinbar ist? — Wir sprechen einmal mündlich davon. Ich schreibe den Vers in mein Tagebuch, wie so manches andere, worüber ich mit Dir sprechen und dessen ich mich mit Dir erinnern möchte. —

Dienstag abend 6½ Uhr.

Ich habe den ganzen Tag in einer Sache gearbeitet, die ich nächsten Montag im Rödemiser Landgericht und noch dazu in der Duplik (letzter Satz) verhandeln soll. Solche Arbeiten zu öffentlichen Vorträgen sind für mich immer sehr angreifend, wie überhaupt die Verhandlung selbst; denn wenn es etwas von Bedeutung ist, so bin ich immer schon in beständiger Aufregung ein paar Wochen vorher. In dieser Sache sind nun fast die Augen aller Husumer Bürger auf die Verhandlung gerichtet, die sich um 2000 Taler handelt, und es wird eine große Zuhörerschaft kommen. Ich muß mich also notwendig gut machen, das ist diesmal gewiß nicht ohne Folgen für meinen Ruf; Herr Goos ist mein Gegner; er plädiert recht hübsch, ist aber sonst weiter eben nicht bedeutend. — Am 5. Oktober habe ich eine Verhandlung vor dem Bredstedter Bondengericht, aber nicht so schwierig, weil ich die Replik habe und mich daher vorbereiten kann. An diese Verhandlung hab' ich schon oft mit besonderer Freude gedacht. Kann meine Herzensdange auch raten, weshalb? Wegen der Freude, des Abends aus dem dunklen stürmischen Oktoberwetter in die warmen Arme meiner süßen Frau zu kommen, in das heimische von ihrer Atmosphäre ganz durchzauberte Gemach. Oh, meine liebe, liebe Dange, wie wird das himmlisch! Das soll immer mein größtes Glück bleiben, für jede Arbeit und Mühe, die ich zu unserem Lebensunterhalt aufwende, meinen Lohn nur ganz allein durch Dich, durch Deine Liebe und Zärtlichkeit zu empfangen. Ich will nie, nie nach etwas anderem verlangen. Will meine Dange mich darin nie darben lassen?

Mittwoch nachmittag 8 Uhr.

Wer redlich strebend sich bemüht,
Den dürfen wir erlösen.

Ich habe mich seit einiger Zeit bemüht, meine Gedanken über die Trauungsförmlichkeit zu ordnen und sie Dir klar und verständlich darzulegen; ich glaube, dies ist mir auf anliegendem Blatt gelungen, das ich heute vormittag geschrieben nach manchen Vorstudien. Ich hoffe dadurch das Störende und Schädliche, was dieser Akt mit sich bringt, sobald man ihm wirkliche Bedeutung, außer daß der Staat es gegenwärtig nun einmal verlangt, beilegen will, von uns abzuwenden. Nur wenn ich mit Dir hierüber vollkommen einer Überzeugung bin, kann und werde ich mich dieser Förmlichkeit unterwerfen. Nicht wahr, mein Herz, wir müssen eine Seele sein, das ist unser höchster und süßester Beruf. Du hast mir aber schon lange bewährt, daß unser Bewußtsein in dieser Beziehung dasselbe ist; nicht sowohl, weil Du mir, soweit es die Umstände erlauben, ein volles Verhältnis zu Dir gewährtest, als weil Du in diesem Verhältnis, soweit es Dein Wunsch nach dauerndem Zusammenleben zuläßt, Ruhe und Befriedigung fandest. So wie es Dir natürlich war, daß Du dich nach jenem Ballabend, ehe Du noch meine Braut warst, bloß wie Du dich innerlich zu mir gehörig fühltest, in Gegenwart von Krebs und Stuhr in meinen Arm setztest, so ist es Dir jetzt natürlich, daß Du auch leiblich ganz mein bist, weil Deine Seele mir ganz gehört.

Gewiß, Du würdest dich geschändet fühlen, wenn Du dich auch in der Ehe einem Manne hingeben müßtest, dem Dein Herz nicht gehörte. — So lies denn, was ich schrieb, lies es unbefangen und mit Ernst, meine süße Frau; es ist nur Dein eigenes Gefühl, was ich in Gedanken aufgelöst habe. Leg' das Blatt in Dein Album; wir sprechen weiter davon, wenn ich komme, süße, liebe Frau.

(Der Schluß fehlt.)

Donnerstag, den 30. Juli, abends 7½ Uhr. Husum 1846.

Den ganzen Tag, mein süßes Mädchen, bis hierher, hab' ich am Aktentisch gesessen, was mir bei der Hitze heute nachmittag recht schwer geworden ist, und möchte nun wohl auf etwas bequemere Weise zu Dir kommen können als durch die den ganzen Tag geführte Feder; doch auch dies ist mir, Du weißt es, Erquickung und Freude, wenn es nicht von Mund zu Mund sein kann. Dein Mann hat auch Rückenweh; er hat sich in diesen Tagen ein bißchen angegriffen; es geht aber schon vorüber, ich will mich recht in acht nehmen. Schreib mir immer so recht klar, wie Dein letzter Brief es zum Teil war; deshalb freute er mich. So ist er gut und schön. Ich teile Dir meine Einsicht des Lebens mit, Du hörst mir zu und sagst mir, daß Du mich verstanden, und fragst, wo Du mich nicht verstanden. So werden wir einer im anderen klarer und wahrer. Das ist ein schönes Bild ernster Liebe, ja, mein Herzenskind? Gestern abend im Bett, als die Fliegen so brummten, dachte ich wieder mit Freude an unser Einverständnis über die Trauung. Da fiel es mir mit einem Male aufs Herz, daß ich denken mußte: Wie wunderlich sind doch die Menschen! Gott hat ihnen seinen Segen so nahegelegt, so fühlbar; aber sie genügen sich nicht daran, sie wollen durchaus einen Segen, den sie nicht begreifen. Der Segen, den Gott auf das Verhältnis zwischen Mann und Weib gelegt hat, das ist ja die Liebe; aber sie wollen mehr, sie wollen etwas Mystisches, Unbegreifliches; da haben sie den Segen erfunden, der durch den Ausspruch eines Priesters kommen soll, ein Ding, unter dem sich bei dem besten Willen nichts Bestimmtes denken oder fühlen läßt, ein Auswuchs schwärmerischer Phantasie, ohne Wirklichkeit, ohne Bedeutung, ohne Folgen, eine nebelnde Lüge. Nein, der Gottheit Segen ruht gewiß und schon lange auf uns und wird mit unserem

innigen Bestreben wachsen in alle Ewigkeit; das ist aber kein abstraktes, begriffloses Etwas, das ist ein starkes, himmlisches Gefühl; es pocht in allen meinen Pulsen. Den Segen fühl' ich, und Du mit mir, und für diesen Segen wollen wir uns anbetend vor der Gottheit niederwerfen. Verstehst Du mich, meine süße Frau? Wie über alles beglückend für mich ist es, diese großen Gedanken der Wahrheit zuerst gegen Dich aussprechen, mit Dir teilen zu dürfen! Du — Du — mein alles, Du! — Aber ich muß ruhen jetzt, damit ich schlafe heute nacht. Mein Herz, mein Geist ist stets bei Dir.

Freitag abend 9½ Uhr.

Das ist eine feenhafte Nacht heute! Der Mond schwimmt so silbern in der blauen Luft, der Garten steht so dunkel still; aber nicht zu heiß für Menschen mit Fleisch und Blut. Ich habe es heute recht schlimm gehabt in der Beziehung, mußte schon heute vormittag in den Schniepel* und vors Magistratsgericht, heute nachmittag in den Singverein. Eben habe ich ein halb Stündchen auf dem Sofa gelegen und den Mondschein auf den weißen Sträuchern spielen sehen; ich bin aber in dieser Zeit zu aufgeregt, um mit der Phantasie solche anmutigen Dämmerungszustände genießen zu können; sogar meine Gedanken an Dich werden immer von ökonomischen Rechnungsgedanken unterbrochen — und sie sind sehr störend. Ja, meine einzige Dange, ich wollte, das Exempel wäre nun so weit glücklich gelöst, daß ich Dich hierhätte; so wollten wir schon weiterkommen. Freilich, meine süße Dange, mußt Du wohl sparsamer sein, als Du es Dir in dem Haushalt Deiner Eltern so recht vorstellen kannst; das aber beunruhigt mich nicht; ich weiß, es wird Dir nicht einmal

* Frack.

ein Opfer sein, alles irgend nicht Notwendige von Dir zu weisen. Wenn man sich so recht liebt, wie wir es tun, so ist es ja auch eine Genugtuung, sich miteinander ein bißchen, wenn auch ein bißchen sehr, durchzukneifen. Oh, wie wollen wir in unserer Einsamkeit himmlische Abende verleben! Du hast ja auch meine ganze Bibliothek, und Dein „klein Mann" hat doch auch geistigen Fond, der sich für Dich nicht erschöpfen soll ...

Meine Dange, ich sprach vorhin von der Langenweile; weißt Du, was ich darüber denke? Die Leute, die sich langweilen, klagen gewöhnlich ihre Umgebung an, aber es liegt doch nur in ihnen selbst. Ein Mensch, der in sich lebendig geworden, wie kann der sich langweilen? Es ist recht gut, sich das zum Bewußtsein zu bringen, damit man sich den gedankenlosen, wohlfeilen Klagen über die Langweiligkeit des Lebens nicht hingibt. Die Weltschöpfung und das Leben sind ja ein unerschöflicher Stoff zum Denken. — Was sagt meine süße, hübsche junge Frau dazu? ...

Sonnabend, den 1. August, morgens 9 Uhr.

Guten Morgen, meine süße Dange, ich wünsche Dir viel Glück! Wozu? Ja, daß Du im anderen Monat verheiratet bist. Hast auch wohl heute morgen dran gedacht, daß wir nun schon „andern Monat" sagen können? — O Du! Aber wie war's heiß oben in meinem Kämmerlein; ich bin ganz wüst und schwindlig davon; außer diesem Hitzeleiden befinde ich mich aber recht wohl; das kommt, weil Danges letzter Brief mir Freude machte. Wird meine Frau in Erwägung dessen mir nun noch mehr Briefe schreiben, die mich erquicken, oder wird sie sich nicht daran kehren, ob ich noch ein paarmal Mittwochs und Sonnabends recht krank und unglücklich werde? Denn ich will's Dir ganz leise ins Ohr sagen: meine Frau hat mich wohl sehr, sehr lieb, ja, sie liebt mich sogar, aber — sie hat

einen bösen Kehrdichannichts! Ja, das hat sie, einen sehr bösen. Kannst Du, meine süße Dange, ihr das nicht einmal recht mit Liebe und Ernst vorhalten? Du hast doch noch am meisten Gewalt über sie. — Dange, Dein Mann ist recht häßlich gegen Dich, nicht wahr? So sei Du denn desto besser gegen ihn! — Nun will ich Dir noch etwas auf Deinen letzten Brief sagen. Du meinst, wenn ich jetzt so von Bredstedt käme und fände Dange ausgelaufen, so würde ich sie nicht so foppen; damals hätte ich sie noch nicht so lieb gehabt. — Ja, meine süße Constanze, ich würde mich gewiß anders betragen als damals; aber — ich würde es noch weit schmerzlicher empfinden. — Und dann laß mich hier noch eins aussprechen: wenn die Frau aus dem Hause geht, wenn der Mann verreist ist — und es wird auch, wo die Frau ihren Mann liebt und sich nicht durch ihn bedrückt fühlt, leicht nicht geschehen —, ebenso häßlich finde ich es, wenn der Mann dergleichen tut in Abwesenheit seiner Frau. Wo zwei sich innig lieben, da muß bei der Trennung ihr Gefühl sie zur Zurückgezogenheit zwingen. Du weißt, wie sehr dies bei mir der Fall ist. Du gehst mit der größten Lust aus einer Gesellschaft in die andere und läßt Dir nichts entgehen; sobald an öffentlichen Plätzen etwas los ist, mußt Du dahin. — Siehst Du, da kommt wieder der Zweifel, so ganz von selbst; das kann ich nicht wehren, aber ich nehme mit Vertrauen auf das Versprechen Deines Briefes Bezug. „Schreib mir denn alles, was Dich quält, so werde ich suchen, Dich zu beruhigen.“ Vergiß das nicht, liebe, süße Dange, dann hat's mit den Zweifeln nicht viel auf sich. — Soll ich Dir nun noch einen Rat für die Freitage geben? Nimm immer meinen letzten Brief vor und lies ihn aufmerksam durch, so wird's Dir nie an Stoff fehlen; denn Du hast doch immer nur die Hälfte davon beantwortet. Und jetzt muß ich in die Landvogtei, und ob ich heute

wieder in der Hitze auf dem Papier zu Dir komme, das fragt sich wohl etwas.

Nach Lesung Deines Briefes.

Ob ich Dir glaube, Constanze? Du hast mich ja wieder auf das furchtbarste belogen. Lies Deinen Brief von neulich, und dann wag' es, zu sagen, ob sein Verschweigen nicht eine abscheuliche Lüge war?

War es nicht ein Verstecken vor mir, als Du in dem früheren Briefe schriebst: „Ein Sohn des K. Rosen ist hier zum Besuch, ein junger, ausgelassener Mensch von achtzehn bis neunzehn Jahren, über den wir uns alle amüsierten — ich tanzte mit Lotte Rosen. ... So hab' ich meinen Abend hingebracht."

Constanze, Du wußtest, daß es mir unangenehm war, wenn Du tanztest; dazu kam noch das, was Deine Mutter Dir an jenem Abend sagte. Hättest Du meiner an jenem Abend mit Liebe gedacht, Constanze, Du würdest nicht getanzt haben; ich hatte es Dir ja zu oft gesagt; aber Du dachtest auch nachher nicht meiner in Liebe, denn Du schriebst nicht: „Ich habe etwas getan, was Dir nicht lieb ist, verzeih!", sondern Du schwiegst, ja, Du schwiegst nicht allein, sondern Du suchtest die Umstände sogar zu verwischen, indem Du mir erzähltest, Du habest allerdings getanzt, aber — mit Lotte Rosen. Mit einer Dame! Du fühltest ganz recht, ich würde das so sehr nicht rechnen. — Daß Du tanztest, daß Du so schreiben konntest ...

Liebe Constanze, Du wirst doch nicht von Dir behaupten können, daß Du nicht gewußt, wie peinlich mir Dein Tanzen sei. — Nun hattest Du es doch getan, sogar mit einem, von dem Mutter Dir gleich sagte, er habe Dir die Cour gemacht! Müßte Dein Herz Dich da nicht um so mehr auffordern, mir gleich alles zu vertrauen? Statt dessen schriebst Du: „Ich habe getanzt" — mit Lotte Rosen. Daß ich keinen Grund zur Eifersucht auf jemanden hatte,

will ich Dir gern glauben. Aber wie konntest Du mich so vergessen, daß Du tanztest! ... Constanze, versteh mich recht, ich will ja nicht mit Dir streiten, sondern mit Dir eins sein; es muß Dich ja ebensoviel angehen, daß wir beide hierin wahr fühlen, als mich; das verkennst Du so leicht und suchst mit mir zu streiten. Ich habe gesucht, Dir jetzt die Sache zum Bewußtsein zu bringen; denk einmal ernst darüber nach, welch eine Liebe Du durch mich besitzest. Bitte, bitte, tu das, Constanze — dann wirst Du finden, daß Du einer solchen Liebe dich mit unbegrenztem Vertrauen hingeben kannst und mußt, wenn Du sie würdig erwidern willst. Bei dieser meiner Liebe zu Dir bitte ich Dich, mein geliebtes Mädchen, von der, solange ich bin, mein Geschick unzertrennlich sein wird, ich bitte Dich, Dich nicht gegen mich zu verhärten, und wenn denn nicht mir, so doch Dir selbst einzugestehen, daß Du in dieser Sache — wenigstens nicht richtig gehandelt hast. Ich bitte Dich auch — und laß hierin Dein Herz zu meinen Gunsten sprechen —, ob Du mir nicht einige Veranlassung gibst zu der Furcht, daß ich von Dir nicht ganz so geliebt werde, wie mein Herz es verlangt und wie ich es verdiene; daß diese Furcht verschwinden wird, sobald Du besonnener wirst und so recht ein Zusammenleben fühlst, wie grenzenlos ich an Dir hänge und wie sehr ich durch Dich leide; das hoffe ich allerdings mit Zuversicht.

Dein Theodor.

Freitag, den 1. August, mittags. Husum 1846.

Mein Saal ist ganz voll von Myrtenblütenduft; Frau Pastorin Ohlhuus schickte mir gestern eine ihrer schönen großen Myrten zum Geschenk; sie sieht wirklich aus, als wäre sie in ihrer Heimat gewachsen; so frisch und weidenartig sind Blätter und Zweige, so schlank der Stamm; aber auch hierbei habe ich wieder nicht die Freude, daß

Du in ihrem Duft sitzen könntest, denn die Knospen werden schwerlich vier Wochen vorhalten. — Die Unica blüht im Garten auch wieder; ich kann Dir nicht sagen, wie ungeduldig es mich macht, daß alle diese kleinen Freuden vor Dir anlangen. — Einen ganz stattlichen Königsbrief habe ich gestern abend von meinem Prokurator in Schleswig erhalten, und ich kann mich sonach, wo und wann ich will, ohne Abkündigung mit meiner verlobten Braut Constanze Esmarch durch Priesters Hand vereinigen lassen. Das Ding kostet vierzehneinhalben Banktaler. —

Es ist wieder schwül, meine ganz süße Frau, und ich will Dich noch einmal bitten, Dich des Trinkens möglichst zu enthalten und jedenfalls nur Wasser zu trinken. Man hört viel hier von Krankheiten, gastrisch-nervösen, und von Todesfällen, und die Ärzte sagen, das meiste kommt vom Biertrinken her. Nimm Dich doch in acht, meine Dange, meine einzige, süße Frau; willst Du? Meinetwegen? Mein süßes Mädchen, mein Herz ist so voll von Dir, daß ich gar nicht weiß, Dir zu schreiben; der Kopf tut mir weh vom Denken und Sehnen nach Dir. Das will ich Dir sagen, meine Dange, ich werde immer recht elend davon, wenn abends nach acht noch Leute bei mir sind, mit denen ich nicht so ganz vertraut bin. Das ist in der letzten Zeit mehrfach geschehen. Pauls und Kuhlmann. Es ist mir ganz lieb, wenn sie einmal tags oder nachmittags kommen; aber abends macht es mich seeltagen und für den anderen Morgen matt. So heut, weil Kuhlmann gestern bis halb elf bei mir war. Nein, nach acht Uhr muß ich Ruhe, friedliche Ruhe mit Dir haben; das ist alles, was ich verlange, daß man uns abends allein und zu Haus läßt. Gewiß, meine Dange wird bald meinen Geschmack teilen; bei mir ist es freilich notwendige Bedingung für Gesundheit und Wohlsein. Meine Dange, Du bist so gut, wir werden uns gewiß bald ineinander

hineinleben und das Ziel erreichen, was mir im Herzen als das zu erstrebende vorschwebt, daß wir beide allein uns einzig alles in allem sind, ohne zu unserer Befriedigung noch irgend etwas anderes zu bedürfen als uns selbst. Ich will nicht müde werden, mein geliebtes Kind, Dir dies alles zu erleichtern. Wir sind ja auch durch die Verhältnisse auf dieses beste Glück hingewiesen, weil unsere so sehr beschränkten Umstände uns von so vielem ausschließen. Du mein — ich tauschte doch nicht. ...

Nachmittags 3 Uhr.

Und nun hör' mich mal einen Augenblick recht ruhig und vernünftig an, meine kleine, brave Frau. Du sagtest mir, Du hättest zwei Dutzend braune Stühle und ein halbes Dutzend Rohrstühle für die Schlafstube bekommen und ein Sofa. Offenbar ist da ein halbes Dutzend Stühle überflüssig. Hör' zu! In Vorzimmer und Wohnstube zusammen ein Dutzend; in unserem Schlafzimmer und im Mädchenzimmer zusammen sechs Rohrstühle; in dem Fremdenzimmer auch sechs Stühle; wohnen wir sommers im Saal, so nehmen wir unsere Möbel mit. Es ist also ein halbes Dutzend Stühle überflüssig, denn zum Kontor habe ich Stühle; aber da so manche nette und auch fremde feine Leute zu mir kommen, so ist das Kontor doch ein bißchen zu kahl. Sprich daher, meine kleine, vernünftige Frau, mit Vater oder Mutter, ob sie nicht noch an den Möbelhändler schreiben wollen, daß er uns statt des einen halben Dutzends Stühle einen solchen kleinen Diwan einpacke, wovon Du sprachst. So wird es nicht teurer, und uns ist besser damit gedient. — Dann könnte der Mann auch ernstlich erinnert werden, daß ich die Möbel rechtzeitig hier habe, da ich am 13. September abends hier wegreise. Vergiß nicht, meine liebe Dange, dies gleich in Ordnung zu bringen. — Und dann möchtest Du, sagt Mutter Husum, Deine Mutter Segeberg fragen, ob sie

Dir nicht auch eine Waschbalge hier machen lassen solle; sie könne nicht denken, daß Du die mitbrächtest, es sei daher wohl vergessen, sie aufzugeben. — So, das waren Wirtschaftssachen, meine Frau; konnte Dich nicht davon befreien.

Sonnabend morgen 8 Uhr.

Meine Herzensfrau, es ist ein wunderschöner, taufrischer Morgen; die Maurer haben mich schon seit anderthalb Stunden aus dem Bett geklopft; — oh, und ich hätt' so bitterlich gern noch geschlafen, kann die Reise noch gar nicht überwinden; die schlaflose Nacht in Rendsburg, wäre die nur nicht gewesen! Gestern im Singverein konnt' ich's gar nicht aushalten vor Sehnsucht nach Dir und freute mich recht, als ich wieder zu Haus war. Als ich so am Fenster stand, war mir immer, als müßtest Du zu mir kommen, Dich an mich schmiegen und Deine Stirn an meine Schläfe legen, als müßten wir so lang und still zusammen sein. ...

Abends 7 Uhr.

Gewiß hast Du recht, daß eine Genugtuung darin liegt, zu fühlen, daß man nie aufhören könne, den Geliebten zu lieben, selbst wenn dieser uns nicht mehr liebte; aber eine schmerzliche Genugtuung; es gibt keine schrecklichere Qual als verschmähte Liebe; ich fühlte damals so etwas davon, weil ich glaubte, meine Liebe nicht in gleichem Maße erwidert zu sehen. Es war schrecklich genug — meine Dange will alles tun, daß mich so etwas nicht wieder beschleicht. Meine süße Herzensdange, ich küsse Deinen süßen Mund. Wir wollen uns nicht gehen lassen gegeneinander, wir wollen äußerlich und innerlich immer alles tun, um das Gefallen und die Freude des anderen zu erregen; so werden wir lange jugendlich und frisch bleiben. Was sagst Du dazu? — Ja, meine Dange, Du bist Großmeisterin in der Liebe, d. h. Du nimmst die Liebe

im großen und ganzen, und ich bin dessen überzeugt, ich werde hier Deine Liebe nicht vermissen. — Nun will ich Tee trinken, ich bin sehr hungrig.

Sonntag morgen.

Meine liebe, süße Constanze, ich küsse Dich recht auf Deinen Mund; es ist ein schöner Sonntagmorgen; ich wollte, Du wärst bei mir. ...

Meine Dange, Freude und Seligkeit hast Du in den letzten beiden Jahren durchlebt? Oh, nicht viele! Du hast durch mich wenig Freude gehabt. Sag' das nicht, gute Dange; das kannst Du gewiß nicht so recht von Herzen sagen. Aber es soll nun die Zeit kommen, wo wir Freude und Seligkeit durch einander erleben werden; denn wir fangen nun an, uns so recht in allem zu verstehen und innere Befriedigung füreinander zu fühlen. Nein, meine geliebte Frau, die Zeit, die wir gehabt haben, möchte auch ich nicht wieder erleben, abgesehen von unserer Trennung. Denn sie brachte viel Schmerz, aber, Gott sei Dank, sie hat uns nur um so fester vereinigt. ...

Ja, meine Dange, ich erinnere mich dessen wohl, wie glückselig Du wurdest, als ich Dir vor zwei Jahren in Segeberg den Einladungsbrief nach Husum mitteilte. Ja, meine süße Frau, nun ist's doch besser so! Aber mich dünkt, so glückselig kann ich Dich jetzt gar nimmer wieder machen. Das letzte Mal war, als ich vorige Michaelis so unerwartet zu Dir kam. Oh, wie Du da auf meinen Schoß sprangest und mich umschlangst und von nichts anderem hören wolltest — das, Constanze, war die seligste Stunde meines Lebens. Ich fühlte mich feurig, jugendlich, unbeschreiblich geliebt. Diese seligen Augen werde ich nie vergessen; nie, daß es eine Stunde gab, in der Du durch mich nicht allein Glück und Frieden — in der Du durch mich eine unbeschreibliche Seligkeit empfandest. — Selbst in der Zeit des Glückes macht es unser Herz

wehmütig und schwer, daß es einst eine nie wiederkehrende Zeit gab, worin wir noch glücklicher waren. Bei aller Deiner Liebe für mich, so frisch und feurig und stürmisch wird Dein Herz nicht wieder für mich schlagen. Das ist nun so; aber dennoch bist Du vielleicht jetzt mehr mein, als Du es damals warst. —

Dein Theodor.

Montag, den 3. August, mittags. Husum 1846.

Meine süße, geliebte Dange, nur anderthalb Stunden geht die Post nach Dithmarschen. Auf meine Erkundigung im Postkontor habe ich erfahren, daß sie auch weiter nach Hamburg und Altona geht, und so kann ich mir wieder die Freude machen, Dich auch in Altona zu empfangen. Nicht so, mein süßes Mädchen, es macht Dir Freude, daß ich auch hier Dich erwarte, mein liebes, einziges Kind! Ich möchte Dich immer und allenthalben mit meiner Liebe umgeben. — Mein letzter Brief hat Dir keine Freude machen können, aber er mußte geschrieben werden, weil ich es so empfunden; es kann ja auch nicht immer alles gut sein, aber unsere Liebe muß alles wieder gut machen. Habe ich im Anfang ein bißchen heftig geschrieben, so wirst Du, meine gute, süße Frau, die Du ja in der letzten Zeit Dich nie durch meine Heftigkeit hast hinreißen lassen, hierüber das nicht übersehen haben, worauf es vorzüglich ankam, und wodurch sich meine Liebe verletzt fühlte. Ich fühle so lebhaft, daß ich das allergrößte Vertrauen verdiene und daß ohne ein solches die allergrößte Liebe nicht bestehen kann! Sollte ich in Deiner Antwort das vermissen, so verspreche ich Dir, daß ich es still bei mir niederlegen will. Ich habe, nachdem die Aufregung verraucht ist, die vollste Überzeugung in mir, daß wir nach kurzer Zeit unseres Zusammenlebens beide das unbedingte Bedürfnis fühlen werden, unsere Seele klar, zumal in

ihren Schwächen, dem Geliebten offenzulegen. Eine eingestandene Schwäche des Geliebten, sei sie noch so groß, kann uns ja nie erzürnen oder verstimmen; es bleibt ja nichts als die süße Genugtuung der Liebe, den Fehlenden in den Arm zu nehmen und in Zukunft ihn zu schützen. Du, mein süßes, geliebtes Mädchen, hast damit noch zu kämpfen; aber gewiß: lebe nur erst mit mir, so wirst Du es bald überwinden. — Hast Du mich lieb? Hast Du mich lieb, weil ich dies geschrieben? Du sitzt gewiß oben auf der Elbstube;* küsse mich herzlich, eh' Du hinuntergehst. Bitte, sei ganz, ganz mein; sei gewiß: jetzt, wo Du dies liest, bin ich mit meiner ganzen Seele bei Dir.

Du weißt, meine Dange, ich mache mir allerlei Quälereien, daß Du dich nicht nach mir sehnst, daß Dein Gefühl ermüde, schwächer werde, während meins immer frischer werde, daß wir dadurch in eine gewöhnliche Alltagsruhe geraten würden, was mein enthusiastisches Herz vernichten müßte — und solche Nebelbilder, die das goldne Leben bald vernichten wird, und deren Inslebentreten durch meine Persönlichkeit ganz unmöglich wird. Aber ich habe sie manchmal, und sie quälen mich. Weißt Du, was mir neulich half? Eine Erinnerung! Ich weiß nicht, war's das letztemal: da sprangen mir die Tränen in die Augen, als ich meine Arme um Deine Schwester Helene gelegt habe; da berührte auch Dich der Schmerz, es könne diese unsere jugendliche Liebe einmal vergehen. Deine Briefe zeigen, im Gegenteil zu meinen, nichts von einem solchen Gefühl, worüber ich mich vernünftigerweise freuen sollte, da es gewiß nur die Folge Deines festen Vertrauens zu meiner Liebe ist. Aber meine selbstquälerische Phantasie malte mir vor, es finde sich nur deshalb nicht in Deinen Briefen, weil Dir meine Liebe nicht ein so Dein Leben

* Constanze war in Altona bei Verwandten zu Besuch.

aufwiegendes Gut sei, weil Du daher einen solchen Schmerz nicht begriffest. Es war nicht gut von mir — dank der Erinnerung und Deinen Tränen —, ich möchte Dir um den Hals fallen, und gar nicht wieder von Dir lassen! Bitte, bitte, fühl' es mal, wie ich so ganz Dein bin! Ist es nicht die größte Seligkeit, ein Herz so ganz zu besitzen!

Du, Großmutters Geburtstag ist heut'. Ich sitze in Vaters Kontor, zu schreiben, weil Br. und ich zum Gratulieren und zur Schokolade hier sind. — Vater, Lorenzen, Otto sind nach Hohn, Emil abzuholen. — Gestern habe ich Marie* hierher eingeladen. — Dein lieber kleiner Mann

Theodor.

Dienstag mittag, 4. August. Husum 1846.

Meinen gestrigen Brief habe ich unter Scherffs Adresse nach Altona geschickt. Du kennst ja meine Eifersucht, auch dort will ich Dich nicht aus meinen Armen lassen und Dich zuerst empfangen. — Und nun laß Dir sagen, süße Dange, ich hab' Dir mehrfach eingestanden, ich hätte Dich, als ich mich Dir verlobt, nicht geliebt. Ich wüßte selbst nicht, wie es gekommen. Du hast mir dann gesagt, ich hätte damit unrecht gegen Dich gehandelt, und ich habe es zugegeben, weil ich es mir sagen mußte, es sei unrecht, ohne Liebe Liebe zu verlangen; doch habe ich dies Unrecht nie empfunden. Und gewiß, liebe Constanze, ich habe es auch nie begangen. Du weißt es, nicht durch den Reiz des äußeren sinnlichen Eindrucks Deiner Erscheinung wurde meine Liebe zu Dir eröffnet; unser inneres Wesen war es, was uns gegenseitig einander zuführte. Wir wurden später zuzeiten auch verliebt — darf ich das auch von Dir sagen, süße Frau? —, aber dies bildete nicht den Anfang und, Gott sei dank, noch viel weniger

* Constanzes Schwester.

Grund und Ursprung unseres Verhältnisses. Das war die gefühlte Übereinstimmung unserer Natur, der Zug der Ahnung, daß wir zusammengehörten; das hatte mit dem Sinnlichen nichts zu tun. Ich aber gehöre zu den Menschen — und ich habe mir sagen lassen, daß das die tieferen seien — die nicht durch einen plötzlichen Schlag einer Umwandlung ihres Gemütes fähig sind. In allen meinen geistigen Zuständen entwickle ich mich nach und nach, so in meiner ganzen Einsicht des Lebens, so auch in meiner Liebe. Ich fühle es mit Überzeugung, daß ich Dir und mir unrecht getan, als ich in Unklarheit über mich selbst aufrichtig gegen Dich zu sein glaubte, als ich Dir sagte, ich habe Dich damals nicht geliebt. Ich habe Dich gewiß geliebt; aber es war anfangende Liebe, es war der Keim der Liebe, die jetzt mein ganzes Leben in ihren Armen hält ...

Ich erwarte mit Sehnsucht heute abend Deinen Brief. Ich hatte Dir über so vieles meine Ansicht mitgeteilt, Du wirst mir doch Dein Gefühl recht klar mitteilen? Oh, und dann so etwas unbeschreiblich Herzliches muß auch in dem Brief stehen, damit ich fühle, so recht, daß ich Deine ganze Welt bin, sowie Du mir. Ja? Wird es? — Es tut mir oft so weh, mein süßes Herz, wenn Deine Briefe so sehr, sehr freundlich sind, und doch so ohne Sehnsucht, so ohne Schmerz unserer Trennung. — Die Briefe sind so schwer zu beantworten. Du bist so gut und freundlich; aber — verstehst Du mich?

Dein Theodor.

Bitte, geh nicht wieder in bloßen Füßen, bitte! Vergiß nicht, Dich ganz von der Seite typen zu lassen, wie ich schon gebeten, und ganz mit bloßem Hals ohne Schmuck, Tücher ... Den nächsten Brief kannst Du erst Dienstag in Segeberg erwarten. Ich kann nicht früher, als mit dieser Post von hier schreiben. Dein Th.

Donnerstag, den 6. August, abends 7 Uhr. Husum 1846.

Nun bist Du in Altona! Ich habe den ganzen Tag an Dich gedacht, und welche Hitze Du auf Deiner Reise ausgestanden. Arme Frau! Und kannst es doch gar nicht vertragen. Nun aber bist Du gewiß in Scherffs freundlichem Garten beim Abendessen und befreundest Dich aufs neue mit unserer liebenswürdigen Frieda. Sprecht ihr auch von mir? ...

Fata Morgana, Luftspiegelungen! Soll ich Dich wirklich Montag auf einen einzigen seligen Augenblick an mein Herz schließen? Und, Dange, wird Dein Herz dabei auch so laut aufjauchzen wie meins?

Vater sagte gestern, er müßte Montag morgen sehr früh nach Rendsburg, Feldberg habe ihm geraten, der Kühle wegen Sonntag abend so um 8 Uhr zu fahren. Ich bat ihn, das zu tun, so wollte ich mitfahren und dann mit dem ersten Eisenbahnzug nach Neumünster, um Dich zu empfangen; sei es mit dem ersten oder zweiten Bahnzug von Hamburg. Ob Vater so gefällig sein will, das weiß er noch nicht recht. Wenn Ihr nur nicht am Ende einen Tag zugebt in Hamburg! Darauf will ich's indes wagen! Freilich werde ich Dich ja jedenfalls nur im Flug sehen. Aber — meine Dange, was tu' ich nicht, um Dich zu sehen!

Es ist so sehr heiß wieder. Ich bin recht besorgt Deinetwillen; in Hamburg und Altona in den brennendheißen Straßen umherzulaufen — es wird Dich gewiß krankmachen. Ich bin sehr besorgt. —

Sonnabend vormittag.

Ich reise Sonntag um sechs Uhr mit Vater nach Rendsburg und bin Montag morgen acht Uhr in Neumünster, wo ich bis nachmittags fünf Uhr bleibe. Um zehn Uhr kommt der Morgenzug von Hamburg. Wenn Ihr nun nicht mit dem Morgenzuge kommen wollt, so

komm Du damit; ich habe so viel zu sprechen mit Dir, und wir erwarten dann nachmittags Deine Eltern. Du kannst dich nur von Scherffs in ein Damencoupé packen lassen, so ist es ganz ungeniert; in Neumünster bin ich bei Dir, ehe Du aussteigst. Ich wünsche sogar, daß, wenn Ihr jetzt den Morgen zu fahren beabsichtigt, Du Deine Eltern bittest, den Nachmittag zu fahren; denn was sollen die von zehn bis fünf Uhr in Neumünster tun? Sie könnten uns ja höchstens stören! Sie können ja lieber solange noch bei Scherffs bleiben. Willst Du ihnen das vorschlagen? Solltet Ihr Eure Abreise auf Dienstag verschoben haben, so kannst Du mich ja doch jedenfalls in Neumünster besuchen, ich packe Dich dann abends wieder in den Wagen. — Vergiß bitte nicht, Dein Typbild mitzubringen.

Damit Du dich nicht beunruhigst, daß ich Donnerstag so wenig geschrieben, will ich Dir nur sagen, daß ich mir die Freude machte, Dir auch noch nach Segeberg zu schreiben.

Dein Theodor.

Montag, den 17. August, mittags. Husum 1846.

Weißt Du, wie ich eben zu einem Angedenken an unser letztes Stelldichein gekommen bin? Ich zog einige Haare aus meiner Haarbürste, und siehe, da zog ich nacheinander fünf braune, seidenklare Frauenhaare heraus, wie sie auf der ganzen Welt nur bei der meinen zu finden sind — und in Neumünster hatte sie sich ihr schönes Haar mit der Bürste wieder in Ordnung gebracht, als Amor, der wilde Junge, es so ganz verwirrt hatte. Da hab' ich denn diese wunderschöne lebendige Seide um meinen Finger als Locke zusammengerollt, sie in ein Papier gelegt und darauf geschrieben: „Neumünster, den 10. August 1846" ...

Dienstag vormittag 11 Uhr.

... Ich will Dir aber doch noch etwas Gutes sagen, was ich auch ins Tagebuch schreiben will. Wenn wir unser künftiges Zusammenleben als ein erreichtes Ziel ansehen, so wird das zu schmerzlicher Enttäuschung und zum Gefühl der Unbefriedigtheit führen; wenn wir es aber, wie es richtig ist, als eine zu lösende Lebensaufgabe betrachten, die unser Bestes an Kraft und Ernst in Anspruch nimmt, so werden wir Fortschritt in unserer inneren Ausbildung und Befriedigung gewinnen. Sei so lieb, meine süße Seele, überdenk Dir das einmal und schreib mir, ob Du's wohl verstanden! — Ich glaube, daß an einer in dieser Beziehung verkehrten Anschauungs- oder Empfindungsweise viele anfangs zärtliche Verhältnisse scheitern. Die Liebenden meinen, mit dem Zusammenleben sei alles erreicht rücksichtlich ihrer Liebe, und es sei nun ferner nichts übrig, als das Glück zu genießen. Genießen! Gefährliches Wort! Wir dürfen wohl genießen im Leben, aber wir leben doch nicht, um zu genießen, sondern um uns auszubilden. Das ist eine traurige, untergeordnete Liebe, die nur Genuß und keinen Trieb zur Ausbildung verleiht, oder es ist vielmehr gar keine Liebe. Du weißt, mein geliebtes Mädchen, ich begehre beides in vollster Fülle von der Liebe, höchste Ausbildung, tiefsten Lebensgenuß. Das muß sich beides die Wage halten, dann führt es zu einer schönen, harmonischen und nie ermüdenden Existenz, wie sie des Menschen allein würdig ist und förderlich. — Da sitz' ich schon wieder auf dem Lehrstuhl — Dange, meine einzige Zuhörerin, gähnst doch nicht? — Hör', meine Frau, nun will ich Dich noch eins bitten, heb meinen Festzug wohl auf, damit Du ihn hier gelegentlich in Dein Album schreiben kannst. Den Rückert hast Du doch auch wohl aufgehoben?

Nachmittags 2 Uhr.

Ich hatte einen schönen Verbenenstrauß aus meinem Garten mit nach der Hohlen Gasse genommen und ihn der jüngsten H., die zufällig da war, für ihre Mutter mitgegeben. Nachher sagte ich bei Tisch: „Wenn Madame H. das nur nicht als Aufforderung ansieht, meinen Umgang zu suchen." — „Wie hochmütig!" sagte Mutter und wurde ganz fatal darüber. — Hochmütig! Ja, meine Dange, das bin ich gewissermaßen allerdings, denn ich bin der rücksichtsloseste Geistesaristokrat, den es geben kann, und werde mich durch keine Schwäche oder schwache Gutmütigkeit dazu bringen lassen, mit Leuten Umgang zu halten, die geistig nicht zu mir gehören. Das weißt Du! Bei H.s und Postmeisters z. B. müssen wir ja wohl guten Tag sagen, weil Du sie nun einmal kennst, und eine zufällige Begegnung sonst unangenehm sein würde. Sie werden dann wieder Visite bei uns machen, und damit gut! Wir werden nicht wieder hingehen, und sollten wir gebeten werden, so danken wir; die Notwendigkeit, uns aufs äußerste einzuschränken, gibt zu dieser Abschließung hinlänglich Vorwand. Du willst mich glücklich machen, meine Dange, so wirst Du auch hiermit einverstanden sein, denn ich würde mich immer unbehaglich fühlen, wenn ich in meiner innersten Häuslichkeit vor diesen Leuten nicht durchaus gesichert wäre. Du weißt aber auch, daß ich nichts ohne Deinen Willen tun mag und daß mir immer darum zu tun ist, Deine Überzeugung zu gewinnen. So sag' mir denn, mein einziges, süßes Weib, bist Du einverstanden? ... Gestern abend ging ich im Dunkeln in die Zimmer, die mit unserer Freud' und unserem Leid angefüllt werden sollen. Mir graufte es recht. — Ich war aus dem Saal entwischt. Mein kleiner, respektabler Doktor war da; er sucht mich oft abends heim, und dann ist alle geistige Unterhaltung zu Ende, fast eben, als wenn

der Postmeister hereinkäme. Ich will hoffen, der kleine Doktor beschränkt nach der Hochzeit seine Visiten auf den Nachmittag. Es ist gar zu abscheulich, nach neun Uhr abends nicht sich selbst leben zu dürfen. Was meinst Du dazu, Dange? Dieser Brief gibt gewaltig Stoff zum Antworten. Fang nur zeitig an und mach mich nicht — weh! — Deine Hand! —

Ich habe mir eben wieder einen schönen Augustapfel im Garten geschüttelt; das tue ich seit acht Tagen jeden Nachmittag. Schade, daß Dange nicht mitschütteln kann! Das ist für mich außer dem Eisapfel der schönste Apfel, und sieht so sauber aus, so recht dangisch, und das zarte Fleisch paßt recht zu Danges weißen Zähnchen ...

Mittwoch nachmittag 4 Uhr.

Dange mein, Dein Mann ist ganz flau; das macht die Sehnsucht nach Dir; ich kann es nicht erwarten, mit Dir zu leben. Weißt Du, weshalb meine Ungeduld so peinlich ist? Deshalb: so weit ich gesehen, habe ich noch keine Ehe gefunden, die so in sich geschlossen und innig gewesen wäre, daß es der Mühe wert gewesen, sie zu schließen. Wir müssen es also ganz, ganz anders, viel ernstlicher, viel, viel inniger anfangen als alle Leute, von denen wir wissen. Da quält es mich denn, ob Dange so rücksichtslos zu mir halten, sich nicht an Geschwätz und Gewohnheit anderer Leute kehren wird. Denn wir müssen es viel, viel besser machen als alle anderen, damit wir uns nach zwanzig und dreißig Jahren noch mit derselben, ja mit einer noch besseren, bewährten Liebe und Innigkeit im Arm halten können. Wenn Dange erst nur bei mir ist, so werd' ich schon den Glauben durch die Tat gewinnen. Bis dahin quält es mich! Keine Ehe, in die ich genauer hineingeguckt, genügt mir. Da müssen wir uns gewiß zusammennehmen, daß wir es besser machen!

Und das verlange ich von Dange, daß sie sich mehr zusammennimmt, als sie getan, denn Energie ist die einzige Tugend. Darf Dein Mann Dir das sagen, und kannst Du ihn dafür küssen? Er will ja nur damit das Allerbeste, und gegen sich selbst will er gewiß sehr streng sein. — Nun will ich Dir vorläufig eins sagen: sag' mir, ob Du damit einverstanden bist! Was gegen Gefühl oder Überzeugung des einen von uns ist, das darf der andere nicht tun, auch wenn er dieses Gefühl nicht teilt und wenn es ihn Opfer kostet. — Nicht wahr, mein süßes Herz, so fühlst Du auch? Wärest Du doch bei mir, und könnte ich alle diese Versicherungen der Liebe von Deinen Lippen küssen!

Abends 8 Uhr.

Und so lieb und innig hat mein armes, krankes Kind mir geschrieben, aber so lieb, daß alle meine Unruhe beschwichtigt ist. Wie sollte Dir nicht mein Herz vertrauen, die sich so grenzenlos innig an mein Herz legt! Gewiß, so wie jetzt, gewiß noch stärker werde ich Dich lieben, auch wenn die kurze Zeit Deiner Schönheit und Jugend vorüber ist. Der liebe Gott hat mir ja in Dir so überschwengliches Glück gegeben! Mein liebes, süßes, geliebtes Mädchen ... Dein Theodor.

Freitag mittag 12¾ Uhr, den 28. August. Husum 1846.

Ich küsse Dich, meine herzgeliebte, süße Frau! Heute vormittag hat Dein Mann zum erstenmal wieder gearbeitet nach dem Gesaus; es ist aber wohl eine Arbeit der Barmherzigkeit, ein Gesuch an den König für die arme Barbierswitwe, die ihren kleinen, merkwürdigen Gesellen heiraten will. Wenn nämlich seine Heimatskommune ihm keine Erklärung ausstellen will, daß sie ihn mit der Familie im Verarmungsfall wieder aufnimmt, so muß er die Erlaubnis der Armenkommune haben zur Niederlassung an

einem Ort. Diese hat man ihm verweigert; auch die Regierung hat sein Gesuch abschlägig beschieden; ist auch der Weg an den König vergebens, wie ich fast fürchte, so müssen zwei Leute voneinandergehen, die zwei Jahre verlobt gewesen, ohne daß sie das geringste verschuldet; so macht das Gesetz ihnen die Ehe unmöglich. Hier wird es überdies die Folge haben, daß die Witwe, wenn sie ihrem jetzigen Bräutigam, falls er nun fort muß, für zwei Jahre Wochenlohn auszuzahlen hat und ihre Kundschaft durch einen fremden Gesellen besorgen lassen muß, sofort in die Lage kommt, ihr bißchen Eigentum zu verkaufen, ihren Hausstand aufzugeben, ihre Kinder von sich weg der Armenkasse zu überliefern und selbst durch Dienen ihr Brot zu erwerben. — Hier ist der schlimme Zwiespalt zwischen Politik und Gesetzgebung und der Billigkeit; das Gesetz begrenzt und erschwert die Niederlassung Auswärtiger so, damit die Kommunen nicht mit verarmten Familien überlastet werden sollen (überlies das Vorige!); deshalb muß, im Fall die Heimatskommune nicht den Wiederaufnahmeschein ausstellen will, die Kommune des Ortes, wo der Betreffende sich niederlassen will, ihre Erlaubnis geben. Das scheint auch ganz billig an sich, denn geht es schief, so hat sie die Verarmten zu ernähren. aber welch ein schrecklicher Fluch ist Armut! Ich appelliere an Dein Frauenherz. Ich habe eben den Einfall, das zu einer Erzählung für das Volksbuch im nächsten Jahr zu benutzen; Dange, komm helfen! Jetzt muß ich aber erst zu Tisch; nachher erzählt Dein Mann Dir mehr.

Nach 11 Uhr abends.

Nun ist es so spät, und ich bin so müde; der Singverein hat mich nach allen Strapazen so angegriffen, daß ich Dir lieber morgen erzählen will. Morgen geht ja die drittletzte Woche vor meiner Reise zu Ende. Meine süße, süße, geliebte Dange, gute Nacht! Bald küss' ich's Dir

von Deinem Munde! Oh, wie ruhig und erquickend werde ich schlafen, wenn ich alles, was ich liebe, bei mir habe! Gute Nacht, süße, geliebteste Frau! —

Sonnabend nachmittag 4½ Uhr.

Erst einmal zu Dir, geliebte Dange! Gestern nacht kam Marie mit Vater von Friedrichstadt. Sie hatte von Deinem Vater einen Brief, worin dieser mit seiner gewöhnlichen Feierlichkeit von der Trauung als einem ergreifenden wichtigen Akte redet. So kann ich denn mit meinen Überzeugungen nicht länger zurückhalten; ich schreibe ihm gleichzeitig hiermit, aber ruhig und begründet, daß für uns beide dieser Akt eine reine Unannehmlichkeit ist, ein Opfer dem Staate; nicht allein bedeutungslos, weil er unserem Verhältnis nichts hinzubringt, sondern unserem Gefühl zuwider, weil er eine Schaustellung des Innerlichen ist, eine Profanation der Liebe, ein letzter Barbarismus der modernen Zeit. Ich werde ihn bitten, Dir deshalb nicht zuzusetzen; sollte er es trotz dessen tun, so bleibe Dir und der Wahrheit treu! Der Hauptinhalt meines Briefes ist: das innere Verhältnis der Liebe fühlt kein Bedürfnis äußerer Form; der Segen ist die Liebe, die hat Gott uns schon lang gegeben; einen anderen Segen begreife ich nicht und fühle ich nicht; der Moment der Trauung ist bedeutungslos, weil er durch uns in unserem Verhältnis nichts ändert, nichts dazubringt. Die Kirche spricht die Vereinigung aus als eine nur zeitliche, weil sie eine zweite Ehe statuiert, das ist eine orientalische Herabwürdigung.

6 Uhr.

Deinen Brief hab' ich eben erhalten; er sollte mir weh tun, nicht wahr, Constanze? Ja, und das hat er getan. Wohl hatte ich Dir weh getan; aber muß die Liebe sich denn notwendig rächen? Ich hatte es verdient, Con-

stanze; Du hast mir aber erspart, Dich um Verzeihung zu bitten. Wie konntest Du so raffiniert auf Deine Vergeltung ausgehen, daß Du eine ganze Seite mit der Beschreibung der Henningsschen Anzüge zubrachtest? — Constanze, liebe Constanze, wenn ich gegen Dich gefehlt habe — bitter wollen wir ja nie gegeneinander sein. Warum schwiegst Du schon wieder? Das führt nicht zum Guten. —

... Meine Constanze, wirst Du wieder gegen mich erbittert durch das, was ich geschrieben? Dann würde ich ganz trostlos sein! Nein, meine heißgeliebte Dange, bringe es Dir zum Bewußtsein, wie sehr mir, der ich Dich so sehr liebe, daran gelegen sein muß, es zu fühlen, daß auch Du das, was ich als wahr erkenne, kräftig in Dir aufgenommen hast. Du verlangst ja selbst diese hohe Stellung, die ich Dir einräume; Du willst die Teilhaberin meines ganzen und vor allem meines geistigen Lebens sein.

Und nun fall' ich Dir um den Hals und küss' Dir die Tränen ab, und Du bist wieder mein gutes, liebendes und vertrauendes Kind. ...

Sonntag nachmittag 4 Uhr.

Den ganzen Vormittag, einen Besuch von Marie und Agnes ausgenommen, mit denen ich um fünf Uhr nach Hattstedt gehe, habe ich bei dem Brief an Vater zugebracht. Meine kleine, süße Herzensfrau, ich bitte Dich sehr, lies ihn recht aufmerksam, und dann gib ihn ab. Ich habe darin sehr ruhig meine Überzeugung dargelegt; so ist es am besten. Nicht, fühlst Du nicht auch so, meine süße Frau? — Du, hör' aber, Du sagst Ende Deines Briefes, Dir sei, als hätte ich Dich von mir gestoßen. Mir ist noch immer, als sei Dein abscheulicher Brief gar nicht von meiner Dange, sondern von einer ganz untergeordneten Person, die niemals zu Theodor gehören könnte. Mich quälte daher gestern abend immer der sonderbare Gedanke, als würden wir uns noch einmal wegen mangelnden Ver-

ständnisses trennen. — Küss' Dich, Herzensfrau, das war dummes Zeug. ...

Nun aber leb' wohl, meine süße, süße Frau! Agnes und Marie sind da, mich nach Hattstedt abzuholen. Leb' wohl, mein alles, mein süßes, süßes Leben!

Dein Theodor.

Montag, den 31. August, mittags. Husum 1846.

Dein Mann ist ein ganz abber Mann, meine kleine, allerliebste Frau; so viel Aufregung zugleich; er selbst soll, wie Du weißt, um vierzehn Tage heiraten, und sein Freund Br. soll sich nun gleich verloben, oder vielmehr er ist gerade mitten drin. Ich habe heut vormittag seinen Brief an Agnes gegeben, die gibt ihn nach Tisch an Laura; die schreibt dann wieder so einen kleinen Brief; den gibt Agnes wieder an mich, und ich wieder an den glücklichsten der Sterblichen, d. h., meine Dange, Deinen ausgenommen; der ist der allerglücklichste. Jetzt ist der glücklichste der Sterblichen übrigens von drei schlaflosen Nächten weißer als meine Saalwand. Wie findest Du, meine süße Frau, diese Vermittlung der beiden Konfidenten? Ich muß Dir in dieser Beziehung sagen, daß Br. zu mündlicher Erklärung jede Gelegenheit fehlt; und die beiden armen Kinder verzehrten sich in ihrem Gram; da mußten die Freunde doch ins Mittel treten. ...

Gestern kamen wir um zwölf von Hattstedt — immer zu Fuß; Marie war dort ein bißchen angegriffen, ist aber jetzt ganz wohl. Den unglücklichen Liebenden hatten wir aus Barmherzigkeit, um ihn nicht allein zu lassen, mitgenommen, und er führte Miete wohl so nett über die Heide, als wir zurückgingen. — Eben war die Barbiersfrau bei mir, um mir Bericht über ihre Audienz beim König zu erstatten; er hatte Plattdeutsch mit ihr gesprochen, sich nach allem freundlich erkundigt und ihr, wo möglich,

Gewährung ihrer Bitte zugesagt; die Frau ist nun voller Gottlob. — Dange, ich unterhalte Dich jetzt auch von anderen Leuten; ich schelte oft, wenn Du es tust; aber — nicht, meine Dange? — es ist ein Unterschied! Diese Fälle müssen doch unser Interesse in Anspruch nehmen. Aber Dein letzter Brief — brrr! Dange! Dange! Dange!

Abends 10 Uhr.

Tusch! großer Tusch!

Brinkmann und Bleß empfehlen sich Dir als Verlobte; aber ganz geheim, soll erst um vierzehn Tage deklariert werden; wir gehen beide hin, zu gratulieren. ...

Fürstin Radziwill, geb. von Castellane

Fünfundvierzig Jahre aus meinem Leben

(1770–1815)

Lebenserinnerungen der Fürstin Anton Radziwill (Prinzessin Luise von Preußen). Mit zahlreichen Bildnissen

In Leinwd. geb. M. 6,–, in Halbfrz. geb. M. 8,–, in Ganzleder geb. M. 10,–

Ein schöner Reichtum liegt in dem Memoirenband der Prinzessin Luise von Preußen, die mit gesunden Augen ihre Zeit sah und ihre Umgebung einzuschätzen verstand. Ihre objektive Urteilskraft läßt jene Jahre deutlich aufleben, so daß sie wie Wirklichkeit vor den Augen des Lesers erstehen. *Die Post.*

Von einer Frau geschrieben, aus einem Frauenherzen und von einem Frauenkopf erfühlt — und doch kein Frauenbuch — dieses Memoirenwerk der Prinzessin Luise Radziwill! Hingegen ein eminent politisches Buch, ein Dokument weltgeschichtlichen Werdens, wie es von solcher Bedeutung selten geboten wird. *Vossische Zeitung*

Diese Prinzessin gehört zu den seltenen Frauen, die mit untrüglich feinem Gefühl die wechselvollen Schicksale ihres Volkes begreifen lernen und die oft verborgene Weisheit der göttlichen Gerechtigkeit leuchten sehen, gleich Fäden eines feurigen Gewebes, welches Schuld und Sühne miteinander verknüpfen. *Deutsche Tageszeitung.*

Die Persönlichkeit der Verfasserin, ihre intime Kenntnis aller wichtigen Ereignisse, wie auch ihr Miterleben sogenannter „historischer Momente", besonders aber der ernste Zeitabschnitt, dem die Aufzeichnungen gelten — alles dies verleiht dem Buche einen eigenartigen Nimbus. *Wiesbadener Zeitung.*

Und überall diese Vornehmheit in allen Aufzeichnungen, dieselbe Adelsnatur, die eben das Memoirenwerk zu einer so anziehenden Erscheinung macht. *Finanzherold.*

Wer sich für das Hofleben jener Zeit interessiert, dem kann das Buch empfohlen werden. *Deutsches Offiziersblatt.*

Ein edler und aufrichtiger Charakter tritt uns aus den Aufzeichnungen der Prinzessin Luise entgegen. *Die Frau des Oftens.*

George Westermann / Braunschweig / Berlin / Hamburg

Theodor Storm
Sämtliche Werke

Neue wohlfeile Ausgabe

5 Bände mit ungekürztem Inhalt, gebunden nur 15 Mark.

Unter den literarischen Festgaben, die sich in der deutschen Familie sozusagen Heimatrecht erworben haben, gebührt dieser neuen Ausgabe von Theodor Storms Werken der erste Platz. Sie ist aber nur ungeteilt in fünf Bänden erhältlich, während nach wie vor die

bisherige Gesamtausgabe

in vier Doppelbänden oder Abteilungen zum Preise von Mark 6,25 für jeden Doppelband oder 7 Mark für jede Abteilung (2 Bände) unverändert weitergeführt wird.

Zu dieser älteren Ausgabe ist als Nachtragsband erschienen:

Theodor Storm Spukgeschichten
und andere Nachträge zu seinen Werken

Mit Erlaubnis der Erben Theodor Storms
herausgegeben von Fritz Böhme
Preis elegant gebunden Mark 3,50

Der Band ist die Ergänzung zu dem Lebenswerk des Dichters und enthält ferner Vorreden, kritische Aufsätze, biographische Mitteilungen Storms usw. — Besonderes Interesse verdienen die Anmerkungen und Hinweise des Herausgebers, die eine Fülle von Ergänzungen aus dem handschriftlichen Nachlaß Storms bringen.

George Westermann / Braunschweig / Berlin / Hamburg

Gottesurteil

Roman von Agnes Harder

Preis broschiert Mark 3,50, in Leinen gebunden Mark 4,50

Agnes Harder bedarf keiner besonderen Empfehlung mehr, sie hat sich in der deutschen Literatur bereits einen festen Platz erobert. In dem vorliegenden Roman schildert sie das Schicksal eines Menschenkindes, dessen Mutter bei seiner Geburt dem Wahnsinn verfällt, mit ergreifender Tiefe, dabei mit vornehmer Zartheit. Erst nach der Verlobung, kurz vor der Hochzeit, erfährt Almut das ganze Geschick ihrer Mutter, die sie tot glaubte; sie löst ihre Verlobung auf, da auch sie dem Wahn verfällt, daß es ihr nach der Geburt eines Kindes wie ihrer Mutter ergehen werde. Nach harten Prüfungen und Läuterungen kehrt Almut, geführt von ihrem Vater und Gatten, ins Leben zurück.

Joachim Sterntaler

Roman von E. F. Kullberg

Preis broschiert Mark 4,–, in Leinen gebunden Mark 5,–

Der Roman erzählt, wie ein Schmiedgeselle sein Handwerk aufgibt und Maler wird. Auf dem Wege über Italien nach seiner deutschen Heimat zurückkehrend, ist Joachim Sterntaler Meister in der Kunst geworden. Im Gegensatz zur italienischen Renaissance vertritt das Buch deutsche Anschauungen über Kunst, besonders auch im Hinblick auf die wachsende Reformationsbewegung. Ohne Aufwand wird auch schlicht das einfache deutsche Glaubensbekenntnis im Leben dieses Malers geschildert. Der Roman Joachim Sterntaler ist gerade darum vielleicht ein Buch, das wieder in unsre Zeit hineinpaßt.

Sic transit ...

Bilder und Szenen aus der Renaissancezeit von Hanna Gräfin O'Donell (Otto Nell)

Preis broschiert Mark 3,–, in Leinen gebunden Mark 4,–

In der glanz- und farbenreichen Zeit, deren Schilderung sie sich zur Aufgabe gesetzt hat, ist die Verfasserin zu Hause wie wenige andere. Ernste Bilder sind es durchweg, die Hanna O'Donells meisterlicher Pinsel malt: Lorenzo von Medicis und Kaiser Karls V., des Einsiedlers von San Just, Zeit erleben wir nach, die Untaten Galeazzo Viscontis und des Michelotto Corella, der des verruchten Cäsar Borgia Spießgesell und das vergiftete Werkzeug seiner Frevlerlaune war, erstehen in grausiger Schönheit vor uns. Schlicht und chronikartig muten „des Thomas Bergzeller Aufzeichnungen" an, die Geschichte eines Schwizzer Reisläufers, der aus Rache seinen Herrn Ludovico Moro verraten und der dann in der Heimat seine Sünde blutig gebüßt hat. Aber daß der Dichterin auch das feine Lächeln überlegenen Handelns nicht fremd ist, das lehrt „der Abschied der Mona Lisa", die reizvollste unter den reichen Gaben dieses Buches, das des ehrenvollen Beifalls eines kultivierten Leserkreises gewiß sein darf.

George Westermann / Braunschweig / Berlin / Hamburg

476317

LG
S8854S

Storm, Theodor
Nachgelassene Schriften, hrsg.von Gertrud
Storm. vol.1.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED